Landesbibliothek
Coburg

C. III. 8

2102
β'
413

Stephanie des Jüngern

sämmtliche

Schauspiele.

Mit Kupfern.

Zweyter Band.

Wien,
in der von Ghelenschen Buchhandlung.
1774.

Coburger
Landes-
Bücherei

Vorrede.

Hier erscheint der zweyte Band meiner theatralischen Arbeiten. Er enthält vier Stücke, welche, nachdem ich es dienlich befunden, neu bearbeitet worden. Nach der Züchtigung, welche mir einige fliegende Kritiker über meinen ersten Band haben angedeihen lassen, sollte ich mich nun wohl mit diesem neuen Anwachs nicht mehr ans Tagelicht gewagt haben; aber das Lob eines einzigen unpartheyischen Mannes, (*) den ich noch dazu so wenig die Ehre habe zu kennen, als Se. Mogolische Majestät, ist ja wohl mehr werth, als das seichte Schimpfen dieser kometartigen Splitterrichter: und allenfalls habe ich meine Arbeiten nicht bey einem allein würdig gefunden, in der Welt mit herumlaufen zu können. Einige meiner Gegner haben bey Gelegenheit des ersten Bandes sich auf eine recht kindische und läppische Art

(*) Siehe Leipziger gelehrte Zeitungen 1771. Nro. 49.

betragen, mich lächerlich zu machen. Nachdem sie meine Arbeiten auf allen Seiten angepackt, und weidlich geschimpft, machten sie sich auch über mein vorangesetztes Portrait lustig. Sie legten mir dabey eine Eitelkeit zur Last, von der ich wahrhaftig weit entfernt bin. Es liegt mir nicht das mindeste daran, ob mein Gesicht meine Leser angafft; es enthält nichts weniger, als eine vielversprechende Miene, noch weniger wird es mir Eroberungen machen, und von der Seite genommen, sollte ich es nicht einmal hergeliehen haben. Es wäre auch gewiß ungestochen geblieben, wenn ich die Kosten hätte tragen müßen. Da aber Herr von Ghelen, nachdem er mir meine Arbeiten abgekauft, auf den Einfall gerieth, einem Künstler einigen Verdienst zuzuwenden, konnte ich unmöglich so menschenfeindlich denken, dem Manne, der es arbeiten sollte, den zugedachten Verdienst zu entziehen. Er bittet ja so gut um das tägliche Brod, wie ich, und soll er sich mit meinem Gesichte etwas verdienen, so sey es in Gottes Namen; es kostet mich ja weiter nichts, als daß ich einige Stunden steif dasitze. Sehen sie, meine Herren, diese Bewandniß hat es. Glauben sie auch nicht etwann, ich habe es dem Verleger einbedungen; nein; er hat es freywillig veranstaltet. Und nun beruhigen sie sich; sie brauchen es ja nicht anzusehen. Bekommen sie aber aus Neid, Galle darüber, daß ich auf eines andern Kosten erschienen bin, so freuet es mich recht von Herzen: ihre naßenweisen Sticheleyen verdienen es. Ich würde

mich

mich nicht darüber aufhalten, wenn jemand ihre Köpfe einer solchen Ausgabe werth hielte, und wenn sie es auch zu ihrer Beruhigung selbst veranstalten sollten, wenn sich nur Käufer dazu finden.

Nun noch ein Wort von den Stücken, die sie in ihren Falkenklauen so herumgezogen. Trotz allen Brandmalen, die sie ihnen mit auf die Reise gegeben, sind sie doch auf den meisten ehrlichen Schaubühnen unsers lieben Vaterlandes erschienen, haben Zuschauer von allen Gattungen gehabt, und immer mitunter, einen taxmäßigen Beyfall erhalten, so zwar, daß sie noch nicht aus dem Lande verwiesen worden. Und sehen sie, das ist alles, was ich damit zu erhalten dachte. Ich schrieb Stücke, die aufgeführt werden sollten; meine Leute, die darinn reden, müßen mir reden, wie ich ehrliche Leute in unsrer lieben Welt reden höre; der Jud, wie ein Jud; der Reitknecht, wie ein Reitknecht, und nicht wie ein Professor auf dem Katheder, der die Wohlredenheit lehret. Sobald der Hausknecht alle Bindwörter von seiner Zunge verbannen, und in lauter Participiis sprechen wird, werde ich ihn auch so reden lassen: Denn, weil das schön ist, werde ich es nicht aus der Acht lassen, und man mag mir nun so wenig zutrauen, als man will, so finde ich mich doch selbst im Stande, so was auch hervor bringen zu können.

Ich mache mir eine Ehre daraus kritisirt zu werden, und nutze jede Beurtheilung, die als eine Beurtheilung angesehen werden kann. Die beyden ersten Stücke dieses Bandes können es bezeu-

gen. Man wirft mir zwar in den gröbsten Ausdrücken vor: ich sey von mir selbst so sehr eingenommen, daß keine Kritik bey mir fruchte. Die ihrige, meine Herren, kann nirgends Aufnahme finden, denn sie beurtheilen nicht; sie schimpfen, oder loben nur, und geben bey keinem eine Ursache an, weil sie selbst keine wissen. Sie werden nun durch die Bearbeitung meiner Stücke überführt, daß sie mich nur verläumdet. Nehmen sie sich doch ja in Zukunft in Acht, wenn sie wieder kritisiren wollen, nicht vorhinein so aufgeblasen, so versichernd und entscheidend zu sprechen. Das Leibwort der Kritik: Wir, steht ihnen am wenigsten zu Gesichte: denn ich wette, wenn ich sie, die sie mich so lästerlich herumgenommen, zu mir laden, und über den Plan eines Stückes mit ihnen sprechen wollte, sie so armselig da stehen würden, daß mich meine Einladung herzlich reuen müßte, und daß ich besser würde gethan haben, mit einem Zuschauer des letzten Platzes, der nur alle vier Wochen den Schauplatz besucht, und mit allem zufrieden ist, gesprochen zu haben; er würde mir richtiger urtheilen, als sie, denen nichts gefallen will. Mit ihnen steht es so: Ein Mann von einigem Ansehen findet, ich weiß nicht, aus was für Ursachen, gut, einen angehenden Autor zu verachten, stracks kommen sie mit ihrem unreifen Witz hinten drein, und spötteln so einfältig, wie das Kind, welches an einem andern ein neues Röckgen sieht, weil es selbst keines hat.

Was würde doch nun wohl auf der Schaubühne erscheinen, wenn die gedruckten Urtheile zu entscheiden hätten? Mit Mühe ist man die bewährte Kritik passiret, so muß man sich noch von einem Schwarm kritischer Raubvögel rupfen lassen. Sollte man nicht die Feder zusammenstossen, und vors Fenster werfen? Aber das war ja von jeher so, alles, was noch die Presse verlassen, ist die kritische Schneidemühle durchlaufen, und nichts ist so gut, es hat bey seiner Entstehung, Anfälle erlitten. So lange nur noch theatralische Arbeiten Zuschauer und Käufer finden, so lange braucht man noch nicht, sich verjagen zu lassen; und der Fall trifft ja bey mir ein, ich kann es ohne Prahlerey sagen. Mein Verleger würde nicht die Unkosten dieses zweyten Bandes veranstalten, wenn ihm der erste Schaden gebracht hätte. Er ist mit mir, und ich mit ihm zufrieden. Wieder ein Wunder, meine Herren! nicht wahr? Die Autoren klagen immer über die Verleger, und ich nicht? Aber vielleicht bin ich genügsam? Eine schöne Tugend! Man muß die Sayte nicht weiter spannen, als sie reicht; der Verleger muß so gut leben, als der Verfasser. Ich befinde mich bis itzt so recht gut dabey, und mein Abnehmer wird hoffentlich diesen zweyten Band so wenig zu allerhand löblichen Verrichtungen (mit dem Herrn Librarius in Arnold und Gustav zu reden) verwenden dürfen, als meinen ersten.

Das erste Stück, so er enthält, ist die Gräfinn Freyenhof. Sowohl in der Sprache, als

im Gang des Stückes habe ich geändert: ob es nun besser, als vorher ist, darüber erwarte ich den Ausspruch. Charaktere und Intrigue tragen noch Merkmale des Romanhaften an sich. Ich gebe dem Kunstrichter, der dieses schon bey seiner ersten Erscheinung davon sagte, vollkommen Recht. Stücke, aus Romanen genommen, können ihres Gepräges nie ganz los werden. Ich will mich auch hüten, künftig wieder meine Zuflucht zu einem Roman zu nehmen. Ich habe den jungen Herzog, der, wie eben dieser Kunstrichter angeführt, überflüßig war, weggelassen; Graf Fuck wird an seinem Vorhaben verhindert, ohne ermordet zu werden; und Pitter redet nun wie ein Holländer. Die Uebersetzung desselben habe ich einem guten Freunde zu danken, der mir solche von Berlin geschickt, so wie man diese Rolle dort hat vorstellen lassen. Nur wegen der Bekehrung der Baronesse Schlaffenberg erlaube mir der erwähnte Kunstrichter zu sagen, daß dieselbe mehr aus Furcht der Strafe, als aus einem reuigen Herzen entspringt. Wenn man sich des Verbrechens bewußt, der Entdeckung ausgesetzt sieht, was giebt man nicht darum, um den Ausbruch der Gerechtigkeit zu vermeiden! und so ist hier der Fall. Ich weiß am besten, wie ängstlich sich die gute Baronesse, wenigstens in meinem Gehirn, drehete, um ihren Schwager zu besänftigen, um seinen Schutz gegen die Gerechtigkeit zu erlangen, da er wieder mit Würden und Macht bekleidet erscheint. Vielleicht ist es nicht so deutlich, wie ich mir eingebildet, daß

es seyn sollte, ja in diesem Falle ist nun freylich der Fehler mein. Doch lesen sie nur, wie es itzt da stehet; ich habe mich wenigstens bemüht, es deutlich zu machen, ohne daß ich weitläuftig werden wollte. Denn das gefällt bey der Entwicklung gar nicht, das habe ich schon bemerkt, vielleicht gefällt es ihnen nun besser. Ich wünsche es wenigstens.

Die Kriegsgefangenen haben nun eine neue Gestalt. Einige schriftliche und mündliche Kritiken zeigten mir, ohne das ganze Stück ins Kretz zu werfen, Fehler, die ich ebenfalls als Fehler erkennen mußte. Ich habe solche zu verbessern gesucht. Das Interesse des Stücks bleibt nun einzig bey den Kriegsgefangenen, den Hauptpersonen des Stückes. Man tadelte mit Recht: die Brestische Familie ziehe im fünften Akt die Herzen der Zuschauer allein auf sich; man verliere die Hauptpersonen aus dem Gesicht, und die Begebenheiten seyen zu gehäuft. Dem allen habe ich abgeholfen, nicht minder dem Vorwurf, daß die beyden Delinquenten gegen das militärische Verfahren in Criminalsachen, vor dem Verhör beysammen sitzen. Sie sind nun schon vernommen, und nun können sie auch beysammen sitzen, weil man ohnehin auf einer Hauptwache (denn da denke ich mir meine Arrestanten) nicht jedem Gefangenen ein Zimmer einräumt. Der Volontair ist nun kein Weib mehr, sondern ein Mann, aber anders kann ich ihn unmöglich sprechen lassen. Ich wollte in ihm und seinem Kameraden, dem Fähndrich Flittwitz, ein Paar Officierchen schildern, die alle gute Sit-

ten auf die Seite setzen, sich alles erlauben, weil sie Uniform tragen, und den Soldatenstand von der falschen Seite nehmen. Dergleichen giebt es ja Unzählige! und sollte ich sie erst reden lassen, wie ich sie habe reden hören, so müßte es noch ganz anders kommen. Man dürfte mir auch dann noch nicht den Vorwurf machen, daß ich aus dem Gleise geschritten, denn man glaubt nicht, was für allerley schöne Sächelchen solche Herren hervor bringen. Die Festung geht nun auch nicht über, aber weder ein General, noch sonst jemand, wie man mir in einer Beurtheilung angerathen, konnte sich für sie verbürgen, oder sie losbitten, denn mein Kommendant ist unerbittlich. Ich habe es itzt versucht, Baron Brest sollte sein ganzes Vermögen verbürgen, er that es doch nicht, er muß gezwungen werden, so wie es auch geschieht. Er will seine Bürger, denen er nicht weiter traut, als er sieht, durch Schrecken im Zaum halten. Nähme er Geld, so könnten es mehrere versuchen, und sich vorher gefaßt machen, im widrigen Fall, eine Bürgschaft zu erlegen.

Das Stück hat in seiner ersten Gestalt an vielen Orten, besonders da, wo man das Elend des Krieges noch in frischem Andenken hat, Beyfall erhalten. Ich hoffe, da es nun von den gröbsten Fehlern gesäubert ist, wird es noch mehr gefallen. Trifft meine Hoffnung ein, so habe ich den neuen Beyfall denen billigen und nachsichtsvollen Kritiken, im Magazin der deutschen Kritik, im Musen Allmanach von 1773, in der neuen Litteratur zu

Prag

Prag ꝛc. zu danken. Wenn ich aber nur die Beurtheilung in den Prager gelehrten Nachrichten gelesen hätte, so wäre gewiß nichts daran geändert worden; ich hätte geglaubt, der Mann hat Ordre dich zu schimpfen. Denn so viel wußte ich doch immer, daß etwas Gutes darinn wäre; aber der Mann geht ja mit meinem Drama um, als wenn es ein Marionettenstück wäre. Nichts, gar nichts ist daran; die Handlung ist schlecht gewählet, schlecht angelegt, und eben so schlecht ausgeführet; der Dialog schleppend, nichts sagend und albern. Ey! so schreibe der Geyer Stücke für euch! Wenn man glaubt, etwas zu Markte zu bringen, was doch für einen oder andern gut wäre, so hat man auch nicht einen Fetzen für ein Trödelweib in der Butte. Wie gesagt, mein Stück wäre ohne obige geblieben, wie es war, und daran wären sie Herr gelehrte Nachrichten Verfasser Schuld gewesen. Warum nehmen sie beym Lob die Backen so voll, und rümpfen beym Tadel die Nase bis zu den Augenbraunen. Sie können unmöglich Glauben finden. Man erkläret sie durchaus für partheyisch, und das soll ein wahrer Kunstrichter nun just nicht seyn.

Wenn habe ich ihnen denn gestanden, daß ich mein Drama in 14. Tagen geschrieben? „ Sie „ würden es an dem Stockenden in der „ Handlung', an der gewaltsamen Entwi„ ckelung, an dem unnatürlichen weibli„ chen Ungeheuer, an der vor zehen Jah„ ren üblich gewesenen Romansprache und

„ an

„ an hundert andern untrüglichen Merk-
„ malen erkannt haben? “ Mit Erlaubniß zu sagen: das ist nicht wahr. Daran würden sie es nicht erkannt haben, denn so, wie sie mich taxiren, wäre ich das auch in einem Jahre nicht fähig zu liefern. Ich habe es ihnen also gestanden; mein Gott! und ich weiß kein Wort davon. Ich muß dieses öffentlich bekennen; die Welt könnte aus ihrem Tone urtheilen: ich habe mich kriechend vor ihrem Tribunal mit meinem Drama niedergeworfen, und um Nachsicht geflehet, weil ich es übereilt. In diesem Irrthum will ich auch kein Kind lassen; ich muß vielmehr bekennen, daß ich noch keines meiner Stücke irgendwohin zur Beurtheilung eingeschickt. Ich lasse sie in die Welt laufen, wie ausgelernte Lehrpurschen; sie können sich wie diese ihre Aufnahme suchen. Wäre ich aber auch dem Beyspiele anderer gefolget, und hätte meine Geburten an alle Städte, Flecken und Dörfer, wo nur irgend ein Mann sitzt, der lesen und schreiben kann, geschickt: so hätte ich auf Sie doch vergessen. So geht es mit der Unwahrheit, man wird gemeiniglich auf das Maul geschlagen.

Es ist aber bey den Duodezkunstrichtern Mode, daß sie mit Unwahrheiten ihre Blätter füllen, damit sie das Ansehen haben möchten, als wüßten sie was. Ich habe schon Sachen gelesen, worüber einem ehrlichen Kerl die Galle ins Gehirn treten möchte. Da haben sie ganze Schaaren mit Dutzend Schnupftüchern bewaffnet ins Schauspiel laufen gesehen; da haben sich die Leute

die

die Augen wund geweinet; und der Aufmerksamste neben ihnen hat weiter nichts bemerkt, als daß eine oder andere Nase aus einer ganz natürlichen Ursache sich mit dem Schnupftuch vereiniget hat. Diesen Leuten nun komme ein Autor ohne Rücksicht unter die Hände, daß Gott erbarm! wie wird der zugericht! Nun, ich darf es nicht erst beschreiben, die unpartheyische Welt hat das klägliche Beyspiel an mir armen Teufel.

Der Herr Verfasser der Prager gelehrten Nachrichten sagt weiter: „ Wäre der Verfas„ ser (das bin ich) einer von denen, so sich „ leicht durch eine Kritik zum Stillschwei„ gen bringen ließe, so würden wir um.. „ (allerley Ursachen willen, auf gut deutsch, aus „ Barmherzigkeit) so glimpflich, als mög„ lich, mit ihm verfahren. Nun das ist himmelschreyend! Beschuldigt mich der Mann, ich könne das Maul nicht halten, und ich habe noch kein Wort gesagt. Man weise eine einzige Vertheidigung von mir, nach allen Schmähungen, die ich schon erdulden müßen, auf. Ich bin so geduldig in die Zunft der Gelehrten eingetreten, wie ein Lamm in die Schlachtbank. Ich habe bis itzt geschwiegen. Ich dachte immer, du mußt dich nicht zu maußig machen; sonst bekömmst du eins auf den Pelz. Es schickt sich nicht für junge Leute, da wo ältere seyn, mit zu schwatzen; wenn du eine Weile wirst zugehöret haben, wird schon die Reihe an dich auch kommen. Noch itzt würde ich meine Stimme nicht erhoben haben, wenn nicht bewährtere

tere Männer durch ihr Lob gleichsam dargethan hätten, daß ich nicht mehr unter die Fußsohlen eines jeden gehöre.

Noch eins: der liebe gelehrte Herr Nachrichten Verfasser giebt vor: Die Wiener dramatischen Dichter lobten sich wechselweise selber. Er sticht damit recht derbe auf mich; und nun stelle man sich das Unrecht, so ich auch hierbey erdulden muß, wieder vor! Ich bin in Wien noch nie schriftlich gelobt worden, als beym Macbeth, der damals aber noch nicht gebohren war. Was sagt man zu alle dem? — Aber man gebe nur Acht, weil ich itzt Auskunft über ein und anders gegeben habe, so wird der Herr gelehrte Nachrichten Verfasser, wenn ihn anders der Himmel nicht schon zu sich genommen hat, denn er ist schon eine Weile unsichtbar, wieder sagen.... Wer weiß, was er alles sagen wird, der Himmel sey mir gnädig!

Zu guter letzt, liebster Freund! müßen sie denn auch über mein Portrait spötteln? Wenn es ihnen am Wege liegt, warum werfen sie es nicht ins Feuer? denn es wird ihnen doch so wohl nur geschenkt worden seyn. Sie wollen kein Sinngedicht darauf machen? Da haben sie recht. Gönnen sie mir die Ruhe; ich müßte mich darüber noch im Grabe umdrehen.

Der unglückliche Bräutigam bleibt der unglückliche Bräutigam. Ich habe nur an der Sprache geändert, und einige Abkürzungen gemacht. Die Charaktere sind nach der Natur, und einem niedrig komischen Stücke angemessen.

Der

Der Hauptcharakter aber, von der Gattung, die mehr Eckel als Vergnügen erregen. Das ist nicht anders möglich. Ein 80jähriger Mann an der Seite eines 18jährigen Mädchens, wird in der Wirklichkeit ebenfalls Eckel erregen, und so ist ja mein Bräutigam wahr geschildert? Ich gestehe ohne Zwang ein, daß dieser Charakter unter jene gehört, welche, ob sie gleich in der Natur anzutreffen, doch nicht das Recht haben, auf der Bühne zu erscheinen. Es giebt Thorheiten, die beym ersten Anblicke lächerlich seyn, bey weiterer Untersuchung aber ärgerlich und widrig werden. Ein Stück, dessen Hauptcharakter so beschaffen, kann seinen Endzweck nicht ganz erreichen, vielleicht würde ein solcher Charakter als eine eingeschaltete Episode minder unerträglich fallen. Dieses ist hier der Fall, und nicht, wie mir ein ungefährer Kritikus vorgeworfen: ich hätte invita Minerva gearbeitet. Ich habe meine Charaktere durchdacht, und sie mit Mühe bearbeitet, ohne mir ein Ziel zu setzen, und nach selbem ein Tagewerk aufzulegen. Es hat jedoch nicht ganz mißfallen, und ist eben so oft, wo nicht öfter wiederholt worden, als irgend eines von jenen Stücken, von denen man viel Aufhebens macht. Aber wenn man mir nur auf eine verächtliche Art eins anhängen kann, so ist man schon zufrieden. Wenn sich doch dergleichen Herren die französischen und andere Kunstrichter zu Mustern nähmen! Wenn beym Franzosen in einem Stücke nur irgend eine gute Stelle zu finden, so sucht er sie auf, um den Autor in

etwas schadlos zu halten; er sey, wer er sey. Aber unsere Thorsteher der Kritik kehren das just um. Sie verwerfen wegen einigen Fehlern das Ganze, und fertigen die Stücke derer, die ihnen ein Dorn im Auge sind, so obenhin mit einem: Nichts nutz ab. Steckt doch die Feder ans Fenster, wenn ihr nicht schreiben könnt. Ihr wollt schreiben, was euch gefällt? Mit Erlaubniß; so nehmet keine Pränumeration; versprecht nicht, ihr wollet unpartheyisch zu Werke gehen. Schreibt erst, und legt euer Werk aus; wer es alsdann kauft, muß damit zufrieden seyn. Aber, wie ihr es macht, lockt ihr mit Versprechungen dem Publiko das Geld ab, und behandelt es für sein Geld nach eurem Willen. Ist das recht?

Macbeth, ein Trauerspiel. Hier muß ich mich erst in einen andern Sattel werfen, um dieses Trauerspiel, was mir entglitscht ist, zu rechtfertigen, zu vertheidigen, oder zu verbannen. Ich will alle Mühe anwenden, um es in die Form des Trauerspiels passen zu machen.

Nach den Regeln des Aristoteles soll das Trauerspiel Mitleid und Furcht erregen, beydes durch eine und eben dieselbe Person. Durch das Mitleid und die Furcht, welche es erweckt, soll unser Mitleid und unsere Furcht gereiniget werden. Es sey gräßlich, einen ganz guten Mann ohne all sein Verschulden unglücklich werden zu lassen. Ein ganz Lasterhafter sey hingegen zum tragischen Helden unschicklich, dessen

Un-

Unglück könne weder Mitleid noch Furcht erregen. Mein Trauerspiel ist also wider alle Regeln geschrieben. Es kann kein Laster ersonnen werden, welches Macbeth nicht an sich habe. Wer soll Mitleid mit ihm haben, da man seine Bestrafung wünscht? Furcht kann es auch nicht erwecken, wer sollte unter uns das Schicksal dieses Bösewichts einst für sich befürchten, denn diese Furcht soll nach dem Aristoteles, beym Zuschauer erregt werden. Wie aber, wenn ich den Marmontel für mich sprechen ließe? — „Der Endzweck des „Trauerspiels ist, nach unserer Meynung, „durch die Nachahmung, die in einer „Handlung geschieht, welche zum Exem„pel dient, die Sitten zu bessern. Das „Opfer der Leidenschaft sey berühmt, sein „Fall groß; seine Lehre wird nicht we„niger allgemein seyn. Die nehmliche „Ursache, welche einen Staat verheeret, „kann es auch in einer Familie thun. Die „Liebe, der Haß, der Ehrgeiz, die Eifer„sucht und die Rache vergiften die Quel„len des häuslichen Glückes eben so sehr, „wie die Quellen des Glückes eines gan„zen Staates.“ Man braucht ja eben keinen König zu ermorden, keinen Thron zu rauben, um sich der Rache und Strafe des Himmels auszusetzen; einen jeden andern aus seinem Eigenthum mit mörderischer Faust vertreiben, zieht Rache und Strafe über unser Haupt. Wenn wir also den Fall ins Kleine ziehen und anwenden wollen: so

werden wir im Macbeth nicht ohne Moral und Interesse bleiben. Die Furcht für uns, nach dem Aristoteles, wird auf diese Art auch entstehen. Aber Mitleiden wird Macbeth deswegen noch nicht erwerben. „ Je heftiger die Leidenschaft „ ist, sagt Marmontel, desto größer kann „ das Verbrechen seyn, und die schmerz„ hafte und schreckliche Pein, welche auf „ dieselbe folgt. Hier beklagen wir den „ Strafbaren, und sagen zu uns selbst: „ Der Himmel, der ihn straft, ist „ strenge, aber gerecht “ und das „ Mitleiden, welches man darüber empfin„ det, ist nicht mit Unwillen vermischt. “ Hätte Macbeth nur den König Dunkan ermordet, und sich die Krone aufgesetzt, so wäre er zwar immer strafbar in Ansehung Dunkans, er hätte aber doch nur immer einen Menschen umgebracht; und was für einen? Einen König, der durch seine schwachen Eigenschaften, durch seine schläfrige Regierung, dem Lande manches Unheil zuzog; der seine Pflichten nicht erfüllen konnte. Selbst diese That hätte den Macbeth von dem Lande, das er befreyet, einen Lorbeer erwerben können; er hätte dem Staat ein unglückliches Opfer gebracht. Wenn er nur diesem Staate, für den Schandfleck wieder die Wohlthat erzeigt hätte, ihm einen wahren Regenten zu geben. Aber er vergrößerte sein erstes Verbrechen durch die größte Tyranney; er stieg durch Mord auf den Thron, übte alle Grausamkeiten

und

und Laster als König aus, die an einem Könige, um so sträflicher sind. Sein Verbrechen kann also nicht größer seyn; und doch Mitleiden für ihn, einem Tyrannen? Ja. Man führe jemand in dem Augenblick auf das Blutgerüst, da der Mörder seines liebsten Gegenstandes vor seinen Augen die gerechte Strafe seines Mordes empfangen soll, und man sage mir, ob der Rachefodernde nicht Mitleid mit dessen Unglücke haben wird, der ihm sein Liebstes geraubt. Um soweniger können wir unsre Herzen dem Mitleiden gegen einen Unglücklichen verschließen, der die Rache nicht mit unserm Interesse vereinbart. „ Seht jene Menge, sagt Herr Moses Mendelssohn in den Briefen über die Empfindungen, die sich um einen „ Verurtheilten in dichte Haufen dränget. „ Sie haben alle Gräuel vernommen, die „ der Lasterhafte begangen; sie haben seinen Wandel, und vielleicht ihn selbst „ verabscheuet. Jzt schleppt man ihn entstellt und ohnmächtig auf das entsetzliche „ Schaugerüste. Man arbeitet sich durch „ das Gewühl; man stellt sich auf die Zehen; man klettert die Dächer hinan, um „ die Züge des Todes, die sein Gesicht entstellen, zu sehen. Sein Urtheil ist gesprochen; sein Henker naht sich ihm; ein „ Augenblick wird sein Schicksal entscheiden. Wie sehnlich wünschen nicht alle „ Herzen, daß ihm verziehen würde! Ihm? „ dem Gegenstand ihres Abscheues, den sie

„ einen Augenblick vorher, selbst zum To-
„ de verurtheilt haben würden? Wodurch
„ wird itzt ein Strahl der Menschenliebe
„ wiederum bey ihnen rege? Ist es nicht
„ die Annäherung der Strafe, der Anblick
„ der entsetzlichen phisikalischen Uebel, die
„ uns sogar mit einem Ruchlosen gleichsam
„ aussöhnen, und ihm unsre Liebe erwer-
„ ben? Ohne Liebe könnten wir unmög-
„ lich mitleidig mit seinem Schicksale seyn.“

Nun stirbt Macbeth nicht einmal durch die Hände der Gerechtigkeit. Eine solche Strafe wäre für seine Verbrechen zu gering. Seine Gemahlinn, die ihn zum Morde des Königs verleitet, tödtet ihn; da er kurz vorher mit Wuth und Verzweiflung, über den Sieg Malkolms gekämpfet. Er fleht seine Mörderinn noch um einen Stich, um nicht seine Ueberwinder über ihn triumphiren zu sehen, und haucht voll Schmerz und Wuth über seinen in Staub getretenen Ehrgeiz seine schwarze Seele in die Hölle. Wir müßen die ganze Last dieses Schlages empfinden, wenn wir uns in seine Stelle setzen. Auf diese Art könnte ich nun wohl Furcht für Macbeth erregen.

Aber ein ganz Lasterhafter ist zum tragischen Helden unschicklich? „Wenn Aristoteles (Marmontel) die Fabeln von „dem Theater verbannt, die sich mit „dem Unglücke des Lasterhaften endigen, so redet er nur von einfachen

chen

„ chen Fabeln, und ob er gleich sagt:
„ daß eine Fabel, die wohl einge-
„ richtet seyn sollte, eine einfache, und
„ keine doppelte seyn müßte, so un-
„ terläßt er nicht derjenigen Fabel den zwey-
„ ten Rang zu geben, welche eine dop-
„ pelte Katastrophe hat, eine glück-
„ liche für die Rechtschaffenen, und
„ eine unglückliche für die Laster-
„ haften. Er erkennet also unerachtet
„ seines Grundsatzes, welcher die Grund-
„ lage seiner Poetik ist, eine Art von Schre-
„ cken und Mitleiden, die vor der Entwicke-
„ lung vorgeht, und von ihr gar nicht ab-
„ hängt. “ Dieses wäre nun hier der Fall. Mein Trauerspiel hat eine glückliche Katastrophe für den Malkolm, dem niemand die Rechtschaffenheit abstreiten wird, und eine unglückliche für den lasterhaften Macbeth. Die Ueberwindung des letztern ist die Absicht des erstern: und ruhte der Ausgang bloß auf dieser Ueberwindung, so hätte ich einen neuen Fehler wider den Aristoteles begangen. Er untersucht in dem vierzehnten Kapitel seiner Dichtkunst, durch was eigentlich für Begebenheiten Schrecken und Mitleid erreget werde.

„ Alle Begebenheiten, sagt er, müßen ent-
„ weder unter Freunden oder unter Fein-
„ den, oder unter gleichgültigen Personen
„ vorgehen. Wenn ein Feind seinen Feind

„ tödtet: so erweckt weder der Anschlag
„ noch die Ausführung der That sonst wei-
„ ter einiges Mitleid, als das allgemeine,
„ welches mit dem Anblicke des Schmerz-
„ lichen und Verderblichen überhaupt ver-
„ bunden ist; und so ist es auch bey gleich-
„ gültigen Personen, folglich müßen die
„ tragischen Begebenheiten sich unter
„ Freunden ereignen.“ Er theilt die Fälle davon in vier Klassen, wovon die dritte: „ wenn
„ die That unwissend, ohne Kenntniß des
„ Gegenstandes unternommen, und voll-
„ zogen wird, und der Thäter die Person,
„ an der er sie vollzogen, zu spät kennen
„ lernt.“ in meinem Trauerspiele angewendet worden. Die Gemahlinn des Macbeths, die Anstifterinn des Verbrechens, ersticht ihn in der Verwirrung, worinnen sich ihre Sinne befinden, ohne ihn zu kennen, ohne ihn ermorden zu wollen; sie erkennt ihn erst, da keine Rettung mehr für ihn vorhanden. Auf diese Art wäre ja mein Trauerspiel selbst nach dem Aristoteles nicht ganz zu verwerfen, dessen Hauptregeln es doch im Anfange zu verwerfen schienen? Man wird mir die Anwendungen, die ich hier gemacht, vergeben. Es steht jedem Dichter zu, seine Arbeit zu vertheidigen: denn nichts ist betrübter, als sich vorwerfen zu lassen: man habe Mißgeburten hervorgebracht. Ich werde mich weiter unten erklären, warum ich diese Rechtfertigung unternommen.

Mein

Mein Macbeth entspricht also dem Endzweck des Trauerspiels: die doppelte Katastrophe und der Tod des Helden ist mir nach dem Aristoteles erlaubt. Aber nun weiter zu den andern Erfordernißen. Ich habe die Einheit des Ortes aus der Acht gelassen? Dieses haben sich schon große Männer erlaubt. Ich habe nicht nöthig Beyspiele anzuführen; sie liegen jedem vor Augen. Marmontel sagt über diesen Punkt: „ Es muß nur „ **wahrscheinlich** seyn, daß die Handlung „ einen andern Ort hat nehmen können, „ und dazu wird eine **Zwischenzeit** erfodert. Es kann also nicht bey jedem „ **Auftritte**, aber wohl bey jedem **Aufzuge** eine **Veränderung** des Ortes vorgehen. “

Macbeth befindet sich mit seinem Gefolge bey Anfang des Stückes ungefähr vier Stunden von seinem Schlosse Dunsinan entfernt. Die Handlung des ersten Aufzuges gehet an einem Orte vor. Im zweyten Aufzuge ist die Handlung in Dunsinan gegen Mittag. Macbeth kann bis zu dieser Zeit leicht vier Stunden Wegs gemacht haben, da er schon bey Sonnen Aufgang, wie Curan in der siebenten Scene berichtet, aufgebrochen ist. Die Veränderung des Ortes in der neunten Scene geschieht in dem nämlichen Hause, nur aus einem Saal in den andern; ich glaube auch hier keine Unwahrscheinlichkeit hervor gebracht zu haben, da Fleance und Goneril nur durch ein, zwischen diesen

sen beyden Sälen liegendes Zimmer gehen dürfen, und in dem Zwischenraum also sehr bequem, an den neuen Ort der Handlung kommen können. Der dritte Aufzug in dem Lager des Malkolms, zwischen Lanerk und Peebles. Mackduf hat von dem Orte, wo er sich im ersten Aufzuge befunden, bis dahin sechs deutsche Meilen zu machen, und von Mitternacht bis den andern Tag gegen Abend Zeit dazu. Jack mit dem Kinde hat von Falkland bis zu seinem Herrn zehn deutsche Meilen, und einen ganzen Tag Zeit. Er ist in größter Angst gehen, und der, den die Furcht vor dem Tode jagt, ist ungleich schneller, als der, so mit ruhigem Gemüthe reiset. Welche unglaubliche Strecke Weges ist schon von manchem flüchtigen Soldaten, nach einer verlornen Schlacht, in weniger Zeit gemacht worden! Der vierte Aufzug wieder in Dunsinan; die Handlung darinn geht den folgenden Vormittag vor. Mackduf, um seine Tochter zu retten, hat aus dem Lager des Malkolms acht deutsche Meilen, die er durch die Nacht füglich machen kann, da ihn überdieß die Sorge für seine Tochter beflügelt. Der fünfte Aufzug fängt am Abend dieses Tages unter den Mauren des Schloßes Dunsinan an. Malkolm hat binnen vier und zwanzig Stunden von Peebles mit seinem Heere diesen Marsch leicht machen können, da er nirgends einigen Widerstand gefunden. Nun hätte ich diese Scenen wohl füglich weglassen können, der Zuschauer wäre aber wegen Mackduf und Goneril in Ungewißheit geblieben. Diesen Fehler zu vermeiden,

den, mußte ich in den verfallen, wider die Erlaubniß des Herrn Marmontels, unter dem Aufzuge eine Veränderung des Orts vorzunehmen, und meine Zuschauer nach einigen kurzen Auftritten, wieder in die Zimmer des königlichen Schloßes Dunsinan zu führen. Man vergebe mir diesen Fehler des Stoffes wegen, der bis zum Ausgang gleichsam in zwey Gegenden abgetheilt ist, wo die handelnden Personen aus einer in die andere nur mit der größten Schwierigkeit gebracht werden können. Im achten Auftritt ist Macbeth schon überwunden? Das Schloß wird bey Anfang des fünften Aufzugs schon bestürmt. Macbeth ist von allen Freunden verlassen, jeder seufzt unter seiner Tyranney; es ist also nichts weniger, als unwahrscheinlich, daß in wenig Stunden dasselbige erstiegen wird, da seine Leute sich nicht widersetzen (*). Aber warum folgen ihm seine Feinde nicht auf dem Fuße nach? warum hat er noch so viel Zeit, sich von seiner Gemahlinn ermorden zu lassen? Er hat aber nicht über vier Minuten Zeit dazu. Die Soldaten des Malkolms hatten Dunsinan erstiegen, das Schloß in Brand gesteckt. Macbeth rettet sich dahin, wo keine Rettung des Lebens mehr für ihn zu hoffen ist; die Soldaten erwarten nun erst die weitern Befehle ihres Anführers. Bis Malkolm mit seinem Gefolge die Burg ersteigt, denn unter das Gedränge des Sturms mischt sich kein Befehlshaber, bis er sich

(*) Vide Buchanani Rerum Scoticarum Historiæ Librum VII. §. XIII.

durch das freudenschreyende Volk in das Schloß durchdrängt, um des Todes seines Feindes überzeugt zu seyn, können wohl vier Minuten vorübergehen. Ich habe nun die Wahrscheinlichkeit in Zusammenbringung der handelnden Personen zu erweisen gesucht. Zur völligen Rechtfertigung dienet mir: daß das Wahrscheinliche das Mögliche nie ausschließe.

Aber zugleich habe ich eingestehen müßen, daß mein Trauerspiel zweymal vier und zwanzig Stunden spiele, und der nachsichtsvollste Kunstrichter erlaubt höchstens nur einmal vier und zwanzig Stunden.

Ich verweise meine Gegner, die mir darüber Vorwürfe machen wollen, abermal auf den Stoff des Stückes. Ich hätte nur annehmen müßen, daß Macbeth schon belagert gewesen; aber um ihn dann dem Publiko als einen Tyrannen abzuschildern, hätten entweder die Grausamkeiten, die er nun an Banquo, seinem einzigen Freunde, an der Familie Mackdufs ausübt, erzählt werden müßen, oder Macbeth hätte wie ein Stier auf dem Kampfplatze um sich stoßen und morden müßen, um Tyranneyen auszuüben. Jeder wird mir eingestehen, daß dieser Stoff, um nicht allzueinfach, und vielleicht hierdurch gar schleppend zu werden, nicht leicht zu bearbeiten ist. Die Absicht, die ich durch dieses Stück zu erreichen gedachte, war die Ursache der Wahl.

Man führte seit 1717. alle Jahre den Don Juan mit dem Beynamen: das steinerne Gastmal auf. Dieses Stück trug jährlich der Direktion

ein

ein ansehnliches Geld; Anno 1769. aber wurde es verbothen. Das Publikum, welches gewohnt war, an einem gewissen Tage des Jahrs ein schreckliches Schauspiel zu sehen, schadlos zu halten, und der Direktion wieder eine sichere gute Einnahme jährlich von einem Stücke zu verschaffen, brachte mich auf den Gedanken, das Trauerspiel Macbeth für unsre Bühne brauchbar zu machen. Um meine Absicht ganz zu erreichen, mußte ich sowohl für das Auge, als für das Ohr arbeiten; darum ließ ich mein Trauerspiel mit einem heftigen Donnerwetter anfangen; darum mußte der Geist Dunkans gleichsam die Exposition machen, um Macbeth gleich Anfangs in Gewissensunruhe zu versetzen, und mir eine matte Erzählung des Vorhergegangenen zu ersparen; darum erscheint der Geist Banquo bey der Tafel des Königs; und darum fällt der Pallast zusammen, und endigt das Stück mit Rauch und Flammen. Im Don Juan, den man jährlich hier aufführte, spielte Hannswurst eine wichtige Rolle, und belebte nach damaliger Art, das schreckhafte Schauspiel. Ich gab also dem Macbeth einen lustigen Hofcavalier, der in den Zeiten meines Trauerspiels, Mode war. Alle diese Ursachen brachten das Stück, wie es da liegt, hervor; und ich glaube, man kann einem Publiko, das ein Jahr ins andere gerechnet, über 200,000 Gulden für Schauspiele ausgiebt, schon was zu Gefallen thun.

Die Sprache ist den Zeiten, in welchen die Handlung vorgeht, nicht minder angemessen, als

ich

ich mich bemühet habe zu erweisen, daß es die Bearbeitung, dem Hauptendzweck des Trauerspiels sey. Bey allen Völkern, die noch in einer Finsterniß, die Sitten betreffend, leben, herrschen hieroglyphische Redensarten. In des Herrn Obristen Bouquets Beschreibung des Feldzuges gegen die Ohioindianer im Jahre 1764. findet sich folgender Friedensantrag eines indianischen Befehlshabers: „ Bruder, du wirst uns deinen jüngern „ Brüdern Gehör geben, und da wir etwas in „ deinen Augen entdecken, das einer Unzufriedenheit mit uns ähnlich sieht, so wischen wir itzt „ alles Böse zwischen uns weg, damit du deutlich sehen könnest. — Du hast viele böse Geschichte von uns gehört, wir machen deine Ohren rein, daß du hören mögest. — Wir schaffen alles Böse von deinem Herzen weg, damit es wie das Herz deiner Vorfahren seyn möge, da sie an nichts, als an lauter Gutes dachten. Bruder, als wir dich diesen Weg kommen sahen, kamest du mit einem Tomahahke (*) in deiner Hand zu uns; allein wir, deine jüngere Brüder nehmen ihn aus deinen Händen, und werfen ihn hinauf zu Gott, um damit zu machen, was ihm gefällt, und wir hoffen, ihn auf diese Weise niemals wieder zu sehen. “

Als

(*) Eine Streitart, das Zeichen des Krieges dieser Nation. Beym Friedensschluß graben sie diese Streitärte in die Erde; da aber dieselbe wieder ausgegraben werden können, so hielte der indianische Friedensminister diesen neuen Ausdruck: dieselbe zu Gott, oder zum guten Geist hinauf zu werfen: für ein stärker Bild der Dauer und Festigkeit des itzt zu schließenden Friedens.

Als Julius Cäsar das erstemal nach Britannien kam, waren die Gebräuche und Sitten der dasigen Einwohner die nämlichen, als der Indianer ihre, bey Ankunft des Obristen Bouquets in ihren Ländereyen. Macbeth bestieg 1040. den Thron, und 1412. wurde erst die Universität zu St. Andrews gestiftet, welches die älteste in Schottland ist. Die Ausdrücke in den Redensarten werden also zu Macbeths Zeiten ohne Zweifel noch viel ähnliches mit obiger indianischen Friedenserklärung gehabt haben. Die Unterredung Mackdufs mit Malkolm, welche wörtlich im Buchanano enthalten, beweist es auch. Ich suchte demnach durch die Sprache in meinem Trauerspiele, mehr die Redensart jener Zeit nachzuahmen, als daß mir hätte einfallen sollen, Shakespear seyn zu wollen. Diesen hochmüthigen Gedanken werde ich nie nähren.

Das hiesige Publikum hat dieses Stück voriges Jahr sehr gut aufgenommen. Es würde prahlerisch scheinen, wenn ich hersetzen wollte, wie viel es eingetragen. Dieses Jahr hat es nicht minder Beyfall erhalten. Es ist meine Schuldigkeit, diesem verehrungswürdigen Publiko Rechenschaft von meiner Arbeit zu geben, weil man dieses Stück unter die Mißgeburten setzen will, und ich doch keinen wesentlichern Fehler dabey begangen habe, als daß es um vier und zwanzig Stunden länger Zeitraum in der Illusion erfodert, als man einem Dichter sonst erlaubt. Man schlägt die Hände über den Kopf zusammen, und will allerley

lerley Unglück für den guten Geschmack daraus prophezeihen, weil es Beyfall erhalten. Dieses wäre nun freylich nicht gut. Doch das nämliche Publikum, welches dieses Stück mit solchem Beyfall aufgenommen, hat eine Emilia Gallotti besser aufgenommen, als die Berliner, und besucht alle übrige angepriesene gute Stücke nicht minder. So stark kann sich nun ein ganzes Publikum unmöglich widersprechen. Ein Meisterstück, wie eine Emilia Gallotti ist, eben so gut aufzunehmen, wie eine Mißgeburt. Ein Theil muß unrecht haben, entweder das Publikum, welches das nämliche Stück des Beyfalls würdig achtet, das der Beurtheiler schlechterdings verwirft, oder der Beurtheiler. Aber ich glaube den besten Theil zu erwählen, wenn ich dem Publiko mehr traue, als dem Beurtheiler. Es ist weit schwerer viele zu befriedigen, als einen. Stücke, die zur Aufführung geschrieben sind, müßen ihren Werth durch die Aufführung bestimmen; die Studierstube liegt manchmal in einer engen finstern Straße, in welcher man sich beym Lesen nicht alles einbilden kann, was auf der Bühne entfaltet wird. Das hiesige Publikum hat seit langen Jahren die besten Werke der größten Männer, die größten Künstler in allen Gattungen gesehen, und es sollte nicht im Stande seyn, den Werth eines Trauerspiels zu bestimmen? Ich glaube, es ist ein wenig übereilt, ich will nicht sagen unverschämt, ein solches Publikum für Dummköpfe zu erklären. Man höre die Fremden von unserer Schaubühne urtheilen, die noch immer

mer mit Vorurtheilen angefüllt herkommen, und nichts weniger, als Schmeicheleyen sagen wollen. Sie gehen fort, und sagen: das hätten wir nicht erwartet! Dieses sind untrüglichere Beweise des Geschmacks, als jene Nachrichten von Leuten, die in ihren Gedanken Ursache haben, über ihre hiesige Aufnahme mißvergnügt zu seyn. Man könnte schier beweisen, daß viele auswärtige Kunstrichter noch keine wahren Begriffe von einem Theater haben, weil sie nur kleine herumwandernde Schauspielergesellschaften gesehen haben. Ein einziges Beyspiel hiervon. Vor fünf Jahren las man in einer gelehrten Zeitung, eine Beurtheilung eines Schauspielers in der Rolle des Orosmanns. Voltäre, wenn er sich den Schauspieler zu dieser Rolle selbst hätte schaffen sollen, hätte ihm alle zu dieser Rolle erforderliche Eigenschaften nicht besser geben können, als sie dieser Schauspieler darinnen gezeiget haben sollte. Alles war unaussprechlich schön. Die hiesige Theatraldirektion, die damals noch solchen Lobeserhebungen glaubte, verschrieb diesen Schauspieler mit schweren Kosten. Er debutirte hier in der nämlichen Rolle, in welcher man so viel Lermens von ihm gemacht hatte, und siehe da, wenn das Publikum nicht auf die Direktion gesehen hätte, die angeführt worden war: so wäre der vortreffliche Orosmann ausgepfiffen worden, so erbärmlich erschien er. Dem ungeachtet wollte man es doch hernach in andern Journalen nicht begreifen können, wie das möglich wäre. Man drehete es so artig, daß man am Ende abnehmen

konnte,

konnte, der Schauspieler sey unterdrückt worden, weil man den gelehrten Zeitungsschreiber nicht wollte stecken lassen. So geht es nun mit andern Dingen mehr. Man hat schon die Gewohnheit auf die Wiener Produkte, einige ausgenommen, mit einem scheelen Auge herabzusehen. Man will sie nicht gut finden, weil man stäts den Grundsatz im Gesichte hat: Nous ne louons que nous & nos amis. Die hinterbliebenen Briefe des Herrn Geheimenraths Klotz haben diesen Vorwurf zur Genüge bestätiget. Wie kriechend erbettelt sich da mancher aufgeblasene Tongeber sein Lob! Ich lade alle diejenigen, die noch immer die Wiener Schaubühne so verachtend betrachten, auf ein Jahr, oder wenn ihnen das zu lange wäre, auf ein halbes her, und wenn sie denn noch so sprechen, so gehören sie unter diejenigen, welchen Herr Wieland Niesewurzen und blutreinigende Getränke anräth. Man vergebe mir, daß ich den Apologisten des hiesigen Theaters mache. Wer lebt gern unter lauter Eseln? Man betrachte auch diese Vorrede nicht als einen Lobspruch meiner Stücke. Ich habe die Fehler, die noch darinnen enthalten, zugestanden; aber welches Stück ist ganz frey davon? Es war gar nicht meine Absicht einen Commentar darüber zu schreiben; ich wollte sie nur der häßlichen Buckeln und Beulen, die man ihnen aufgebürdet, und die sie verunstalten, entledigen. Kein Meister fällt vom Himmel; ich werde mich schon bemühen, es künftig besser zu machen.

Gräf. Freyenhof.

Wolan! so sehen sie morgen ihren Vater auf dem Blutgerüste! IV. act. X. Sc.

LD
Colum

Gräfinn

Freyenhof

ein Lustspiel

in fünf Aufzügen.

Seiner Durchlaucht
dem hochgebohrnen Herrn
Herrn

Wenzel Anton

des heil. römischen Reichs Fürsten
von

Kaunitz,

Grafen zu Rittberg,

Erbherrn der freyen Herrschaften Esens, Stettesdorf,
Wittmund, wie auch der Herrschaften Ungarischbrod, Austerlitz,
Mährischbrus, Großorzehau, Melrich, Retztenitz,
Wisee und Bragschitz, ꝛc. ꝛc.

Ritter des goldenen Vließes,

und

Großkreuz des heil. Stephani-Ordens,

Ihrer Kaiserl. und Kaiserl. Königl. Apostol. Majestäten
wirklich geheimen Rathe, Konferenzminister, Staatsminister
der inländischen Geschäfte, Hof- und Staatskanzler der aus-
wärtig niederländischen und italiänischen Geschäfte, und
Kanzler des hohen militarischen Mariä Theresiä
Ordens.

Meinem gnädigen Herrn.

Durchlauchtigster hochgebohrner

Reichsfürst!

Gnädigster Herr!

Der Beyfall eines bewährten Kenners ist die schmeichelhafteste Belohnung des Schriftstellers: stehet dieser Kenner noch überdies, in der Reihe der erhabnen Großen: so

kann auch der ruhmgierigste Dichter sich keinen höhern Lohn für seine Arbeit wünschen.

Wie beneidenswerth groß ist also mein Glück! Euer Durchlaucht begnadigten mich schon ehemals, indem Sie meine abgedankten Officiers vorzüglich Dero hohen Wohlgefallens würdigten; ich erhalte nun auch die mir unschätzbare Gnade, daß ich den Namen von Euer Durchlaucht diesem neuen Stücke von mir, vorsetzen darf.

Es wäre strafbare Eigenliebe, wenn ich denken wollte, der Werth meiner Arbeit allein verschafte mir dieses gewünschte Glück; ich

erkenne

erkenne gar wohl, daß es vornehmlich Aufmunterung für mich und jeden andern deutschen Theatraldichter seyn soll, die Nationalbühne mit Originalarbeiten zu bereichern, um dieselbe immer mehr und mehr in Stand zu setzen, Deutschlands erlauchtem Adel ein anständiges Ergötzen zu geben.

Unabläßlich will ich fortfahren, meine Fähigkeit auf eine Art anzuwenden, die dieser Absicht entsprechen soll; und ich werde nie gewisser überzeugt seyn, daß es mir geglückt habe, als wenn Euer Durchlaucht mich Dero Beyfalls würdig halten.

Ich bin lebenslang mit der unwandelbarsten

Ehrfurcht

Euer Durchlaucht

unterthänigst gehorsamster

Stephani der Jüngere.

Personen.

Graf Freyenhof, abgesetzter Commendant der Festung T**

Sophie, dessen Tochter.

Baronesse Schlaffenberg, dessen Schwägerinn.

Graf Fuck, Oheim, und Vormund des

Baron Alden.

Baron Clemard, ein alter General.

Lister, Kammerdiener des Baron Alden.

Fr. Margreth, dessen Mutter.

Prink, ein Bedienter des Baron Alden.

Pitter, Bedienter des Grafen Freyenhof.

Frau Lenk, Kammerfrau der Baroneß Schlaffenberg.

Heinrich, ein Bedienter des Grafen Fuck.

Ein Officier, nebst Wache.

Der Schauplatz ist in der Baroneß Schlaffenberg Hause.

Erster Aufzug.

Visitenzimmer der Baroneß Schlaffenberg.

Erster Auftritt.

Baroneß Schlaffenberg (sitzt an einem Tisch und siegelt einen Brief: Gr. Fuck (geht auf und ab, sein Gesicht kündiget Zufriedenheit an.)

Auf dem Tisch steht noch das Geschirr von dem genommenen Frühstück.

Nach einer Pause tritt Lenk ein.

Fr. Lenk.

Was befehlen Euer Gnaden?

Baroneß. Lasse sie meinen Wagen anspannen, fahre sie zu der Baroninn Freyten, übergebe sie diesen Brief, und bringe sie meine Nichte mit her.

Fr. Lenk. (voll Verwundrung) Euer Gnaden Nichte?

Baroneß. Ja, meine Nichte, die mir vorgestern mit der Baroninn die Aufwartung gemacht.

Fr. Lenk. O das liebe Kind! Ist sie eine Nichte von Euer Gnaden?

Fuck. Wenn die Baroninn Umstände machen sollte, so lasse sie sich ja nicht abschrecken, — es betrifft des guten Kindes Glück.

Baro-

Baroneß. Ich hoffe, sie wird sich nicht einfallen lassen, mir meiner Schwester Kind vorzuenthalten. Hätte sie mich eher besucht, so wäre sie längst im Hause.

Fr. Lenk. Euer Gnaden nehmen sie also ins Haus?

Baroneß. Ja, die Baroninn muß sie völlig abfolgen lassen, der Brief enthält alles; Gehe sie nur. Ich will die einfältigen Streiche ihres Vaters an ihr wieder gut machen.

Fr. Lenk. O das wird Gott Euer Gnaden vergelten, Ich habe sie ein einzigmal gesehen, und ich bin ihr von Herzen gut. Ich komme gewiß nicht ohne sie zurück.

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Gr. Fuck, Baroneß Schaffenberg.

Baroneß. Ach liebster Graf! Wie vergnügt macht mich unser Anschlag! Ihr Neffe ist Rittmeister? — Er muß ein Regiment haben, ich will das Geld dazu hergeben.

Fuck. Das ist überflüßig, er muß es durch seine Verdienste erhalten. Einem so jungen Menschen ein Regiment zu kaufen, wo denken Sie hin!

Baroneß. Ich will aber die Frau eines Generals seyn. Einem so liebenswürdigen Menschen zu gefallen, achte ich einige Säcke Geld nicht.

Fuck. Begehen Sie doch keine Ungerechtigkeit an Ihrer Nichte. Ich weiß Ihnen allen Dank für die Aufmerksamkeit, so Sie aus Liebe zu mir, gegen meine Familie haben, aber deshalb kann ich doch nicht zugeben, daß Sie die Ihrigen berauben sollten.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Heinrich.

Heinrich (zum Fuck.)

Euer hochgräflichen Gnaden habe ich unterthänig zu melden: daß Hanns, Euer hochgräflichen Gnaden Kutscher, die neuen Pferde abrichten wollte, — er fiel aber vom Sitz, und das Rad vom Wagen gieng über ihn.

Fuck. (erschrocken) Sind meine Pferde verwundet?

Heinr. Nein, Euer hochgräflichen Gnaden; aber der arme Hanns ist jämmerlich zerquetscht.

Fuck. Ist an dem Wagen nichts verletzt?

Heinr. Nein, Euer hochgräflichen Gnaden; aber der arme Hanns hat das Bein gebrochen.

Fuck. Der Hofmeister soll ihn auszahlen, und fortschicken. Der ungeschickte Kerl könnte mich sonst nächstens umwerfen.

Heinr. Wir haben ihn auf sein Bett gebracht, der Barbier verbindet ihn eben.

Fuck. Was für eine Narrheit! denkt ihr, ich werde mein Haus zum Spital machen? Man hole die Tragbahr, und schaffe ihn fort.

Heinr. (will gehen).

Baroneß (zu Heinrich) Ist der Baron noch nicht zu Hause?

Heinr. den Augenblick ist er gekommen.

Baroneß. Gekommen! — Graf! — (zu Heinrich) Laßt ihn hergehen! das liebe Kind!

Heinr. Er will sich ein wenig niederlegen. Er ist schon halb ausgezogen.

Baroneß. Er soll kommen, wie er ist. Auch im Schlafrock!

Fuck (zu Heinrich) Ich lasse es ihm befehlen.

(Heinrich geht ab.)

Vierter Auftritt.

Graf Fuck, Baroneß Schlaffenberg.

Baroneß. Der allerliebste Schwärmer! — Ach! Graf, wir müssen bald mit unserm Entwurf zu Werke schreiten, damit ich den Flattergeist unter meine Obsicht bekomme; er läuft sich sonst zu viel ab.

Fuck. An mir soll es nicht fehlen, glauben Sie, ich bin eben so begierig Ihre Nichte zu erhalten, als Sie meinen Neffen; (schmeichelhaft) ob mir schon Ihre Reize bisher vollkommen Gnüge geleistet. Wir müssen nur vorher völlig einig seyn — Was wollen Sie Ihrer Nichte zum Heyrathsgut geben?

Baroneß. Sie hat jährlich zwey tausend Gulden Einkünfte. Ich will ihr noch fünf und zwanzig tausend darzu geben?

Fuck. Fünf und zwanzig tausend Gulden! Baroninn! einer einzigen Nichte, die Ihnen so ähnlich ist — Ach! Sie sollten ihr dreymal so viel geben, und eine Versicherung auf Ihre Verlassenschaft.

Baroneß. Das ist doch nicht Ihr Ernst? Was sollten denn meine Kinder anfangen?

Fuck. Sie haben ja keine.

Baroneß. Noch nicht. Allein —

Fuck. (lächelnd) Gut. Kommen in Zukunft einige zum Vorschein, so ist diese Klausel nichtig.

Baroneß. Ich muß doch auch meinem Bräutigam einigen Vortheil gönnen.

Fuck. (schmeichelnd) Ist er denn nicht glücklich genug Sie zu erhalten!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Baron Alden.

(Baron Alden ist zwar angezogen, doch ist sein Anzug und Frisur ganz zerstreut.)

Baroneß. (springt auf, läuft ihm entgegen und umarmt ihn). Ey! Willkommen lieber Baron! Wissen Sie wohl, daß Sie ein grausames Herz sind; Wir sind seit zween Tagen in Angst gewesen! — Wie ist doch seine Farbe so schön! —

Fuck. (im ernsthaften Ton) Nun? ist Er endlich wieder da! — Ich fieng schon stark an zu zweifeln, ob ich Ihn je wieder sehen würde. Ich dächte meine Gefälligkeiten brächten mir ein Recht zu wege, wenigstens seine Gänge zu erfahren, wenn ich auch sonst nichts einzureden hätte.

Baroneß. Nun lassen Sie es gut seyn! Er weis schon selbst, daß es nicht recht ist, — und dieses wird das letztemal seyn, daß er etwas für sich unternimmt. (zum Alden im zärtlichen Ton) Aber, erzählen Sie uns wenigstens wo Sie herumgestrichen — (zieht ihn mit sich auf den Sofa). Hier setzen Sie sich neben mir —

Br. Alden. Ich bitte Sie beyderseits meinen Gesinnungen mehr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. (folgendes mehr zum Fuck). Mein bisheriges Betragen kann Ihnen ein sicherer Bürge seyn, daß an meiner Abwesenheit wichtige Angelegenheiten müssen Ursache gewesen seyn.

Baroneß. zum Fuck) Sehen Sie wohl Graf!

Fuck. (stolz) Und welche Angelegenheiten gehen seiner Pflicht vor?

Bar. Alden. Eben diejenigen, die mich zween Tage über von Ihnen entfernten; denn ich habe in dieser Zeit Pflichten der Menschheit und Ehre ausgeübet.

Baroneß. (vor sich) O das gute Kind! Ich könnte es mir gleich einbilden.

Fuck. (spöttisch) Wohlan laß Er doch hören.

Bar. Alden. Ich war vorgestern auf dem Ball —

Baroneß. Auf dem Ball! —

Bar. Alden. Da ich nicht viel tanzte, so hatte ich Gelegenheit, die verschiedenen Masken, und ihre Unternehmungen zu beobachten. Ich bemerkte unter andern drey, die sich stets zusammen hielten, und über einen vierten, den ich zwar nicht kannte, berathschlagten. Ich glaubte zu errathen, ihre Absichten wären nicht die rechtschaffensten, weil sie ihn auf allen Schritten verfolgten, und genau beobachteten: dieses machte mich aufmerksam —

Fuck. Aber was ist es denn Ihn angegangen?

Baroneß. War es ein Mannsbild?

Bar. Alden. Ja, Ich hörte zuletzt den einen sagen: Er soll uns nicht entkommen. Nun erforderte es die Menschenliebe diesem Verfolgten beyzustehen.

Fuck. Das wüßte ich nicht warum!

Baroneß. Aus gutem Herzen.

Bar. Alden. Er entfernte sich — sie giengen ihm nach – ich ebenfalls, um sie zu beobachten. Er gieng in den großen Garten. Einer von den dreyen forderte ihn auf den Degen — Er gehorchte, und der Aufforderer hätte unterliegen müssen, wenn ihm nicht die andern beygestanden hätten. Drey über einen ist schändlich! — Ich sprang zu, trat an seine Seite, und erlegte einen von seinen Feinden, die andern liefen hierauf davon.

Fuck. Welche Unvorsichtigkeit! Hat Er dann geschworen, mich in ein Labyrinth von Händeln zu ziehen? — Er mag nun zusehen — Er hat die Thorheit ohne mein Wissen unternommen; ziehe Er sich daraus, so gut Er kann. Das heißt sich rühmlich hervorthun, wenn man, einen Unbekannten zu retten, sich in die äußerste Gefahr begiebt!

Bar. Alden. Aber Herr Oheim —

Fuck. Aber Herr Neffe, nach solchen Thorheiten muß man sich verborgen halten. Hat Er Lust mich auch unglück-

lich

lich zu machen, da Er zu mir kömmt? Einen umgebracht! — das ist eine Unbesonnenheit!

Baroneß. Ja, Sie müssen sich verbergen — Sie sollen mir künftig nicht mehr so mitleidig seyn. Aber — ich will Sie bey mir verbergen — Ich nehme es über mich — kleiner hitziger Schelm! gestehen Sie es nur selbst — es ist eine Unbesonnenheit!

Bar. Alden. Der Herzog d'Alban hat gleichwohl meine Handlung nicht so angesehen, und sein Schutz, dessen er mich versicherte bey seiner Umarmung, ist der Lohn, für die Hülfe, welche ich seinem Sohne geleistet.

Fuck. Was? der Sohn des Herzogs d'Alban, des Ministers ist es, welchen Er gerettet hat?

Bar. Alden. Ja.

Fuck. Das ist ein anders. Er hat sehr wohl gethan. Warum sagte Er mir das nicht gleich Anfangs?

Baroneß. Ey! das ist vernünftig!

Br. Alden. Ich wollte Ihnen die Umstände, wie sie aufeinander folgten, erzählen. Ich sah Anfangs nur eine Person in der Maske, die ich vertheidigte, und erst nach dem Erfolg erkannte ich den Sohn des Ministers.

Fuck. Sieht Er, mein lieber Neffe, was Er mir für Dank schuldig ist, daß ich Ihn habe fechten lernen lassen?

Baroneß. Ja wahrhaftig! O es ist löblich, wenn man fechten kann!

Fuck. Man muß dem Minister aufwarten, ihn anlaufen, wir werden ihn brauchen können. —

Baroneß. Freylich! Er muß Ihnen eine höhere Charge geben.

Fuck. Mir fällt eben etwas ein, wozu ich ihn nöthig haben werde; — Unterdessen habe ich mir Seinetwegen auch Mühe gegeben.

Bar. Alden. Wie!

Fuck. Ich habe Ihm die vortheilhafteste Heyrath ausgewirkt.

Bar. Alden. (bestürzt) Aber meine Absicht ist nicht — so bald an eine Heyrath zu denken.

Fuck. Ich frage nicht nach seinen Absichten. Ich weis, was ihm nöthig ist.

Baroneß. Ja, ja, lüftiger Herr! eine Heyrath, eine Heyrath muß Sie ordentlich machen.

Bar. Alden. Eine beyderseitige Neigung, eine Gleichheit der Wünsche und der Charaktere sind die ersten Erfordernisse bey einer Heyrath. Und ohne mein Wissen —

Fuck. Das Frauenzimmer, davon ich spreche, hat gewiß alles, was einen artigen Menschen an sich ziehen kann.

Baroneß. (betrachtet sich affektirt in ihrem Taschenspiegel) Wahrhaftig!

Bar. Alden. Aber wer weis, ob ich das Glück habe ihr zu gefallen? Vielleicht könnten meine Fehler —

Baroneß. Ich finde keinen an Ihnen — und wir können sicher den Heyrathsbrief machen lassen.

Bar. Alden. Wie! ohne mich zu unterrichten, wer die Person sey.

Baroneß. (zärtlich) Ich bin es.

Bar. Alden. (ganz betäubt) Was?

Baroneß Ja mein Kind! ich selbst. Ich habe Sie niemals ansehen können, ohne Sie zu lieben. Mein Vermögen kann Sie glücklich machen, mein gutes Herz! und ich biethe es Ihnen nebst meiner Hand an.

Bar. Alden. (wie oben) Ihre Hand! ich kann mich weder von meiner Bestürzung erholen, noch begreifen —

Baroneß. (ganz entzückt) Noch das Glück begreifen! — Ah! diese Furchtsamkeit ist ein neues Verdienst. Mit diesem Wuchs! — Ach! ich gehe zu weit — doch. Ich muß ihn umarmen. — (sie will ihn umarmen, indem tritt Lister ein.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Liſter.

Liſter. (zum Baron Alden) Der Laufer vom Herzog d'Alban hat dieſen Brief gebracht.

Baroneß. O leſen Sie ihn laut.

Bar. Alden. (lieſt ihn für ſich.)

Baroneß. Nur her! ich muß es auch wiſſen. (nimmt ihm den Brief und lieſt laut) „Ich erwarte ſie mit Verlan„gen bey meinem Vater; Es betrift Ihre Beförderung. „Kommen Sie ohne Verzug, ich ſage Ihnen weiter nichts, „um mir das Vergnügen Ihrer Verwunderung vorzubehal„ten„. d' Alban.

Baroneß. Gewiß ein Regiment. O mein lieber Baron, gehen Sie, laſſen Sie den Herzog nicht warten.

Fuck. Ich muß erſt mit Ihm noch reden, mein lieber Neffe —

(Baron und Fuck wollen abgehen)

Baroneß. Bleiben Sie hier, bleiben Sie hier, ich will Sie nicht ſtören. (zum Baron) Gute Verrichtung! aber der Herzog ſoll Sie bald abfertigen, damit Sie nicht lange ausbleiben — und kommen Sie gleich bey Ihrer Rückkunft zu mir; denn Sie ſind mein. Adieu mein engliſcher Baron. —

(geht ab.)

Siebender Auftritt.

Graf Fuck, Baron Alden, und Liſter.

Fuck. (zum Liſter) Laßt uns allein!

Liſter. (zum Baron) Der Laufer wartet auf Antwort.

Bar. Alden. Ich werde gleich zu ſeinem Herrn kommen.

men. — Bleibt bey der Hand — ich muß mich umkleiden. (bestürzt). (Lister geht ab.)

Fuck. Man muß den Minister brauchen, ehe sich die Erkenntlichkeit bey ihm vermindert, so er uns vor die Erhaltung seines Sohnes schuldig ist. Bey Hofe denkt man selten lang an eine Gefälligkeit. Itzt ist der Augenblick da, den muß man ja nicht vorbey lassen.

Bar. Alden. Ich hoffe von der guten Gesinnung, welche man gegen mich äußert, allerdings einigen Vortheil. — Aber mein Oheim, wie können Sie doch —

Fuck. Die Befehlshaberstelle im Oberlande ist seit sechs Monaten offen. Der diese Stelle ehedem bekleidete, hat aus gewissen Ursachen, welche hier zu weitläuftig wären, aus dem Lande gehen müßen. Der Hof hat bisher noch niemand dazu ernannt: die Stadt liegt nahe an meinen Güthern, und die Stelle wäre mir sehr anständig; Verlange Er solche für mich.

Bar. Alden. Aber — heißt das nicht einen Unglücklichen berauben? Weil der Hof niemand zu dieser Stelle ernannt hat, so will er ohne Zweifel, dem, der sie ehedem bekleidete, Zeit lassen, sich zu rechtfertigen —

Fuck. Wahrhaftig! Ich erwartete mehr Eifer und Dankbarkeit von Ihm. Da die Rede von seiner Erziehung war, da man Ihn irgendwo unterbringen sollte, hat man mich nie einen Anstand nehmen sehen; ich habe alles für Ihn gethan. Itzt, da das Ohngefähr, Ihm eine Gelegenheit verschaft, die Er anwenden könnte, sich nur einigermaßen dankbar gegen mich zu zeigen, so findet Er nicht für gut — Genug! Ich erkenne nunmehr sein gutes Herz. Er ist auf die kleine Gunst stolz, und glaubt mich nunmehr entbehren zu können; Aber Herr, betrüge Er sich nicht, Er könnte mich noch nöthig haben. — Sich weigern bey dem Minister ein Wort für seinen Onkel, für seinen Wohlthäter zu sprechen! (lauft mit grosen Schritten auf und ab, beißt sich für Zorn in die Lippen, und wirft drohende Blicke auf den Baron.)

Bar. Alden. Ihre Vorwürfe sind mir um so viel empfindlicher, da ich sie so wenig verdient habe. Verlangen Sie von mir, daß ich Ihnen mein eigenes Wohl aufopfern soll — Wenn Sie glauben, Ihre Wohlthaten verdienten eine solche Belohnung, — Sie werden mich bereit dazu finden; Aber soll ich — kann ich Ihnen das Wohl eines dritten aufopfern, den ich nicht kenne, der sich im Unglück befindet, der vielleicht den gerechtesten Anspruch auf Beystand hat, weil ihn der Hof bisher hat schonen wollen, der uns alsdann als schleichende Ungeheuer ansehen muß, die sich das Unglück eines andern zu Nutz machen, um ihr Glück darauf zu gründen.

Fuck. Ein dritter Unbekannter ist Ihm also lieber als sein Onkel, und er ziehet dessen Vortheile den meinigen vor! — Was für ein böses Herz habe ich mir zu verpflichten gesucht! Es trägt Bedenken, mir den mindesten Gefallen zu erzeigen? — Auf eine solche Undankbarkeit versahe ich mich nicht. (will fort).

Bar. Alden. Bleiben Sie. — Was mögen Sie doch sagen? Gut! Was thue ich? — Es liegt nichts daran, ich überlasse mich Ihnen. Mein Herz widersetzt sich, und der Himmel ist mein Zeuge, daß es nicht mit meinem Willen geschieht. Reden Sie, was verlangen Sie?

Fuck. Daß Er die Befehlshaberstelle, welche durch des Grafen Freyenhofs Flucht eröffnet worden, für mich begehren soll, das ist die ganze Sache. Ich schmeichle mir, daß Er solche erhalten wird, wenn Er sich anders die Sache mit Eifer, den Er mir schuldig ist, angelegen seyn läßt. Ich werde mich auch indessen bemühen, die Baroneßinn in den günstigen Gesinnungen die sie für Ihn hegt, zu erhalten.

(geht ab.)

Bar. Alden. (schreyt ihm nach) Das ist ganz unnöthig und überflüßig — ich werde mich zu dem ersten hart — zu dem letzten aber niemals verstehen. Gott! was für Entwürfe! Einen Unglücklichen ganz unterdrücken; ein schand-

bares

bares üppiges Weib von meinem Onkel übernehmen! Aus Eigennutz die Pflichten eines rechtschaffenen Mannes vergessen! Und, das fordert derjenige, dem meine Erziehung anvertraut war? — Unglücklicher! — Nein, ich bin dem Bruder meiner Mutter Achtung schuldig, — Aber, solche Anträge! — darf ich verwerfen, ohne meine Pflichten gegen ihn zu verletzen; denn leider! nicht alles ist heilig, was mancher von seinen Untergebenen fordert.

(setzt sich kummervoll nieder.)

Achter Auftritt.

Baron Alden, Lister.

Lister. Ist das Examen aus? — Ich dachte es wohl, daß Ihr Herr Oheim einige Worte mit Ihnen sprechen würde. Er ist die zwey Tage über wohl hundertmal an mir gewesen, ich sollte ihm durchaus sagen, wo Sie wären. Wenn ich sagte, ich wisse es nicht, so war ich ein Schurke, — denn er wollte sich gar nicht einreden lassen, daß sie alle Lebensart gegen mich aus den Augen setzen, und mir Ihre Gänge verschweigen würden. — Es ist auch was unerhörtes, wenn ein Herr auf den Strich ausgeht, daß der Kammerdiener nichts davon weis — (nach einer Pause) Er muß ziemlich unzufrieden mit Ihnen seyn, — Er gieng ganz entrüstet von Ihnen heraus. Sein armer Kutscher hat seinen aufgebrachten Zorn vollends empfinden müßen. Er läßt ihn mit seinem zerbrochenen Bein zum Haus hinaus schleppen — wohin? das weis er und der Kutscher nicht. Aber die übrigen Bedienten beschämen den gnädigen Herrn; sie legen zusammen, um den zerquetschten Hans, der in seines Herrn Diensten ein Krüppel worden, ins Spital zu schaffen. — Aber gnädiger Herr! — was machen Sie? schlafen Sie? —

Bar. Alden. (welcher aus einem tiefen Nachdenken zu sich selber kömmt) Ich schlafe nicht, liebster Lister! — Aber unruhig bin ich, sehr unruhig. — Wenn du alles wüßtest, was mir im Kopf liegt.

Lister. O, das ist wohl zu errathen, ohne Zweifel eine Schöne, mit der Sie sich zum correspondiren werden verstehen müssen.

Bar. Alden. (welcher auf seine Rede nicht gehört, steht auf, nimmt ihn bey der Hand) Höre mein lieber Lister? — Ich liebe das erstemal in meinem Leben — und eben um so vollkommener; ich fühle, daß ich ohne glücklichen Erfolg nicht wieder ruhig werden kann. Du mußt mir behülflich seyn!

Lister. Herzlich gern! wenn ich nur weis, wen Sie lieben?

Bar. Alden. (voll Affekt, so daß er Listers folgende Rede nicht hört) Ein Frauenzimmer!

Lister. Ich hätte ohnehin auf nichts anders gerathen.

Bar. Alden. (wie vor) Ein Frauenzimmer! dergleichen ich noch nie gesehen.

Lister. So sagt jeder Liebhaber. Wenn ich indessen nur mehr von ihr erfahre —

Bar. Alden. Ich kann dir nicht mehr von ihr sagen, als daß sie Louise heist, und daß sie in einem Kloster ist, welches ich aber nicht weis.

Lister. Das ist wenig genug.

Bar. Alden. Darum sollst du das Kloster ausforschen, wo sie ist, damit ich mehr von ihren Umständen erfahre.

Lister. Ich? — Wieviel Klöster giebt es! und wie viel Louisen mögen in jedem seyn! — das wird schwer halten, wenn Sie mir nicht mehr von ihr sagen können — Aber wie, wo haben sie sich in sie verliebt? Ist sie Ihnen erschienen? oder haben Sie sie wirklich gesehen?

Bar. Alden. Gesehen! Vorgestern auf dem Balle. —

Lister. (bey Seite) O weh! das wird wohl nicht der Mühe lohnen!

Bar. Alden. Ich begleitete sie nebst ihrer Gesellschafterinn nach Hause. Gestern wollte ich sie besuchen, man sagte mir, sie wäre in ihr Kloster zurück, aber nennen wollte man mir dasselbe nicht. Aus keiner andern Ursache, als weil ihre Gesellschafterinn eine Wittwe in ihren besten Jahren meine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen sucht.

Lister. Zum Henker mit der Wittwe! wenn Sie nur von ihr Nachricht wegen Mamsell Louisen bekommen könnten; so, wird es schwer halten —

Bar. Alden. Du sollst mit ihren Leuten Bekanntschaft machen, Sie darüber ausforschen — Da hast du Geld, spare nichts —

Lister. Aber bedenken Sie doch gnädiger Herr —

Bar. Alden. Setze deine Einwendungen bey Seite, thue was ich dir sage, und sey ruhig — Geh.

Lister. Sie vergessen doch nicht, daß sie zum Minister wollen?

Bar. Alden. Richtig. Komm, kleide mich an, dann gehe.

Lister. Noch eines —

Bar. Alden. Mein Onkel — komm —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Fuck.

Fuck (beym Eintreten) Ist Er noch hier? versäumt Er die Zeit mit Fleiß?

Bar. Alden Ich werde keinen Augenblick versäumen, Ihnen wahrhaft nützlich zu seyn — aber ich bitte solches auch für mich — doch ohne Absichten zu thun — (geht mit Listern ab.)

Fuck. Darum hat Er sich nicht zu bekümmern, ob es mit, oder ohne Absichten geschieht. — (geht gegen das Kabinet, wo die Baroneß hinein gegangen, die Baroneß kömmt aber heraus.)

Zehnter Auftritt.

Graf Fuck, Baroneß Schlaffenberg.

Baroneß. Ist Ihr Neffe schon fort?

Fuck. Ja.

Baroneß. Ich wollte ihm diesen Ring geben. Er ist von meinem verstorbenen — damit habe ich ihn gebunden. Ihr Neffe soll ihn auch auf diese Art bekommen. Aber, Sie sind verdrüßlich?

Fuck. Mein alberner Neffe —

Baroneß. Keine solche Titel! Was hat er Ihnen gethan?

Fuck. Er weigert sich, beym Minister für mich zu sprechen —

Baroneß. Wie so? Erzählen Sie mir es doch — Ich kann nicht stehen — (sie setzt sich, und Fuck neben sie.)

Fuck. Da Ihres Schwagers Stelle noch nicht besetzt ist, und er schwerlich mehr zurück kommen wird, so glaubte ich, da Sie mir seine liebenswürdige Tochter versprochen, daß es zu des Grafen eigener Ehre besser wäre, wenn sein Eidam als ein Fremder, seinen Posten erhielte.

Baroneß. Wahrhaftig! — das ist vernünftig ausgedacht — auf diesen Gedanken wäre ich nicht gerathen. Recht wohl! aber weiter! —

Fuck. Ich trug ihm auf, solche für mich zu begehren; aber er hatte überaus große Bedenklichkeiten.

Baroneß. Ey! das sind Kinderpossen! Was würde diese allerliebste Bedenklichkeit helfen?

Fuck. Daß die Stelle an einen Fremden käme —

Baroneß. Pfui, pfui! Lassen Sie mich nur gehen. Sie sollen die Stelle haben, ich gebe Ihnen mein Wort.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Margareth.

Fr. Margareth. (kömmt ganz athemlos herein) Ah! du gerechter Himmel! Was haben Sie doch angehen lassen! (zum Fuck) Euer Gnaden! — (zur Baroneß) und Euer Gnaden, gnädige Frau! — Einen umgebracht! — im Arrest! — und Euer Gnaden sitzen hier, und bitten nicht um Gnade — lassen mir kein Wort davon sagen — das ist ein abscheuliches Unglück! ach! großer Himmel!

Fuck. Was wollt ihr? } beyde zugleich.)
Baroneß. Was fehlt ihr? }

Fr. Marg. Und was kann denn mein Sohn dafür? ein Kammerdiener kann ja seinen Herrn nicht abhalten, wenn er stechen will. —

Fuck. Was Teufel! träumt ihr?

Fr. Marg. Der Herr Baron! so ein schöner Herr!

Baroneß. (ängstlich) Was ist es denn?

Fr. Marg. Ey, wissen Sie es denn nicht, daß der Herr Baron einen umgebracht?

Fuck. Nun?

Fr. Marg. Und daß er mit sammt dem Kammerdiener, meinem einzigen Sohne in Arrest ist.

Baroneß. Großer Gott! Wo? (steht auf und will fort)

Fr. Marg. Im Gefängniß.

Baroneß. O Himmel! Graf laufen Sie.

Fuck. Nein, nein, bleiben Sie. — Seit wann soll er denn —

Fr. Marg. Seit zween Tagen. Darum ist mein Sohn nicht zu mir gekommen. Ach, ich habe es gleich gemerkt, daß ein Unglück geschehen würde; denn vorgestern

Abends sprang meine schwarze Katze aus meinem Bette, und stieß, Gott verzeyh mirs! mein Wasser um. Ich dachte gleich, daß ich Thränen würde vergießen müssen.

Baroneß. O Himmel! gehn wir doch.

Fuck. Bleiben Sie, Sie hören ja, daß es ein Irrthum ist. (zur Fr. Margreth.) Man hat euch belogen —

Fr Marg. Nein, nein, wenn ich meinen Sohn sehen werde, dann werde ich es glauben.

Fuck. Nun so sage ich euch, daß mein Neffe und euer Sohn den Augenblick aus diesem Zimmer gegangen, daß sie frisch und gesund sind.

Fr. Marg. Wenn das wahr wäre! — O lieber Gott!

Baroneß. (besänftigt) Ja, ja, ich habe ihn selbst gesehen —

Fr Marg. So hat das gute Kind sich und mir umsonst Schrecken gemacht.

Fuck. Aber nun sagt mir nur, wo ihr das Zeug her habt?

Fr. Marg. Ach, ich muß mich erst erholen.

Baroneß. Erzähle sie uns doch — setze sie sich liebe Margreth — Hören wir Graf — setzen Sie sich zu mir —

(Graf Fuck und die Baroneß setzen sich aufs Sofa)

(Frau Margreth setzt sich auf einen Stuhl.)

Baroneß. (sieht in ihren Sackspiegel) Wie bin ich doch erschrocken!

Fr. Marg. Ich war vor zwey Stunden bey der Aebtißinn in unserm Kloster, weil ich was bey ihr zu verrichten hatte, da kam ein junges Frauenzimmer mit einem Pack unterm Arme, ein allerliebstes Kind! ich dachte gleich an meinen Sohn — die wollte aufgenommen seyn, weil sie ihre Aeltern zu einer Heyrath zwingen wollten. — Mein Gott, das ist hart, euer Gnaden! — Die Aebtißinn fuhr sie hart an, weil sie glaubte, sie würde kein Geld haben. Das gute Kind sagte aber, sie würde schon ihr Kostgeld bezahlen. Die Frau Aebtißinn hatte hierauf Erbarmen mit

ihr, und fragte sie um ihren Namen; ich weis nicht, warum sie ihren rechten Namen nicht sagen wollte. Sie nannte sich in der Angst Louise Wegerin; zum Unglück hat in unsrer Straße ein Kaufmann, der so heißt, vor etlichen Tagen Banquerot gemacht; die Aebtißinn glaubte, sie sey eine Tochter von diesem, und jagte sie fort. Das gute Kind jammerte mich, und ich nahm sie mit nach Haus — da erzählte sie mir also, daß der Baron Alden den Herzog von Kent erstochen hätte, und mit meinem Sohn in Arrest wäre.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Lenk.

Fuck. Nun! kömmt sie allein?

Fr. Lenk. Ja, Euer Gnaden. (zur Baroneß) Die Frau Baroneßinn empfiehlt sich Euer Gnaden, und läßt Ihnen melden, daß sie das Fräulein gestern noch wieder in ihr Kloster geschickt habe —

Fuck. Nun, so fahre sie dahin —

Fr. Lenk. Ich bin schon da gewesen.

Baroneß. Die Aebtißinn wird sie nicht abfolgen lassen? —

Fr. Lenk. Sie ist auch da nicht. —

Fuck. Wo denn?

Fr. Lenk. Das wissen sie nicht. Sie hat heute früh ihre Wäsche zusammen gepackt, und ist fort; sie wissen nicht wohin, Sie hat diesen Brief zurückgelassen, den die Frau Aebtißinn Euer Gnaden hier überschickt. (sie giebt solchen der Baroneß) Sie läßt sich Euer Gnaden empfehlen, und fragen, wie sich Euer Gnaden befinden.

Baroneß. (liest) „Die Feinde meines Vaters verfolgen auch mich, da ich doch eben so unschuldig bin, als „er. — Ich bin also gezwungen, unter fremden Namen

„mitlei-

„mitleidige Seelen um Erbarmen anzuflehen, und mich zu „verbergen.

Sophia Gräfinn von Freyenhof.

Was ist das?

Fuck. Mir fällt was ein. (zur Frau Margreth) Wie sieht euer Frauenzimmer aus? wie alt ist sie ohngefehr? —

Fr. Marg. Ach lieber Gott! sie sieht eben so aus, wie ich vor fünf und zwanzig Jahren ausgesehen. —

Fuck. Ihr seyd eine Närrinn, was wissen wir, wie ihr ausgesehen habt. Ist sie groß? schön? —

Fr. Marg. Recht schön. Schwarze Augen, rothe fleischigte Backen, und auf der Seite gegen die Ohren etwas weiß. Schwarze Haare, einen kleinen Mund, und rothe Lippen — nicht zu groß und nicht zu klein, ein rundes Gesicht, und zarte Hände, über dem rechten Auge hat sie ein kleines Maal — wird ohngefehr sechzehn Jahr alt seyn, und heißt Sophia.

Fuck. Das ist sie gewiß; ich will gleich hin und sehen —

Baroneß. Nein, nein, Graf, das schickt sich nicht, ich muß sie holen lassen, — Gehe sie Frau Margreth, setze sie sich mit der Lenk in Wagen, und bringe sie mir sie her.

Fr. Marg. Wollen Sie Euer Gnaden in die Kost nehmen?

Baroneß. Ja, ja, gehe sie nur.

Fr. Marg. Mein Sohn, und der Herr Baron sind also nicht im Arrest?

Fuck. Nein, nein, die schwarze Katze hat euch angeführt.

(Fuck und die Baroneß gehn ins Kabinet ab).

Fr. Marg. O großer lieber blauer Himmel! das ist gut! —

(Margreth und Lenk zur Hauptthüre ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Ein gemeinschaftlicher Saal mit verschiedenen Seitenthüren, und einer Hauptthüre.

Erster Auftritt.

Prink und Pitter, trägt einen Mantelsack.

Prink. Wo ist er denn so lange geblieben?

Pitter. denkt gey dann, dat ick von Dorst verschmachten sau? Ick hebbe in het Vorbeygaan eens gedronken.

(Prink und Pitter gehen auf Baron Aldens Zimmer zu.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Fuck.

Fuck. Herr! Was ist das für ein Kerl?

Prink. Es ist der Bediente des Herrn Kränkthal, den mein Herr aus Holland kennt.

Fuck. (zum Pitter) Was schleppt ihr da herauf?

Pitter. Myn't Heers Bagaschie.

Fuck. Und was wollt ihr damit in meinem Hause?

Pitter. Sieht gey dann niet dat wey hier onsen Intreck neemen?

Prink. Der Herr Baron geben seinem Herrn auf etliche Tage Aufenthalt in ihrem Zimmer, ich habe eben ein Feldbette darinn aufgerichtet.

Fuck. Was? ohne mir ein Wort zu sagen, giebt der Baron iemand Unterschleif in meinem Haus? Das kömmt mir sehr fremd vor!

Pitter. (zum Prink) Gaat doch hier van daan! denkt gey, dat dit Pack so licht is?

Fuck. (zum Pitter) Bleibe stehen Schlingel! Ich brauche niemand ohne mein Vorwissen in meinem Haus.

Pitter. Voor den Blixen! Myn Heer laat my gerüß: ick hebbe niets met ů te duen.

Fuck. (reißt ihn beym Mantelsack zurück, dadurch fällt solcher auf die Erde) Flegel! ich will dich lernen —

Pitter. (erbittert) Wat? ick een Vlegel! dat binnt gey selfs.

Fuck. (hebt den Stock auf, und will nach ihm schlagen.)

Pitter. (will auf ihn mit geballten Händen zulaufen.)

Prink. (tritt dazwischen und hält Pittern ab.)

Pitter. Is dat Manier eens andre Manns Grott so up den Grond te smeyten?

Fuck. Was habt ihr hier zu suchen? Ich will keine Fremden bey mir haben.

Pitter. Dee Heer, de ons hier na tu stürrt, waant hier doch? en hey kann immers in syn Vertreck neemen wien hey beleeft.

Fuck. Er ist mein Neffe, und er darf nichts ohne mich thun —

Pitter. Das is heel got, dat hey ů niet in alles nafolgt! waet anders: sau hey oock so grof weesen, as gey. Hey kennt myn Herr noch van Holland, en daar heft hey geleert dat men syne Ehrennaasten helpen mut! Maar urst yn Preatjes sau meen denken dat gey nooit verder dan yu Vaaters Huys geweest binnt; en davon weet ge oock niet eens met ordentlicke Luyde ommetegaan.

Fuck. Warte Kerl! ich will dir gleich den Weg zeigen — He! he!

Prink.

Prink. O! vergeben ihm Euer Gnaden doch seine Grobheit; Sie sehen ja, daß es ein ehrlicher Holländer ist, der Sie nicht versteht. Mein Herr wird Ihnen nähern Bericht geben.

Fuck. (welcher für Zorn schäumet.) Euer Herr ist nicht der meinige, und ich will ihn in meinem Hause befehlen lehren.

Dritter Auftritt.

Graf Freyenhof, die Vorigen.

Freyenhof tritt in einem ganz schlechten doch reinlichen Reisehabit ein.

Pitter. Kam kam myn Heer! en segt my maar woor ick ons Pack heenbrengen sau; want die Kerel dien dat Huys beheerd, is niet wardig, dat sulke brave Luyde as ick en gey binnt, hunne Intreck by hem neemen.

Fuck. (zu Freyenhof) Mein Herr, wenn Sie solche ungeschlifne Leute haben, so schicken Sie sie nicht in fremde Häuser.

Freyenhof. Halten Sie meinem Bedienten seine Grobheit zu gut. Ich urtheile, nachdem was ich sehe, daß er seiner dummen Unwissenheit wegen seine schuldige Hochachtung wird aus den Augen gesetzt haben.

Bitter. Hey heft my t'eerst ohnbeleeft bejegent. Hey numt my een Vlegel, eer dat hey weet, wie ick bin. (zu Fuck) denkt gey dan, daat een erlick Man sick dat niet antreckt? by myn Siel! Sulke Complimente kan een Hollander niet verdragen.

Fuck. (zu Freyenhof) Aber Herr! Sie wollen sich ohne mein Vorwissen in meinem Hause aufhalten, und lassen mir durch ihren groben Bedienten so schlecht begegnen?

Freyenhof. Der Bediente wird ohne Zweifel irre gegangen seyn; Da ich nicht die Ehre habe Sie zu kennen, so hatte ich auch nicht die Absicht Ihnen zur Last zu fallen. Ich habe ihn zu dem Baron Alden geschickt.

Fuck. Und dieser Baron Alden ist mein Neffe. Ich habe ihm einen Aufenthalt bey mir erlaubt, aber ich will nicht den nächsten besten Hergelaufenen, den er mit sich heimbringt, beherbergen.

Pitter. Voor den Donder! Wey binnt keen Landloopers. Hier hebben wey wel keen Huys, maar elders hebben woy een Heenkomen. En by alldien hier alle Luyden, so binnt as gey: saude ons wel de Lust vergaan, om daar te bluyven.

Freyenhof. Stille Pitter! (zu Fuck, gesetzt) Wann ich gewust, daß ich den Sicherheitsort nicht von meinem Freund hätte, der mir ihn aus gutem Herzen anbot! so würde ich mich in Acht genommen haben, solchen anzunehmen. Ein Hergelaufner wie ich, wird dem, der ihn aufnimmt, keine Schande machen. Der Baron wird Ihnen sagen, daß ein hoher Ton, und ein verächtliches Verfahren bey mir übel angebracht sind. Indessen will ich Ihr unhöfliches Betragen gern übersehen, weil Sie die freye Art meines Bedienten unwillig gemacht hat, wegen welcher ich mich nochmals entschuldige, (zu Prink) Führet mich in euers Herrn Zimmer!

Prink. (macht die Thür von Baron Aldens Zimmer auf.)

Fuck. (tritt zwischen Prink und Freyenhof, und will Letzterem den Eingang versagen, — ganz entrüstet) Diese gebietrische Sprache steht Ihnen in meinem Hause gar nicht an; und ich mag nicht haben —

Freyenhof. Beruhigen Sie sich. Ich werde Ihnen nicht zum Verdruße hier bleiben. Sie mögen sich aber indessen über ihren Neffen eine Gewalt anmassen wie Sie wollen, so kann sie sich doch nicht so weit erstrecken, daß Sie iemanden, der ihn besuchen will, das Zimmer verschließen können. Uebrigens sehe ich wohl — das können Sie schon an meiner Mäßigung merken, daß Sie Herr vom Haus sind.

(Geht stolz vor dem Fuck vorbey in Aldens Zimmer. Pitter und Prink folgen ihm.)

Vierter Auftritt.

Fuck, hernach Baron Alden.

Fuck. Mein wahnwitziger Neffe — Gewiß wieder eine edle Handlung — aber nur Geduld! Ich warte nur eins ab —

B. Alden. (tritt ein.)

Fuck. (geht ihm freudig entgegen) Nun? Ist Er mit dem Minister zufrieden?

B. Alden. Er ist allzugütig gegen mich gewesen. Er hat mir mit den gnädigsten Ausdrücken eröffnet: daß mir der König, dem er meine wenigen Dienste, mit Gründen, wie er beliebte zu sagen, angepriesen, ein Dragonerregiment verliehen.

Fuck. Nun sieht Er, was das ist, wenn man sich Ministers verpflichtet! aber, das hat Er mir zu danken, mein lieber Neffe; Ich habe Ihn alles lernen lassen, was zu einem Dragoner gehört. — Und weiter? —

B. Alden. Er sagte mir ferner, er habe, vor der Hand meine Börse zu schonen, veranstaltet, daß ich die 15000. Thaler, so ich deshalb zu erlegen hätte, erst in einem Monat zahlen dürfte.

Fuck. Gut, gut. Bis dahin wollen wir es schon einrichten. Aber nun — wie steht es mit meiner Befehlshaberstelle?

B. Alden. Ich habe davon gesprochen; allein ich fürchte, es werde sich nicht thun lassen; man spricht sehr vortheilhaft von diesem Freyenhof, man will von seiner Unschuld überzeugt seyn.

Fuck. Was liegt mir an dem einfältigen Gewäsch. Der junge Herzog wird die Sache einsehen, und sein Vater die Genehmhaltung des Königs dazu verschaffen. Freyenhof und seine alten Vertheidiger mögen sich alsdann satt murmeln, ich will es ihnen nicht wehren. Sie werden sich aber

schon beruhigen, wenn sie erfahren werden, daß die Stelle an Freyenhofs Eidam gekommen ist.

B. Ald. (heftig.) An Freyenhofs Eidam sagen Sie? — Ist seine Tochter —

Fuck. Ich heyrathe sie.

B. Ald. Sie heyrathen sie? und geben ihr den Untergang ihres Vaters zum Brautschatz? Seine vereinigten Feinde haben ihm durch die schwärzesten Verläumdungen nicht so viel Leid thun können, als Sie. Ist es möglich! — Sie sollten den Vater berauben, und sich mit seiner Tochter verbinden dürfen? Würde sie wohl in ihrem Gemahl den Verderber ihrer Familie sehen können? Müßte ihr nicht ieder Blick auf Sie eine neue Schilderung von ihres Vaters Untergange, von der Schande sich in seines Räubers Arme geworfen zu haben machen!

Fuck. (mit einem kalten aber gebieterischen Tone.) Mäßige Er seinen unzeitigen Eifer. Ich verlange seinen Rath nicht, und ich weiß nicht aus was für einem Rechte Er sich für meinen Richter aufwirft.

B. Ald. Sie geben mir das Recht, da Sie mich zum Werkzeug auffordern, einen Soldaten zu unterdrücken, ein zartes Schlachtopfer in Ihre Arme zu liefern, und Ihnen Einkünfte zu verschaffen, die Sie nicht verdient haben. Diese Forderung kann ich ohne Abscheu nicht denken, vielweniger mich dazu bereitwillig finden lassen. Sehen Sie die Grausamkeit Ihres Entwurfs ein! ich erstaune, daß Sie! mein Onkel! . . . . Aber Sie haben mich nur auf die Probe stellen wollen, nicht wahr? O ja! Sie werden meine Weigerung loben.

Fuck. (über des Barons Reden bestürzt und beschämt; unterdrückt seinen Unwillen, dreht sich weg.)

B. Ald. Reden Sie doch —

Fuck. (ganz kalt.) Schon gut. Ich werde bey Gelegenheit meinem Verhalten nachdenken.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Pitter und Prink.

Pitter und Prink kommen aus Aldens Zimmer zurück, und gehen nach der Gassenthüre zu.

Pitter. (im Heraustreten zu Prink.) Op so een Manier syd gey beleefter dan ů Huysheer.

Prink. St! (deutet auf Fuck.)

Pitter. Ey wat! ich will hat aan de geheele Werelt en aan hein selve segepen dat ick noit so een onbeleeften Grant geseen hebbe. (zu Alden) Gah nů maar naa binner by myn Heer, die verlangt seer naa ů. Wey sullen gau weer verhuysen. En, indien myn Heer geweeten hat, dat ů Huyßheer keen Menschenliefde besatt, so sanden wey int Geheel niet hier kamen syn. —

Prink. (zieht den Pitter fort.)

Pitter. Laat my doch spreecken! het is immers wahr, dat ick segg: en dat sall hein even verdrieten.

(Prink und Pitter zur Hausthüre ab.)

Fuck. Was unterfteht Er sich, ohne mein Wissen Leute einzunehmen? Will Er meine Güte mit Gewalt mißbrauchen? Wer ist der Kerl, den Er her geschickt? Soll ich mir in meinem Hause von fremden Leuten Grobheiten erzeigen lassen?

B. Ald. Ich bin sehr unglücklich theurester Onkel, daß ich iederzeit durch Ausübung menschlicher Pflichten Ihnen mißfallen muß! —

Fuck. Hat das Maul voller Pflichten! Aber gegen mich vergißt er sie alle Augenblicke. Soll ich mir es so gefallen lassen, daß Er mir einen unverschämten Kerl auf den Hals schickt, der sich bey der Armee rumtreibt, und der in seinen Augen ein würdiger Mann ist, weil Er ihm vielleicht die Ohren von großen Thaten vollgelogen hat?

B. Ald. Sie irren sich; diesem Mann bin ich mein Leben schuldig. Als ich bey der letzten Battaille hart verwun-

det, um der Gefangenschaft zu entgehen, in ein holländisches Städtgen flüchtete, fiel ich bey meiner Ankunft von dem vergossenen Blute und vielen ausgestandenen Strapazen entkräftet vom Pferde. Ich wäre sicher verlohren gewesen, wenn mich nicht dieser ehrliche Mann in seinem Quartier verborgen hätte. Er leistete mir alle mögliche Dienste. Ich genaß durch seine gute Pflege bald von meinen Wunden, und er brachte mich alsdann wieder zur Armee. Der Tod war mir vor Augen, und er hat mich ihm entrissen. Bin ich ihm nicht Dank schuldig? Ich treffe ihn von ungefähr an, daß er um ein Quartier besorgt ist, und ich biete ihm vor der Hand das meinige an. Habe ich ihm wohl dadurch das mir erwiesene Gute schon vergolten?

Fuck. Also nur vor der Hand? — Gut; so bin ich es zufrieden, aber bis morgen kann er sich um ein anderes umsehen. (will fortgehen.)

B. Ald. Aber gnädiger Herr! wegen des Geldes vor mein Regiment — Ich werde solches also bis zur bestimmten Zeit zahlen können?

Fuck. Das Geld ist itzt schwer zu bekommen! Indessen gebe Er sich Mühe — denn von mir hat Er nichts mehr zu fordern. Der Aufwand, den Er bey der Armee gemacht, ist dran Schuld.

B. Ald. (bestürzt.) Aber, war denn das Vermögen, welches mir meine Eltern hinterlassen, nicht hinlänglich, meinen Aufwand —

Fuck. Sein Vermögen! Er muß es doch für recht beträchtlich halten!

B. Ald. Das nicht. Aber meine Eltern lebten gleichwohl mit Ehren auf ihren Gütern, sie waren nichts schuldig.

Fuck. (spöttisch) Ihre Güther waren bey ihrem Tode in einem kläglichen Zustande, und ohne meine Sorgen und das, was ich auf ihre Ausbesserung gewandt habe, würde Ihm vielleicht nichts übrig bleiben.

B. Ald. Ich weiß, daß ich Ihnen dafür Verbindlichkeit habe. Aber, da nunmehro durch Ihre Sorgen alles in gutem Stand ist, kann ich durch Ihren Credit nicht so viel finden, daß —

Fuck. Durch meinen Credit! Ich bin nicht mehr gesonnen, mich weiter einzulassen; Er ist mir schon mehr als zehntausend Thaler schuldig, und ich kann nicht — —

B. Ald. Ich wäre Ihnen mehr, als zehntausend Thaler schuldig, wie ist das möglich?

Fuck. Es ist nur gar zu möglich: Er darf nur zu meinem Agenten gehen, so wird Er sich davon überzeugen können. Er wird meine Vormundsrechnung dort finden. Er kann sie durchsehen, und wenn es gefällig ist, siegeln. Er ist volljährig, und ich bin müde, die Last seiner Angelegenheiten länger zu ertragen.

Freyenhof. (tritt ein.)

Fuck. (sobald er ihn sieht, richtet sich zum Abgehen.) Die Sorgen der Vormünder werden ohnehin selten mit Erkenntlichkeit belohnt. (Fuck geht ab.)

Sechster Auftritt.

Baron Alden, Graf Freyenhof.

B. Ald. (lauft Freyenhof entgegen und umarmt ihn.)

Ah mein Freund! verzeihen Sie, daß ich Sie durch meine Abwesenheit einer Begegnung ausgesetzt habe; die ich leicht errathen kann.

Freyenh. Ihre Gegenwart hätte Sie nur schmerzhafter für mich machen können, weil Sie Sich deswegen bekümmert haben würden. Mein Unglück hat meinen Geist nicht herunter gesetzt; es hat mich aber demüthigenden Stolz ertragen gelehrt. Der größte Verdruß, den ich darüber hatte, war, daß ich Personen habe kennen lernen, um welche Sie täglich

sind, und deren gebieterischen Charakter Sie Sich unterziehen müßen. Doch — wir können niemals ganz glücklich seyn. Jtzt bitte ich Sie, mein Freund! mich zuerst durch einen Jhrer Bedienten zum Herrn Agent Gaspard führen zu lassen, und dann haben Sie die Güte, und verschaffen Sie mir heute noch ein ander Quartier.

B. Ald. Wie Freund! Sie wollten mir nicht erlauben, meiner Schuldigkeit nachzuleben! — Lassen Sie Sich die Begegnung meines Onkels nicht abschrecken — Bleiben Sie bey mir, wenn Jhnen anders der Platz ansteht.

Freyenh. Leute wie ich, haben nicht zu wählen. — Aber ich muß Jhr Anerbieten ausschlagen — nicht Jhres Onkels wegen, den ich bedaure, sondern um Jhrentwillen. Meine Gründe dazu sind wichtig, Sie würden sie billigen, wenn ich sie Jhnen entdeckte.

B Ald. O mein Freund! Was hält Sie ab, sich mir ganz zu entdecken?

Freyenhof. Die Sorgfalt für Sie. Jch habe einen wichtigen Proceß zu führen — —

B. Ald. Vielleicht kann ich Jhnen dienen, das Ohngefehr hat mir einigen Kredit verschaft, Sie sollten mich bereit finden.

Freyenhof. Jch zweifle an Jhrem Eifer nicht, aber eben darum kann ich Jhr Verlangen nicht erfüllen. Das Unglück hat mich noch nicht stumm gemacht; die letzte Zuflucht eines Verfolgten ist, seine Richter selbst zur Gerechtigkeit aufzufordern, rührt die Stimme der Unschuld ihr Gewissen nicht; hören sie nur auf Fürsprecher; so sind es Ungeheuer, die mit der Gerechtigkeit wuchern, und in diesem Fall wäre Jhr Bemühen fruchtlos, Jhnen nachtheilig mein Freund! Weil ich einen mächtigern Gegner habe.

Erfüllen Sie nur itzt meine erste Bitte wegen einem unbekannten Aufenthalt; vor allen Dingen lassen Sie mich zu meinem Agenten führen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Lister.

B. Alden. (als er Listern sieht, ganz neugierig.) Nun?

Lister. Was und Nichts.

B. Ald. (welcher seinen Verdruß unterdrückt.) Mein Wagen soll vorfahren, und Prink soll mit diesem Herrn zum Agent Gaspard fahren.

Lister. Gut. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Graf Freyenhof, Baron Alden.

Baron Alden. (sehr unruhig.) Wie unglücklich ist man doch — — (hält inne.)

Freyenh. (betrachtet ihn aufmerksam, nach einer Pause) Wenn man liebt? — Kein ander Unglück können Sie in Ihren itzigen Jahren und Umständen kennen. — Möchte Ihnen doch meine lange Erfahrung nützlich seyn können! — Reden Sie; entdecken Sie mir Ihr Herz.

B. Ald. (seufzt.)

Freyenh. Sie seufzen! Ah! ich sehe es, das Uebel Ihres Alters, die Liebe ist es, welche Sie beunruhiget. Vertheidigen Sie sich deswegen nicht. Diese Leidenschaft verdient nur Tadel, wenn wir sie übertreiben, oder uns von einer übeln Wahl hinreißen lassen. Mit Ihrer Bildung, mit den glücklichen Empfindungen womit Sie die Natur begabet hat, dürfen Sie einer Undankbaren nicht nachseufzen.

B. Ald. Ach Freund! theurer Freund! freylich ist es die Liebe, welche alle meine Unruhe verursacht. Aber urtheilen Sie von meinem widrigen Geschick: Nur ein einzigmal habe ich den Gegenstand gesehen, der mich feßelt. Anstand, Ehrbarkeit, Tugend sitzen auf ihrer Stirne, und ge-

ben allen Wendungen ihres Gesichts eine vorzügliche Würde. Ich kann nicht ohne sie leben — und ich weiß nicht, wo sie itzt ist. Mein Kammerdiener, den ich ausgeschickt habe, um sie aufzusuchen, bringt mir, wie Sie gehört haben, vermuthlich eine ungewisse Nachricht von ihr.

Freyenh. Sie lieben sie, wie ich merke, und vertrauen Ihr Geheimniß ihrem Kammerdiener? — Was muß die Welt denken? Ein Mann wie Sie von fünf und zwanzig Jahren läßt ein Mädchen aufsuchen! — Was für Kreaturen kundschaften Bediente für iunge Kavaliers aus? Wenn Sie rechtschaffene Absichten haben, so müßen Sie ihre Leute nicht zum Sprachrohr brauchen — und im Gegentheil müßen Sie ein solch Geschäft nicht zur Wichtigkeit machen.

Neunter Auftritt.

Lister, die Vorigen.

Lister. Der Wagen ist bereit.
Freyenh. Leben Sie indessen wohl, mein Freund! (will gehen.)
Bar. Alden. (will ihn begleiten.)
Freyenh. (hält ihn zurück.) Bleiben Sie! setzen Sie mich keinen Muthmassungen aus. Ich habe nicht das Ansehen, daß Sie bey mir den Wohlstand zu beleidigen, fürchten dürfen, (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Baron Alden, und Lister.

B. Alden. Wie ist es?
Lister. Ich habe, wie ich Euer Gnaden sagte vor vier Jahren den Kutscher aus dem Hause, welches Sie mir zeigten, gekannt. Der Kutscher lebt noch, und hat selbst das Fräulein ins Kloster gefahren.
B. Ald. Du weißt also ihr Kloster? Wo ist es?

Lister.

Lister. Ja, ich weiß das Kloster wo sie gewesen ist — denn sie ist auch da schon wieder fort, wohin sie der Kutscher geführt hat.

B. Ald. Himmel!

Lister. Haben Sie nur Geduld gnädiger Herr, ich bin noch weiter mit ihr, oder vielmehr wegen ihr herumgefahren. Man sagte mir, sie sey — wenn sie es nicht ungnädig nehmen wollen — entlaufen. Ich konnte sie also nicht im Kloster finden. Ich gieng heraus — und dachte, ob sie nicht etwa in einem Fiakre könnte fortgefahren seyn, denn eben in dem Viertel stehen eine ganze Schaar. Ich fragte verschiedene, endlich sagte mir einer: Er hätte heute mit dem frühesten ein Mädchen vom Platz führen müßen, die einen Pack unter dem Arm gehabt. Ich dachte, sie möchte es gewesen seyn, und fieng an den Kutscher zu examiniren. Um nichts zu vergessen, schrieb ich mir alles auf. (er zieht ein Papier aus der Tasche und liest.) Ich fragte ihn also: "Wie alt mag sie wohl seyn? Sechzehn oder sie„benzehn Jahr. Was hat sie ohngefähr für eine Statur? — „Sie war nicht zu groß, und schlank wie ein Pfeifenrohr, „sagte der Kutscher. — War sie brunette? — Ja den Haa„ren nach; aber ihre Haut, potz Blitz! die war weiß wie „ein Schwan; es ist wahrhaftig ein allerliebstes Mädchen.

B. Ald. (entzückt.) Ach! es ist diese, welche ich suche. — Aber, wo ist sie hin?

Lister. (steckt das Papier ein.) Wenn Sie es also gewiß wissen; so brauche ich die übrige Zeichnung so mir der Kutscher von ihr gemacht, nicht erst ins reine zu bringen —

B. Ald. Nein, nein, aber wo ist sie?

Lister. Der Kutscher hat sie vors Wasserthor führen müßen, dort ist sie auf der freyen Strasse ausgestiegen, und hat ihn bezahlt.

B. Ald. Großer Gott!

Lister. Ja! Ich habe mich auch schon verwundert. Ohne Klang und Gesang auszuziehen, und itzt allein in der

Welt herum zu laufen! — Wir können es leiden. Für Sie ist es ein Glück, gnädiger Herr! daß Sie so weg kommen. Der Henker! Sie hätten durch sie die Welt gesehen.

B. Ald. Wirf keinen Verdacht auf sie. Ihre Absichten sind gewiß unschuldig, mein Herz ist mir Bürge dafür.

Lister. Ich würde dem Bürgen wenig zutrauen.

B. Ald. Ihr ganzes Bezeigen kündigt Aufrichtigkeit, Ehrbarkeit und Tugend an.

Lister. Und gleichwohl ist sie mit Sack und Pack durch. Glauben Sie mir Gnädiger Herr, der Streich ist zu Ihrem Nutzen. Vergessen Sie sie. Lassen Sie sie laufen. Sie werden gewiß nicht übrig bleiben.

B. Ald. Du wirst mich mit deinem Gewäsche nicht ändern. Mein Schluß ist gefaßt; nichts soll mich abhalten. Ich will sie in der ganzen Stadt, in den benachbarten Oertern, im ganzen Lande, und wenn es nöthig ist, in der ganzen Welt aufsuchen.

Lister. Da werden wir ziemlich herum kommen —

B. Ald. (ohne sich zu unterbrechen.) Nein, in dieser Ungewißheit kann ich nicht leben — Ich muß mehr von ihr erfahren —

Lister. (zieht den Zettel wieder hervor.) Ah! mir fällt was ein. Warum haben mich Euer Gnaden nicht fort lesen lassen! Sie ist wieder in einem andern Fiacker gesessen; der muß also wissen, wo er sie hingebracht. Und wenn er sie noch einem dritten sollte übergeben haben, so spüren wir dem auch nach, und endlich werden wir sie wohl finden; denn es wird ihr doch beliebt haben einmal auszusteigen.

B. Ald. O hurtig! hurtig! hole einen Lehenwagen — Lauf — und komme bald wieder, wir suchen sie gleich auf. Aber, kennst du auch den Kutscher?

B. Clemard. (tritt ein.)

Lister. O ja! Er ist sehr kenntlich, — Er hat einen Schimmel, und einen Fuchs, und Nro. 45. auf dem Wagen. (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Baron Alden, Baron Clemard.

Bar. Alden. Wollen Sie mit mir sprechen?

B. Clem. Ja. Ich werde Sie nicht lang aufhalten; ich sehe, daß Sie Verrichtungen haben.

B. Alden. Befehlen Sie also. (will ihm einen Stuhl anbieten.)

B. Clem. Ich werde mich nicht setzen, bis ich mit Ihnen geredet. — Sie haben sich dem Stande gewidmet, in dem ich funfzig Jahre zugebracht habe. Ich kenne deßen Erfordernüße genau. Durch die Fragen, die ich heute in dem Vorzimmer des Ministers an Sie gethan, habe ich die Größe Ihrer Gaben erkannt. Die Gunst, worinnen Sie stehen, ist wohl angewandt. Aber Herr! die Ehre ist dem Soldaten das nothwendigste, denn sie ist das Ziel seiner Arbeit.

B. Ald. Glauben Sie wohl, daß sie mir mangle?

B. Clem. Mich des einen oder des andern zu überzeugen, komme ich her.

B. Alden. (etwas aufgebracht.) Wohlan! so zaudern Sie nicht, ich will nicht eine Minute in einem so schimpflichen Verdacht stehen; diß nehmen Sie als den Anfang deßen an, was Sie von mir erwarten können.

B. Clem. Ihr Eifer ist rühmlich. Aber eben so theuer muß Ihnen die Ehre iedes Soldaten seyn!

B. Alden. Diese Wahrheit werde ich iederzeit zu behaupten suchen!

B. Clem. Gut. Wie können Sie also die Stelle des Grafen Freyenhofs für einen Mann begehren, der ohne Gaben, sich nie um den Staat verdient gemacht? ob er gleich Ihr Onkel ist.

B. Alden. (verwirt) Mein Herr! — —

B. Clem. Sie kennen doch diesen Freyenhof, dem Sie nun den letzten Stoß beyzubringen suchen?

B. Alden. Nein.

B. Clem. Nun will ich Sie in etwas entschuldigen, kennen Sie ihn also durch mich kennen. Rechtschaffenheit, Tapferkeit und Einsicht waren in ihm vereiniget. Die Tugend fand an ihm einen Beschützer, und das Laster einen Verfolger. Er war des Soldaten Vater, des Officiers Freund. Die feindlichen Länder segneten ihn, und doch war unser Monarch mit ihm zufrieden. Er schwächte seinen Körper und sein Vermögen im Dienste des Königs. Die Stimme des Volks, der sicherste Beweis seiner Treue, und nicht die Gunst des Hofes, ertheilte ihm die Würde, um welche Sie für Ihren Onkel anfuchen. Werden Sie nun noch dabey beharren? — Ich habe zwanzig Jahre unter ihm gedient, meine Schilderung könnte partheyisch seyn; aber hören Sie das allgemeine Geschrey, und Sie werden meine Reden bestätiget finden.

Br. Alden. Ich glaube alles, und zur Uberzeugung versichere ich Sie: daß ich mein Ansuchen wieder hintertreiben werde. Wollte Gott, ich könnte diesem würdigen Manne noch thätiger dienen! Reden Sie, was kann ich für diesen rechtschaffenen Officier thun? Er soll an mir den eifrigsten Vertheidiger finden.

B. Clem. (voll Verwunderung den Baron Alden betrachtend) O tugendhafter Mann! — Vergeben Sie mir, daß ich einen Augenblick an Ihrem Edelmuth gezweifelt habe, der Schein war wider Sie. Ich habe Sie beleidiget (er setzt sich.) Ich werde suchen diesen Fehler wieder gut zu machen.

B. Alden. (der sich ebenfalls setzt). Ich danke Ihnen für Ihren Besuch; ohne Sie wäre ich mir selbst ein Abscheu worden. Doch geben Sie mir nun auch von der Ursache seines Unglücks nähere Nachricht.

B. Clem. Ein habsüchtiger wollüstiger Mann war Gouverneur in der Provinz sein Vorgesetzter. Können Sie

sich

sich nun noch wundern, daß ein Mann wie Freyenhof, der die Gerechtigkeit und den Nutzen des Staats liebte, unterdrückt wurde? Der rechtschaffene Mann unter einem lasterhaften Obern wird niemals gegen ihn Recht finden, und wenn es auch die Sicherheit des Monarchen beträfe.

B. Alden. Oft.

B. Clem. Meistentheils! mein Freund! werden Sie sagen, wenn Sie meine Erfahrung haben werden. Freyenhof war dem Gouverneur, welcher seine niederträchtigen Handlungen nicht frey ausüben konnte, im Wege; ihn wegzuschaffen, mußte er am Hofe verdächtig gemacht werden. Nichtswürdige, die wegen ihren öffentlichen Betrügereyen, Schutz nöthig hatten, erwarben sich denselben vom Gouverneur, da sie nach deßen Vorschrift, Freyenhof Betrug und Empörung anschworen. Die Verläumdung trieb ihr Werk aufs höchste. Der Hof wurde aufmerksam, und Freyenhof entfloh den ersten Wirkungen der Bosheit einer schimpflichen Gefangenschaft, aus welcher die Stimme der Unschuld, gegen Große fast niemals in die Ohren der Richter dringt.

B. Alden. Wer ist der schandbare Gouverneur?

B. Clem. Es war der Herzog von Kent, welcher vorgestern erstochen worden.

B. Alden. (Voll Erstaunen) Der! — — Mein Gott! Was bekomme ich doch, ohne Vorsatz, vor Antheil an dem Schicksal dieses Freyenhofs! Der Herzog von Kennt fiel von meiner Hand.

B. Clem. (steht auf.) Was sagen Sie!

B. Alden. Auch ohne Vorsatz, ich suchte nur den jungen Herzog d'Alban zu retten.

B. Clem. (umarmt ihn.) O mein Freund! Sie sind sein Rächer, werden Sie auch sein Vertheidiger! dieser Zufall muß Ihnen freyen Zutritt beym Minister verschaffen, und Freyenhof bedarf nur angehört zu werden.

B. Alden. Mit Freuden! Sie haben mein Wort!

B. Clem. Ich will es ihm gleich berichten, er kann in wenigen Wochen aus seinem Zufluchtsort hier seyn, wo er die Frucht seiner Freunde Bemühungen mit Schmerzen erwartet.

(Das Zimmer von der Baroneß Schlafenberg wird geöfnet.)

B. Alden. Man stört uns — man muß uns nicht finden.

B. Clem. (umarmt ihn) O mein Freund — welches Glück! (geht ab.)

B. Alden. (will mit ihm hurtig abgehen.)

(Die Baroneß tritt aus ihrem Zimmer.)

Zwölfter Auftritt.

Baroneß und Baron Alden.

Baroneß. (lauft hurtig auf ihn zu.) Wohin? Wohin? Sie kommen nicht einmal und sagen mir was Sie ausgerichtet? Das ist fein! Soll Ihre Braut nichts von Ihrem Glücke wißen?

B. Alden. Ich fürchtete Ihnen Ungelegenheit zu machen — —

Baroneß. Mir Ungelegenheit machen — Wie artig! — Da wir so miteinander stehen, so sind dergleichen Ceremonien am unrechten Orte; wir leben ohne Zwang mein Herzgen, ich liebe Sie, wir sind auf dem Punkt uns zu verheyrathen — ungezwungen, mein Freund! ungezwungen. Ich bin nicht spröde, und ich will Sie nicht zum Sklaven des Wohlstandes machen. — Kommen Sie, liebster Baron — hieher. (sie setzt sich auf einen Sofa, und zieht ihn neben sich, legt ihren Arm auf seine Schultern, und mit der andern Hand nimmt sie die seinige und drückt sie.) Aber nun, wie steht es mit Ihren Angelegenheiten? Gut?

B. Alden. Besser als ich hoffte. Der König hat mir auf des Herzog d'Albans Fürbitte ein Dragonerregiment verliehen.

Baroneß. Ist das möglich! Sie sind also Dragonergenera.! welch ein Vergnügen!

B. Alden. Ach, ich bin es noch nicht.

Baroneß. Wie so?

Dreyzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Lister.

Lister. Gnädiger Herr, die Kutsche ist da.

B. Alden. (steht auf.)

Baroneß. (hält ihn.) Wohin schon wieder?

B. Alden. (verlegen.) — gnädige Frau — ich habe eine sehr wichtige Verrichtung — Ich muß ohne Verzug fort.

Baroneß. Erzehlen Sie mir erst —

Lister. (verwundert sich seitwärts über der Baroneß Betragen.)

B. Alden. Mein Onkel will mir nicht behülflich seyn, das nöthige Geld dazu ausfindig zu machen.

Baroneß. Sie sollen es von mir haben — Aber warum will er nicht?

B. Alden. Er giebt vor, ich sey ihm schon zehntausend Thaler schuldig.

Baroneß. Das ist das erste was ich davon höre; Aber nicht verzagt Baron, wie viel brauchen Sie?

B. Alden. Funfzehen tausend Thaler. (will fort.)

Baroneß. Gut mein Herzgen. Ich machte Ihnen damit ein Hochzeitgeschenk, mein Kaßirer soll es Ihnen gleich zahlen.

Lister. (seitswärts.) O! es leben die Wittwen! die jungen Leuten aufhelfen!

B. Alden. Gnädige Frau! das ist zu viel Gütigkeit — —

Baroneß. Nichts zu viel! Ich liebe Sie, und will es Ihnen beweisen, keinen Dank, mein Vermögen ist Ihre.

Lister. (steht über diese Rede ganz erstaunt, und drückt durch Pantomime sein Spott über die Baroneß aus.)

Baroneß. Wie schön ist er doch! (sie betrachtet sich im Taschenspiegel.) loses Kind! Mein Kopf ist ganz in Unordnung!

B. Alden. (will fort.)

Fuck. (tritt ein.)

Baroneß. Was, ohne Abschied! (sie reicht ihm ihre Hand zum küßen.)

B. Alden. (küßt ihr die Hand.)

Baroneß. (küßt ihm die seinige.) Gedult! Herr Schwärmer! Das will ich Ihnen gedenken!

Bar. Alden. (geht ab, drückt seinen Eckel aus.)

Lister. (welcher mit ihm geht, spottet seiner.)

Vierzehnter Auftritt.

Fuck und Baroneßinn.

Baroneß. Setzen Sie sich Graf! Ihr Neffe hat Sie verklagt. Warum haben Sie ihm das Geld zu seinem Regiment verweigert? Izt werde ichs ihm zahlen laßen.

Fuck. Ich habe es mit Fleiß gethan. Da ich Ihre Großmuth kenne, und an ihm noch einige Abneigung zum Heyrathen bemerke; so stellte ich mich, als könnte ich keinen Rath schaffen, damit ich Ihnen das Vergnügen verschaffen möchte, ihm aus der Noth zu helfen, und ihn durch die Bande der Dankbarkeit desto beßer an Sie zu feßeln.

Baroneß. Was Graf? Diese Absichten hatten Sie? — Das hätt' ich nimmermehr geglaubt!

Fuck. Ich kann mir es wohl vorstellen, daß er mich mit keinen angenehmen Farben wird geschildert haben. Aber ich verzeihe es ihm.

Baroneß. O das gute Kind hat Ihre Verzeihung nicht nöthig. Er hat nur Schmerz, aber nicht den mindesten Verdruß geäußert.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Fr. Margreth, Fr. Lenk und Sophie kommen aus der Baroneß Zimmer.

Fr. Lenk. Ich glaubte, Euer Gnaden wären in Ihrem Zimmer!

Fr. Marg. Nun Euer Gnaden, hier bringen wir das gute Kind.

Baroneß. Nun, was ist das? Warum ist Sie nicht in ihrem Kloster? oder warum ist Sie nicht lieber zu mir gekommen, da Sie von der Baroninn weggegangen?

Sophie. (ganz bestürzt, und niedergeschlagen, küßt der Baroneß die Hand.) Die schnelle Folge der Dinge, welche mir zugestossen sind, erlaubte mir nicht — —

Baroneß. Erlaubte Ihr nicht — — Merke Sie das, Mamsell. Ich nehme keine so kahlen Entschuldigungen an. In Ihrem Alter braucht man einen guten Rath, und ich glaube, Sie hätte sich deswegen am allerbesten an mich wenden sollen.

Soph. Ganz gewiß. Aber — —

Baroneß. Aber den Namen abändern — —

Fuck. (welcher aufgestanden, und Sophie indeß betrachtet, bietet ihr seinen Platz an.) Setzen Sie sich mein Fräulein! —

Baroneß. (zieht sie neben sich.) Die, welche sich Ihrer annehmen, bey Seite setzen, hernach in einen Winkel kriechen, und zu wem? zu der Mutter eines Bedienten.

Fr. Marg. (welche hierüber etwas beschämt ist, in einem Ton, welcher ausdrückt, daß sie sich hierüber beleidiget findet.) Haben sie doch Vornehme nich aufnehmen wollen.

Soph. Ich habe bey dieser Frau ein edles und mitleidiges Herz angetroffen, welches bey der jämmerlichen Verwirrung, in der ich mich befand, fühlbar, und so gütig war, mir eine anständige und rechtschaffene Sicherheit zu verschaffen.

Fr. Marg. Das gute Kind! wie sie das zu loben weiß. (zur Baroneß.) Glauben Ihro Gnaden, ich thue gerne Gutes, ich denke immer, wer weiß, wer meinem Sohn auch einmal wieder Gutes thut. (das letzte mit weinender Stimme.)

Baroneß. Ey, Sie macht noch viel Worte; nur nicht so hoch gesprochen, ich verbitte mirs. Warum ist Sie bey fremden Leuten? Warum hat Sie sich einen falschen Namen gegeben? Warum hat Sie alle diese Händel gemacht? Das sind Romanstreiche, meine liebe Nichte, und gefallen mir gar nicht; antworte Sie einmal! —

Soph. Wenn Sie mich mit wenigem anhören wollen, so werden Sie eine Erläuterung erhalten, und sehen, daß das, was Sie für Romanstreiche halten, Unglück ist. Die Baron Freyten — (zückt die Achseln.)

Baroneß. Ist eine Närrin, die sich nur besondere Geberden zu geben weiß, die, ohne ein Quintgen Verstand zu haben, gleichwohl einen schönen Geist vorstellen will, und die auf keine Weise, Personen von Ansehen (betrachter sich im Taschenspiegel) die schuldige Achtung geben kann. Sie hat wohlgethan, daß Sie nicht länger bey ihr geblieben ist. — — Aber, weiter — — Weiß Sie, daß ich Sie verheyrathen will?

Soph. (erschrickt) Ohne Wissen meines Vaters?

Baroneß. Ey! Ihr Vater braucht nichts zu wissen. (steht auf, und nimmt sie bey der Hand.) Komme Sie mit mir, ich

ich will weiter mit Ihr sprechen. (führt Sophien in ihr Kabinet.)

Soph. (ist ganz niedergeschlagen.)

Fuck. (küßt ihr die andre Hand.) Ich versichere Sie, gnädiges Fräulein, Sie werden vergnügt seyn.

Fr. Marg. Ja, ja, mein liebstes Fräulein! das ist gut, wenn Sie heyrathen, glauben Sie mir. Gott sey Lob und Dank, daß das gute Kind versorgt wird!

Fuck. giebt Margreth und Lenk ein Zeichen, daß sie zurück bleiben, geht der Baroneß und Sophie ins Kabinet nach. Frau Margreth und Lenk gehen zur Hauptthüre ab.)

Fr. Marg. (im Abgehen.) Ja, meine liebe Frau Lenk! für solche verlassene Mädchens ist eine Heyrath was rechts!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Graf Freyenhof, Prink.

(Kommen zur Hauptthüre herein.)

Freyenhof. Lieber Freund, sagt mir doch wer den mittlern Theil dieses Gebäudes bewohnt?

Prink. Eine Wittwe, die Millionen reich ist; das Haus gehört ihr.

Freyenhof. Wie heißt sie?

Prink. Baroneßinn Schlaffenberg.

Freyenh. (etwas betroffen) Schlaffenberg! — — Und wer ist wohl diese junge Person, die ich eben am Fenster gesehen?

Prink. So viel ich gehört habe, soll es ihre Nichte seyn.

Freyenh. Ihre Nichte! Ach mein Freund! ihr könntet mir den größten Gefallen erzeigen —

Pitter. Und was soll es seyn?

Freyenh. Ihr werdet doch vermuthlich die Dienstbothen der Baroneßinn kennen?

Prink. Die Kammerjungfer so gut als mich.

Freyenh. Nun, so laßt dieser Person sagen, sie möchte nur auf etliche Worte zu einem Alten kommen, der eben aus Holland angelangt.

Prink. Hm! Hm! Sie sind kaum angekommen, und wollen schon mit einem blühenden Kinde von siebzehn Jahren Heimlichkeiten anfangen!

Freyenh. Ach mein Freund! das Schicksal meines Alters hängt davon ab, eilet ich bitte euch.

Prink. Nun gut, ich will es der Kammerjungfer von der Baroneßinn auftragen.

Freyenh. Aber glaubt ihr, daß sie es treulich thun werde?

Prink. Sie können sich auf sie verlassen, sie ist mein anders ich. Sie thut, was ich will. — Das beste Mädchen, es fehlt ihr bey meiner Ehre nichts als Geld.

Zweyter Auftritt.

Freyenhof (allein.)

Freyenh. Sollte Sie es seyn! — Es ist nicht möglich, was hätte Sie bewogen ihren Aufenthalt zu ändern? Meine thörichte Schwägerinn sollte Sie ohne Absichten zu sich genommen haben? Ich zittre — Gott! ich befinde mich in ihrem Haus! Bey ihr kann ich nicht verborgen bleiben. — Aber was kann man mir mehr thun! Meine Ehre ist mir geraubt, so raube man mir auch den Rest meines Lebens. Aber meine unglückliche Tochter! — Was kann ich thun? wenn das Schicksal gegen mich raset, bin ich im Stande es abzuwenden?

Dritter Auftritt.

Freyenhof, Frau. Margreth.

Fr. Marg. So finde ich ihn im ganzen Hause nicht. (wird Freyenhof gewahr.) O mein Herr! haben Sie meinen Sohn nicht gesehen?

Freyenh. Liebste Frau, ich bin erst einige Stunden in diesem Haus, ich kenne also noch wenig Personen.

Fr. Marg. Das liederliche liebe Kind! zween Tage sei-

ne Mutter nicht zu besuchen! — Er ist Kammerdiener beym Baron Alden, kennen Sie den auch nicht?

Freyenh. Ja den kenne ich, und nun kenne ich auch Ihren Sohn.

Fr. Marg. Nun wie gefällt er Ihnen? Er ist noch jung, es kann noch was rechtes aus ihm werden.

Freyenh. Ich kenne ihn nur vom Sehen, ich kann also von seinen Eigenschaften nicht urtheilen.

Fr. Marg. O er ist geschickt, wenn ich Ihnen alles erzehlen sollte, was er versteht. Sein Herr ist recht wohl mit ihm zufrieden, und ein gutes Herz hat er — sein Herr unterrichtet ihn immer noch mehr im Guten. O es ist ein lieber Herr der Herr Baron. Mein Sohn hätte schon bessere Dienste haben können; aber ich habe ihm befohlen beym Herrn Baron zu bleiben, da lernt er nichts böses. Und käme er zu einem liederlichen Herrn, so würde er auch liederlich werden; denn der Bediente muß sich nach dem Herrn richten.

Freyenh. Ihre Grundsätze sind gut meine liebe Frau.

Fr. Marg. Aber ich muß sehen wo ich ihn finde. Warum gehen Sie nicht zur Fr. Baroneß, oder zum Graf Fuck? die Zeit wird Ihnen ja hier allein zu lang werden.

Freyenh. Ich warte auf jemanden.

Fr. Marg. Ich bin im ganzen Hause bekannt, soll ich Sie wohin führen, oder Jemand rufen?

Freyenh. Nein, ich bedanke mich.

Fr. Marg. Sie dürften es nur sagen. (geht ab.)

Freyenh. (allein) Die gute Frau scheint zwar sehr dienstfertig — aber auch sehr schwatzhaft zu seyn. — Wie kränkend! gerecht zu seyn, und gezwungen sich aufs genauste zu verbergen! O Vaterland! als ich in deine Dienste trat — erwartete ich diesen Zustand nicht! — Eine solche Belohnung — haben schon die größten Männer vor mir erhalten. — An die Untadelhaftesten wagt sich die Habsucht am

am mehresten — andre können durch die Zeit auch zu Betrügern gemacht werden. — Ruhm und Trost für mich, daß man für nöthig fand, mich aus dem Wege zu räumen.

Vierter Auftritt.

Freyhof, Sophie.

(Sophie tritt mit einer begierigen zugleich schüchternen Miene in den Saal; Freyenhof steht in Gedanken vertieft, den Rücken gegen die Thüre gekehret. Sophie tritt ihm niedergeschlagen an die Seite, doch so, daß sie sein Gesicht nicht sehen kann.)

Sophie. Sind Sie der Fremde? mein — —

(Freyenhof kehrt sich um, so daß Sophie nicht ausreden kann, und voll Entzücken ausruft.)

Vater!

Freyenh. Meine Tochter! } (Diese Reden werden
Sophie. Gott! Sie sind es! } von beyden Seiten
Freyenh. Dich sehe ich wieder! } zugleich gesagt.)

(Freyenhof hält Sophien in seinen Armen. Diese liegt mit ihrem Gesicht an seiner Brust, und hält seine Hand an ihren Mund, welche sie voll Eifer küßt.)

Sophie. (nach einer Pause voll Freuden) O mein Vater!

Freyenh. (Nachdem er sich erholt, ernsthaft.) sage mir: wie bist du in dieses Haus gekommen?

Sophie. die Pflichten des Wohlstandes zwangen mich meinen Aufenthalt zu verlassen.

Freyenh. Die Pflichten des Wohlstandes! Kann wohl der Aufenthalt in einem Kloster für ein Mädchen nachtheilig seyn?

Sophie. Nein — — —

Freyenh. Wer brachte dir also bey, daß du in dem Hause einer Schwelgerinn besser aufbehalten wärest?

Sophie. (küßt ihm wehmüthig die Hand.) O mein Vater! zürne Sie nicht mit mir. Meine Unerfahrenheit ist an meinem Ungehorsam Ursache, und ich werde wieder mit Freuden zurück gehen.

Freyenh. Erkläre mir alsо deine Ursachen.

Sophie. Die Baron Freyten besuchte mich einigemale in meinem Kloster; sie verlangte, ich sollte ihr meinen Gegenbesuch abstatten, und einige Zeit bey ihr bleiben. Ich schlug es aus, und berufte mich auf Ihr Verbot, mein Vater! Die Priorinn sagte mir, der Wohlstand erfordere es, und befahl mir vor vier Tagen ausdrücklich, auf einige Zeit zur Baroninn zu gehen; mußte ich nicht gehorchen? Diese stellte mich der Baroneßinn hier im Hause vor, und vorgestern nöthigte sie mich, ihr auf einen Ball zu folgen. Ich gieng mit dem größten Widerwillen hin; sie war vollkommen vergnügt, ich aber äußerst betrübt, daß ich in der Zeit eine Zuschauerinn von Lustbarkeit abgeben mußte, da Sie, im Unglücke lebten. Als wir in unsern Wagen stiegen, drangen zwo Masquen mit Gewalt zu uns, wir schrien beyde aus allen Kräften. Zwo andre kamen auf dieses Geschrey uns zu Hülfe, und verjagten die Unverschämten. Sie begleiteten uns nach Hause. Einer war der junge Herzog d'Alban, der andere, der Baron Alden. Der Herzog erzählte uns, daß er eben in der Zeit als wir um Hülfe gerufen, dem Baron die Erhaltung seines Lebens zu danken gehabt, welcher ihn gegen den Herzog von Kent vertheidiget.

Freyenh. Gegen den Herzog von Kent! er ist also hier?

Sophie. Wie! Sie wißen nicht, daß er bey dieser Gelegenheit erstochen worden?

Freyenh. Gerechter Gott!

Sophie. Vom Baron Alden, einem jungen rechtschaffenen Offizier. — —

Freyenh. Ich kenne ihn, er ist mein Freund.

Sophie. Wie! Und er hat Ihnen nichts davon gesagt? —

Freyenh. Ich bin unter einem angenommenen Namen bey ihm — — Aber mein Kind! in welche Gefahr bist du gerathen!

Sophie. (fällt ihm eifrig in die Rede.) Ja, mein Vater! ich erkenne es, ich gieng auch gestern gleich wieder in mein Kloster zurück.

Freyenh. Nun? und weiter — —

Sophie. Heute früh, es war kaum Tag, erhielt ich dieses Billet. (giebt Freyenhof ein Billet, welcher solches still liest.) Man rieth mir, wie Sie sehen, ich sollte mich in geheim zu entfernen suchen, weil Ihre Feinde vorgäben, der Herzog von Kent sey auf mein Anstiften erstochen worden, und man würde mich vielleicht noch heute aufheben.

Freyenh. Kennst du diese Hand?

Sophie. Nein.

Freyenh. Und du glaubtest diesem Fallstrick?

Sophie. Ach! mein Vater! Sie waren ja nicht bey mir; ich war also ohne Freund.

Freyenh. Und hieltest du dich in diesem Hause für sicher, daß du deine Zuflucht hieher nahmst?

Sophie. Ich gieng nicht hieher. Ich suchte in einem andern Kloster unterzukommen, man wollte mich aber nicht einnehmen. Eine gute alte Frau, die eben da war, nahm mich mit sich. —

Freyenh. Ich höre — — Man wird uns stören — Komm in mein Zimmer, und unterrichte mich vollends. (er nimmt sie bey der Hand, und geht auf Aldens Zimmer zu.)

Soph. In Ihr Zimmer? — Ich glaubte, Sie wohnen beym Baron Alden?

Freyenh. Wie? du weißt nicht, daß er hier wohnt?

Soph. (ganz freudig.) Hier, mein Vater? — — (beschämt, und seufzend.) So nahe bin ich meinem Erretter!

(gehen beyde in Aldens Zimmer ab.)

Fünfter Auftritt.

Baron Alden, und Lister.

(Baron Alden tritt nachdenkend, und niedergeschlagen ein, schlägt die Hände unter, und geht in dieser Stellung auf und nieder. Lister bleibt etwas zurück stehen, nachdem er Baron Alden einige Zeit betrachtet.)

Lister. Nein, das ist nicht mehr auszuhalten. In einem solchen Zustand habe ich Sie noch niemals gesehen. Die verdammte Erscheinung von einem Frauenzimmer! — Wenn sie unsichtbar hat werden wollen, warum ist sie es nicht eher geworden? Was hat sie uns noch so zu beschäftigen und halb zum Narren zu machen? Gnädiger Herr, beruhigen Sie sich! — Sie waren so gelassen, da Sie ihre ganze Bagage verlohren, ich hätte gewettet, Sie könnten das größte Unglück mit Standhaftigkeit ertragen; und das Weibsstück schlägt ihren Muth ganz nieder.

B. Alden. O mein liebster Lister, ich bin verlohren!

Lister. Und Sie haben ein Regiment bekommen?

B. Alden. Auch dieses geht weg, weil ich es nicht bezahlen kann.

Lister. Ey der Henker! so nehmen Sie das Geld von der Baroneß.

B. Ald. Und sollte die mir Louisen vergessen machen?

Lister. Ey, vergessen dürfen Sie sie deswegen nicht, Sie können immer an sie denken, und das Geld doch nehmen.

B. Ald. Da ich mich zu der Heyrath nicht verstehen will noch kann, so kann ich auch diese Wohlthat nicht annehmen.

Lister. Die alte Närrinn! sie hat keinen üblen Geschmack. Ihr Alter zu dem Ihrigen ha, ha! — Aber gnädiger Herr, wie wäre es, wenn Sie das Geld von ihr annähmen, und sie sitzen ließen?

Bar. Alden. Ach! das geht nicht an.

Lister. Warum nicht? Ich würde nicht so viel Wesens machen; Es wäre ja nichts unerhörtes.

Bar. Alden. (welcher wieder einige Zeit nachgedacht.) Aber sage mir Lister, wo könnten wir sie doch finden?

Lister. Itzt weiß ich wahrhaftig keine Spur mehr zu finden; da der Paßagier, welchen die Fiakres einander übergeben haben, nicht unsere Louise war, so ist itzt nichts mehr übrig, als daß Sie sie aufgeben. Ich stellte mir schon die bescheidene sanfte Freude auf Ihrem Gesichte vor, wenn wir sie angetroffen hätten, denn ich zweifelte keinen Augenblick, daß sie es nicht seyn sollte, weil Sie sie gleich aus meiner Beschreibung erkannten — Aber wie wir nun leider erfahren haben, so hat das Fräulein Louise mit der wandernden Operistin einerley Gestalt.

B. Ald. Höre Lister! — Es ist ohnmöglich, daß wir unser Nachforschen aufgeben können — Ich habe itzt noch eine Ursache mehr.

Lister. Noch eine Ursache? — Wir haben ihrer vorhin schon genug.

B. Alden. Mein Onkel sagte mir heute, er würde die Tochter eines gewißen Grafen heyrathen, die Baroninn, wo ich Louisen kennen lernte, soll in des Grafen Familie gehören; wenn Louise und meines Onkels Braut etwa einerley Person wäre — —

Lister. (erstaunend) Ihr Onkel will heyrathen? — — Was sagt die Baroneß dazu?

B. Alden. Die will er mir anhängen; merkst du nicht daß die Sache unter ihnen ausgemacht ist!

Lister. Richtig, richtig! Die Alten sind einander satt, sie schenken sich gegenseitig etwas Junges zum Abtrag. Die Böcke! Aber nur Freßen, Saufen und Schlafen, muß die Wollust zum vierten Element machen.

B. Alden. (der indeßen nachgedacht.) Was meynst du, Lister, wenn sie mein Onkel verborgen hätte?

Lister. Das kann seyn, aber der Teufel weiß wo!

B. Alden. Vielleicht auf seinem nächsten Landgute. Wir wollen gleich hin.

Lister. Heute noch?

B. Alden. Ja — sogleich mit der Post.

Lister. Es ist bald Abend, wir haben sechs Stunden dahin.

B. Alden. Das macht nichts.

Lister. Sie wollten ja heute noch mit dem Herzog wegen Ihrem Regiment sprechen.

B. Alden. Das bleibt bis morgen.

Lister. So muß ein ganzes Regiment dieser Louise wegen Halte machen!

(Sie wollen beyde in Aldens Zimmer gehen, bey der Thüre bleibt Alden nachdenkend stehen, nach einer Zeit.)

B. Alden. Höre, Lister! fahre du so gleich mit der Post auf meines Onkels Gut, und kundschafte alles genau aus; hier hast du Geld, geh aber den Augenblick fort. Ich muß wegen anderer wichtigen Sachen heute noch mit dem Herzog sprechen. Vergieb mir, daß ich dich so plage — —

Lister. (giebt ihm einen Pack Schriften, so er bisher unter dem Arm gehalten.) Hier haben Sie die Schriften, gnädiger Herr, seyn Sie um mich unbesorgt; ich werde alles anwenden Sie zu beruhigen. Ich habe alsdenn auch Ruhe. (er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Bar. Alden, Bar. Clemard.

Bar. Clemard. (ganz außer Athem.) o Mein Herr! — ach! rechtschaffener Freund! — ich komme Ihre Großmuth zu beschäftigen. Mein armer Freund, der tugendhafte Freyenhof, ist wieder zurückgekommen. Setzen Sie seine Unschuld in Licht, machen Sie, daß die Tugend mit Gunst unterstützt wird. — (umarmt ihn) O Sie haben mir es ja versprochen.

Bar.

B. Alden. Wo ist er?

B. Clem. Ich kann Ihnen seinen Aufenthalt noch nicht sagen, ich habe seine Ankunft, nur von seinem Agenten erfahren, und auch diesem hat er sein Quartier nicht entdeckt.

B. Alden. Nun wohl — so kommen Sie zum Agenten, er verschweigt vielleicht nur aus Vorsicht seinen Aufenthalt. Höret er aber, daß wir uns seiner annehmen, so läßt er sich wohl bewegen, ihn uns zu entdecken.

B. Clem. Das wollen wir. (sie kehren um, fortzugehen.)

B. Alden. Kommen Sie nur einen Augenblick mit in mein Zimmer, bis mein Wagen bereit ist.

(Alten und Clemard gehn in Aldens Zimmer ab.)

Siebender Auftritt.

Das Theater wird verändert, und stellt Baron Aldens Zimmer vor.

Graf Freyenhof sitzt an einem Tisch, mit dem Gesichte gegen die Thüre. Sophie sitzt ihm gegen über, mit dem Rücken gegen die Thüre.

Bar. Clemard. (tritt zuerst ein, da ihm Freyenhof sogleich in die Augen fällt, bleibt er starr stehen, breitet seine Arme gegen ihn aus, und ruft mit größter Heftigkeit:

Freyenhof!

Freyenhof. (lauft ihm entzückt entgegen, umarmt ihn und schreyt fast mit ihm zugleich.) Einziger Freund!

B. Alden. (welcher hinter Clemard eintritt, und das Wort Freyenhof hört, will Freyenhof ebenfalls umarmen, und sagt voll Entzücken.) Gott! Sie Freyenhof!

(Indem fällt ihm Louise in die Augen, welche sich, als ihr Vater aufspringt, umgewendet; er läuft also auf sie zu, küßt ihr die Hand, und kniet vor ihr nieder.)

Louise!

Sophie. (voll Freuden.) Ah! mein Erretter! — (will ihn aufheben.)

(Freyenhof und Clemard bleiben einige Zeit in ihrer Stellung.)

B. Alden. Ach! so habe ich Sie denn gefunden!

Soph. (etwas beschämt.) Haben Sie mich gesucht?

Bar. Alden. Ja; ich konnte Sie von dem ersten Augenblick an nicht mehr vergessen.

Clem. Dich finde ich hier!

Freyenh. Freund! Mein Herz konnte die Schmach nicht mehr ertragen, die man mir aufgebürdet. Ich habe dem Staate treu gedient, die ungewiße Stunde des Todes konnte mich in der Zeit überraschen, da man mich für einen Verräther des Vaterlandes ansah, sollte ich diesen Schimpf meiner Tochter zum Erbtheil hinterlassen? Ich komme mich zu rechtfertigen, man gebe mir meine Ehre wieder, oder man raube mir auch noch das Blut, so mir die Feinde des Vaterlandes übrig gelaßen. Auf dem Schaffot will ich alsdenn dem Volk, mein Kind und meine Unschuld empfehlen, dieses ist gerecht, vertheidiget mich deßen Stimme: so hat meine Tochter die schriftlichen Beweise niederträchtiger Richter nicht zu scheuen.

B. Clemard. Fürchte nichts Freund! Du hast einen vielvermögenden großmüthigen Beschützer gefunden (auf Alden zeigend.)

B. Alden. (zu Freyenhof) Ich bin Ihnen mein Leben schuldig, rechnen Sie auf meinen vollkommenen Beystand.

Freyenh. Mein Agent sagte mir, daß man auf eine viel vermögende Fürbitte meine Stelle schon vergeben. Es sey! wenn ich nur — —

B. Alden. Ich habe Ihre Bedienung verlangt! ich ward dazu verführet — ich nehme sie nicht an, und will einen Fußfall thun, daß man sie Ihnen zurück gebe.

Freyenh. Großmüthiger verehrungswürdigster Freund! Wie soll ich Ihnen diesen Eifer verdanken! (zu Sophien)

O meine Tochter, was sind wir beyde diesem Manne schuldig!

B. Alden. Ha! ich habe es errathen! — — —
O mein Onkel wie grausam bist du gegen mich! — —

Sophie. Herr Baron, was sagen Sie da?

B. Alden. (küßt ihr feurig die Hand.) Ha! Louise!

Freyenh. (sieht Sophien verwundert an.) Louise!

Sophie. Die Baron Freyten verlangte, als wir vom Balle zurückkamen, mich diesem Herrn unter dem Namen Louise zu zeigen, die Ursache weiß ich nicht.

B. Alden. Daß sie es mir unmöglich machen möge Sie zu finden. Die Schandbare sah gleich ihre Absichten mich in ihre Schlingen zu ziehen, vereitelt; ich sollte sie nur bey ihr suchen. Der öftere Umgang, glaubte sie, würde meine Gedanken ändern. Sie hat sich betrogen, die Niederträchtige! Es schien ihr vielleicht unmöglich, daß die Reize einer tugendhaften Person, über eine sich anbietende Buhlerinn den Sieg erhalten sollten!

Freyenh. Sophie! In welcher Gesellschaft warst du?

B. Clemard. Izt ist sie in einer beßern! Wir wollen das Vergangene vergessen! (zu Alden.) Freund! vor allen Dingen erfüllen Sie Ihr Versprechen.

B. Alden. mit Freuden. (Zu Freyenhof) Ich fahre sogleich nach Hofe, unterrichten Sie mich, wie ich Ihre Feinde beschämen soll.

Freyenh. (nimmt eine Schreibtafel aus seiner Tasche, übergiebt Alden ein Paket Briefe, nebst einer andern Schrift.) Übergeben Sie dem Minister diesen Aufsatz, und diese Briefe des Herzogs von Kent, welche mich rechtfertigen müßen. Wenn er meine Unschuld erkannt, so bitten Sie, nicht um meinen verlornen Dienst, sondern um Herstellung meiner Ehre.

B. Alden. Sie müßen beydes erhalten, der Staat verlöhre zu viel, wenn Sie ihm nicht mehr dienen wollten.

Freyenh. Freund! Wer die Welt so kennt wie ich, sucht

keine

keine Ehrenstellen, sie machen das Glück eines rechtschaffenen Mannes nicht aus, sie werden ihm nur zur Last.

B. Alden. Man wird Sie wieder einsetzen, und Sie werden es nicht ausschlagen!

Sophie (zu Alden.) Was werde ich Ihnen nicht davor schuldig seyn!

B. Alden. Sophie! — — Ach! o mein Vater, das ist sie, die ich heute mit solchem Eifer suchen ließ, urtheilen Sie ob ich sie liebe! (zu Sophien) Wenn ich hoffen dürfte, wieder geliebt zu werden — —

B. Clem. (zu Sophien) Das müßen Sie! — Wenn Sie ihn auch noch nicht lieben, so wird es doch nicht unterbleiben, er ist die Rechtschaffenheit selbst, und Sie sind die Tochter des Freyenhofs; wie könnte Ihnen ein solcher Mann gleichgültig seyn! (zu Freyenhof.) Du hast keine Wahl übrig, Freund!

Freyenh. Ich habe vorhin dein Herz erforscht Sophie, (er giebt Sophiens Hand dem Baron Alden) Ich werde dich hierdurch nicht strafen.

Sophie. Nein, mein Vater! er hat mich von Bösewichtern gerettet, ich bin ihm Dank schuldig.

B. Alden. (küßt Sophien die Hand) ha! Sophie!

Freyenh. So läßt sich eine Schuld leicht bezahlen, wenn man dabey gewinnt.

B. Clem. (mit Thränen in den Augen.) O meine Kinder! wie wohl schickt ihr euch zusammen! (zu Freyenhof.) Laß dir Glück wünschen Freund! du kannst ruhig sterben, deine Tugenden bleiben in deinen Kindern zurück.

Freyenh. (umarmt Clemard) O mein Freund! ich fühle mein Glück, ich fühle es!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Fuck, und die Baroneß.

Fuck. Sehen Sie, sehen Sie Ihre Nichte und meinen Neffen bey diesem frechen Mann (auf den Freyenhof zeigend.) Er hat an den mir schon erzeigten Grobheiten noch nicht genug, er will seine Unverschämtheit vollenden, und mir noch Trotz bieten. (nimmt Freyenhof beym Arm.) Den Augenblick aus meinem Hause!

B. Ald. (springt dazwischen:) Zurück!

Fuck. Undankbarer! du bist so frech, dich gegen deinen Onkel zu setzen?

Sophie. Barbar! haben Sie Ehrfurcht für meinem Vater.

Baroneß. } Ihr Vater!
Fuck. }

Baroneß. (nachdem sie Freyenhof erkannt.) Ja er ist es wahrhaftig!

Freyenhof. (nach einer Pause, da alle bestürzt sind.) Ja, ich bin Sophiens Vater. Sie hat meines Unglücks wegen, nicht Ursache, sich meiner zu schämen.

Fuck. (in einem unruhigen Tone.) Mein Herr! Verzeihen Sie — wenn — da ich Sie nicht kannte. —

Freyenh. Ich bin ein Mann, man sagte Ihnen, ich wäre ein Freund Ihres Neffen; dieses allein hätte mich, wie ich glaube, vor der Beschimpfung sicher stellen sollen. Die Sie — —

Fuck. Seyn Sie versichert — wenn ich gewußt hätte —

Freyenh. Ich glaube Ihnen — wir wollen davon abbrechen, ich bitte Sie —

Baroneß. Mein Schwager hat Recht — (nähert sich noch etwas bestürzt dem Freyenhof.) Wenn er Ihre Absichten besser einsieht, so wird er Ihnen ohne Zweifel Beyfall geben, und Sophien nöthigen, Ihre Hand anzunehmen. Sie

müßen wissen, ich laße meiner Nichte dieser Versorgung wegen sogleich fünf und siebenzigtausend Thaler auszahlen, gebe ihr auf mein ganzes Vermögen noch eine Versicherung. Und ich heyrathe den kleinen Schwärmer, (auf Alden zeigend.) es ist schon alles richtig.

Freyenh. (mit Anstand.) Wenn das Geschenk, welches Sie meiner Tochter zugedacht, unbedingt ist, so muß ich diesen großmüthigen Zug loben, und nebst Sophien Sie von der lebhaftesten Dankgefließenheit versichern. Wollen Sie aber, daß sie dessentwegen ihre Hand wider ihre Neigung jemand geben soll, so ist sie nicht mehr der Gegenstand der Wohlthat, sondern allein der, den Sie ihr bestimmen. (mit einem anständigen Spott.) Ueberhaupt glaube ich, Sie haben beyderseits bey dieser Doppelheyrath nur auf sich gedacht. Doch will ich ihrer Neigung keinen Zwang anthun — sie entscheide also selbst, sie treffe eine Wahl zwischen dem Gemahl, den Sie ihr bestimmen, und dem, welchen ich ihr verwilligt.

Fuck. Ich glaube, mein Name, mein Stand und mein Vermögen verdienen einige Achtung, und wenn Sie anders auf die Vortheile sehen wollen, welche die Baroneßinn Ihrer Tochter bestimmt, so werden Sie wegen einer solchen Versorgung keinen Anstand nehmen. Was übrigens das persöhnliche betrifft — —

Freyenh. Ueber den letzten Punkt muß Sophie den Ausspruch thun; Ihr Stand und Vermögen konnen meine Tochter nicht reizen; die Vortheile, die ihr meine Schwägerinn zuwenden will, sind kein Geschenk mehr, wenn man ihr auf solche Art die Freyheit der Wahl benehmen will.

Soph. O mein Vater! ich werde mir nie solche Ketten erkaufen, (mit einem verächtlichen Blick auf Fuck.) die, wenn sie auch von Diamanten wären, mir doch zu schwer seyn würden. Ich weiß, wem meine Hand und mein Herz zugehört. (indem sie dem Alden ihre Hand giebt.)

Baroneß. (welche zwischen sie laufen will.) Was? Sie will mir meinen Bräutigam wegnehmen?

Br. Alden. Madame, ich habe mir nie einfallen lassen, daß ich diesen Namen bey Ihnen führen sollte — Sophie begeht also keinen Raub.

Baroneß. Treuloser!

B. Ald. Ich bin Ihnen niemals treu gewesen.

Fuck. (zur Baroneß.) Lassen Sie doch den Herrn General gehen, Er ist stolz auf sein unbezahltes Regiment.

Baroneß. Ja, du sollst keinen Kreutzer von mir erhalten, ich nehme mein Versprechen zurück.

Bar. Ald. Ich will lieber die Hofnung auf ewig aufgeben, eine Stuffe höher zu steigen, als daß ich einen Kreutzer von Ihnen zur Beförderung annehmen sollte.

B. Clem. Wie? Sie haben die Summe noch nicht, Ihr Regiment zu bezahlen? — O mein Freund! kommen Sie zu mir, — ich bin nicht reich, aber doch im Stande, Ihnen diese Gefälligkeit zu erweisen. Ich habe eben in der Absicht, mein Einkommen zu vergrößern, mein Landgut verkauft, welches, nebst meiner Besoldung, mein ganzes Vermögen ausmacht. Zu Hause habe ich den Kaufschilling noch ganz. Ja, mein Freund, zwanzig tausend Thaler — wie viel brauchen Sie? — brauchen Sie es ganz? — nehmen Sie es hin. Ich mache mich um den Staat verdient, wenn ich ihm einen so würdigen Officier erhalte.

B. Alden. Das heißt die Großmuth zu weit treiben —

B. Clem. Ganz und gar nicht. Ich lehne es Ihnen nur. Sie sind rechtschaffen, ich verliehre ja nichts dabey — Und was habe ich überdies in meinem Alter an dem Rande des Grabes noch viel nöthig? — Genug — Sie beleidigen mich, wenn Sie sich an jemand andern wenden.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Prink.

Prink. Der Wagen ist bereit.

B. Ald. Gut. (Prink geht ab.) (zum Clemard.) Kommen Sie!

Baroneß. Nein, mein Kind, ich liebe dich — du mußt das Geld von mir annehmen.

Fuck. Zwingen Sie ihn doch nicht dazu. (auf Clemard.) Wenn der Herr so viel zu verschenken hat, so bezahle er seine übrigen Schulden auch. Mein Neffe ist mir über zehntausend Thaler schuldig, und ich will nun keinen Augenblick mehr warten.

B Ald. Ha! nun lerne ich Ihre ganze Seele kennen. (er nimmt die Schriften die ihm Lister eingehändiget, und welche er indessen auf die Seite gelegt.) Wohlan es sey, ich will Ihre Rechnung unterschreiben, ob ich gleich ungeheure Ausgaben darinn finde. Machen Sie sich von meinen Güthern bezahlt, und legen Sie dieses Geld zu Ihrem übrigen, (er ergreift eine Feder und will unterschreiben.) doch beunruhigen Sie nicht Sophien und ihren Vater.

Freyenh. (nimmt ihm die Feder aus der Hand.) Das lassen Sie bleiben. Dieser Zug hat zu viel Einfluß auf Ihre übrige Lebenszeit, als daß Sie solchen so leicht thun sollten. Vertrauen Sie mir doch einen Augenblick dieses Papier. (durchsieht die Rechnung.)

B. Alden. Sie setzen mir jährlich anderthalb tausend Thaler Kostgeld an, da ich in zehen Jahren nicht zwanzig Monate bey Ihnen in der Kost war? — Sie sind durch ihre Begegnung selbst Schuld, daß ich Sie beschämen muß.

Freyenh. Durch zehn Jahre jedes Jahr dritthalbtausend Thaler Ausbesserungskosten auf den Güthern —

Clem. So glaube ich schon, daß die Schuld heraus kömmt.

Freyenh. (zu Alden.) Haben Sie Beläge, diese Ausgaben zu bestätigen?

Fuck. (will dem Freyenhof die Rechnung wegnehmen, welches Clemard verhindert.) Wann ich gewußt, daß man meine Worte in Zweifel ziehen würde, so hätte ich mir welche geben lassen.

Freyenh. Der rechtschaffenste Mann beruft sich nie auf das Zutrauen, welches man auf sein Wort setzen kann. Je mehr Redlichkeit man besitzt, destomehr ist man besorgt dadurch Gelegenheit zu geben, solche in Verdacht zu halten.

Fuck. (mit starker Stimme) Mein Herr! Sie vergessen wie ich sehe, daß ein Flüchtling gegen einen Mann wie ich, mehr Achtung haben sollte.

Freyenh. Erspahren Sie sich die Niederträchtigkeit Unglückliche Ihren Stand empfinden zu lassen! Es ist Schande genug, wenn man gegen sie fühllos ist.

B. Ald. (zu Fuck.) Machen Sie einen Unterschied zwischen einem Angeklagten, und einem Schuldigen, und denken Sie nicht, daß —

Fuck. Undankbarer! du unterstehst dich, seine Parthey gegen mich zu nehmen?

B. Alden. Ja ich unterstehe mich, und wenn sich die Verläumdung gegen ihn aufmachen will, so wird sie auch an mir seinen Vertheidiger finden.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Prink.

Prink. Der Laufer vom Herzog — (übergiebt dem Br. Alden eine Schrift.)

Baroneß. (zu Sophien) Sie ist Ursache an allem Verdruß. Glaubt Sie, daß Sie meinen Liebsten schon besitzt? Sie irrt sich sehr. (betrachtet sich im Taschenspiegel.)

B. Alden. (nachdem er den Brief gelesen, zu Freyenhof.) Ha mein Vater! ich muß eilen, Ihr Unglück abzuwenden, an welchem ich allein, auf Anstiften dieses Ungeheuers, Schuld war. Kommen Sie Clemard, wir haben die höchste Zeit. (er dreht sich um, und reicht Freyenhof das Billet.) Lesen Sie, und trösten Sie sich zugleich. (geht mit Clemard ab.)

Fuck. (reißt dem Alden das Billet aus der Hand, nachdem er gelesen:) Ha! Ihr sollt euch umsonst bemühen, es zu hintertreiben. (zur Baroneß) Kommen Sie; ich habe Freyenhofs Stelle erhalten. (wirft einen verächtlichen Blick auf Freyenhof und Sophie.) Die Bettler sollen bald geschmeidiger werden. (geht mit der Baroneß ab.)

Soph. (wirft sich in einen Stuhl.) Hören Sie es, mein Vater!

Freyenh. Ich bin ruhiger als er; denn er muß auf Ränke dichten. (setzt sich an einen Tisch.)

Eilfter Auftritt.

Nach einer Zeit kömmt Fuck, die Baroneß und ein Bedienter wieder herein.

Fuck. (tritt sogleich zwischen Sophien und Freyenhof.) Mein Herr! ich kann einen Staatsverbrecher, mit meinem Wissen, in meinem Hause nicht nach seinem Willen leben lassen. Ich muß von nun an für Sie stehen.

(Freyenhof springt auf.)

Fuck. (zieht den Degen) Widersetzt euch nicht! (zum Bedienten) Bringt ihn in das angewiesene Zimmer.

(Fuck und der Bediente führen Freyenhof mit Gewalt fort.)

Freyenh. Vollende deine Schande, elender Wurm!

Soph. Gott! man trenne mich nicht —

LB Coburg

Bar-

Baroneß. Schreye Sie nicht. Es wird ihm und ihr nichts widerfahren, aber man muß sich sicher stellen. Komme Sie nur mit mir, ich werde Ihr kein Leid zufügen lassen. (sie führt Sophien ebenfalls ab.)

(Diese letzte Rede saget die Baroneß in einem beklemmten Tone, so daß man ihr anmerkt, sie helfe dieses Unternehmen mit Zwang und Furcht ausführen.)

Ende des dritten Aufzugs.

Zwischen diesem und dem folgenden Aufzug ist ein Zeitraum von Abends acht Uhr an, bis zu Anbruch des Tages.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lister, (welcher in einem Reisekleid, und in seinem ganzen Anzug so zerstreut ist, daß man ihm anmerkt, er sey die ganze Nacht in der Postchaise gesessen.

Die verdammte Jagd! — Zuletzt muß ich noch bitten, daß man mich ins Haus läßt. — (zur Thüre hinaus) Brumme er nur noch; er hat die ganze Nacht auf der Haut gelegen, und ich bin auf der Strasse gewesen. Ein erschreckliches Unglück! wenn man einen Hausmeister um eine halbe Stunde früher aus den Federn jagt! — Ich darf mich noch nicht schlafen legen, denn mein Herr ist im Stande, und fährt selbst hinaus, ohne mich zu wecken, in der Hofnung seine Louise zu finden. Und will ich nicht doppelte Unkosten machen, so muß ich hier bleiben, damit er mir nicht entwischt. (geht, um sich auf einen Stuhl zu setzen, findet ein Billet auf der Erde.) Ha! — damit ich doch was zu thun habe — Gewiß eine Rechnung von Anno 1500. worein ein Krämer Band gewickelt — Ich lese die alten Schriften gern — Vor Zeiten schrieb man eine leserliche Ortographie. — „Mein Freund! Mein Vater hat „auf Ihr Begehren die Befehlshaberstelle des Grafen „Freyenhof für Ihren Onkel auszuwürken gesucht; er hat „sie vom König unter der Bedingung: daß Freyenhof schuldig sey, erhalten. Daran ist den Umständen nach, nicht „zu zweifeln. Ich freue mich, daß ich Ihnen also habe „dienen können.„

'd' Alban.

Das

Das kann nicht von Anno 1500. seyn. (er besieht die Aufschrift.) An den Baron Alden? — Beym Teufel, an ihn! Der alte Fuck wird also Befehlshaber? — Hätte mein Herr einem andern ehrlichen Kerl das Leben gerettet, würde man nicht so viel Wesens machen. Alles gut — auch für mich gut, ich kann durch ihn auch einmal um etwas ansuchen.

Zweyter Auftritt.

Lister, B. Alden.

B. Alden. Bist du da, Lister.

Lister. Ja, gnädiger Herr, meine Reise war umsonst gemacht, es ist von keiner Louise etwas zu sehen noch zu hören.

B. Alden. Ich habe sie schon gefunden, sie ist hier im Hause.

Lister. Was Sie mir sagen! Sie wollen sie gewiß besuchen, denn so früh, wo sollten Sie sonst hin? — — Ich will Sie nicht aufhalten, aber nehmen Sie mich mit, ich will sie nur ansehen. Ich bin neugierig zu wißen, ob sie verdient, daß ich die Nacht kein Auge zugemacht; ich will mich den Augenblick wieder entfernen.

B. Ald. Ich darf selbst nicht zu ihr, sie ist in den Klauen der Baroneß und meines Onkels. Ich habe es errathen, sie soll ihm zu Theil werden.

Lister. Potz Stern! Also der Herr Onkel ein Nebenbuhler! — — Ruhig, gnädiger Herr, gemeiniglich ziehen die Mädchen, den Neffen dem Oheim vor.

B. Ald. Von dieser Seiten habe ich nichts zu fürchten; mir liegen dringendere Angelegenheiten am Herzen.

Lister. Dringendere als Ihre Braut?

B. Alden. Ihr Vater verliehrt, durch meine Anstalten seine Bedienung, mein Onkel soll sie erhalten; dieses muß ich zuerst hintertreiben — —

Lister. (betrachtet voll Begierde das gefundene Billet) Louise ist also eine junge Gräfinn Freyenhof? Ey! gnädiger Herr, nun ist Ihre Wahl nicht zu tadeln.

B. Ald. (Nimmt ihm das Billet.) Wie kömmst du dazu?

Lister. Vor einigen Minuten habe ich es hier aufgehoben.

B. Ald. Wie hat er doch so unachtsam seyn können es zu verliehren! — — Lister, ich gehe zum jungen Herzog, ich habe ihn die halbe Nacht vergebens gesucht, ich muß das Unglück meines Schwiegervaters hintertreiben, ehe es zu spät seyn möchte. Gieb wohl Acht, was indeßen vorgeht; erkundige dich, was man mit ihm angefangen; wohin man ihn gebracht, was Sophie macht; ich habe nichts erfahren können, und sobald was Wichtiges vorfällt, so fliege zu mir — (will fort.)

Lister. Ich kenne ja Ihren Schwiegervater nicht —

B. Ald. Der alte Holländer, den ich bey mir aufgenommen. (im Begriff fortzugehen.)

Lister. Hu! — Was Sie in zwölf Stunden vor Entdeckungen gemacht haben!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, die Baroneßinn im Nachtkleide.

Baroneß. He! he! Baron! Wohin? (hält ihn zurück.) Eben war ich im Begriff zu Ihnen zu kommen, ich dachte Sie schliefen noch. Ich wollte mir das Vergnügen machen, Sie aufzuwecken, und Sie mit meiner Gegenwart zu überraschen. Ich bin freylich in einem unordentlichen Anzuge, aber Sie werden mich nun bald öfter so sehen.

B. Alden. Ich muß fort, lassen Sie mich.

Baroneß. (Die ihn immer noch hält.) Ey! es ist kaum Tag, was haben Sie so früh außer dem Hause zu thun?

Bar. Alden. Wichtigere Dinge, als Ihr albernes Geschwätz anzuhören.

Baroneß. (etwas aufgebracht.) Baron! Sie nehmen Sich schon zu viel Freyheit heraus, mit mir in einem solchen Tone zu sprechen! Wir sind noch nicht verbunden, ich kann noch zurücktreten. Sie können sich wohl auf meine Liebe verlassen, aber drauf pochen müssen Sie nicht.

B. Alden. (in einem versteilten betroffenen Tone.) Fürchten Sie nicht, daß ich je auf Ihre Liebe pochen werde. (reißt sich los.)

Baroneß. (die ihn wieder aufhält). Nicht doch! Nicht doch! Sie müßen sich nicht gleich abschrecken lassen, ich habe es nicht so böse gemeynt. Sagen Sie mir was Sie wollen, wenn Sie mir nur zugleich sagen, daß Sie mich lieben, so höre ich nur das Letzte. (Sie legt die eine Hand um seine Schulter, mit der andern drückt sie eine seiner Hände an die Brust.) Ach Baron! Warum haben Sie mir doch das Vergnügen zernichtet, Sie im Bette zu überraschen!

B. Ald. (will sich los machen, die Baroneß hält ihn aber immer fester.) Aber mein Gott, Madam, habe ich Ihnen gestern nicht deutlich gesagt, merken Sie es nicht aus meinem Betragen, daß ich Sie nicht liebe? Wollen Sie mich immer mehr zu Unhöflichkeiten zwingen?

Baroneß. Das kann Ihnen doch unmöglich Ernst seyn! (zärtlich.)

B. Ald. Sie werden doch nicht mehr zweifeln, wenn ich Ihnen ganz aufrichtig sage, daß Sie mir mit Ihrem frechen Zudringen zum Ekel werden? (reißt sich mit Gewalt los.)

Baroneß. (betrübt) So hat noch Niemand meine Liebe aufgenommen.

B. Alden. In Ihrem itzigen Alter und mit ihrer Gestalt haben Sie, ohne vom Eigennutz, nichts anders zu erwarten. (geht ab.)

Baroneß. Was für Ausdrücke! Er verdiente, daß ich ihm

entsag-

entsagte, doch — — mein Herz giebt es nicht zu! Ich muß ihn besitzen, er mag sich geberden wie er will. (geht in ihr Zimmer ab.)

Lister. Ha! ha! ha! Was ein altes Weib für Mühe hat, ihre Reize an Mann zu bringen! Gnädige Frau Baroneßinn! Verlegene Waaren gehen nie anders, als mit grosem Rabbat weg.

Vierter Auftritt.

Lister, Margreth zur Hauptthüre herein.

Fr. Marg. Gott Lob und Dank! o du allerliebstes Kind! endlich finde ich dich einmal! Einen tausendfachen guten Morgen, du zuckersüßes Kind! ich habe Angst ausgestanden —

Lister. Ey, wo kömmt die Mutter denn so frühe her?

Fr. Marg. Ich bin die ganze Nacht hier gewesen.

Lister. Warum denn?

Fr. Marg. O, mein liebster Ignatz! du kannst dir nicht vorstellen, was ich deinetwegen ausgestanden! Drey Tage dich nicht zu sehen! —

Lister. Ey! die Mutter hat mich ja schon länger nicht gesehen.

Fr. Marg. Ja, aber die Zeit über — Nun ist es doch gut, daß ich dich sehe!

Lister. Und wegen mir ist die Mutter da geblieben? — — Wo hat die Mutter denn geschlafen? — —

Fr. Marg. O mein Engel! ich habe dir sehr viel zu erzählen — und ich habe auch nicht lange Zeit — Ich konnte dich gestern nirgend finden, und habe immer auf dich gewartet. Endlich mußte ich bey der Baroneßinn ihrer Nichte zum Wachen da bleiben. Aber itzt schläft sie, ich kann schon ein paar Worte mit dir reden.

Lister. Bey der Baroneßinn Nichte? Wo ist denn die hergekommen?

Fr. Marg. O, davon wäre gar viel zu reden; es ist ein ganzer Durcheinander. Sie soll den Graf Fuck heyrathen, den mag sie nicht.

Lister. Da hat sie Recht.

Fr. Marg. Sie will deinen Herrn heyrathen —

Lister. Ha! ha! ha! Ist es die? Die Fräule Louise?

Fr. Marg. Sie heist Sophie, sie hat sich nur Louise genannt, um nicht verrathen zu werden.

Lister. Aber sage mir die Mutter, wie ist sie denn hergekommen?

Fr. Marg. Ich habe sie hergebracht.

Lister. Sie?

Fr. Marg. Ja ich habe sie aus dem Kloster mit zu mir genommen —

Lister. Und die Mutter hat mir kein Wort davon gemeldet? das ist entsetzlich! Ich habe sie gestern den ganzen Tag und die Nacht durch allenthalben suchen müssen, ich wäre beynahe närrisch wegen ihr geworden — das hätte mir die Mutter ersparen können.

Fr. Marg. O du armes Kind!

Lister. Wie könnte ich nun so hinter dem Berge halten! was wird ihr denn der hungrige Fuck viel zahlen, daß Sie sie uns verschwiegen hat?

Fr. Marg. Ich wuste ja nicht —

Lister. So hätte mich die Mutter gefragt.

Fr. Marg. Ich konnte dich ja nirgends zu Gesichte bekommen —

Lister. Ey Ausflüchte! — das kann Sie sich doch vorstellen, daß man ein Mädchen wenigstens ansehen wird — Nein, nein, dergleichen Späße lasse die Mutter künftig bey Seite. — Ich hätte die Nacht so schön schlafen können. Aber itzt sage sie mir, was macht sie itzt? wo ist sie?

Fr. Marg. Bey der Baroneß, das gute Kind ist die Nacht durch über zwanzig mal ohnmächtig geworden, wir haben Dokter und Geistliche im Hause gehabt, der Baroneß war gar nicht gut dabey zu Muthe, itzt ist sie etwas ruhiger. O mein Herzens Sohn, das war eine Angst mit dem Kinde; Sie hat beständig nach ihrem Vater geschriehen. Ein. al war ich allein bey ihr, da bat sie mich um aller meiner künftigen Glückseligkeit willen, ich sollte nur deinen Herrn rufen, den durften wir aber nicht zu ihr lassen, der Graf Fuck hatte es auf das schärfste verbothen — —

Lister. Der Bock! nur Geduld! — Weiß die Mutter nicht, wo Sophiens Vater hingekommen?

Fr. Marg. Den haben sie dort in ein Zimmer eingesperrt, ich kann nicht recht klug draus werden.

Lister. Gut! gut. Itzt ist die Mutter schon wieder was werth, da sie mir das gesagt hat — — (will fort.)

Fr. Marg. Wo denn wieder hin?

Lister. Frag die Mutter nicht. Geb sie genau Acht, was alles vorgeht, es wird ihr Schade nicht seyn, und sage sie kein Wort, daß sie mir etwas entdeckt hat (läuft fort.)

Fr. Marg. Du bist doch nicht mehr böse — —

Fünfter Auftritt.

Fuck und Heinrich treten ein.

Margreth, so bald sie den Fuck erblickt, läuft in der Baroneßinn Zimmer.

Fuck. (zu Listern, den er beym Arme erwischt.) Wohin?

Lister. (der sich losreißt und fort läuft) Ich muß wohin, wo Eure Gnaden nicht an meiner statt gehen können.

Sechster Auftritt.

Fuck und Heinrich.

Fuck Warum habt ihr den Baron aus dem Hause gelassen?

Heinrich. Er setzte uns den Degen auf die Brust, und drohte uns zu durchbohren, wenn wir ihm nicht das Haus öffnen würden.

Fuck. Ihr hättet euch lieber sollen durchbohren lassen, als meinen Befehl überschreiten. Ihr seyd den Augenblick entlassen — Ohne einen Pfennig Lohn. — (für sich) Doch ich brauche ihn noch — so bald ihr wieder meine Befehle übertretet. — Was ist die Nacht vorgegangen? — Was macht der Alte? — Hat er mit jemand geredet?

Heinrich. Nein, gnädiger Herr! man hat keinen Menschen zu ihm gelassen, wie es Ihro Gnaden befohlen.

Fuck Gut mein Sohn. Ihr sollt für eure Dienste, diesen ganzen Tag schlafen dürfen. Nun geht wieder zu ihm, und wenn ich euch läute, so bringt ihn hieher.

(Heinrich geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Fuck allein.

Fuck. Bald werde ich triumphiren — Mein Neffe soll mir alsdenn nicht ins Haus. Die Baroneßinn kann ihre Hand ausbieten, ich will mich darum nicht kümmern. Sie versichere mir ihr Vermögen, hernach geht sie mich weiter nichts an. Ihre Nichte soll ihren Unterhalt davon als meine Frau genießen, und nach ihrem Betragen gegen mich will ich meine Geschenke einrichten. Der Ausgang meines Neffen — — — ha! er wird nichts mehr hintertreiben.

Achter Auftritt.

Fuck, die Baroneßinn.

Baroneß. O Graf! dem Himmel sey Dank! daß Sie wieder zu Hause sind, ich kann es nicht länger aushalten. Meine Nichte hat mich die ganze Nacht aufgehalten. Ich war wegen Ihrer Gesundheit äußerst bekümmert — und sie ist noch schlecht. Ich traue mich nicht mehr zu ihr.

Fuck. Es ist alles zu Stande. Der Aufsatz, der in Ihrem und Ihrer Nichte Namen gemacht worden, hat seine Wirkung gethan, Sie werden die Folgen davon bald sehen.

Baroneß. Aber wenn Sophie sagt, man hätte ihr einen zum Vortheil ihres Vaters vorgelesen, und diesen hätte sie zu unterschreiben geglaubt.

Fuck. Zu dieser Untersuchung wird man es nicht kommen lassen.

Baroneß. Glauben Sie? Nun gut. (sie betrachtet sich im Taschenspiegel.) Dieses hat mir schon große Furcht gemacht. Aber wie haben Sie ihn so bald überreichen können? Und wo sind Sie die ganze Nacht gewesen?

Fuck. Hundert Louisdor machten, daß er in einer halben Stunde in des Ministers Händen war. Alle Feinde Ihres Schwagers halfen das Begehren unterstützen: Ich erfuhr, daß zu seiner Verhaftnehmung der Befehl ergangen; Ich gieng zu denen, die ihn zu befolgen hatten, meine Börse feuerte ihren Diensteifer an, und ich hoffe alle Augenblicke unsern Wunsch befriediget zu sehen.

Baroneß. Armer Graf! So viel Mühe haben Sie sich gegeben!

Fuck. Was sollte ich nicht — Ohne Mühe erhält man nichts.

Baroneß. Ihren Schlaf aufgeopfert!

Fuck. Das habe ich Ihnen zu Liebe gethan. Bis Sophie nicht mir angehört, wird sich mein Neffe nicht für Sie erklä-

erklären; und Sophien zu der Heyrath zu bewegen, muß ihr Vater bey Seite geschafft seyn. Sie sehen, wie sehr ich darauf bedacht bin, Ihnen mein Wort zu erfüllen.

Baroneß. Liebster Graf, Sie entzücken mich. Wie gern will ich mich erkenntlich bezeigen. — Aber mir wird so bange ums Herz, was ist das?

Fuck. Der Schlaf; Sie haben nicht geschlafen, das sind Sie nicht gewohnt.

Baroneß. Das ist wahr. (sie betrachtet sich im Taschenspiegel.) Ich sehe elend aus.

Fuck. Gehen Sie zu Sophien, und machen Sie, daß ich sie sprechen kann.

Baroneß. Sogleich. (sie steht auf und will fortgehen.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, ein Officier und Wache.

Fuck. Warten Sie!

Officier. Habe ich die Ehre den Graf Fuck zu sehen?

Fuck. Ja.

Officier. (erbricht eine Ordre, und nachdem er solche gelesen, giebt er sie dem Fuck.) Aus diesem Schreiben werden Sie ersehen, was meine Befehle sind.

Fuck. (nachdem er gelesen.) Sogleich. (sagt der Baroneß etwas heimlich.)

(Die Baroneß geht in ihr Zimmer ab.)

(Läutet.) Sie müssen ihre Leute sehr vorsichtig stellen, damit er nicht durchbricht. Er ist voll Verzweiflung und Wuth. Meine Leute haben alle mögliche Mühe anwenden müßen, ihn diese Nacht in Schranken zu halten. Sie können Ihren Bericht abstatten, wie ich genöthiget gewesen, Ihnen solchen auszuliefern.

Officier. Ich bin Ihnen für diese Warnung verbunden.

(Er stellt die sechs Soldaten, die er bey sich hat, zu beyden Seiten der Hauptthüre, und giebt ihnen heimlich einige Befehle.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, zwey Bedienten, welche Grafen Freyenhof unter den Armen her inführen, sobald Freyenhof im Saal ist, vertreten zwey Soldaten die Thüre.

Officier. Herr Graf, ich habe Befehl Sie sogleich auf die Festung zu bringen.

Freyenh. Ich gehorche diesem Befehl mit Ehrfurcht. (zu den Bedienten, welche ihn noch halten.) Verehrt diesen Befehl ebenfalls, und überlaßt meine Verwahrung, Männern, die ehemals meine Kameraden waren.

Officier. Ich bitte mir Ihren Degen aus.

Freyenh. Da ich genöthigt war vor meinen Feinden zu fliehen, und mein Vaterland zu verlassen, für welches ich ihn sonst gebraucht, hielt ich mich nicht mehr würdig ihn zu tragen. Wenn es Ihnen gefällt, so will ich Ihnen folgen.

(Man richtet sich Freyenhof fort zu führen.)

Fuck. (giebt ein Zeichen an der Baroneß Thüre.) Ich bedaure —

Freyenh. Nicht mich, Ihr Herz bedauren Sie.

(Man führt Freyenhof fort, die Baroneß bringt Sophien, welche sich auf ihren Arm stützt, mit unordentlichen Haaren und Anzug aus ihrem Zimmer geführt.)

Fuck. (in einem wehmüthigen Tone.) Sie kommen zu spät schönste Sophie!

Sophie. (welche ihren Vater noch erblickt.) Gott! Mein Vater! (sie streckt ihre Arme nach ihm.) Man nehme mich mit ihm.

Fuck.

Fuck. (welcher sie abhält, und auf einen Stuhl setzt.) Trösten Sie sich; Ich versuchte alles den Officier zu bewegen, daß er Ihnen einen Abschiedskuß von Ihrem Vater erlauben möchte; aber vergebens!

Sophie. Ach! ich Unglückliche!

Baroneß. Liebstes Kind! glaube Sie nur, daß es uns so empfindlich als Ihr ist: Aber wer kann es ändern? Er hat es sich selbst zugezogen.

Sophie. Ach! zerreißen Sie mein Herz nicht ganz. Ich kann es nicht ertragen, meinen Vater eines Verbrechens beschuldigen zu hören.

Fuck. Es ist schmerzlich. Ich hofte das Beste; Ich war so glücklich die Bittschrift, welche Sie und die Baroninn für ihren Vater gestern unterzeichnet, sogleich dem Minister einhändigen zu lassen. Man gab mir Hofnung eines glücklichen Erfolgs. Ich wandte mein Ansehen und Freunde an, ihr Bitten zu unterstützen, und gieng ganz freudig zu Hause. Nun holt man ihn ab, so viel ich vernommen, wird man ihm einen Proceß von der grösten Wichtigkeit machen. Niemand als Sie können ihn retten, wenn Sie sich entschließen mir Ihre Hand zu geben.

Sophie. Niederträchtige Seele! Wie? Sie unterstehen sich die Hand einer Tochter zum Lohn für den Ruin ihres Vaters zu begehren? — setzen Sie mich so sehr nicht herab, und halten Sie mich nicht für fähig Ihnen an Niederträchtigkeit ähnlich zu werden. Ich — die Gattinn des Verräthers, des Verläumders meines Vaters! — Ja seines Verläumders; Er ist unschuldig, ich weiß es. Ihre niederträchtigen Kunstgriffe haben mir ihn geraubt. — Schändlicher Wurm! und Sie unterstehen sich, vor mich zu kommen? Zittern Sie Unglücklicher! der König ist gnädig, er ist gerecht, seine Minister sind einsichtsvoll; Ihre Niederträchtigkeit wird bekannt, mein Vater gerechtfertiget, und Sie mit der Schande bedeckt werden, welche Ihr schändliches Verfahren verdienet.

Fuck. (ganz aus seiner Fassung.) Fräulein — Sie beschuldigen mich) — was ich) — niemals gedacht. — Bleiben Sie, bleiben Sie englische Sophie — und glauben Sie, daß meine Liebe nie fähig seyn wird —

Sophie. Ungeheuer! kannst du diesen Namen Empfindungen geben, welche der Eigennutz in deiner häßlichen Seele herfürbringt? Laß mich mit Frieden! Uebereilungen kann die Liebe schon manchmal einflößen, aber nie wird sie eine Mutter der Boßheit.

Baroneß. Liebste Nichte! Was für Gedanken macht Sie sich? Glaubt Sie denn, daß ich Ihr zurathen würde? —

Sophie. Madame ich bin unerfahren; aber ein geheimer Zug zieht mein Herz nur gegen solche Personen die mir gleich denken.

Baroneß. Also liebt Sie mich auch nicht? Und ich denke so sehr auf Ihr Bestes. Sie soll hunderttausend Thaler gleich bekommen, wenn Sie einwilligt. Sehet Sie, warum würde ich das thun, wenn ich Sie nicht liebte? Entschließe Sie sich.

Sophie. Ich habe den Werth des Geldes noch nie gekannt. Und ich will nie eine Summe, Mein nennen lernen, wenn es wider mein Herz und die Rechtschaffenheit streitet.

Baroneß. (zornig.) Nun wohlan, so soll Sie erfahren —

Sophie. (wirft wehmüthig ihr Gesicht auf der Baroneß Hände.) Ach gnädige Frau! — Verdient mein Vater nicht Achtung? Warum soll ich das Verlangen eines Mannes erfüllen, den ich verachte, und meinen Gehorsam verrathen, welchen ich dem schuldig bin, der mir das Leben gegeben? Ich will glauben, daß Sie diese unglückliche Verbindung zu meinem Besten verlangen; Aber wer ist mir Bürge, daß Ihr Urtheil richtiger ist, als meines Vaters? Nein gnädige Frau, dieser Herr hat sich zu stark mit Abscheulichkeiten beflecket, als daß er in meinen Augen nicht der schlechteste Mensch seyn sollte.

Baroneß. Warum will Sie denn dem Grafen das Unglück Ihres Vaters zur Last legen? Er liebet Sie; Seine Seele ist rechtschaffen und —

Sophie. Ach das gestrige Verfahren mit meinem Vater — Glauben Sie, daß ich auch wider seinen Willen sein Herz erkenne.

Fuck. Das ist zu übertrieben! Sie hassen mich, ich muß Ihren Haß nun auch verdienen. Wissen Sie, daß ich noch gestern Ihres Vaters Papiere in Verwahrung genommen, und etwas in Händen habe, wodurch ich seinen Kopf auf das Blutgerüste bringen kann. Aus Liebe zu Ihnen räumte ich Sie dem Nachsuchen derer, die ihn in Verhaft nahmen, aus dem Wege. Allein nun gehe ich —

Sophie. Halten Sie! was höre ich? — Sie haben — nein, es ist nicht möglich —

Fuck. Es bleibt dabey, ich lasse solche eiligst dem Herzog d'Alban einhändigen.

Soph. Barbar! und Sie sagen: Sie lieben mich?

Fuck. Ich bete Sie an; allein meine Seele kann diese grausame Verachtung nicht ertragen, und wofern ich nicht geliebt werde, so will ich doch wenigstens gerochen werden.

(er will fort.)

Sophie. (breitet ihre Hände nach ihm.) Ach Grausamer! geben Sie mir meinen Vater wieder, retten Sie sein Leben, so will ich —

Fuck. Vollenden Sie schönste Sophie —

Sophie. Ach mein Vater! — Was muß ich dir aufopfern! Doch es liegt nichts daran — ich willige in alles, wann ich nur dich wieder sehe.

Baroneß. (Umarmt Sophien.) Ach meine liebste Nichte! wie glücklich werden wir doch alle mit einander seyn, mein bestes Kind! Sie soll sogleich tausend Louisdor zu Ihrem Gebrauch haben. —

Sophie. O reden Sie nicht vom Gelde —

Fuck. (welcher indessen den Heyrathscontrackt aus der Tasche gezogen, bringt ihr eine Feder, solchen zu unterschreiben.) Hier meine Liebste —

Sophie Was soll ich?

Fuck. Unsern Heyrathscontrackt unterschreiben —

Sophie. In dieser Verfassung? ohne daß mein Vater befreyet ist?

Fuck. Er kann es eher nicht werden.

Baroneß. Unterschreiben Sie, mein Kind, hernach wollen wir alles anwenden — — (giebt ihr die Feder in die Hand).

Sophie. (bittend.) Aber ist Ihnen denn mein Wort nicht genug! — — — (wirft die Feder weg.) Nimmermehr!

Fuck. Wohlan! so sehen Sie morgen Ihren Vater auf dem Blutgerüste. —

Soph. (ergreift eiligst die Feder.) Ach! (unterschreibt, nachdem sie unterschrieben, sinkt sie in Ohnmacht.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Heinrich, mit einem fremden Bedienten, welcher einige Säcke Geld trägt, auf Baron Aldens Zimmer zu, welches verschlossen.

Heinrich. Es ist verschlossen, und ich finde im ganzen Hause niemand von seinen Leuten.

Zweyter Auftritt.

Fuck, die Vorigen.

Fuck. Was ist das?

Heinrich. Der Baron Elemard schickt dieses Geld an den Baron Alden.

Fuck. Ha! Ich weiß davon. Es ist schon gut mein Freund. — Heinrich nehmt es ihm ab, und legt es in der Baroneß Zimmer.

(Heinrich befolgt solches.)

(Der fremde Bediente giebt zu verstehen, daß er ein Trinkgeld verlange.)

Fuck. Wie? soll ich noch Geld ausgeben, daß man mich bezahlt? — Das ist eine Schuld, welche mir euer Herr für meinen Neffen bezahlt. Ich kann nicht noch mehr wegwerfen — Ich habe ohnehin zehn Jahre ohne Interessen nachgesehen. Geht nur —

(Der fremde Bediente geht ab.)

Wenn ich erst meine Forderung abgezogen, dann kann er

das übrige zu seinem Regiment verwenden. Die Schwierigkeiten wegen meiner Rechnung werden sich wohl heben, da sein Rathgeber beyseite geschaft. Und hat er ja Lust zu proceßiren, so habe doch indessen das Geld in Händen, und verhindere ihn itzt mir Trotz bieten zu können.

Heinrich. (welcher zurück kömmt.) Die Baroneßinn verlangt euer Gnaden.

Fuck. Gleich. Bestellt was ich euch gesagt, und sobald alles in Richtigkeit ist, dann meldet es aufs schleunigste.

Heinrich. Wir warten nur noch auf den Priester, die Kapelle ist schon im fertigen Stande.

Fuck. So geht dann.

(Heinrich geht zur Hauptthüre ab, Fuck in der Baroneß Zimmer.)

Dritter Auftritt.

Frau Margrethe, welche ein Glaß Wasser in der Hand hält. Baron Clemard tritt hinter derselben ein.

Fr. Marg. (geht auf Aldens Zimmer zu.) Ich will gleich sehen. (versucht an der Thüre.) Sie müßen schon wieder ausgegangen seyn. Die unruhigen armen Narren —. sie laufen beständig herum.

Clem. Ich habe ihm Geld geschickt —

Fr. Marg. Ey das wird er schon bekommen. Wenn er auch nicht da gewesen ist, so wird es mein Sohn schon in Verwahrung genommen haben, seyn Sie deshalb ganz ruhig. Er hat in seinem Leben schon viel Geld unter den Händen gehabt, und es ist kein Pfennig verlohren gegangen.

Clem. Nun gut. — Aber ist der Baron etwan bey der jungen Gräfinn?

Fr. Marg. Bey meiner lieben Sophie?

Clem. Ja.

Fr. Marg. O nein, gnädiger Herr — die Baroneß

ist

ist nur bey dem guten Kinde — sie hätte ihn schon längst gern gesehen, aber er darf nicht zu ihr.

Clem. (unruhig.) Warum nicht? und Ihr Vater?

Fr. Marg. Soviel ich weiß, schläft er noch.

Clem. Wo schläft er? — Ich muß ihn sprechen. Das hat etwas anders zum Grunde, daß er nicht bey seiner Tochter seyn sollte — Nun zeige Sie mir sein Zimmer.

Fr. Marg. Ich weiß es selbst nicht.

Clem. Was? sie weiß es nicht? Hier gehen Betrügereyen vor. (faßt sie beym Arme) Heraus mit der Sprache — Ich lasse euch nicht vom Flecke, bis ihr mich zu ihm führet.

Fr. Marg. Aber gnädiger Herr! — wenn ich es nur nicht weiß — Ziehen Sie mich nicht, ich werde das Wasser verschütten —

Clem. Daran ist nichts gelegen — Ohne Umstände sagt mir seinen Aufenthalt — oder —

Fr. Marg. Ich kann es nicht sagen — Aber so lassen Sie mich loß, ich muß das Wasser der armen Sophie bringen —

Clem. Gut! führt mich zu dieser.

Fr. Marg. Das ist mir verbothen. (tritt vor die Zimmerthüre der Baroneß.)

Clem. (mit lauter Stimme.) Ha! schandbare Kreaturen, ich errathe eure Absichten. (er will die Margreth wegziehen.)

Fr. Marg. Gnädiger Herr! — mein Wasser —

Sophie. (von innen) Retten Sie mich, Baron Clemard!

Clem. Sagte ich es nicht. (wirft die Margreth auf die Seite, und will ins Zimmer.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Fuck, Sophie und Baroneß.

Fuck. (welcher unter die Thüre tritt.) Was wollen Sie mein Herr? — welche Gewalt in meinem Hause?

Clem. Elender Mann! — Wo ist Sophie, die Tochter meines Freundes?

Sophie. (noch von innen) Nein, gnädige Frau, ich bleibe nicht.
Fuck. Was geht Ihnen dieselbe an?
} Diese beyde Reden zugleich.

(Sophie bricht mit Gewalt aus ihrem Zimmer.)

(Clemard stößt den Fuck auf die Seite, daß Sophie heraus kann.)

Sophie. (lauft Baron Clemard in die Arme.) O Herr Baron! erretten Sie mich!

Clem. Wo ist Ihr Vater?

Soph. Ach Gott! man hat ihn ins Gefängniß gebracht.

Clem. (setzt Sophien auf einen Stuhl und lauft fort.) Im Abgehen für sich.) Itzt sey das äußerste für meinen Freund gewagt.

Fünfter Auftritt.

Fuck, die Baroneß, Sophie und Fr. Margreth.

Fuck. Sehen Sie, schönste Sophie! wie Sie Ihre Freunde verlassen! Nun Ihr Vater im Gefängniß ist, will der ehrliche rechtschaffene Mann nichts mehr von ihm wissen. Er lauft fort, ohne etwas weiter anzuhören; er glaubt, wenn er sich länger bey Ihnen verweilte, so würde er mit strafbar. — Ja, ja! verlasse man sich nur auf solche Freunde!

Sophie. Hören Sie auf ihn zu beschuldigen! Er gieng gewiß in der Absicht so schleunig fort, um meinem Vater zu dienen. Beurtheilen Sie doch andere nicht nach sich.

Fuck. Ich vergebe Ihnen diese Beleidigungen blos wegen des unruhigen Zustandes, worinn Sie sich befinden, die Liebe hilft mir sie ertragen. Ich hoffe, Sie werden Ihr Unrecht erkennen, und sich hernach bemühen mir eben so viele Gefälligkeiten zu erweisen.

Sophie. Reden Sie doch nicht von Liebe, ich werde Sie nie lieben!

Baroneß. Wie meine Nichte! Sie hat es ja unterschrieben —

Sophie. Meinen Vater zu retten, habe ich unterschrieben, ihm meine Hand zu geben, aber nicht meine Liebe, diese kann ich ihm nicht versichern. — Betrachten Sie mich, ich sage es Ihnen itzt, und ich werde es Ihnen zeitlebens sagen, damit Sie mir nie Vorwürfe machen können. Ich werde das Schlachtopfer seyn, um meines Vaters Unschuld zu retten — aber nie — wird mein Herz Ihnen angehören. — Können Sie auf dieses Geständniß noch meine Hand fordern? — Sie sind der verabscheuungswürdigste Mann von der Welt, wenn Sie es können. Verlangen Sie Hochachtung, die zärtlichste Freundschaft, ich bin Ihnen Bürge dafür, wenn Sie meinen unglücklichen Vater retten — aber Liebe, dieses ist nicht in meiner Gewalt. Verlangen Sie Vermögen? — O gnädige Frau! geben Sie ihm den Brautschatz, den Sie mir versprochen, ohne mich. Ich werde immer genug haben, und zeitlebens Sie als die Retterinn meines Vaters betrachten. Die ganze Welt soll es wissen, — daß Sie mir so viel geschenkt haben.

Baroneß. Sie ist eine liebe Närrinn, meine Nichte. Sie weiß nicht, was Sie spricht. Sie ist in den Baron Alden verliebt — deshalb sieht Sie alle Ihre Vortheile nicht. Wie kann Sie sich doch in einen jungen Menschen verlieben? — der keine Erfahrung hat!

Sophie. Ach, gnädige Frau! der Eigennutz giebt Ihnen diese Worte in den Mund. — Ich verspreche Ihnen, daß ich den Baron nicht mehr sehen will. Bringen Sie mich sogleich in ein Kloster, ich trete Ihnen denselben auf ewig ab. Aber geben Sie mir nur meinen Vater wieder! Ich opfere Ihnen ja alles auf, nur die Freyheit meines Herzen lassen Sie mir!

Fuck. Es ist selbst wegen Ihrem Vater nothwendig, daß

Sie

Sie sich für mich erklären — Nur ein Eidam von ihm ist itzt noch im Stande, ihn zu retten.

Sophie. Wohlan, so kann Ihr Neffe eben dasselbe thun.

Fuck. Aber die Zeugnisse, so ich wider ihn habe —

Soph. Die wird er widerlegen — Sie sind erdichtet — mein Vater ist keiner Schandthat fähig. Betrüger! Sie bedienen sich dieser Erfindung, um mich Ihren verfluchten Absichten zu unterwerfen — Es soll Ihnen nicht gelingen.

Baroneß. Aber, liebste Nichte — Es ist ja nicht mehr zu ändern. Sie hat sich ihm ja verschrieben —

Sophie. Es sey. Aber meine Hand hat er noch nicht, er behalte die Schrift, mich soll er nicht erhalten. Der Schmerz wegen meinen Vater hat meine Vernunft überwältigt. Ich habe in einer Betäubung Ihr Begehren erfüllt. Die Richter werden meinen Zustand, in welchem ich war, und sein abscheuliches Herz erwegen, und Sie werden mich lossprechen.

Fuck. Nun, so soll Ihres Vaters Verbrechen zu seinem Untergange gänzlich entdeckt werden —

Sophie. Ha! die gerechte Stimme und der Baron Alden werden sich Ihrem Betrug entgegen dämmen. — Das Ansehen des Barons beym Herzog wird meinem Vater Gehör verschaffen; und sobald man ihn nur hört — so ist seine Unschuld am Tage.

Fuck. Sie wissen nicht, wie das Ansehen meines Neffen gefallen ist — und daß er ebenfalls im Gefängniß sitzt, sonst würden Sie mehr — —

F. Marg. (voller Angst.) Was? der Baron, und mein Sohn vielleicht auch? — Ach! goldener Himmel! (sie will fort.)

Fuck. (hält sie zurück, hält ihr den Mund zu, und bedroht sie durch Mienen, stille zu schweigen, doch so, daß Sophie nichts merkt.)

Sophie. Gott! meine einzige Hofnung! (mit der obigen Rede der Margreth zugleich.)

Fuck. Nun sehen Sie doch, daß ich noch allein im Stande bin, Ihnen zu dienen? Mein Ansehen — und die Rechte, die ich mir, für Ihren Vater zu bitten, durch Ihre Hand erkaufe, können ihn retten. Also beschleunigen Sie — —

Sophie. Was wollen Sie noch?

Fuck. Daß Sie sich sogleich mit mir verbinden. — Es ist schon alles bereitet —

Sophie. (voller Bestürzung.) Wie! itzt! Noch ist das Geschick meines Vaters ungewiß! Noch ist er seiner Freyheit beraubt! noch zittere ich für sein Leben!

Fuck. Unter was für einem Vorwand kann ich wohl seine Gnade auswürken? Wird der Minister meine Bitten für einen Fremden hören? Ach, schöne Sophie! nur als Eidam kann ich meine Bemühung rechtfertigen, und kräftig machen. Da Sie sich einmal entschlossen haben, sich mit mir zu verbinden, warum wollen Sie mein Glück, und die Befreyung Ihres rechtschafnen Vaters weiter hinaus setzen? Ich verspreche Ihnen, er erhält seine Freyheit, sobald Sie mir angehören.

Baroneß. Laßen Sie uns keine Zeit verliehren, meine Liebe! komme Sie — —

Soph. (voll Wehmuth.) Unmöglich! Es ist mein Tod! (Fuck und die Baroneß wollen die Sophie von ihrem Stuhl ziehen.)

Fr. Marg. Ey gnädiger Herr! so haben Sie doch Mitleiden mit dem allerliebsten Kinde. Was haben Sie denn für eine Herrlichkeit, wenn Sie sie zur Ehe zwingen wollen! — Ich glaube — Gott verzeihe mirs! — (zu Sophien.) Lassen Sie sich nichts vorreden. Der Herr Baron ist frey. Er wird Ihrem Vater gewiß helfen, wenn er im Stande ist.

Fuck. (voll Grimm, nimmt die Frau Margreth und will sie zur Thür hinaus führen.)

Fr. Marg. Ja, ja, es ist wahr, wie Sie sagt. Sie sind ein rechter böser — Belzebub! gnädiger Herr! Und ich gehe doch nicht fort, — ich habe das liebe Lamm hergebracht, und wenn ich das gewußt hätte — ich laße Ihr kein Leid, und keinen Zwang anthun.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen Lister (ganz bestürzt.)

Lister. Ha! das ist ein Elend! — Mein Herr verdient den Himmel auf der Welt. Da ist der alte Holländer den mein Herr gestern mit nach Haus genommen — was er angestellt hat, weiß ich nicht. Es muß aber nichts kleines seyn; man führte ihn eben, um auf eine Vestung zu bringen, nach dem allgemeinen Gefängniß. Mein Herr kam gelaufen als wenn er Flügel hätte, bat, man sollte nur verziehen, und suchte alles anzuwenden; für seinen nächsten Freund hätte er nicht so viel reden können; es half aber nichts, man sagte, die Befehle die man seinetwegen hätte, wären von der Beschaffenheit, daß man auf keine anderen warten dürfte, und wanderte mit ihm fort. Der alte Mann dauerte mich selber. Mein Herr wollte dem Officier Vorwürfe geben, und es hätte nicht viel gefehlt, so hätte man ihn mit arretirt.

Fr. Marg. (zu Sophien.) Nun da hören Sie, daß er nicht im Gefängniß ist.

Fuck. (ebenfalls zu Sophien, und zu gleicher Zeit mit der Margreth.) Nun da hören Sie, daß meine Reden wahr sind.

Frau

Fr. Marg. (zu Listern.) Siehst du mein Sohn, das ist die Sophie. —

Lister. Was! (betrachtet sie genau.)

Fuck. (zu Sophien.) Kommen Sie, schönste Sophie, säumen Sie nicht länger; Ich will alsdenn sogleich einen Fußfall für Ihren Vater thun, und nicht eher aufstehen, bis ich Ihn befreyet habe.

Sophie. So ist es denn nicht anders möglich!

Baroneß. O mein Kind gehe Sie; Sie wird Ihrem armen Vater das Leben erhalten.

Sophie. O mein Vater! — (zu Fuck, welcher ihr die Hand reicht.) So können Sie nichts Gutes stiften, ohne ein Uebel anzurichten?

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Heinrich.

Heinrich. (zum Fuck.) Gnädiger Herr! der Priester wartet —

Fuck. (zu Sophien.) Wir wollen eilen!
Baroneß. Komme Sie, komme Sie, } zugleich.

Sophie. Wohlan! Aber — wenn ich alsdann meinen Vater nicht umarmen kann, so erwarten Sie von mir weiter nichts als meinen Tod.

(Fuck und Baroneß führen Sophien halb mit Gewalt ab; Heinrich geht selbigen nach.)

Achter Auftritt.

Lister, Frau Margreth.

Fr. Marg. Nein, das könnte ich nicht thun, so arm ich bin; da schleppen Sie das arme Kind mit Gewalt zum Altar.

Lister. Was?

Fr. Marg. Es ist unten in der Kapelle alles bereitet. Itzt muß Sie den alten Grafen, den garstigen Teufel heyrathen.

Lister. Ey! da kann ich ja im Namen meines Herrn einen Einspruch machen.

Fr. Marg. Bleib hier, es wird nichts helfen. Du siehst ja, daß Sie es blos wegen Ihrem Vater thut.

Lister. Mein Herr hätte sich auch wohl einen bessern Onkel anschaffen können. Das habe ich in meinem Leben nicht gesehen, einem Neffen die Braut vor der Nase wegzunehmen. Nun wird der Teufel loß seyn! Itzt muß man nur trachten, daß man ihn bald zur Armee bringt, sonst wird er hier zum Narren.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Freyenhof, Baron Alden, Baron Clemard, (alle voll Freuden.)

Bar. Alden. Lister, wo ist meine Sophie?

(Lister lauft auf der Stelle ab, ohne ein Wort zu sagen.)

B. Ald. (zu Freyenhof) Ach mein Vater! nun haben Sie gesiegt!

Freyenh. Ihrem Eifer mein Sohn, und Ihrer Tugend habe ich mein Glück zu danken. — Aber wo ist meine Tochter?

Clemard. Hurtig! wo ist Sie? (zur Fr. Margreth.) Ist Sie noch eingesperrt? (lauft auf der Baroneß Zimmer.) Ihr Lottergesinde! (da er sie nicht darinnen findet.) Den Augenblick sagt, wo sie ist, oder es kostet euer Leben. (er hält sie beym Arm.)

B. Ald. (hält sie beym andern Arme.) Ihr, die Mutter meines Bedienten, steckt auch mit unter der Decke?

Fr. Marg. Ach! Ihro Gnaden und Excellenzen! ich bin ganz unschuldig; die liebe Fräule Sophie wird es Ihnen selbst sagen — ich habe wohl recht viel ausgestanden. Ich will Ihnen alles sagen — aber ich bin nicht Schuld dran. Hören Sie nur — lassen Sie mich nur los, sonst bring ich vor Angst kein Wort auf die Welt.

Freyenh. Nun wo ist meine Tochter?

Fr. Marg. Hier im Hause gnädiger Herr. Wenn Sie nur einen Augenblick früher gekommen wären, so hätten Sie sie noch retten können — sie hat wohl recht wegen Ihnen gejammert — aber jetzt wird es wohl zu spät seyn —

B. Ald Himmel! (nimmt sie bey der Hand) kommt, führt mich zu ihr (er will mit ihr abgehen, er weiß nicht auf welche Seite.) Nun so führt mich — redet —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Lister bringt Sophien an der Hand herein, nach ihr Graf Fuck, die Baroneß und einige Bedienten.

Sophie. (noch von innen.) Mein Vater! — Baron! — kommen Sie zu Hülfe! — — (indem wird die Thüre aufgemacht und dringen herein.)

Baroneß. Was spricht Sie meine Nichte?

Fuck. Haben Sie nicht versprochen?

Sophie. Sie haben mich gezwungen — Mein Vater ist ohne Ihrem Beystand frey, nun habe ich nichts mehr versprochen. (indem eilt sie dem Baron Alden in die Arme.)

B. Ald. Ha Sophie!

Sophie. Dieses ist mein Bräutigam.

Baroneß. (läuft zwischen B. Alden und Sophien) Das bilde sie sich nur nicht ein, eine Frau wie ich würde einem solchen Mädchen nachstehen!

Clem. (zu Baroneß.) Fort unverschämtes Weib! beunruhige diese rechtschaffenen Kinder nicht einen Augenblick länger, sie sind einander würdig, so wie du dieses Ungeheuers (auf Fuck zeigend.)

Fuck. Welch freches Betragen gegen die Besitzerinn des Hauses, in welchem man Sie aus Mitleiden duldet!

Freyenh. Geben Sie sich zufrieden, mein Herr, ich hätte die Schwelle dieses Hauses nicht mehr betreten, wenn meine Tochter nicht hier nach Hülfe geschmachtet. Ich kam nur, sie abzuholen (zu Sophien) Komm mein Kind, dein Vater ist gerechtfertiget; die Gerechtigkeit des Monarchen giebt mir alle meine Würden wieder.

Sophie. O mein Vater!

Freyenh. (zu Fuck.) Ich bedaure, daß ich dadurch Ihre Beförderung hindere.

Fuck. Wie ist das möglich, da ich die Versicherung des Herzogs darüber habe! Kann man einen Mann wie mich, einem Landstreicher aufopfern?

B. Ald. O mein Onkel: vergrößern Sie nicht Ihr Verbrechen durch solche schändliche Beleidigungen! Ich war gezwungen die Schrift vor falsch zu erklären, die Sie in meinem Namen gestern dem Herzog überreichen ließen; worinnen Sie sich der niederträchtigsten Verläumdungen bedienten,

ten, um die Stelle des Grafen zu erhalten. Ich wünsche daß meine Bitte möge statt finden, Ihnen die Strafe deshalb zu erlassen.

Fuck. (steht bestürzt.)

Baroneß. (voll Angst.) O Gott! .... Mein Schwager, ich habe hiervon nichts gewust, lassen Sie nicht etwa mich das Verfahren des Grafen mit entgelten! ich bin hierinn unschuldig.

Freyenh. Aber von der Bittschrift haben Sie doch gewußt, in welcher Sie um die augenblickliche Verhaftnehmung meiner Person flehen, die Sie und meine Tochter unterschrieben?

Sophie. Gott! Mein Vater! ich unterschrieb eine wegen Ihrer Befreyung!

Freyenh. (zur Baroneß.) Nun?

Baroneß. (wie oben) Der Graf hat alles entworfen —

Freyenh. Aber wie hat man meine Tochter zur Unterschrift vermocht?

Fuck. Die Baroneßinn las ihr diejenige vor, welche nach Sophiens Wunsch eingerichtet war, und als sie solche zu unterschreiben glaubte, legte sie ihr diese hin — —

Baroneß. Nein — da Sie mir das Verbrechen aufbringen wollen, so muß ich alles entdecken. Hier ist die rechte Bittschrift, diese hat Sophie und ich unterschrieben. Von dieser hat er am Fenster die Unterschriften nachgemacht —

Freyenhof. (zu Fuck.) Ueberzeugt Sie nunmehr Ihr Gewissen, wie schlecht Sie gehandelt?

Fuck. Herr Graf der Schein ist wider mich. Sie werden mich aber entschuldigen, wenn ich Sie versichere, daß ich alles zu Ihrem Besten unternommen; als Eydam von Ihnen glaubte ich, die Wiederherstellung Ihrer Ehre am

besten bewirken zu können, deshalb suchte ich die Vermählung mit Ihrer Tochter zu beschleinigen. Ich hätte Sie als den Vater meiner Sophie verehret, und durch zufriedene Tage, Ihnen den Verlust Ihrer Stelle ersetzt. Die Furcht vor einer Strafe macht die Baroneßinn zu meiner Anklägerinn, und verwandelt meine guten Absichten in niederträchtige Handlungen. Sie aber werden bey mehrerer Untersuchung finden, daß man oft böse scheinen muß, um etwas Gutes bewirken zu können.

Baroneß. Ja mein Schwager, glauben Sie mir, wir hatten nur Ihr Glück vor Augen, würde ich mich sonst wohl so freygebig gegen Ihre Tochter bezeugt haben? Auch itzt will ich es noch beweisen, ich trete ihr mit Freuden meinen Bräutigam ab, gebe ihr die versprochenen hundert tausend Gulden zum Brautschatz (zum B. Alden) und Sie können sogleich das Geld vor Ihr Regiment haben.

Bar. Clemard. Das ist unnöthig, ich habe es heute schon hergeschickt. Sie haben es doch erhalten?

B. Alden. Grosmüthiger Freund! — — Ich war nicht zu Hause, Lister, weißt du was?

Lister. Ich bin auch nicht da gewesen.

Fuck. Es liegt in meinem Kabinet, ich habe es in Verwahrung genommen.

Baroneß. Nun mein Schwager, Sie sind doch auf diese Art zufrieden?

Freyenh. Meine Tochter hat Ihr Geschenk nicht nöthig. Es verliehrt den Werth, da Sie sich damit von ihrer Strafe loszukaufen denken. Ich vergebe Ihnen ohne demselben. (nimmt Sophien und B. Alden) Kommt meine Kinder!

Fr. Marg. Recht, Euer Gnaden, recht — — Ach Euer Gnaden und Excellenzen, sie sollten gesehen haben, wie sie das arme Kind geängstiget haben. Ich gehe auch mit —

Letzter Auftritt.

Die Vorigen Officier und Wache.

Officier. (zum Fuck) Herr Graf, Sie sind auf Befehl des Königs, mein Gefangener.

Fuck. (ganz betäubt.) Ich?

B. Alden. Mein Herr, ist es nicht möglich die Ausübung des Befehls aufzuschieben — ich will eine Bitte wagen.

Officier. Ich habe die Vorschrift, nicht einen Augenblick zu säumen, keinen Vorwand anzuhören — Und sein Arrest zeigt, daß sein Verbrechen nicht klein seyn müße.

Fuck. Einige Vorkehrungen werden Sie mir doch erlauben —

Officier. Nicht die mindeste. Wie ich Sie finde, soll ich Sie fort führen, und nicht erlauben, nur mit einem Menschen, wer es auch sey, sich zu bereden.

B. Clem. Recht so. Mit solchen Bösewichtern muß man nicht anders verfahren.

Officier. Ohne weiters, Ihren Degen.

Fuck. (für sich.) Ha! wenn ich nicht glücklich bin, so soll der Urheber meines Unglücks es auch nicht seyn. (er zieht den Degen, und will B. Alden, der sich auf Freyenhof stützet, erstechen) Ha! Schlange! empfange deinen Lohn.

Officier. (fällt ihm in Arm und entwaffnet ihn.) Mir ist leid, daß ich Ihr Verbrechen durch Kundmachung dieser That vergrößern muß. (zu seinen Leuten) thut eure Pflicht!

(Man führt Fuck mit äußerster Gewalt ab.)

B. Clem. (zu Alden) Sehen Sie wie würdig er Ihrer Fürbitte ist. Ich werde es nie zugeben, daß Sie sich für ihn verwenden. Meine Erfahrung muß Ihnen Bürge seyn, daß Sie unrecht handeln würden. Ein solcher Bösewicht, wird durch Nachsicht, zu fernern Lastern aufgemuntert. Kommt Freunde! wir wollen ein Haus verlassen, wo Bosheit und Schande ihren Sitz haben.

B. Alden. (zu Freyenhof.) Mein Vater! es ist mein Oheim!

Freyenh. Deine Tugend, mein Sohn! wird es der Welt vergessen machen!

Die

Die Kriegsgefangene.

Fort Eigenmacht! – Hier bin ich, Herr!

act: V. Sc. V.

Die

Kriegsgefangenen,

ein Drama

in fünf Aufzügen.

Personen.

Baron Brest, ein reicher Wechsler.

Wilhelmine, } dessen Kinder.
Friedrich, }

Graf Treith, Major, } Kriegsgefangene.
Fleckmann, Feldwebel, }

Heist, Hauptmann } von der Garnison.
Flitwitz, Fähndrich
Ein Volontair.
Frip, ein Fourirschütz

Friderika, Kammermädchen der Wilhelmine.

Caßirer des Baron Brest.

Ein Unterofficirer von der Wacht.

Ein Bedienter.

Ein Trompeter von der Armee des Grafen Treiths.

Verschiedene Soldaten.

Erster

Erster Aufzug.

Das Theater stellt einen großen Saal in dem Baron Brestischen Hause vor.

Erster Auftritt.

Graf Treith, hinter ihm Fleckmann.

Gr. Treith.

Nun? — — Was ist es?

Fleckmann. Die größte und beste Neuigkeit, die seit funfzehn Monaten für uns seyn kann: Unsre Armee hat gestern drey Meilen von hier, das ganze feindliche Lager erbeutet, und die Armee völlig in die Flucht geschlagen. Das war das starke Kanoniren, so wir hörten.

Gr. Treith. Woher weis er das?

Fleckmaun. Ich habe es den Augenblick erfahren. Ein Unterthan von den Klostergüthern, die nicht weit davon liegen, hat die Nachricht mitgebracht. Er ist die ganze Nacht gelaufen. Sie retiriren sich in größter Unordnung. Der Bauer sagt: die Ersten wären nur noch eine halbe Stunde von der Stadt. Wir werden also bald sehen, ob es gegründet ist.

Gr. Treith. Das Kanoniren war um fünf Uhr Nachmittag am stärksten — — dauerte bis spät in die Nacht — — Jtzt ist es 8 Uhr; (sieht auf die Uhr) Drey Meilen lassen sich laufen. — Wenn ist denn der Bauer fort?

Fleckmann. Darnach hab ich nicht gefragt. Aber glauben Sie, Hr. Major, der Kerl dürfte sich nicht unterstehen eine falsche Nachricht ins Kloster zu bringen.

Gr. Treith. Er kann einige Verlauffne, die Bagage, die vielleicht zurück geschickt worden, gesehen haben, und daraus schließt der dumme Teufel, daß wir die Battaille gewonnen.

Flackmann. Ey die Kerlen sind so dumm nicht. In den sechs Jahren, da der Krieg dauert, ist selten eine Woche vorbey gegangen, wo sie nicht von unsrer oder von ihrer Armee Einquartirung oder Durchmärsche gehabt. — Wie viel Bataillen und Scharmützel sind in dieser Zeit hierum vorgefallen? — Sie wissen vollkommen, was sich in Ordnung retiriren, oder davon laufen heißt. — — Nochmehr: Er hat vieles Geschütz gesehen, welches in größter Eil hieher geht.

Gr. Treith. Das wäre etwas, welches uns glauben ließe, er habe wahr geredet. Nun wir wollen uns indessen freuen; Ist das Gerüchte falsch, und haben wir verloren: so kommt die schlimme Nachricht für uns noch immer zu früh.

Fleckmann. In zwey Stunden wissen wir alles. Entweder hören wir sechzig blasende Postillions, und dann lege ich mich aufs Ohr — oder unsre Gefangene dürfen wieder nicht aus den Fenstern sehen — und dann trink ich im Kloster das Te Deum.

Gr. Treith. Wenn das letzte seyn sollte, so laß er seine Freude ja nicht blicken. Man könnte ihn dafür empfindlich züchtigen; denn wir sind itzt in der Verfassung, wo uns der Eifer für unsern Monarchen übel ausgelegt werden, und wo man uns als Aufwiegler ansehen kann.

Fleckmann. (bitter) Das ist eben das lieblichste von der Gefangenschaft für einen ehrlichen Kerl, daß man nicht reden, daß man sich nicht einmal gegen die Windmacherey vertheidigen darf. So ein Garnisöner, der den Krieg über nicht aus der Vestung gekommen, schwärmt manchmal von Bravour, daß man sich mit Mühe erhalten kann, ihm nicht das Gegentheil zu beweisen. Sie lassen es in ihrem Leben nicht bewenden, daß eine Action zu ihren Vortheil ausgefallen;

fallen; unsre Armee muß immer noch dazu viermal stärker, als die ihrige gewesen seyn, denn sie sind lauter Eisenfresser; Und haben sie verloren: so haben wir entweder im Gebürge auf sie gelauert, und die armen Narren im Marsch angegriffen, oder ein Spion hat uns so gut zu führen gewußt, daß wir sie in der Nacht überfallen, und im Schlaf umgebracht haben; denn wachend und auf freyem Felde können wir nichts mit ihnen ausrichten, das ist nicht möglich. Zu allem diesem Zeug muß man nun stille schweigen — Nein, wahrhaftig! Das ist meine erste und letzte Gefangenschaft, lieber auf der Stelle zum Staub gehauen werden, als wieder Pardon nehmen. So ein Leben ist Gift für einen braven Kerl! Er schluckt so viel Bärenhäuterey in sich, daß er entweder dadurch alle Bravour aus dem Leibe speyt, oder vor Aergerniß an der Gallsucht krepirt.

Gr. Treith. Die so reden, sind Narren, bey denen muß er sich die Lange Weile vertreiben; Ein wahrer Soldat verachtet seinen Feind niemals; es ist ihm keine Ehre, wenn er selbst sagt, er habe mit einem Schwächern, als er ist, oder mit einem Feigen zu kämpfen. Bleibe er ruhig. Itzt ist er ein Gefangner, die Zeit wird schon wieder kommen, wo er seinen Eifer zeigen kann.

Fleckmann. Das ist mein einziger Trost. Aber Gott weis, wenn es noch geschehen wird. Die funfzehn Monate, so ich die Ehre habe hier zu seyn, habe ich meine Geduld ziemlich gemartert, und sie dürfte in die Länge wohl ausgehen.

Gr. Treith. Er wird sehr unvernünftig handeln, wenn er sie ausgehen läßt, denn er muß warten, bis es dem Schicksal beliebt, seine Geduld der Prüfung zu entziehen. Und ist er nicht noch gegen seine Kameraden glücklich? Jene schmachten in elenden Löchern, und er athmet doch freye Luft.

Fleckmann. Das ist wahr, denn wenn sie sich schlafen legen, so liegen sie auf der Erde wie die Häringe eingeschicht.

Gr. Treith. Also! Betrachte er mich, ich muß in der besten Zeit müßig seyn; kann keinen Anspruch, höher zu steigen, machen, weil mir die Gelegenheit geraubet ist, mich vor andern zu unterscheiden.

Fleckmann. Das steckt mir auch im Kopf; denn ich glaube, wäre ich bey der Armee, ich könnte durch meine Geschicklichkeit manchen den Rang ablaufen. — — Ich wollte dem Herrn Major wohl etwas zur Probe zeigen; — Wenn Sie nur nicht böse darüber würden!

Gr. Treith. Warum sollte ich böse werden, wenn er geschickt ist? Nur her.

Fleckmann. Ich habe Gelegenheit gehabt die hiesige Vestung aufzunehmen. (überreicht ihm eine Zeichnung.)

Gr. Treith. (erschrickt) Was! — (nachdem er die Zeichnung betrachtet). Die Zeichnung macht ihm Ehre. — Aber sein Unternehmen ist so unvorsichtig, daß ich für ihn und mich zittere. Wie ist er dazu gekommen?

Fleckmann. (schüchtern) Da ich durch des Hrn. Majors gütige Vermittelung die Erlaubniß habe, frey herum zu gehen, so gieng ich manchmal aus langer Weile Straße auf, Straße ab; ich fieng an auszumessen, welche länger oder kürzer sey; ich brachte dieses zu Papier; Um mich im Geniewesen zu üben, setzte ich ins reine, und so brachte ich den Grundriß der Stadt heraus. Ich gedachte mit der Zeit, wenn ich einmal aus der Gefangenschaft kommen sollte, diesen Riß zu verhandeln, und bildete mir im voraus was ein, wenn man bey den Bilderkrämern darunter lesen würde, Fleckmann delineauit. Diese Ehre war mir zu klein, ich wollte bey unsrer Armee berühmt seyn, und mir durch meine Arbeit eine Beförderung erwerben. Ich machte also meinen Anschlag auf die Vestungswerker. Ich wagte mich in einer Nacht auf den Hauptwall, ich war so glücklich die Schildwachten zu umschleichen, maß, ohne bemerkt zu werden, die Werker mit Bindfaden ab, rechnete sie nach den Schritten aus, und brachte sie in Ordnung.

Die Außenwerker berechnete ich nach der Anzahl der Mauerziegeln gegen die andern, so verfertigte ich den Riß. — — Ich bin freylich einem Spion ziemlich ähnlich, aber theils Langeweile und freylich Ehrsucht trieben mich dazu an.

Gr. Treith. Wie unbesonnen! Welcher Gefahr hat er sich und mich ausgesetzt! Er weis doch, daß ich mich für ihn reversiren müssen? Ich muß also für ihn und seine Aufführung haften. Hätte man ihn ertappt, so wäre ich mit in die Verantwortung seines Verbrechens gezogen worden. — Und was glaubt er uns durch seinen Riß zu nutzen? — Glaubt er etwas Neues zu überbringen? — — Ich habe Ursache, über seine Tollkühnheit äußerst aufgebracht zu seyn, und bin es auch. Er verliert durch diese Handlung nicht wenig von dem Vertrauen, so ich gegen ihn gehabt; Denn ist es in seinen Augen nichts, einen Wohlthäter seinem Glücke aufzuopfern? Er ist nicht so unerfahren, daß ihm nicht alle Folgen, so daraus entspringen könnten, sollten bekannt gewesen seyn.

Fleckmann. Wahrhaftig, Hr. Major! wenn ich so weit gedacht, ich hätte nichts unternommen. Ich dachte nur auf mein Leben, und auch das war mir schon so lieb, daß ich nicht entdecket werden konnte, so schlau gieng ich zu Werke. Vergeben Sie mir es! der guten Absicht wegen.

Gr. Treith. (will den Riß zerreissen.) Er soll keinen Gebrauch ferner davon machen — —

Fleckmann. O ich bitte, Hr. Major. Meine schöne Arbeit! lassen Sie sie leben! — sie soll mir zur ewigen Erinnerung dienen, daß ich deswegen hätte können aufgehenkt werden. — — Aber das glaube ich doch auch nicht; Ich stehe ja hier nicht in Eyd und Pflicht, und mein Eid verbindet mich ja: In allen Gelegenheiten meinem Herrn zu dienen.

Gr. Treith. Sein Eid heischt keine solche Unternehmungen von ihm. Er muß die Verfassung, in welcher er itzt ist, betrachten: Weis er, daß er nun zwey Herren hat? —

Dem

Dem Ersten ist er unverbrüchliche Treue schuldig, und dem Andern muß er gehorchen: Uebertritt er hier den Gehorsam, so kann man ihn strafen; man hat die Gewalt über ihn in Händen, sein wahrer Herr wird ihn nicht schützen, weil er hier zum Verräther wird, welches niemand von ihm verlangt hat, und das darf ein Soldat nicht seyn. Was er ohne Befehl thut, ist allezeit ein Verbrechen; Hat er auch die beßte Absicht dabey, so kann er nicht für den Erfolg stehen. Er dünkt sich einsichtsvoller als seine Vorgesetzten, und das verdient Strafe.

Fleckmann. Dem Feind Schaden zufügen, ist das nicht Pflicht?

Gr. Treith. Wenn er seiner Armee dadurch Nutzen schafft, ja. Aber das geschieht hiebey nicht. Itzt ist er für den Dienst todt. Seine ganze Pflicht ist: Geduldig zu erwarten, bis man es für gut finden wird, ihn wieder in Stand zu setzen, daß er dienen kann.

Fleckmann. Nun so lassen mir der Herr Major wenigstens meinen Riß.

Gr. Treith. Nein — er soll ihn nicht mehr bekommen. — Aber um ihm in etwas zu dienen, will ich ihn bewahren, und wenn wir zurück kommen, denselben zu einer Anempfehlung übergeben. (er steckt den Riß ein) Doch hüte er sich von nun an; Erfülle er seine Schuldigkeit, und bleibe er ruhig.

Fleckmann. Herr Major — Sie sind mein Herr, und was Sie befehlen, werde ich thun.

Zweyter Auftritt.

Friedrich, die Vorigen.

Friedrich. Guten Morgen, Herr Major. Ich bringe Ihnen eine Neuigkeit, hat sie Grund, so haben Sie Ursache vergnügt zu seyn. Man murmelt: Unsre Armee habe gestern eine Battaille verloren.

Fleckmann. (voll Freuden für sich) Victoria! — Herr Major — befehlen Sie — daß ich noch da bleiben soll? —

Gr. Treith. Er kann gehen.

Fleckmann. (voll Freuden, will eiligst fort.)

Gr. Treith. He! vergesse er nicht, was ich ihm gesagt.

Fleckmann. Nein — nein — Herr Major (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Graf Treith, Friedrich.

Friederich. Nun? was sagen Sie dazu?

Gr. Treith. Wenn es wahr ist — — so freue ich mich, und deshalb kann mich niemand tadeln; denn ich darf in meinem Herzen an den glücklichen Unternehmungen meiner Armee Antheil nehmen, man könnte mich tadeln, wenn ich das Gegentheil sagen wollte, weil ich dann heuchelte. Doch werde ich auch nicht jedermann meine Gedanken so offenherzig entdecken.

Friedrich. Herr Major! es gereicht mir zu einer besondern Ehre, daß ich mich Ihres Vertrauens schmeicheln darf. Sie fordern mich zu gleicher Offenherzigkeit auf. Hören Sie — Ich freue mich auch darüber.

Gr. Treith. Warum Sie?

Friedrich. Weil ich wünsche, mein Vaterland unter Ihrer Regierung zu sehen. Die Unterthanen ihres Herren sind Eigenthümer ihres Eigenthums, aber wir — — — Kurz in Ihrer Regierungsform herrscht Menschenliebe.

Gr. Treitsch. Baron! Ich darf Ihnen nicht widersprechen; Aber so viel kann ich doch sagen: Man kann nie den Unterschied machen, man hat denn selbst gesehen, und erfahren. Sie hatten hiezu noch nicht Gelegenheit. Ich würde meinen Herrn gegen den Ihrigen nie vertauschen, ob Sie es Ursache haben, steht mir nicht zu zu untersuchen. Doch sollten Sie bey einer solchen Aeußerung wohl auf Ihrer Huth seyn!

Friedrich. Ich werde es gegen niemand anders wagen, ob ich gleich viele antreffen könnte, die so denken wie ich. Sollten Sie unsere Herren werden, Sie würden die Wahrheit meiner Reden finden. Das Joch ist schwer, so wir tragen, wir seufzen schwer darunter.

Vierter Auftritt.

Baron Brest, die Vorigen.

Brest. Nun, Herr Major, wissen Sie schon, was gestern vorgegangen?

Gr. Treith. Ich habe etwas gehört, aber ich weis noch nicht, ob ich es glauben soll?

Brest. Sie können alles zu Ihrem Vortheil glauben. Unsre Armee hat sehr vieles verloren, der Rest wirft sich hier in die Vestung, wir haben also die Belagerung vor der Thüre.

Friedrich. Eine Belagerung!

Gr. Treith. Ich beklage Sie, Herr Baron. Und wollen Sie da bleiben?

Brest. Wo soll ich hin? Auf mein Gut? — das kann ich nicht. Dort würde mich jeder Schritt an das traurige Ende meiner Gattinn erinnern, und mein Schmerz würde sich erneuern.

Friedrich. Aber wer weis, wie lange die Belagerung dauren könnte — Und diese ganze Zeit eingesperrt zu seyn!

Brest. Mein Sohn! wir sind nicht die einzigen, die es trifft; müssen so viele Tausende aushalten, warum sollen wir nicht das nehmliche thun? Wir sind eben nichts mehr als Menschen.

Friedrich. Aber warum soll man denn nicht die Bequemlichkeiten des Lebens genießen? Viele würden froh seyn, wenn sie, wie wir, eine Freystädte außer der Vestung hätten; wozu nützt es reich zu seyn, wenn man sich nicht zu der Zeit, da bloß der Reichthum helfen kann, vor andern Vortheile verschaffen will?

Gr. Treith. Ihr Herr Sohn hat Recht. Warum wollen Sie das Ungemach, die Gefahr hier ertragen helfen, wozu Sie eben nicht verpflichtet sind? Sie werden sich stets Ihrer Gemahlinn erinnern, und also dürften Sie niemals mehr auf Ihr Gut.

Friedrich. Wir können ja in die Nachbarschaft, wenn Sie auf unserm Gut nicht bleiben wollen; jedermann würde uns gern aufnehmen.

Brest. Wir wären allezeit mitten unter der feindlichen Armee; man würde dann hiesiger Seits unsre Entfernung nicht als Sorge für unser Leben, sondern als Verrätherey ansehen, weil wir Religionsverwandte von Ihnen (auf den Major zeigend) sind. Diesen Schein will und muß ich vermeiden.

Friedrich. (mit Bitterkeit) Ha! man erkennt: das Joch sey für gesittete Menschen zu schwer, man befürchtet — und vielleicht mit Grund — daß wir wieder eine Regierung suchen, welche zu merklich von dieser unterschieden war.

Brest. Woher ist dir der Unterschied bekannt? Du warst noch ein Kind, als die Veränderung geschah.

Friedrich. Wie oft haben Sie nach den vergangenen Zeiten geseufzet?

Brest. Ich thue es noch. Die huldreiche Regierung, die so viele Menschenliebe zum Grund hatte; die Gerechtigkeit, der Schutz, welchen jeder Unterthan im vollkommnem Grade genoß; der Vorzug, der jedem Landeskinde nach Verdiensten vor Fremden zugestanden wurde; das blühende Gewerbe, welches zum Vortheil jedes Bürgers unterstützt wurde: das sind Bewegungsgründe, die ein fühlbares Herz entbehrend wünschen muß. Aber auch nur wünschen. Das wahre Gute, welches wir vermissen, lernst du nur durch mich kennen, mein Sohn; aber lerne auch zugleich von mir, das die Pflichten des Unterthans gegen den Landesfürsten immer gleich heilig sind, er sey auch noch so strenge. Durch Murren machen wir uns jederzeit strafbar, denn

wir werden Aufwiegler, beleidigen die Vorsicht, die den Monarchen setzt, und ihn schützt. Ich werde nie zum Nachtheil unsers itzigen Herrn einen Schritt thun, und wehe dir! wenn du nicht meinem Beyspiel folgst: die Pflichten des Unterthans würden den Vater bey mir verdrängen, und ich würde dich selbst den Gesetzen überantworten. Mein Sohn! du kennst meine Liebe gegen dich — Ich habe dir mit Gefahr Proben gegeben, daß ich dich glücklich wissen will. Ich habe es mit Vergnügen gethan, und (zärtlich) du wirst mir mit Vergnügen gehorchen?

Friedrich. Ja, mein Vater! (er küßt ihm die Hand) Aber meine Wünsche werden die nähmlichen bleiben.

Brest. Ein geheimer Wunsch ist kein Verbrechen. (umarmet ihn) Es freuet mich, daß du meiner Hofnung, einen nützlichen Bürger und treuen Unterthan in dir nachzulassen, entsprichst!

Gr. Treith. Sie handeln zu rechtschaffen, Herr Baron, als daß Sie nur den mindesten Verdruß haben sollten. Bey einer Belagerung könnte es Ihnen nachtheilig seyn, wenn ich in Ihrem Hause bliebe. Ich will also ein ander Quartier nehmen, bis —

Brest. Wird man es nicht gut finden, daß Sie bey mir sind, so wird man befehlen — so lange dieses nicht geschieht — haben wir beyde keine Sorgen, ohne Verboth kann man nicht fehlen. Bleiben Sie also nur ruhig. Es würde mir schwer fallen, wenn ich Sie von mir lassen müßte; freywillig will ich mir diesen Zwang nicht anthun.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Franziska.

Franziska. Gnädiger Herr, man schreibt Einquartirung an — Vier Officiers sollen zu uns gelegt werden; Sie marschiren schon ein. Aber die Leute sehen aus! — zum Schrecken! — Was für Zimmer sollen wir Ihnen einräumen?

Brest.

Brest. Man muß erst wissen, von welchem Rang sie sind.

Friederika. Ein General, ein Hauptmann, ein Volontair und ein Fähndrich mit zwanzig Pferden.

Gr. Treith. Wie? ein Fähndrich mit zwanzig Pferden?

Friederika. Alle zusammen haben zwanzig Pferde. Nicht der Fähndrich; der hat nur eins und ein Maulthier.

Brest. Ihr habt euch genau bekümmert.

Friederika. Der Fourier, welcher angeschrieben, hat mir alles gesagt. Der General hat zwey Kammerdiener, einen Laufer, vier Bediente, unter welchen aber der Koch und der Jäger mitgerechnet sind, fünf Stallleute; der Hauptmann hat nur einen Reitknecht, der Volontair hat zwey Bediente und einen Reitknecht, der füttert auch den Fähndrich mit.

Brest. Seine Pferde, wollt ihr sagen. Geht nur, ich komme gleich selbst, um Anstalten zu machen.

Friederika. Sie sind noch nicht da, aber sie werden bald kommen. (Geht ab).

Sechster Auftritt.

Baron Brest, Graf Treith, und Friedrich.

Brest. Mein Sohn, denke an dasjenige, was ich dir vorhin gesagt. Laß dich die Freundschaft gegen den Herrn Major nicht verleiten, durch ein unvorsichtiges Betragen, bey unsern Leuten Verdacht zu erwecken. Sey gefällig gegen sie, und denke, daß sie unsre Herren sind.

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Flitwitz und Volontair.

Flitwitz. Wo ist der Hauswirth? (zu Brest) Sind Sie es?

Brest. Ja. Was befehlen Sie, meine Herren?

Flitwitz. Wir kommen hier ins Quartier. Weisen Sie uns Zimmer an.

Brest. Den Augenblick. (will gehen)

Volontair. Im ersten Stock, auf die Straße hinaus, müssen unsre Zimmer seyn.

Brest. Diese werden für den Herrn General bleiben — Aber Sie sollen im ersten Stock andre Zimmer erhalten, womit Sie zufrieden seyn werden.

Volontair. O nur nicht viel Umstände. Wer hat Ihnen gesagt, daß wir zufrieden seyn werden? Wir müssen Straßenzimmer haben.

Flitwitz. Und nur geschwind. Wir haben 36. Stunden nicht gesessen, wir haben also keine Lust — länger zu stehen.

Friedrich. (setzt beyden Sessel zum Sitzen)

Volontair. Und Hunger leiden wollen wir auch nicht länger. Lassen Sie vor allen Dingen eine Bouteille Burgunder, Kälberbraten, Brod, Butter und Käß hergeben.

Brest. (Geht fort.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Frip.

Frip. (Welcher dem Brest entgegen kommt) Ist der Herr Wirth vom Haus?

Brest. Ja.

Frip. Nun, so pack er sich hinunter, und zeige er uns, wo wir hinkommen. Der Herr hat gut geschlafen, und wir kommen aus der Bataille.

Brest. (geht ab)

Frip. (schreyt ihm nach) Wo sind des Generals Zimmer? (zu Friederich) He, rühre er sich, junger Herr. Er gehört doch wohl ins Haus? Zeige er den Stall an, und stehe er nicht so steif da.

Friederich. Komm er mein Freund, er wird bedient werden. (geht fort)

Frip. Das ist alles so ruhig hier. Nur Geduld, ihr werdet schon untereinander laufen, und euch rühren lernen, wenn euch ein Paar hundert Bomben Visite machen werden. (geht ab)

Neunter

Neunter Auftritt.

Graf Treith, Volontair, Flitwitz.

Volontair. (zum Gr. Treith) Sie sind von den Kriegsgefangenen?

Gr. Treith. Ja.

Flitwitz. Staabsofficier?

Gr. Treith. Major. (setzt sich nieder)

Flitwitz. Haben Sie schon Nachricht, daß wir die Bataille verloren?

Gr. Treith. Woher sollte ich es wissen?

Volontair. Die halbe Stadt ist auf Ihrer Seite, man wird sich also wohl ein Vergnügen daraus gemacht haben, Ihnen eine solche Neuigkeit zu hinterbringen?

Flitwitz. Wenn Sie es nicht wissen, so hören Sie von uns die wahre Beschaffenheit —

Volontair. Ihre Armee wurde vorgestern mit 30000. Mann verstärkt; sie griffen uns gestern an, und wollten uns aus unsern Schanzen treiben; sie verloren aber sehr viel dabey —

Flitwitz. Vor unserm Regiment sind allein auf 5000. Mann geblieben.

Volontair. Sie mußten sich retiriren — wir verfolgten sie über eine halbe Stunde von unsern Schanzen, und der Sieg war völlig auf unsrer Seite. Ein Regiment von unserm linken Flügel, welches sich in den letzten Winterquartieren theils von ihren Prisonneurs, und in ihren Ländern rekroutirt, streckte das Gewehr, darüber bekamen sie eine von unsern Hauptbatterien —

Flitwitz. Bloß, weil die Kerls Schurken waren.

Volontair. Wir wollten uns wieder in unsre Schanzen werfen, die Unordnung auf unserm linken Flügel, brachte aber noch einige Regimenter zum Weichen; wir zogen uns also unter die Kanonen der Festung.

Flitwitz. Um nicht unnützes Volk zu verlieren. Heute sind einige Regimenter, die am stärksten gelitten hatten, herein gelegt worden. Die Armee hat aber ein sehr vortheilhaftes Lager, eine halbe Stunde von hier formirt.

Volontair. O wir müßten gewiß auch ins Lager. Zum Glück haben wir aber unsre ganze Regimentsbagage verloren. Da wir nun ohne Zelter sind, so können wir das Vergnügen haben, die paar Tage, bis wir wieder vormarschiren, hier in guten Betten zu schlafen.

Flitwitz. Ja länger wird es nicht dauren; Morgen oder übermorgen stößt der General Tygerwald mit 15000. Mann zu uns, denn machen Sie gewiß wieder Retirade.

Gr. Treith. Ich bedaure: daß sie so umsonst den Marsch hergemacht haben.

Flitwitz. In ihrem Lager wird man uns wohl völlig verloren halten — Aber so ist die ganze Sache, wie sie gehört. Sie können weiter keinen Vortheil davon haben.

Volontair. Und sie haben viele Leute dabey eingebüßt.

Flitwitz. Trotz dem haben sie doch noch in der Nacht Victoria geschossen.

Gr. Treith. Man legt gern jeden Vorfall zum Vortheil aus.

Volontair (steht auf) Es kommt noch niemand zurück. Kennen Sie den Wirth hier? Was ist das für ein Mann?

Gr. Treith. Ein sehr rechtschaffner. Ich bin schon funfzehn Monate in seinem Hause, und ich kann sagen: Ich bin noch bey keinem Würdigern gewesen.

Flitwitz. Mir scheint, er will bey uns das Lob nicht verdienen. Er ist verteufelt langsam, und wenn er sich erst aufmuntern läßt, so dürfte er hernach mit uns nicht zufrieden seyn.

Gr. Treith. Er wird gewiß alles anwenden, um Sie zufrieden zu stellen. Aber so gähling kann er nicht jedem Genüge leisten.

Volontair. Das muß bey uns seyn. Alles in vollem Feuer, wir sind keine Liebhaber von der Schneckenpost.

Flitwitz. Wir sind nicht so leicht zu befriedigen, wie Sie. Sie sind geduldig, lassen sich leicht was gefallen. Aber bey uns muß der Bürger empfinden daß wir Soldaten sind.

Gr. Treith. Allem Ansehen nach dienen Sie nicht lange, meine Herren, sonst würden Sie ihren Ruhm nicht darinn suchen, die Unterthanen ihres Herrn mißvergnügt zu machen. (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Volontair, Flitwitz.

Flitwitz. Der Herr Major ist keck; Uns so was zu sagen! Mit dem Mann müssen wir anbinden. Was unterfteht er sich? Ein Kriegsgefangner!

Volontair. Wenn wir solche Staabsofficier hätten!— Wie würde das aussehen? ha, ha, ha! verflucht! das ist ein Elend, wenn der Major einen Professor der Philosophie macht! —

Flitwitz. Der Dienst stünde mir an! Ich glaube, Sie lassen sichs gefallen, wenn Sie der Bauer auf den Heuboden legt?

Volontair. Nicht anders. Wenn Sie nur Dach und Fach haben, mehr dürfen Sie nicht begehren.— Aber, sieh wie das unserm Herrn hier gefällt; der Wirth hat ihn gewiß lieber als uns.

Flitwitz. Wenn man das nur beweisen könnte. Der Kerl ist ein Wechsler, der sollte zahlen!

Volontair. Ja, wenn der General nicht auch hier läge, so ließe sich was anfangen.

Flitwitz. Der alte Philister! daß ihn der Teufel nicht holt! wie haben wir die fünf Monate gelebt, da er nicht beym Regiment war!

Bolontair. Ja, er hätte in Kriegberg bey uns seyn sollen — Wir hätten ihm die Frau wieder lebendig machen müssen, da wäre bey Gott Gnade gewesen. (in einem langsamen Ton, der den alten General bezeichnen soll) Herr Volontair! — das heißt Leute schinden! — das will der König nicht haben — Sie werden in Arrest gehen — wir wollen schon mit einander sprechen. Ich bin 70 Jahr alt, — aber so was wird mein Gewissen nicht drücken.

Flitwitz. Es wäre gut für uns, wenn er so was auf der Leber hätte, es hätte längst sein zartes Gewissen erdrückt.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Friederika.

Friederika. Die Zimmer sind bereitet, wenn Sie die Güte haben wollen, mir zu folgen —

Flitwitz. Ey, so ein schönes Mädchen haben wir im Hause? (kneipt sie in die Backen) Itzt bin ich schon mit dem Quartier zufrieden.

Friederika. (reißt sich los) Ist das wahr? — (spöttisch) Eine solche Ehre hätte ich nicht vermuthet. — Wollen Sie mitgehen?

Volontair. O herzlich gerne. (sieht sie starr an) Was Teufel! — Mädchen dich soll ich kennen —

Friederika. Sie werden sich irren. Ich habe keine solche Bekanntschaften.

Volontair. Beym Wetter! — Ich habe, glaube ich, schon bey dir im Quartier gelegen! —

Friederika. (spöttisch) Möglich! — Sie werden schlecht bedient worden seyn, weil Sie es nicht gewiß wissen.

Volontair. Holl mich der Teufel! — sieh mich recht an — ob du mich nicht auch kennest?

Friederika. (sieht ihm ins Gesicht) Wahrhaftig! — (erschrickt) wenn ich mich nicht irre — Sind Sie nicht in Kriegberg bey uns gewesen?

Flitwitz. Ey verflucht! itzt kenne ich dich auch. Was machst du denn hier?

Friederika. (weinend) Das ist hier der Herr vom Gute, wo sie so schön gewirthschaftet, daß meine gnädige Frau darüber ihren Geist aufgeben müssen.

Volontair. Närrinn, wir sind nicht an ihrem Tode schuld; Warum ist sie erschrocken, wenn sie gewußt, daß es ihr schadet.

Friederika. Gehn Sie, gehn Sie! Wer sollte nicht über so was erschrecken. Wenn Sie Türken gewesen wären, so hätten Sie nicht ärger verfahren können. Kein Mensch, als Sie, sind an ihrem Tode schuld. Hätten wir Sie nur zu nennen gewußt, unser Herr hätte schon Genugthuung bekommen. Machen Sie es hier auch so, so können Sie den gnädigen Herrn auch unter die Erde bringen. (will gehen)

Flitwitz. (heimlich zum Volontair) Wenn uns das Mädchen verräth und unser Alter erfährt es —

Volontair. (zieht Friederiken zurück) He! Mädchen, sey vernünftig, rede nicht so. Wir wollen mit deinem Herrn gern in Freundschaft leben, aber wenn du ihm solch Zeug in Kopf setzest, so könnte er durch sein Betragen sich leicht eine üble Begegnung zuziehen, und daran wärest du Ursache.

Friederika. Ey hier in der Stadt hat der Commendant auch etwas zu sagen, wenn Sie es zu bund machen, so kann man schon einen Herrn über Sie finden.

Flitwitz. Hexe! es wird immer besser für dich seyn, wenn du es mit uns halten wirst.

Friederika. Ey! ich halte nichts mit Soldaten. (sie reißt sich von ihnen los, und will fort) wenn Sie sich die Zimmer nicht wollen zeigen lassen, so bleiben Sie hier.

Volontair. He! Nymphe! nicht zu stolz, oder wir reden aus einem andern Tone. Komm mit. (geht stolz mit Flitwitz ab)

Friederika. (für sich im Abgehen) Ihre Sprache ist schon bekannt. Entweder frech oder grob.

Zweyter Aufzug.

Das Theater stellt Wilhelminens immer vor.

Erster Auftritt.

(Wilhelmine sitzt an einem Tisch, mit einem Schnupftuch in der Hand, trocknet sich von Zeit zu Zeit die Thränen ab.)

(Friederich) sitzt seitwärts, welcher in seinem Gesichte verbißne Wuth zeiget.)

(In der Tiefe des Theaters stehen verschiedene Tische und Kasten, bey welchem sich Friederika mit Aufräumen beschäftiget.)

(Alle diese Personen bleiben einige Zeit in den angewiesenen Stellungen.)

Friederika. (nach einer langen Pause)

Und für alle diese Ausgelassenheiten, muß man Ihnen noch die schönsten Zimmer einräumen!— Den Mördern!— Ja, das sind sie; so kann man sie mit Recht nennen; die gnädige Frau lebte gewiß noch, wenn die schönen Gäste nicht bey uns gewesen wären. Wenn das nicht himmelschreyend ist!

Friederich. Vielleicht kommt unsre Rache bald!

Friederika. Ach! mein Gott! klagen Sie, wo Sie wollen, was wird Ihnen denn viel geschehen!

Wilhelmine. Es ist mir nicht möglich, daß ich mit Ihnen reden kann. Wenn Sie mir vor Gesicht kommen— und wenn es mein Leben kosten sollte— ich breche in die größte Bitterkeit gegen Sie aus.

Friedrich. Wer sollte uns wohl nöthigen, noch obendrein gefällig gegen Sie zu seyn. Mich sollen Sie wenig sehen, und dich gar nicht.

Friederika. O ich werde es Ihnen schon zu verstehen geben, daß Sie uns nicht angenehm seyn. Sie haben drey Theile vom Hause inne, Platz genug, daß Sie nicht erst in unsre Zimmer kommen dürfen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Frip.

Frip. Es thäte Noth, daß man die Leute in dem Hause mit einer Blendlaterne suchte; es verschlupft sich alles, daß man keinen Hund finden kann. Zum Teufel! sind wir denn Menschenfresser, daß ihr euch alle verkriecht?

Friedrich. Nun? was will er denn? sollen wir ihm etwa Gesellschaft machen?

Frip. Ey was frag ich nach eurer Gesellschaft? Schafft herzu, was wir brauchen, dann kriecht meinethalben in ein Ofenloch zusammen; Ich werde euch nicht heraus holen. Mich hungert, ich will essen.

Friederika. Nun Gottlob! es ist erst eilf Uhr — —

Frip. Das ist unsre Eßstunde. Sie speißt gewiß um drey Uhr? so lange kann ich auf die Ehre nicht warten, mit ihr zu tafeln. Ich will itzt essen, mache sie Anstalt, sie kann allein essen, wenn ihr Magen itzt noch nicht dazu gestimmt ist.

Friederika. Das wäre ohne dieß geschehen. — —

Frip. So?

Friederika. Die andern Bedienten wollen aber erst um zwölf Uhr essen. —

Frip. Das können sie auch. Aber mich hungert itzt, und wenn man hungert, soll man essen, hat der Regimentsfeldscherer aus seinem Reglement den Generalen vorgelesen. Also mache sie Anstalten.

Friederika. Ey, er kann warten. Man wird ihm nicht a parte auftafeln.

Frip. Schaffe sie mir zu fressen, oder ich packe sie an.

Friederika. Von so besondern Appetit ist er? ich glaubte er sollte nur ans Rinderne gewohnt seyn.

Frip. Sie wird doch wohl nicht besser seyn wollen?

Friedrich. Mein Freund, laß er seinen Scherz bey Seite, und gehe er. Er hat schon gehört, wenn es Zeit zum Essen ist.

Frip. Mein Freund, er hat schon gehört, daß mirs nicht ansteht, bis dahin zu warten. Was glaubt ihr denn! Soll euch etwann ein Soldat wegen euerm einfältigen Fressen um Gotteswillen bitten? es ist ein Unterschied zwischen uns und euch. Schert euch hinaus vor den Feind, da werdet ihr anders reden. Man muß sich vor das Teufelsgeschmeiß tod schießen lassen, und ihr wollt noch groß thun? Ich weis nicht, was auskommt, ich will essen, weil ich kann, ich bin keine Minute sicher, daß ich nicht fort muß; und wegen euch will ich nicht etwann mit leerem Magen erschoßen werden.

Wilhelmine. Friederika, befriediget ihn.

Friederika. Komm er, komm er, ich will dem Helden das Maul stopfen.

Frip. Nun, ich werde sehen, ob sie es versteht.

(Frip und Friederika ab.)

Dritter Auftritt.

Friedrich, Wilhelmine.

Wilhelmine. Wenn man durch Grobheiten vermögend ist, die Gemüther einzunehmen, so haben unsre Beschützer den Vorzug vor allen andern.

Friedrich. So weit sollen wir den Verdacht fürchten, daß wir uns über unerhörte Begegnungen nicht einmal beklagen sollten! — — Unser Vater geht in der Bescheidenheit zu weit.

Wil-

Wilhelmine. Welcher Unterschied ist zwischen dem Major Treith und unsren Leuten! — — Wenn alle Officiers von seiner Armee so sind. — —

Friedrich. (feurig) Dessen versichere ich dich, Schwester. Wahre Heldenmuth, edle Gesinnungen, und Bescheidenheit ist insgesammt bey Ihnen zu finden.

Wilhelmine. Warum mußten wir denn hernach hier gebohren werden.

Friedrich. Wegen diesem Seufzer liebe ich dich noch einmal so stark!

Vierter Auftritt.

Graf Treith, die Vorigen.

Gr. Treith. Nun ist es mit der Belagerung richtig; Die Stadt ist schon gesperrt; es darf niemand mehr aus noch ein.

Wilhelmine. Gott!

Friedrich. Schon recht. Ich will alles dulden, wenn nur mein Wunsch befriedigt wird!

Gr. Treith. Mäßigen Sie Ihren Eifer, ich bitte Sie, erinnern Sie sich an die Lehren Ihres Herrn Vaters.

Friedrich. Glauben Sie, daß meine Schwester anders denkt, als ich? — — Auch mein Vater — — Nur die Behutsamkeit, die er braucht, giebt ihm einen andern Schein. Und ist es ein Wunder, daß wir lieber Menschen, als Tyrannen dienen wollen?

Gr. Treith. Brechen Sie das Gespräch ab, ich beschwöre Sie, oder ich muß mich entfernen — das ganze Haus ist voll Soldaten, wie bald kann einer im Vorbeygehen ein Wort hören, welches durch Zusatz ihnen das größte Unglück zuziehen kann. Dem belagerten Soldaten ist alles verdächtig, und in keiner Gelegenheit wird so scharf und so schnell bestraft. Der geringste Schein, worüber man sonst lachen würde, wird zum schaudernsten Beyspiel dargestellt. Der

gegen-

gegenseitige Phanatismus wird Ihr Haus ohnehin jederzeit im Verdacht haben, und denken Sie, was dieses blinde Ungeheuer vermag! Es zwingt den Richter der Gerechtigkeit zu trotzen, rechtfertigt den Vater- und Kindermord, das gräßlichste Blutgerüste, so nach seinem Verlangen angefüllet worden, ist ihm ein Heiligthum, und den verrätherischen Unterthan, den frechen Uebertreter der heiligsten Pflicht, krönt es mit Lorbeern.

Friedrich. Aber sollen wir denn beständig. — —

Wilhelmine. Stille, lieber Bruder. Herr Major, setzen Sie sich. Wir wollen was anders reden. Was wird denn itzt geschehen, da wir eingesperrt sind?

Gr. Treith. Man wird die Vestung durch Feuer zur Uebergabe zu bringen suchen.

Friedrich. Und in die Stadt werden auch von ungefehr Bomben geworfen werden, — aber das hat nichts zu sagen, sie schiessen auch alles zusammen, wenn sie uns nur nicht mehr verlassen!

Wilhelmine. Wie? Auch in die Stadt wird man schiessen?

Gr. Treith. Es ist nicht zu zweifeln. Leider sucht man durch den Ruin der Häuser, die Vestungswerker zu besteigen!

Wilhelmine. Und man darf nicht hinaus?

Gr. Treith. Nein —

Wilhelmine. Und man muß Gefahr laufen, erschossen zu werden?

Gr. Treith. Nicht anders.

Wilhelmine. Das ist auch nicht artig! daß man durch unsern Untergang unsre Armee besiegen will. Sie sollen sich im Felde raufen, wie sie wollen — Aber, in der Stadt — wo andre Leute mit unglücklich werden können — und dürfen Sie ihren Leuten nicht helfen?

Gr. Treith. Bewahre!

Wilhelmine. Wenn Sie aber in die Stadt kommen?

Friedrich. (freudig) So sind wir und Sie frey.

Wilhelmine. Alsdann sind Sie unser Beschützer?

Gr. Treith. (küßt Wilhelminen die Hand) Wenn Sie uns dafür erkennen wollen — —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Volontair und Flitwitz.

Flitwitz. (zum Volontair, welcher noch sieht, daß Graf Treith Wilhelminen die Hand küßt) Merkst du was.

Wilhelmine. (für sich) O Gott!

Friedrich. (auch für sich) Die unerträglichen } zugleich Gesichter.

Volontair. Mademoiselle! wir haben Ihnen noch nicht unsre Aufwartung gemacht — — Sind Sie böse darüber?

Wilhelmine. (kaltsinnig) Im geringsten nicht.

Volontair. So eine allerliebste Wirthinn! — Das Glück hätte ich nicht vermuthet.

Flitwitz. Der Himmel sorgt für seine Kinder.

Volontair. Haben wir Sie vielleicht aus einem ihrer Zimmer vertrieben, so bedauren wir — — Die Herren (zeigt auf den Graf Treith) sind Ursache. Sie wollten die Stadt in der Nähe sehen — — (tritt zwischen Wilhelminen und Treith, Treith steht auf, und Volontair setzt sich an seinen Platz.

Wilhelmine. Sie haben keine Entschuldigung nöthig — Es ist billig, daß man einem Soldaten, der alles Ungemach ausgestanden, den besten Platz zur Erholung einräume.

Volontair. Sie sind galant, Mademoiselle!

Flitwitz. Wir müssen es wieder seyn. Ich will mein Zimmer mit Ihnen theilen — Es ist gelegner als dieses.

Wilhelmine. (mit einem spöttischen Lächeln). Ich danke Ihnen, meine Herren.

Volontair. Ey, das ist nichts, Flitwitz — Die Mademoiselle wäre bey dir beunruhiget, aber ich will Ihr das meinige abtreten, und zu Dir ziehen — Wir können Ihnen

alsdann, und Sie uns nach Belieben aufwarten — wir sind neben einander. Nicht wahr mein Engel?

Wilhelmine. (wie oben) Ihr Anerbieten ist zu großmüthig, als daß ich es annehmen könnte. (steht auf.)

Friedrich. (etwas bitter) Meine Schwester hat nicht gerne Gesellschaft.

Flitwitz. (spottweis) Ist das wahr? — Ist sie so eingezogen?

Volontair. (auf Treith) Aber die Gesellschaft der Stabsofficier ist Ihr nicht zuwider? — Wir haben auch Majors; Flitzwitz, wir wollen es bey der Parole melden, daß hier Cerkel für Majors gegeben wird.

Gr. Treith. Das gnädige Fräulein liebt die Einsamkeit so wenig, als ungestüme Gesellschaft.

Volontair. Gnädiges Fräulein? — — Ist der Papa ein Ritter?

Friedrich. (mit Verdruß) Baron, Ihnen zu dienen.

Volontair. Gar Baron! (zu Flitwitz) Bruder immer besser — — Der Wirth Baron, reich wie Crösus — so hat man uns versichert. — Statt der Wirthinn eine bezaubernde Schöne, bey welcher die Anmuth aller Liebesgötter an der Fronte anzutreffen sind.

Wilhelmine. Lassen Sie die übertriebenen Redensarten bey Seite, ich bitte Sie. Wir sind sie nicht gewohnt.

Flitwitz. (zu Friedrich spöttisch) Wie viel Ahnen zählen Sie, mein Herr?

Volontair. (zu Wilhelminen, welche er bey der Hand hält) Was sind Sie denn für eine Sprache gewohnt?

Gr. Treith. (zu Flitwitz) Ihr König hat vor vier Jahren aus besondern Gnaden unsern vortrefflichen Wirth wegen seinen Verdiensten zum Baron erhoben.

Volontair. (zu Wilhelminen) Nun antworten Sie meine göttliche Spröde.

Wilhelmine. (reißt sich los, etwas aufgebracht) Wenn ich antworten muß — — Ich liebe eine bescheidene Sprache.

Flitwitz. (zum Treith spöttisch) Aus besondern Gnaden!

Gr: Treith. (mit Würde) Sie werden doch wohl nicht die Handlungen Ihres Monarchen tadeln?

Flitwitz. (stolz) Und Sie, Herr Major, werden doch nicht mein Betragen tadeln? — Sie sind ein Gefangner von uns. Haben Sie die Gnade, und stimmen Sie Ihren Ton herab.

Gr. Treith. Herr Fähnrich, so bald Sie Befehlshaber seyn werden, sollen mir Ihre Befehle heilig seyn, aber bis dahin hoffe ich nicht mehr Gefangner zu seyn.

Flitwitz. Treiben Sie die Verwegenheit nicht zu weit, Herr; Die Reue möchte Ihre Lehrmeisterinn für die Zukunft seyn.

Volontair. Die freche Anmerkung ist noch nicht vergessen, so Sie uns heute machten.

Gr. Treith. Meine Herren maßen Sie sich keiner falschen Rechte an, Sie finden an mir weder einen Unerfahrnen, der Sie aus Dummheit, noch einen Furchtsamen, der Sie aus Zagheit verehret. Ich weis, wie ich mich in meiner Verfassung aufzuführen, und wie man sich gegen mich zu betragen hat. Ich habe selbst unter meinem Befehl Leute von Ihrer Armee, als Kriegsgefangene, gehabt; Sie haben sich über mich nicht beklagen können. Die Gefangenschaft mindert den Werth des Soldaten nicht; aber derjenige setzt sich herab, der ihn deshalb erniedrigen will. Sie bringen also Ihren Stolz bey mir an den Unrechten. Ich habe Mitleiden mit Ihnen, Sie sind übel erzogen, denn Sie haben sogar die Frechheit, über Ihren eignen Monarchen sich aufzuhalten. — Was können also andre gesittete Menschen von Ihnen erwarten! — Ihr Witz besteht aus Schmutz und Beleidigung von Unbesonnenheit geleitet, und Sie suchen eine Größe darinn, den Leuten Grobheiten zu sagen. Wie wollen Sie nun beliebt seyn? — Glauben Sie, daß ich durch meine Reden gegen Sie ein Verbrechen begangen, so klagen Sie, ich werde mich ver-

antworten, wenn Sie mich aber ferner noch beunruhigen, so werde ich mir Ruhe zu schaffen wissen.

Volontair. (Nimmt eine Schreibtafel) Herr Major, haben Sie die Güte, lesen Sie das Collegium noch einmal, ich will es mir zur Richtschnur niederschreiben, und guten Freunden mittheilen.

Flitwitz. Sie sind die Bescheidenheit selbst, Herr Major — Deßhalb sind Sie auch wohl in die Gefangenschaft gerathen; Sie werden aus Bescheidenheit kein Blut haben vergiessen wollen.

Gr. Treith. Wenn lauter Officiers bey Ihrer Armee wären, als Sie sind, so würde ich kein Kriegsgefangner seyn. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Friedrich, Wilhelmine, Flitwitz, Volontair.

Volontair. Ha! ha! ha! man mag den Mann angreifen, wo man will, so giebt er Sentenzen von sich.

Flitwitz. Nun werden Sie böse seyn, gnädige Barones, daß wir ihn vertrieben haben?

Wilhelmine. (giebt stillschweigend ihren Verdruß zu erkennen.)

Volontair. Antworten Sie doch. Nicht wahr? der Mann hat sehr viel nachgebendes; Er beträgt sich nach Befehl beym Frauenzimmer; Er hat gar nicht das stürmische des Soldaten; Wenn er die Uniform auszöge, so würde man ihn für einen Kandidaten der Theologie halten?

Friedrich. (bitter) Es ist ganz gewiß, sein Umgang wird niemand zur Last.

Flitwitz. Das ist schön. So ein Mann muß alle Herzen einnehmen. (zu Wilhelminen) hat er tiefe Wurzel in dem Ihrigen geschlagen?

Wilhelmine. Wäre es ein Wunder, daß er mein Herz besässe? wenn er so beschaffen ist, wie ihn der Herr (auf den Volontair zeigend) geschildert, so kann man nicht gleichgültig gegen ihn seyn.

Volon-

Volontair. Wir können uns also keine Hoffnung machen, bey Ihnen je etwas zu gelten?

Wilhelmine. Wer könnte Ihnen den Vorzug streitig machen? Sie sind unser Beschützer, und er ist ein gedemüthigter Feind.

Volontair. Schön! Also wen wählen Sie — Mich oder den Herrn Fähndrich? Denn beyde — das würde zuletzt Rauferey geben.

Wilhelmine. (ernsthaft) Wie verstehen Sie das?

Volontair. Nun zu Ihrem Herzensbesitzer; Ihnen die Zeit zu verkürzen.

Wilhelmine. (wie oben) Das bedarf ich nicht.

Flitwitz. Was hat denn der Major für ein Amt zu verwalten? Hat er mehrere Dienste bey Ihnen in seinen Verhaltungspunkten? Wir können sie auch versehen, wenn wir sie nur wissen.

Friedrich. Der Major hat das Quartier — —

Volontair. Bey Ihrer Schwester? — Vortreflich!

Wilhelmine. Nur nicht so ungezogen!

Friedrich. In meines Vaters Haus. Man hat keinen Grund, ihm unsern Umgang zu versagen, da niemand gegen sein Betragen Einwendung machen kann. In dem Verstand aber, wie Sie seinen Umgang nehmen, ist er meiner Schwester ganz gleichgültig. Und wenn er, je solche Gedanken geäußert, so würde er längst keine andre Zimmerschwelle, als diejenige, so ihm zu seinem Aufenthalt angewiesen worden, betreten dürfen.

Volontair. Hiermit wollen Sie uns gewiß auf eine feine Art unser zu erwartendes Schicksal zu vernehmen geben? — Nicht wahr?

Friedrich. Wir wollen nicht hoffen, daß Sie Ihr Betragen auf den Fuß fortsetzen werden, wie Sie es angefangen.

Volontair. Bursch! ich will ihm zeigen, wie ich gewohnt bin, naseweisen Menschen zu begegnen. (er nimmt ihn bey der Hand, und schleudert ihn zur Thüre hinaus).

Siebenter Auftritt.

Wilhelmine, Volontair und Flitwitz.

Wilhelmine. Was unterstehen Sie sich? Seine Reden verdienen keine solche Begegnung. Sie haben Ihre Zimmer, bleiben Sie in denselben; Sollen wir etwan gar das ganze Haus räumen und auf der Straße liegen?

Friedrich. (will wieder herein, Flitwitz hält aber die Thüre zu.)

Volontair. Mache nicht auf, Bruder.

Wilhelmine. Meine Herren, brauchen Sie keine solche Gewalt, oder Sie werden davor gezüchtiget werden.

Volontair. Von dir, mein Kind? — Die Strafe wird uns angenehm seyn.

Wilhelmine. brauchen Sie Ihre Sprache bey Dienstmädchen, aber nicht bey mir. Sie riecht so nach dem Stall, daß es mich wundert, wie Sie noch außer demselben können geduldet werden.

Flitwitz. Itzt ist er fort (zu Wilhelminen) Nun Grazie! werden Sie uns beständig den Vorzug abstreiten?

Wilhelmine. Die niedrigste Dienstmagd wird Ihnen nach Ihrem Betragen keinen Vorzug zugestehen; vielweniger eine Person von Erziehung.

Volontair. Du sprichst aus einem Tone, meine Göttinn, daß man dich detronisiren sollte — aber einer schönen Maskue hält man etwas zu gut (er kneipt sie in die Backen.)

Wilhelmine. (stößt ihn, daß er auf den Stuhl zu sitzen kommt). Unverschämter Mensch! Mörder meiner Mutter! Wollt ihr euren zügellosen Muthwillen an Mir fortsetzen? — Solche Schandflecke des Verehrungswürdigsten Standes sollten mit Ruthen gepeitscht werden, damit das unreife Blut einem gesittetern in Ihren Adern Platz machen könne. Ihr seyd ein Scheusal des Wohlstandes — Eine Brut des Muthwillens — eine Geissel der Menschen — Urheber des Mißvergnügens und Quellen des Unglücks rechtschaffener Gemüther. Ihr mißbraucht das Ansehen, welches euer Stand

verdient,

verdient, und ihr macht ihn verhaßt, da er sonst Ehrfurcht erzwingen würde.

Volontair. (in einem emphatischen Ton) Furchtbar schleudert Zevs seine schmetternde Donner auf die Giganten herab. — — Aber wir sind keine Giganten, mein schöner weiblicher Zevs! (will sie umarmen, sie will entfliehen, Flitzwitz stellt sich aber vor die Thüre) Mein Vater! — — Friederika! — — Hülfe! Hülfe! wider solche unverschämte Buben!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Brest.

Brest. (im Eintreten) Meine Herren, ich glaube nicht, daß der Wille des Königs ist — alle Ueppigkeiten und Muthwillen nach gefallen ausüben. Ich habe Ihnen nach Ihrem Verlangen Zimmer gegeben, und deswegen meine Kinder daraus vertrieben. Ich habe bey Ihrer Einquartierung mehr bewilligt, als die Befehle unsers gnädigsten Herrn vorschreiben. Dem ohngeachtet wollen Sie noch meine Kinder in Ihren Gemächern aufsuchen, um sie das Ungemach einer übeln Lebensart empfinden zu lassen. Ich werde genöthiget seyn mich zu beschweren.

Flitwitz. Herr, Ihr Sohn ist ein Bengel —

Volontair. Und Ihre Tochter eine grobe —

Wilhelmine. Mein Vater, das ist der Mensch, dessen Ausgelassenheit meiner Mutter das Leben gekostet — Friederika hat es mir verrathen.

Brest. Gott! Und den soll ich in meinem Hause haben.

Wilhelmine. (zum Volontair) Damit Sie sehen, daß wir Ihr barbarisches Verfahren vollkommen wissen, so hören Sie es, und vertheidigen Sie sich dagegen. Sie kamen mit ihm (auf Flitwitz zeigend) auf unser Gut, wo meine Mutter die Landluft wegen ihren Gesundheitsumständen genieſſen

wollte; Ihr Muthwillen verlangte Speisen und Getränke, welche selbst ein Fürst auf dem Lande nicht haben könnte; Meine Mutter ließ Ihnen nach Möglichkeit das beste reichen — Sie waren damit nicht zufrieden, sie drangen vor ihr Krankenbette, zerbrachen und verheerten aus Uebermuth alles vor ihren Augen, sie soffen sich voll, warfen ihr die Gläser ins Gesicht, und als ihr unsre Dienstbothen beystehen wollten, hieben sie einen davon vor ihren Augen nieder; Sie rissen Sie bey den Haaren aus dem Bette auf die Erde, stiessen sie mit Füssen, und da sie sahen, daß sie ihr dadurch den Tod zugezogen, ritten sie davon. Wir haben sie bis itzt nicht zu nennen gewußt — aber nun — Mein Vater, begehren Sie Genugthuung, man hat Sie Ihnen schon versprochen, und Sie werden sie erhalten.

Brest. (voll Schmerz, welcher sich indessen auf einen Sessel geworfen) Ich werde dadurch meine Gattin nicht wieder erhalten.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Friedrich, Heist.

Friedrich. Hier sind sie noch, Herr Hauptmann.

Heist. (zu Flitwitz und Volontair) Meine Herren, der General läßt Ihnen aufs schärfste befehlen, keinen Unfug zu treiben; Er läßt Ihnen sagen, daß er Sie bloß deshalb in sein Quartier genommen, weil ihm Ihre ungezogene Lebensart bekannt ist, um Sie durch seine Gegenwart im Zaum zu halten, und er läßt Sie vor seiner Gerechtigkeit warnen. Sie haben Ihre Zimmer, und also nicht nöthig, die Leute zu beunruhigen. Entfernen Sie sich.

Volontair. Was haben wir denn verbrochen? — Wir wollten das Fräulein vom Haus kennen lernen. —

Heist. Herr Volontair, wir kennen uns. Sie haben einen übeln Begriff von unserm Metje. Der Rock (auf sei-

ne Uniform zeigend) muß von niemanden zum Schutz der ungezognen und ausgelaßnen Lebensart getragen werden. — Erfüllen Sie nur itzt den Befehl, den ich Ihnen überbracht.

Flitwitz. Herr Hauptmann — —

Heist. Schon recht, Herr Fähndrich; Ich weis, was Sie sagen wollen, (etwas leise) Sie müssen thun, was er haben will — weil Sie seine Börse brauchen. (Volontair und Flitwitz beschämt ab.

Zehnter Auftritt.

Brest, Wilhelmine, Friedrich und Heist.

Heist. (zu Brest, welcher sich noch vor Schmerz das Gesicht mit den Händen bedeckt hält) Ihnen, Herr Baron, läßt der General sagen, Sie sollen ohngescheut sich an ihn wenden, wenn Sie über jemanden zu klagen haben; Er war unwillig, da er von Ihrem Herrn Sohn vernahm, daß sie lieber alles ertragen, als den Vorwurf sich zuziehen wollten: Sie wären aus Religionsabsichten unsern Leuten gehäßig. Der Befehl des Königs an die Armee ist: Keinem seiner Unterthanen, ohne Ausnahme, einige Beleidigung zuzufügen, und wäre es ein Heyde.

Brest. (zu Friedrich) Die Lehre, so ich dir als Vater gegeben, brauchst du nicht als eine Ursache meines Stillschweigens anzuführen. Ich werde nicht unterlassen, Schutz zu suchen, wenn es nöthig seyn wird.

Heist. Wie, Freund? Sie sind mein Hauswirth!

Brest. (betrachtet ihn aufmerksam) O liebster Heist! Sie sind in meinem Hause? Ich hielt Sie längst für todt. — Warum gaben Sie mir so lange keine Nachricht von Ihnen?

Heist. Ich war drey Jahre in der Kriegsgefangenschaft; Seyd zwey Jahren beständig bey dem entferntesten Chore unsrer Armee, wo die Unsicherheit der Posten nicht erlaubte, sich um Freunde zu erkundigen. Ich erinnerte mich heute

Ihrer beym Einmarsch, und nahm mir vor Sie zu sehen. Wie sollte ich geglaubt haben in Ihrem Haase zu seyn, und an dem Baron Brest meinen alten Freund Brem zu finden!

Brest. Unser gnädigster Monarch hat mit der Erhöhung meines Standes meinen Namen zu ändern geruht.

Heist. Ich wünsche Ihnen Glück dazu! Ohne die Ursache zu wissen, bin ich überzeugt, daß Sie diese Erhöhung verdienen.

Brest. Eine Kleinigkeit, Pflicht — welche der Monarch so gnädig aufgenommen — weil ich den Vorschlag: Den Münzfuß zu verbessern, durch Anweisung befördert habe.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Treith.

Gr. Treith. (zu Wilhelminen) Ich höre, Sie haben Verdruß erlitten —

Heist. Wache ich! — Graf Treith!

Gr. Treith. O Herr Hauptmann! Sieh da! —

Heist. Was machen Sie hier?

Gr. Treith. Das, was Sie vor drey Jahren bey uns machten.

Heist. Ob ich mir es gleich jederzeit für ein Glück geschätzt, in Ihrer Gesellschaft zu seyn, so bedaure ich doch Sie in dieser Verfassung zu finden.

Gr. Treith. Daran sind Ihre braven Kammeraden schuld.

Heist. Was für sonderbare Würze mischt das Schicksal in seine widrige Schläge! Wir sind vergnügt, und können es nicht vollkommen seyn. (Auf Brest) Uns muß der Verlust, den unsre Armee erlitten, schmerzen; Und Sie (zu Graf Treith) müssen über eine Gefangenschaft seufzen, welche bey Ihrer scheinbaren Ruhe dem Soldaten niemals angenehm seyn kann. Dieses sämtliche Mißvergnügen muß

nun

nun die Freundschaft durch eine Ueberraschung erträglich machen. (Auf Brest) Hier finden sich unverhoft ein Paar Freunde. (Auf den Graf Treith). Und hier tritt der Dank, den ich und alle meine Kammeraden Ihnen schuldig sind, an die Stelle der Freundschaft —

Gr. Treith. Herr Hauptmann, schweigen Sie von Dank. Habe ich Ihnen Ihren Zustand erträglich machen können, so ist es mir lieb; Es ist ohne Verletzung meiner Pflicht geschehen. Jeder rechtschaffene Soldat ist mein Freund — Sie erzeigen mir eine Ehre, wenn Sie mich so nennen wollen!

Heist. (umarmt Graf Treith) Rechtschaffener Mann! — Warum müssen wir Feinde seyn, wenn wir unsre Pflicht erfüllen sollen!

Gr. Treith. Im Dienst Soldaten, außer dem Menschen.

Wilhelmine. Ich freue mich, daß das Beyspiel des Herrn Hauptmanns meine Denkungsart rechtfertiget: Einen rechtschaffnen Mann um sein selbst willen zu schätzen, und Ihn nicht zu verachten, weil Ihm das Schicksal andre Pflichten, als uns zu erfüllen gegeben. Ich schätze, wie Sie, den Herrn Major wegen seinem edlen Herzen.

Heist. (küßt Wilhelminen die Hand) Gnädiges Fräulein! Ich habe noch nicht meine Schuldigkeit beobachtet. Es freuet mich Sie wohl zu finden! (zu Brest) Ihre Frau Gemahlinn Freund? — Führen Sie mich zu ihr.

Brest. (verbirgt seine ausbrechende Thränen.)

Wilhelmine. Wir haben sie verlohren Herr Hauptmann!

Heist. Gott! — Ich beklage von Herzen!

Friedrich. Und auf die traurigste Art von der Welt. —

Brest. Nichts weiter! Ich verbiethe dir es!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Friderika.

Friderika. Man fragt nach dem Herrn Hauptmann Heist. Er soll zum Herrn General kommen.

Heist. So bald es meine Geschäfte erlauben, bin ich wieder in Ihrer Gesellschaft.

Brest. Speisen Sie mit uns.

Heist. Mit tausend Freuden. (geht ab)

Friderika. Man wird den Augenblick auftragen.

Heist (ruft zurück) Ich werde mich bemühen, Sie nicht warten zu lassen.

Brest. Kommen Sie, wenn Sie können.

Dreyzehnter Auftritt.

Brest, Graf Treith, Friedrich, Wilhelmine, Friderika.

Friederika. Warum sind die andern Herren nicht eben so gesittet, als dieser wackre Mann, so hätte man nicht Ursache zu seufzen, und zu klagen!

Gr. Treith. Herr Baron, die Jugend ist im Soldatenstand selten ohne Unbesonnenheit, mehr oder weniger, nach ihrer Erziehung, weil sie sich einen falschen Begriff von der Bravour macht; Mit reifern Jahren werden sie entweder wahre Soldaten, und dann erhalten sie gute Sitten, oder sie bleiben am falschen Schimmer kleben, und dann werden sie verstoßen. Es ist ganz leicht nach dem Betragen die Dienstjahre abzuzählen.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Fleckmann.

Fleckmann. (voll Angst) Herr Major! — Herr Major! —

Gr. Treith. Was giebts?

Fleckmann Nachmittage werden wir alle mit aufgepflanzten Bajonetten in die Kasematten geführt werden.

Friederika. Großer Gott! mit aufgepflanzten Bajonetten!

Fleckmann. Officiers und Gemeine — Ohne Unterschied — Wir werden keinen Schritt mehr heraus dürfen, bis die Belagerung vorbey ist.

Gr. Treith. Woher weis er das?

Fleckmann. Es ist bey der Parole befohlen worden; Der alte Sergeant mit der halben Nase hat mir es gesteckt.

Wilhelmine. Glauben Sie es, Graf Treith?

Gr. Treith. Ich habe mir es vorgestellt, daß man uns genauer verwahren wird — Aber auf die Art ist es nicht möglich.

Brest. Kommen Sie indeß zum Essen. (geht ab)

Gr. Treith. Ich bin zu Befehl.

Friederich. (heimlich zu Treith) Wir sehen vielleicht bald das Gegentheil. (geht ab)

Wilhelmine. Kommen Sie, Herr Major — Machen Sie doch, daß Sie bey uns bleiben können; Ich fürchte mich sonst zu Tode. (geht ab)

Friederika. (im Abgehen) Gnädiges Fräulein, wenn Sie uns bombardiren, so krieche ich auf den obersten Boden.

Gr. Treith. Fleckmann, wenn er von mir sollte getrennet werden, so lasse er meine heutige Lehre, seine Richtschnur seyn. Sey er geduldig und vernünftig. Unterrichte er seine Kameraden desgleichen.

Fleckmann. Ich habe Ihnen noch nicht alles gesagt: Vier und zwanzig Kanonen sind gegen jede Kasematte gerichtet, wo unsre Leute liegen.

Gr. Treith. Das ist Vorsicht wegen einem Aufruhr, und ist nicht unbillig.

Fleckmann. Aber ich fürchte, wenn unsre Armee in die Stadt kommen sollte, daß sie uns vorher damit niederbohren.

Gr. Treith. Wenn ihr vorher keine Gelegenheit dazu gegeben, so haben sie kein Recht es zu thun. Geschieht es außer dem, so habt ihr das Recht euch zu wehren.

Fleckmann. Hohl mich der Teufel! Herr Major! Wenn sie so was anfangen, ich sterbe nicht mit leeren Händen.

Gr. Treith. Wenn es dazu kommen sollte, so laßt eure erste Absicht seyn, aus den Löchern zu kommen, dann wird euch die Verzweiflung sicher siegen helfen. (Beyde ab.)

LB Coburg

Dritter

Dritter Aufzug.

Das Theater ist der erste Saal.

Erster Auftritt.

Fleckmann. (kommt mit einer Nadel und Zwirn in der Hand herein.)

Hier werde ich doch wohl eine halbe vi el Stunde sicher seyn? — Es sitzt noch alles bey der Tafel. (nimmt seinen Hut ab, und trennt das Futter von einander) Das ist der beste Einfall! — Der Herr Major könnte meinen reinen Riß verlieren, oder sterben, und so wäre meine Arbeit und Aussicht verloren. (er nimmt aus der Tasche den rohen Entwurf zum Vestungsabriß) Aber gut ist es, daß ich mich ihm anvertraute, ich hätte ohne seine Warnung ganz unbesorgt das Zeug in der Tasche behalten, bey irgend einer Gelegenheit hätte es können entdeckt werden, und sie hätten mich, hol mich der Teufel aufgehenkt! (er will den Riß zwischen das Futter im Hut legen und einnähen) Da soll dich gewiß niemand suchen!

Zweyter Auftritt.

Fleckmann, Friederika.

Friederika. Zu was haben Sie denn Nadel und Zwirn so eiligst gebraucht?

Fleckmann. (der über ihre Ankunft erschrickt) Ey! daß Sie auch alles wissen müssen! (er sucht den Riß zu verbergen) Mein Futter im Huth wollte ich mir nähen.

Friederika. Was verstecken Sie denn da?

Fleckmann. Da? — Papier.

Friederika. Aha! Das sind gewiß meine Lieder die mir aus meinem Zimmer sind geschnipft worden. Weisen sie her.

Fleckmann. Sie trauen mir unvergleichliche Sachen zu, Jungfer Friederika. Ich würde mich unterstehen Ihnen etwas zu entwenden! — Ich habe zu viel Hochachtung für Sie, als daß mir so etwas einfallen sollte.

Friederika. Beweisen Sie mir die Hochachtung und lassen Sie mich sehen, was Sie da verstecken.

Fleckmann. Mamsel Friederika, das geht unmöglich an. Ihre Lieder sind es nicht, davor hafte ich mit meiner Ehre! wozu wären sie mir nütze? Ich kann mir selbst bessere machen.

Friederika. Wenn Sie gerecht sind, so haben Sie nicht Ursache sich zu fürchten. Nur heraus — Ich wette, sie haben Ihnen besser gefallen, als die, so Sie sich selbst machen können.

Fleckmann. (zieht den Riß heraus, und zeigt ihm von weiten) Nun wohl. Sehen Sie, daß es keine gedruckte Lieder sind — Beschrieben Papier — (er will es gleich wieder aufbewahren.)

Friederika. (erwischt es bey einer Ecke) Ey, das ist fein geschrieben — aber lauter Striche — Eckicht — Das sieht ja aus wie eine Forme zum Tortenbacken? Was ist denn das, Monsieur Fleckmann?

Fleckmann. (voll Verwirrung) Sie sehen ja — daß es zum Zeitvertreib — Aus langer Weile — Die Grillen auszuschlagen — gemacht ist — Es ist gar nichts —

Friederika. (sie dreht es um) Das ist wiederum auf eine andere Art. Lauter kleine Häuser — Ey wie herzig! — him — mel St —Ach Sanct! — Nasch — Platz.

Fleckmann. (voll Angst) Lassen Sie los — Sie sehen ja, daß es Ihre Lieder nicht sind.

Friederika. Jes — Col — leg. Burg — blaue Thor — Ey das ist ja unsre Stadt. Haben Sie das gemacht? —

das

das ist allerliebst! — Wie niedlich! Warten Sie — warten Sie — Blümel-Sanct — Sanct-Blümel? — Ach St. wird Straße heißen sollen — O schöne — Sieh da! unser Haus, gelb und roth wie es wirklich ist. Das ist, wahrhaftig! sauber gemacht. O geben Sie mirs, ich will es unserer Fräulein zeigen.

Fleckmann. Allerschönste Friederika, das geht nicht an. Sie sind recht kindisch — Es ist nichts weniger als die Stadt —

Friederika. Groß — er Platz. Was wollen Sie es denn läugnen, Sie wollen gewiß nicht haben, daß man Sie loben soll. Ihr Herren seyd alle zu bescheiden — Der Herr Major auch — und so geschickt. Bey uns sind nicht so geschickte — Wie fein! das ist allerliebst — O schenken Sie mir es zum Andenken.

Fleckmann. Alles in der Welt nur das nicht. Ich will es selbst zum Andenken behalten. (nimmt ihr den Riß weg.)

Friederika. Nun so behalten Sie es immer; Es ist mir ohnehin nichts daran gelegen.

Fleckmann. Werden Sie nicht böse darüber! Wenn die Belagerung vorbey ist, so mache ich Ihnen einen andern, oder gebe Ihnen diesen. (steckt den Riß unter das Huthfutter.)

Friederika. Was machen Sie denn im Huth damit?

Fleckmann. (verwirrt) Daß — ich ihn nicht verliere.

Friederika. Ey, das hat eine andere Ursache. Sagen Sie mir doch —

Fleckmann. Jungfer Friederika, ich werde Ihnen etwas entdecken, welches keine Seele von der Welt sonst von mir erfahren hätte! — Aber können Sie auch schweigen?

Friederika. Wie ein Fisch im Wasser.

Fleckmann. Nun ich werde sehen. Wenn Sie aber plaudern —

Friederika. Ey nicht doch!

Fleckmann. Sie wissen, daß wir schon belagert sind — und man wird vielleicht heute noch Bomben in die Stadt wer-

werfen — Ich soll in die Kasamatten. Mein Leben ist mir lieb, wie jedem Menschen — Also — deswegen lege ich das Papier in meinen Huth — damit ich nicht erschossen werde.

Friederika. (lachend) Was? das Papier —

Fleckmann. Hält die größten Bomben auf. (legt es in den Huth und fängt an zu nähen.)

Friederika. Ach! Sie überreden mich nicht so geschwind. Ein Papier wird eine Bombe aufhalten!

Fleckmann. Es ist unbegreiflich, das ist wahr! Aber eben weil es unbegreiflich ist, ist es rar. Sehen Sie: Durch die Elasticität des Papiers findet die Bombe einen Widerstand, und prellt zurück. Haben Sie noch nicht gehört, daß man mit einer Pistole, man halte sie noch so nahe, nicht durch ein Buch Papier schießen kann? — Das ist nun hier der nämliche Fall — Ich wäre längst erschossen, wenn ich mich nicht durch dieses Mittel noch immer gerettet hätte.

Friederika. Aber warum beobachtet man denn das nicht bey der ganzen Armee? Man sollte die Soldaten in Pappendeckel einwickeln, so würde nicht ein einziger umgebracht werden.

Fleckmann. Ja, mein schönes Kind! Die Sympathie, die ihr Spiel dabey hat, läßt es nicht zu, daß es allgemein wird. Ein Mann kann es nur einem einzigen Frauenzimmer, und ein Frauenzimmer wieder nur einem einzigen Manne, und zwar erst in zehen Jahren, vertrauen, sonst ist es unwirksam.

Friederika. Wenn ich es also heute jemanden vertrauen wollte —

Fleckmann. Bewahre der Himmel! dann ist alles verlohren. Sie müssen zehen Jahr aufs heiligste schweigen, wenn Sie Nutzen davon ziehen wollen. Und müssen Sie es nicht für ein Glück schätzen, daß ich es Ihnen mitgetheilet habe? — wie viel Bomben werden nicht herein fliegen! und Sie können ganz sicher seyn, wenn Sie Ihre Hauben und Mieder mit Papiere ausfüttern, daß Sie keine beschädigt.

Friederika. So lernt man doch in seinem Leben nicht aus. Ich werde mich gleich von Kopf bis zu den Füßen in Papier einnähen.

Fleckmann. Aber wohl gemerkt: Kein Wort sagen — Stille, es kommt jemand — (er nimmt den Huth unter den Arm, und verbirgt sorgfältig seine Arbeit.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Flitwitz und Volontair.

Volontair. Wo ist dein Herr, Mädchen?
Friederika. Sie sind noch alle im Tafelzimmer.
Flitwitz. Hat der gewisse Major mit gegessen?
Friederika. Ja. Und auch der Hauptmann Heist.
Volontair. Haben wir die Erlaubniß, in diesem Zimmer zu seyn?
Friederika. Ich habe keinen Befehl, Sie auszujagen.
Volontair. Ein Glück für uns! (zu Fleckmann.) Was macht ihr hier? — Gehört ihr zum Major?
Fleckmann. Ja.
Volontair. Ist das Eure Liveree?—Gewiß eine abgelegte Uniform — Ihr seyd auf die Menage eingerichtet.
Fleckmann. Es ist unsre Regimentsuniform; ich bin Feldwebel.
Volontair. Ha! ha! ha! Ihr seyd Soldat? — und Unterofficier! Eine martialische Figur!
Flitwitz. Ha! ha! ha! Wie viel Handgeld hat das Regiment für euch ausgegeben?
Fleckmann. Sie werden wohl selbst wissen, Herr Fähndrich, daß man für kleine Leute kein groß Handgeld giebt. Ich diene aus Ehre; und wenn ich nicht in die Gefangenschaft gerathen wäre, so würde ich vielleicht schon um eine Stuffe höher seyn.
Volontair. Das heißt: Auch Herr Fähndrich.

Fleckmann. Wir sind vom Freychor — Wir springen über die Fähndrichs weg, und werden gleich Lieutenants. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Flitwitz, Volontair, und Friederika.

Volontair. So, Herr Springauf? Der Kerl will auch Witz zeigen.

Flitwitz. Man hat den Leuten zu viel Luft erlaubt. Sie sind übermüthig geworden. Aber nun werden sie wohl ein wenig nachgeben, wenn sie werden eingesperrt seyn. (zu Friederika) Wird es Sie nicht schmerzen, mein Kind, wenn die Herren das Haus räumen werden?

Friedrika. Mir ist es einerley, ob sie fort sind, oder da bleiben. (will fort.)

Volontair. Noch einen Augenblick, mein herrlicher Abgott! — Ihre Gebieterinn wird wohl über den Verlust des Majors nicht so gleichgültig seyn, wie Sie über den linken Lieutenants Flügelmann?

Friederika. Eben so.

Volontair. Aber sie geht sehr vertraut mit ihm um: Das kann doch nicht bloße Einquartierungsfreundschaft seyn? — Gestehe sie es immer, wir wollen nichts verrathen, wir denken menschlich.

Friederika. Sie hat nichts zu fürchten, wenn ich auch alles verrathe. (mit einer geheimnisvollen Mine) Das ganze Geheimniß ist: Der Herr Major besitzt Lebensart. (will fort.)

Volontair. Ey! .. warte sie noch einen Augenblick...

Friederika. Unmöglich! Ich habe Geschäfte.

Flitwitz. So schicke sie uns ihren alten Herrn her, wir wollen uns die Freyheit nehmen ihn hier zu erwarten.

Friederika. Ich werde es ihm gleich sagen. (geht ab.

Fünfter Auftritt.

Volontair, Flitwitz.

Flitwitz. Der Teufel hat uns in das Quartier gebracht! Der General erfährt noch gewiß die Geschichte mit der Frau, dann sey uns der Himmel gnädig!

Volontair. Wenn nur der Hauptmann Heist noch nichts weis, so hoffe ich, es soll verschwiegen bleiben. Nur ein Verständniß mit dem Major möchte ich entdecken, denn müßte der Alte wohl schweigen.

Flitwitz. Das wird wohl unmöglich seyn, alles hält hier zusammen wie Verschworne: Ueberdas hat Heist den Major aufs herrlichste beym Generalen herausgestrichen, und du weißt: was der alte Bethbruder für ein Vertrauen in seine Reden setzt!

Volontair. Und der Hauptmann steht mit den Leuten schon auf dem vertrautesten Fuß — Hm! hm! Ich fürchte bald, es setzt was ab!

Flitwitz. Der Teufel weis auch was dir eingefallen so zu wirthschaften, ärger als Kosaken!

Volontair. Hab ich's allein gethan? Hast du nicht mit geholfen?

Flitwitz. Auf deinen Antrieb!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Brest.

Brest. Meine Herren, Sie haben mich rufen lassen.

Volontair. Herr Baron — wir sind wegen unserm Scherz mit Ihrer Fräulein Tochter verklagt worden — wir wußten nicht, daß sie so eine verzweifelte eingezogene Lebensart führe — sonst hätten wir es unterlassen. Ihr Herr Sohn zog sich die Begegnung selbst zu — doch dem sey nun wie ihm wolle, Unser General hat uns befohlen, mit Ihnen so zu leben,

daß Sie sich in nichts mehr über uns zu beschweren haben. Wir wollen Ihnen also dieses nur zu Ihrer Genugthuung melden, damit Sie ruhig seyn. Ihre Frau Gemahlinn —

Brest. Davon schweigen Sie, ich bitte! Ich wünschte, mein Herz erinnerte mich nicht selbst daran. Ihre Entschuldigung wird meinen Schmerz nicht lindern. Der Beweis Ihres Unrechts würde mir unerträglicher seyn, als Ihnen meine Vorwürfe, die Sie im Herzen verspotteten. An eine Genugthuung will ich gar nicht denken: Ihre Strafe hebt mein Unglück nicht auf.

Volontair. (nimmt eine Prise Taback, heimlich zu Flitwitz.) Der leutselige Narr rührt mich.

Flitwitz. Also Herr Baron! das war die Ursache, warum wir Sie rufen ließen: Ihnen nehmlich einen vollkommnen Hausfrieden anzukündigen. Wir hätten Ihnen unsere Aufwartung in ihrem Speisesaal gemacht, wenn wir nicht die zornigen Blicke ihrer Fräulein Tochter gefürchtet.

Brest. Meine Kinder dürfen keinen Menschen beleidigen.

Flitwitz. Wir versichern: Es ist uns von Herzen leid, daß wir unglücklicher Weise an dem Tode ihrer Frauen Ursache seyn!

Brest Schweigen Sie, ich beschwöre Sie! — Ihre Reue entspringt nur aus Furcht für einer Strafe.

Flitwitz. Glauben Sie das nicht! — doch wir wollen davon schweigen, nur das einzige noch: Vergeben Sie uns, und verrathen Sie uns nicht!

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Wilhelmine, Friedrich.

(Wilhelmine und Friedrich kommen mit grimmigen Blicken herein, in welchen sie Sorge für ihren Vater ausdrücken.)

Volontair. Gnädiges Fräulein! ich glaube, Sie fürchten sich. — Wir stehen mit Ihrem Papa in gutem Vernehmen — Wollen Sie uns ebenfalls vergeben?

Wilhel-

Wilhelmine. Ich bin gewohnt, mich jederzeit nach meinem Vater zu richten.

Volontair. (zu Friedrich) Und wir zwey?

Friedrich. (auf Brest zeigend) Ich muß ebenfalls gehorchen.

Brest. Wenn Ihnen Ihr Gewissen sagt, daß Sie uns einige Genugthuung schuldig seyn, so lassen Sie uns solche dadurch angedeyen, daß Sie von uns nicht mehr begehren, als wir im Stande sind zu leisten.

Volontair. Herr Baron, Sie sind der erste Mann, der mich etwas zu bereuen zwingt. Ihr Betragen sichert Sie bey mir vor der geringsten Beleidigung.

Flitwitz. Herr Baron! Könnten wir das Vergangne gut machen, wie gern würden wir es thun! — Aber wir wollen Sie mit unsrer Gegenwart nicht länger quälen — Halten Sie Ihr Wort, wir werden das unsrige halten! — Gnädiges Fräulein! erlauben Sie mir Ihre Hand zu küssen! Ich bitte, vergessen Sie ebenfalls das Geschehene!

Wilhelmine. (wendet sich weg und trocknet sich die Augen.)

Flitwitz. Komm Bruder! — (zu Friedrich) Schätzchen! Nicht wahr, Sie sind auch gut Freund? — (drückt ihm die Hand) Wahrhaftig, brave Leutchens! was in unserer Macht steht, wollen wir thun uns ihnen gefällig zu zeigen! (geht mit dem Volontair ab.)

Achter Auftritt.

Brest, Friedrich, Wilhelmine.

Brest. Schwache Seelen! — Welche Sprache kann euch die Furcht abnöthigen!

Friedrich. Aber mein Vater! Vergeben Sie mir! — Ist es wohl Recht, daß Sie Ihr Verbrechen verschweigen und die verheißne Genugthuung nicht fordern?

Brest. Welche Genugthuung ruft deine Mutter ins Leben zurück? und was für Nutzen ziehen wir aus ihrer Stra-

se — Feindschaft können wir uns zuziehen. Der Krieg rechtfertigt viel, die, so strafen, bedauren oft den Missethäter und verabscheuen den Ankläger, weil sie Ausschweifungen auf Kosten einer blinden Tapferkeit entschuldigen. Wer ist uns Bürge, daß unser Richter nicht eben so denkt? Und itzt in einem solchen entscheidenden Zeitpunkt kämen unsre Klagen sehr zur Unzeit. Lassen wir ein geschehen Unglück ungeahndet meine Kinder! wir könnten ein neues veranlassen? Ihr Gewissen sey ihr Richter!

Friedrich. Ihr Gewissen schläft!

Brest. Noch schrecklicher für sie! die Stunde des Todes weckt es gewiß auf, und dann können sie nichts — als verzweifeln. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Wilhelmine, Friedrich.

Friedrich. Welche Marter für mich, daß ich meine Rache nicht darf ausbrechen lassen! O! wie wollte ich sie alle —

Wilhelmine. Alle? — Nein Bruder, du mußt denen, so rechtschaffen sind, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wegen zween mußt du sie nicht alle verdammen.

Friedrich. Zween! — Es ist kein Unterschied unter ihnen zu machen.

Wilhelmine. Du schwärmst — Welchen Unterschied macht der Hauptmann Heist?

Friedrich. O ihr vortreflichen Kenner des menschlichen Geschlechts! Ihr preist Den zum Muster an? Er ist durch Armuth gedemüthiget: Er hat ohngefähr in seinen Jahren schon die Beobachtung gemacht, daß man mit der bescheidenen Sprache mehr Vortheile, als mit Poltern erhält, deshalb braucht er den gelinden Ton, den er sich aber schon wird bezahlen lassen. Beym Bauer wird er nicht besser seyn, als die andern.

Wilhelmine. Wie dein Eigensinn das alles untereinander wirft! Du willst keinen rechtschaffenen Mann unter ihnen finden, deshalb suchst du sie mit Gewalt verächtlich zu machen. Pfui! das ist niedrig, wenn man keine Wahl unter den Menschen macht, den Bescheidenen mit dem Unverschämten, den Unschuldigen mit dem Verbrecher in eine Klasse wirft, weil sie entweder von Natur aus, oder zufälliger Weise zusammen in Verbindung stehen!

Friedrich. Schweig, ich bitte dich! Von Putz und Moden wirst du recht gut zu schwatzen wissen, aber von so etwas — Du kennst unsern Verwalter, und unsern Kaßirer, und — hiemit hat deine Kenntniß ein Ende.

Wilhelmine. Höre nur, Bruder! Wer alles wissen will, weis nichts, und wer jedermann tadelt, verdient am meisten getadelt zu werden. Du kannst mehr Einsicht haben, als ich, aber darum bist du kein Orakel, und ich kein Kind! Sobald nur deine Einbildung der Richter ist, so ist es abgeschmackt, wenn man dich nur anhört.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Treith.

Gr. Treith. Ich suche Ihren Herrn Vater — Ich will mir eine Gefälligkeit von ihm ausbitten. Werden Sie meine Bitten unterstützen helfen, gnädiges Fräulein?

Wilhelmine. Mit vielem Vergnügen.

Gr. Treith. Ich will ihn ersuchen, meine Bagage hier stehen zu lassen. Alle Kriegsgefangene Officiers haben Befehl, in zwey Stunden sich auf dem großen Schulhause einzufinden, wo wir während der Belagerung eingesperrt werden. Dahin will ich sie nicht gern mitnehmen. Was glauben Sie, gnädiges Fräulein, wird er einem armen Gefangnen einen solchen Dienst leisten?

Wilhelmine. Einem armen Gefangenen! — Eine solche Rede dringt mir durchs Herz! — Sie kennen mei-

nen Vater, Sie können im Voraus von der Erfüllung versichert seyn.

Friederich. So ist es doch wahr! — Aber kann man denn so etwas mit ihnen vornehmen? — mit Stabsofficiers!

Gr. Treith. (zuckt die Achseln) Wir sind in ihrer Gewalt — Der Hauptmann Heist hat mir zwar versprochen, sich für mich zu verwenden, aber ich glaube nicht, daß es nutzen wird.

Wilhelmine. Die Gefangenschaft ist doch immer Gefangenschaft!

Gr. Treith. Für einen Mann von Ehre — Aber es giebt doch Leute, die sie zum Sicherheitsort ihres Lebens und der Fatiguen suchen, und am Ende noch als zum Verdienst darauf pochen, daß sie gefaullenzt, und sich niedrig haben behandeln lassen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Heist.

Heist. Ha! hier sind sie — Nun ich habe mein Versprechen erfüllt. Aber — (zieht den Graf Treith auf die Seite zu Friedrichen und Wilhelminen,) Ich bitte um Vergebung!

Wilhelmine. Wir wollen Sie nicht stören. (winkt Friedrichen zum Abgehen.)

Gr. Treith. Nicht doch, gnädiges Fräulein —

Wilhelmine. Bleiben Sie, bleiben Sie — Ich werde mit meinem Vater sprechen — Sie wissen schon warum. (geht mit Friedrichen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Graf Treith, Heist.

Heist. Ich habe alles in der Welt angewandt, meinen Wunsch u erfüllen, Ihnen einen anständigen Aufenthalt zu ver-

verschaffen, aber vergebens! Sie kennen den Commendanten; Er ist hitzig; Von seinem gefaßten Entschluß schwer abzubringen; Er setzt die Erfüllung seiner Pflicht auf die äußerste Strenge seiner Untergebenen. Er verwieß mir hart, daß ich mich als einen Vorsprecher wolle gebrauchen lassen. Ich stellte ihm vor: Das Wiedervergeltungsrecht feuere mich an für Sie zu reden, da Sie mir und allen meinen Kameraden die größte Freundschaft hätten angedeyen lassen — Das half alles nichts. Er gebot mir mit einem drohenden Tone zu schweigen. Sie sehen, Freund, daß ich weiter nichts wagen konnte. Wie kann man einen Mann überführen; der — unter uns gesagt — nichts kennt, als einen übertriebenen blinden Diensteifer! Sie dienen dem Feinde seines Herrn, das ist genug. Er verwechselt, aus Mangel der Einsicht, die Sache mit der Person. Ohne fernere Rücksicht verdammt er Sie, und käme es auf ihn an, er würde sie alle mit einem Hauch aus der Welt schicken. Er glaubt nicht, daß die Menschlichkeit mit der Tapferkeit zu vereinbaren sey, ja er würde sich Vorwürfe machen, wenn die Mannszucht unter ihm nicht bis zur Grausamkeit getrieben würde. Ich beklage Sie, daß Sie eben unter einen solchen Befehlshaber gerathen sind — und uns, daß wir nach ihm von Ihnen werden beurtheilt werden!

Gr. Treith. Man muß sich alles gefallen lassen! Itzt bin ich schon darauf gefaßt — und ich beschwöre Sie, Freund! verwenden Sie sich nicht weiter für mich. Sie setzen sich einem Verdachte aus, der Ihnen nachtheilig seyn könnte! Befehle vollziehen müssen, entschuldigt die strengste Handlung, und wegen einem Freunde strafbar werden, ist Unbesonnenheit. Versichern Sie sich, daß, wenn ich jemals die Strenge des hiesigen Commendanten schildern sollte, ich auch die Gerechtigkeitsliebe des Generalen, von dem Sie heute den Befehl an die beyden Officiers brachten, rühmen werde. Ueberall sind ungleiche Gemüther, wenn einige von uns über das hiesige Betragen schelten sollten, so werden

Kammeraden, die in andern Gegenden bey Ihnen in gleichem Zustande waren, die genossene Milde loben, und so wird ihr Dienst dem unsern gleich seyn! Indessen danke ich Ihnen, Freund! (er küßt ihn) Ich will hier im Hause Abschied nehmen, die Zeit ist bald da dem Befehle nachzuleben.

Heist. Beßter Freund! Ihr Ungemach schmerzt mich.

Gr. Treith. Mich das Ihrige ebenfalls. Sie müssen Tag und Nacht auf den Wall, das ist auch nicht angenehm. Wir wollen uns beyderseits über unser Loos trösten.

Heist. Ich muß Ihnen noch etwas entdecken, was mich am mehrsten für Sie besorgt macht: Der Commendant befürchtet bey der großen Anzahl von Kriegsgefangenen und ihren Religionsverwandten unter der hiesigen Bürgerschaft, einen Aufruhr. Deshalb sollen die Staabsofficiers, so bald sie an dem bestimmten Ort erscheinen, denen gemeinen Leuten in den Kasematten vorgestellet werden, wo sie ihren Leuten selbst die Ruhe anbefehlen sollen. Sie werden sofort als Geißeln betrachtet, und bey dem mindesten Anschein von Aufruhr, zum Schrecken vor den Augen der Gemeinen erschossen, von den Gemeinen aber der zehnte Mann gehenkt werden. Es ist für Sie furchtbar; Ich gestehe es: Der gemeine Mann ist unvernünftig, ihm scheint jeder Aufruhr leicht, und mancher Bösewicht wagt sein eigen Leben, um sich an seinem Officier, nach seiner Einbildung, zu rächen, weil er ihn zur Ordnung angehalten.

Gr. Treith. Das ist hart, ich gestehe es! Wie kann man für den gemeinen Mann stehen, dessen Unvernunft von Ungeduld, Verzweiflung und Bosheit verführet werden kann? — Hiergegen werde ich Vorstellungen machen — Will man mir es übel nehmen! —

Heist. Ich nicht. Aber meine gemachte Schilderung —

Gr. Treith. Läßt uns keinen Erfolg hoffen? — So sey es! Freund, leben Sie wohl — Ihnen droht ein rühmlicher, [mir] ein beklagenswürdiger Tod. Sehen wir uns

nicht

nicht mehr, so sind wir zu beklagen, daß wir niemals zusammen gewesen, wo wir beyde hätten vergnügt seyn können. (sie küßen sich, und wollen abgehen.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Fleckmann.

(Fleckmann bringt einen Pack unter dem Arm in ein weiß Tuch eingewickelt.)

Gr. Treith. Nun? was giebt es?

Fleckmann. Meine Bagage — Ich wollte sie hier einpacken, weil ich sonst nirgends mehr einen Platz finde. — Die Jungfer Friederika hat mir eine Decke und ein Leintuch geschenckt, damit ich in den Kasamatten kommod seyn kann.

Gr. Treith. Nun so richte er sich: Es ist die höchste Zeit.

Fleckmann. Ich gehe gleich fort. Leben Sie wohl, Herr Major — Ich empfehle mich in Ihre Gnade — Denken Sie an mich, wenn ich vielleicht nicht mehr bin.

Gr. Treith. (beklemmt) Schon recht, mein Sohn! — Ich sehe ihn schon noch.

Fleckmann. (etwas beunruhigt) Ich gehe den Augenblick hin. Ich habe Ihre Sachen schon alle in Ordnung gebracht.

Gr. Treith. Wir sehen uns anderwärts.

(geht mit Heist ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Fleckmann, allein.

Wenn er meine Bagage untersucht hätte! — Der liebe Mann! — (im Tone des Majors) Schon recht, mein Sohn! — Da geht er hin — Wer weiß, ob ich ihn noch wieder sehe! (er macht seinen Pack auf, und bringt ein bürgerlich Kleid hervor, nachdem er solches eine Zeitlang betrachtet.) Was thue ich? — Du kannst mich erhöhen — entweder an Ehre oder an Gal-

gen

gen — Eine schöne Wahl! — (er wirft den Rock weg.) Aber wer heißt es mich? — Bärenhäuter! kannst du nicht so gut als deine Kameraden Noth ausstehen? — Aber wenn mancher an meiner Stelle wäre? — Er würde die Gelegenheit nicht vorbey lassen. Und das will ich auch nicht. (er nimmt den Rock wieder auf) Aber Fleckmann! Wenn man dich erhascht, so hängt man dich! — Bärenhäuter! fürchtest du den Galgen! — Das Point honneur bringt dich dran. Frisch! Ratio est multiplex Dukaten zu erwerben. (er zieht seine Montur aus und legt den andern Rock an) Ha! — (er hält inne im Anziehen.) Was ist das? — Es schaudert mir die Haut während dem Anziehen! — (nach einer Pause da er ihn vollends anzieht.) Ah! weil es kein Kommißtuch ist. Nun stünde ich fertig. Wird man mich erkennen? Ich glaube nicht. Nein. Also Monsieur Fleckmann empfiehlt sich der Gefangenschaft, und meldet sich beym Regiment als ein braver Kerl. Glück auf den Weg! — Aber der Major — den mache ich, hohl mich der Teufel! unglücklich! — Was kann er denn dafür? — Ich habe gesagt: Ich gienge in die Kasamatten — Der Hauptmann kanns ihm bezeigen — Er kann mich nicht am Schnürel führen — Zum Teufel! die Leute werden doch vernünftig seyn! Hm! aufs höchste einige Tage auf die Hauptwacht — das kann er schon meinethalben erdulden — Komm ich glücklich durch, so werd ich Officier, und deshalb übersieht er es mir — Er ist ein verständiger Mann — Und attrapirt man mich — ja, ja, so weis ichs ja schon — (er legt die Hand aufs Herz) Ey! daß du nicht toll wirst! — Wav! die Liebe für den Major hätte mich nicht abgehalten, und die Furcht wegen meinem Leben sollte es thun? Nimmermehr! So schlecht denkt Fleckmann nicht. Allons Courage! O Ehrsucht! Ehrsucht! Du bist ein gefährliches Ding; Um dir Gnüge zu leisten, schreckt weder Rad noch Strick!

(geht ab.)

Vierter Aufzug.

Im vorigen Saal.

Erster Auftritt.

Flitwitz, Volontair.

Volontair.

Laß du mich gehen, ich bin in meinen Unternehmungen niemahls unglücklich gewesen, ich besorge auch hier nichts.

Flitwitz. Aber ich sehe gar nicht ab, wie es dir gelingen soll. Das Mädchen ist, dem Anschein nach, in den Major verliebt, gegen uns hat sie eine eben so große Abneigung, theils wegen ihrer Mutter, theils wegen des artigen entrees so wir bey ihr gemacht. So was gut zu machen, dazu gehört Zeit und wer weiß ob wir lange da bleiben —

Volont. Deßhalb will ich meine Sachen geschwind machen, bis morgen Abends längstens muß ich sie erobert haben; Der Major kommt heute aus dem Quartier, dann sind wir allein Herren im Hauß. Ich will gewiß den Zeitpunkt in Acht nehmen! Vors Erste muß ich das Kammermädchen auf meine Seite bringen.

Flitwitz. Die gefällt mir —

Volont. Gut. Hast du denn Geld?

Flitwitz. Du weist, daß ich vor der Bataille alles verlohren.

Volontair. Drum bist du so ins Feuer gegangen! — Nun, ich will dir geben — hier — Suche sie einzunehmen, denn laß mich für das übrige sorgen.

Flitwitz. Wenn aber das Fräulein nicht einstimmt, was hernach?

Volon-

Volont. So muß die Gewalt helfen. Mache nur das Mädchen treuherzig, daß sie dir alle Umstände und Schliche entdeckt, ich werde das übrige schon machen.

Flitwitz. Du wirst es doch nimmermehr wagen, dich mit Gewalt einzudringen? Das gäbe einen verteufelten Lermen. Denn käme gewiß auch die Geschichte mit der Frau an Tag, und wehe uns hernach! — Nein Bruder, den Gedanken laß fahren!

Volont. Fängt dein Herz schon wieder Furcht? wenn du mich nicht an der Seite hättest, das wäre ein trauriges Leben mit dir! Voller Furcht wie ein Schulknabe! — Ich weiß schon, was gehen kann, oder was nicht geht.

Flitwitz. Nein! Verzeih mir, darein kann ich nicht willigen, du stellst dir alles zu leicht vor —

Volont. So gieb mein Geld zurück, ich brauche dich nicht dabey, ich werde schon allein zum Ziel kommen! — Nur her!

Flitwitz. (verlegen) Warum denn? — Ich will beym Kammermädchen alles thun, nur ins übrige must du mich nicht mitziehen.

Volont. Nichts! — Entweder recht oder gar nicht!

Flitwitz. Nun ich bin dabey. Aus Freundschaft thue ich alles, aber wenn wir beyde unglücklich sind —

Volont. Dann laß mich sorgen!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Frip.

Frip. He! Nun geht der Teufel recht los. Itzt haben sie unsre Posten vollends in die Stadt gejagt. Bey dem Thor, wo wir einmarschiret sind, waschen sie unsern Leuten treflich die Köpfe. Unsre Jäger sehen aus, wie die Fleischhacker. Das kleine Gewehrfeuer geht schon über eine Stunde, ohne Aufhören. Der Teufel hat sie schon unter den Kanonen. Sie wollen mit aller Gewalt in die Stadt.

Flitwitz. Sie werden schon wieder zurück gehen.

Frip. Meynen Sie, Herr Fähndrich? Aber allem Ansehen nach haben sie keine Lust dazu. Zwey Batallions Freywillige haben Sie schon von uns heimgeschickt. Wenn sie das noch einigemal probiren, so werden wir wohl die Fronte verändern.

Flitwitz. Ihr seyd ein Hasenfuß; Ihr versteht den Teufel.

Frip. Ein Hasenfuß; das ist so viel, ich hätte kein Herz? Ey! das können Sie nicht mit gutem Gewissen sagen, Herr Fähndrich! Sie wissen, ich bin Ihnen allezeit am nächsten an der Seite gewesen. Verstehen — hm! So viel verstehe ich nicht, die Vestung zu commandiren — Aber das verstehe ich doch, daß, wenn 500. Mann tod geschossen werden, 500. Mann weniger sind.

Volontair. Packt euch — wir brauchen euer Raisonnement nicht.

Frip. Herr Volontair, denken Sie doch, was ich gestern früh prophezeihte? Es ist alles eingetroffen. Es wollte mir kein Mensch glauben. Nun sitzen wir doch so schön, als man sichs denken kann. Gehen Sie nur auf den Paradeplatz — Da werden Sie Gesichter sehen! — Allerhand! — nur keine lustigen.

Flitwitz. Ey! Nun so ist euch wohl schon die Welt zu enge!

Frip. Ja — ich mag nicht prahlen — hier ist sie ziemlich enge. Im Feld, wenn es noch so toll zugeht, findet man immer ein Loch fortzukommen, wer kein dummer Teufel ist. Aber hier heißt es: Vogel friß oder stirb. Im Feld ist es längstens in 6. oder 8. Stunden vorbey — Hier kann es so viel Wochen dauern, keinen Tag sicher seyn, vielleicht auch brav Hunger leiden — und am Ende noch wohl gar gefangen werden, das wäre erst lustig! So eingesperrt seyn, wie die hier. Ich habe sie vorhin angesehen. Sie sehen Räubern, und keinen Soldaten gleich. Die Montur fault ihnen vom Leibe ab —

und

und kriegen keine andre. Wahrhaftig! dazu gehört ein starker Appetit.

Flitwitz. Ich will euch einen Rath geben. Meldet euch beym Commendanten: Er soll euch bey der Capitulation ausnehmen, daß ihr vor eure Person einen freyen Abzug bekommet.

Frip. Der Teufel soll mich holen, wenn ich es nicht annähme. Ich will die Ehre gefangen zu sitzen gern andern überlassen.

Volontair. Schert euch fort! wir haben eure Narrenspossen nicht nöthig.

Frip. Es ist mein völliger Ernst, Herr Volontair; ich treibe keinen Scherz. Ich gäbe was drum, wenn mir einer gewiß sagen könnte, ob wir hier mit klingendem Spiel, oder gesenkten Fahnen ausmarschiren werden.

Volont. Zum Teufel! So geht einmahl! was wollt ihr hier?

Frip. Ich habe den Adjutanten gesucht.

Flitwitz. Itzt wisset ihr daß er nicht da ist. Also Marsch!

Frip. Ja itzt weiß ichs. Also Marsch! (geht ab)

Flitwitz. Wir sind also keinen Augenblick sicher, auf Commando zu kommen, und du willst dich da in eine Liebesintrigue verwickeln! Du hast ja nicht Zeit sie abzuwarten.

Volont. Ich sage dir; Rede mir nichts ein!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Kaßirer.

Kaßir. Hier auch nicht. (will wieder gehen)

Volont. Was giebts?

Kaßir. Ich suche meinen Herren; Ich habe ihm einen Befehl zu überbringen. Ah! da kommt er.

Flitwitz. So wollen wir gehen. (Flitwitz und Volontair ab.)

Vier-

Vierter Auftritt.

Brest, Cassirer.

Brest. Nun? Was sind die Befehle?

Cassirer. Wer nicht im Stande ist, sich zwey Monate zu erhalten, der soll ohne Ansehen aus der Stadt gebracht werden. Jedes Haus soll täglich eine Person, mit Lebensmitteln versehen, auf Arbeit schicken. Es soll niemand, bey Lebensstrafe, weder in seinem Hause, noch anderwärts, mit andern zusammen kommen. Sobald zwey oder drey auf der Strasse mit einander reden, sollen sie ohnverzüglich in Verhaft genommen werden! Niemand soll von einem Kriegsgefangenen etwas aufbewahren, oder mit ihnen Verkehr haben. Auf allen Strassen werden Galgen aufgerichtet werden — Niemand soll dawider murren, vor dessen Haus sie gesetzt werden, bey schwerer Strafe. Sobald es Abend ist, soll niemand mehr bey Lebensstrafe auf der Strasse sich finden lassen. Und dieses soll jeder Hauswirth seinen Innwohnern bekannt machen.

Brest. Daß also in meinem Hause niemand dawider handelt! Von dem vorräthigen Mehl lasse er alle Tage 500. Brodte backen, und diese unter Bedürftige ohne Ansehen austheilen. Ich werde deshalb die Erlaubniß vom Commendanten auswürken. Das Comtoir verschlossen, und mir die Schlüssel davon eingehändigt. Hier neben liegt ein bleßirter Officier, er hat seine ganze Equipage verloren — und hat kein Vermögen. Stelle er ihm hundert Louis zu, ohne daß er weiß, von wem er sie erhält.

Cassir. O gnädiger Herr! welch Lob verdienen Sie!

Brest. Schweige er. Menschenhände haben mir meinen Reichthum erwerben helfen — Bedürftige haben also einen Anspruch darauf, und ich muß keine Gelegenheit vorbey lassen, meine Zinsen abzuführen.

Cassir. Wie wenige denken so!

Brest. Weil, leider! wenige ihre Pflichten kennen!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Wilhelmine.

Wilhelmine. Ich habe Sie aller Orten gesucht. Sie waren nicht zu Hause. Der Graf Treith wollte sich beurlauben, er konnte Sie aber nicht erwarten, er mußte fort. Er hat mir aufgetragen: Ihnen in seinem Namen allen Dank abzustatten. Er hat seine Bagage hier gelassen, er ersucht Sie, ihm solche aufzubewahren, bis er wieder frey seyn wird.

Brest. Das darf ich nicht thun — so gern ich es wollte — Es streitet wider den Befehl, den wir erhalten. (zum Cassirer.) Man muß ihm alles sogleich überschicken. Er soll mich entschuldigen, ich kann den Gehorsam der Freundschaft nicht aufopfern. (Cassirer ab.)

Sechster Auftritt.

Brest, Wilhelmine.

Wilhelmine. Wie, mein Vater! Sie wollen ihm diese geringe Bitte abschlagen!

Brest. Ich muß, mein Kind! wenn ich nicht strafbar werden will.

Wilhelmine. Sie könnten dadurch strafbar werden? —

Brest. Ja, man hat es verbothen — und das ist genug, um es nicht zu thun.

Wilhelmine. O mein Vater! man wird Ihnen und dem Graf Treith kein Verbrechen daraus machen. Sie können beyde — nichts unrechtes thun. Man wird wegen andern diesen Befehl gegeben haben.

Brest. Ein allgemeines Gesetz leidet keine Ausnahme. Wer es übertritt, verfällt in die allgemeine Strafe.

Wilhelmine. Aber man wird es nicht erfahren. Wie vielen Raum haben wir nicht in unserm Hause, um vor allem Nachsuchen sicher zu seyn. Ich bitte Sie, mein Vater!

erzei-

erzeigen Sie ihm diese Gefälligkeit meinethalben — ich habe es ihm zugesagt — damit ich nicht zur Lügnerinn werde.

Brest. Der Graf Treith wird dich deshalb entschuldigen — Er ist überzeugt, wie gern ich ihm diene; — Aber unsre itzige Zeiten leiden nicht, daß man der Freundschaft zu gefallen, die mindeste Unbehutsamkeit begehe. Meine Tochter, ich kann nicht; Das ist genug.

Wilhelmine. (gerührt.) Gegen solche Leute muß man unbillig handeln!

Brest. Meine Tochter! Du weinst! Dein Herz ist sehr empfindlich — Dieser Dienst ist zu klein, als daß es ihm, oder uns so schmerzhaft seyn könnte, ihn nicht erfüllen zu können.

Wilhelmine. Um so mehr sind wir zu beklagen, da wir ihm wichtigere Dienste auch versagen müssen. O wie schrecklich ist der Krieg — er zerreißt alle Bande der Menschheit.

Brest. Mein Kind! Ich glaube nicht unrecht zu urtheilen: Du bist nicht bloß aus Mitleiden für den Major bewegt? Ich fürchte, die Liebe ist hier mit im Spiel. Entdecke mir dein Herz — damit ich es bey Zeiten leiten kann.

Wilhelmine. Mein Vater! — Wir haben nie von Liebe mit einander gesprochen — Sie können es sicher glauben.

Brest. Der Charakter des Grafen läßt mich nicht daran zweifeln. Er kennt die Kluft, die uns trennt. Aber dein Herz kann sich dem ohngeachtet der Liebe geöfnet haben.

Wilhelmine. (verwirrt.) Nein — mein Vater — Ich liebe nicht.

Brest. Mein Kind! willst du mich heute zum erstenmal zwingen, an deinem Vertrauen zu zweifeln! — Du hattest noch nie Geheimnisse vor mir — rede — aufrichtig, ich werde dich nicht schelten.

Wilhelmine. (trocknet sich die Augen.) Mein Vater! — Sie befehlen mir durch Ihre Güte. Ich will Ihnen meine Schwachheit gestehen, und Sie zugleich um Vergebung bit-

ten. — Ich liebe ihn. — Dem ohngeachtet haben wir noch nicht das mindeste Gespräch von Liebe gehabt.

Brest. Mein Kind! Ich tadle deine Wahl nicht, sie ist vernünftig, und ich wünschte sie bestätigen zu können — aber — ich muß sie verwerfen. Ich habe noch niemals von dir begehren dürfen, deinem Herzen einen Zwang anzuthun. Aber itzt muß ich dich drum bitten. Wenn du dieser Leidenschaft nachhängst, machst du dich unglücklich, und mich wird es schmerzen, daß ich dir nicht helfen kann. Er ist in fremden Diensten — von einer Familie, die er wegen dir nicht verlassen kann — Und Du — Mein Fleiß verläßt dir ansehnliche Reichthümer — diese fesseln dich hier. Wir dürfen keines an diese Verbindung denken. Ich habe dich schon den reichsten Häusern versagen müssen, weil sie unter anderer Botmäßigkeit stehen, als wir. Tröste dich, mein Kind! gieb deinem Schmerz kein Gehör. (mit Schmerz.) Der König gebietet mit unsern Gesinnungen, wie mit unsern Leibern — Wir sind seine Unterthanen — Wir müssen gehorchen!

Wilhelmine. Ich werde Ihnen gehorchen, mein Vater! — Seyn Sie außer Sorgen. — Die Mühe, die es mich kosten wird, hat meine Unbesonnenheit verdient. — Aber wenn ich bitten darf — Lassen Sie mein Herz mit einer andern Wahl noch in Ruhe.

Brest. (gerührt) Ich werde nie für dich wählen — Deine itzige Wahl rechtfertiget deine künftige — Der, den du mir vorschlagen wirst, soll als Sohn in meinem Herzen Besitz nehmen. (für sich) Der Gehorsam meiner Kinder preßt mir Thränen aus, ich muß mit ihnen seufzen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Heist.

Heist. O Freund! ich bringe eine schreckliche Nachricht. Wollte Gott! sie wäre ohne Folgen. Wir müssen für unsern Freund zittern.

Brest.

Brest. Für wen?

Heist. Den Major Treith.

Wilhelmine. (ängstlich) Herr Hauptmann.

Heist. Der Feldwebel, den er bey sich gehabt, ist als Ueberläufer von unsern Vorposten eingebracht worden. Er hatte sich unter bürgerlichen Kleidern unkenntlich machen wollen. Man durchsuchte ihn genau, und fand einen Riß von der Vestung und Stadt, welchen er in das feindliche Lager bringen wollen. Er wurde für einen Spion gehalten. Er glaubte sich von diesem Verdacht zu retten, da er entdeckte, er sey ein Kriegsgefangner. Durch weitre Untersuchungen erfuhr man, daß der Graf Treith vor ihn zu haften sich verbindlich gemacht hätte. Der Kommendant, der bey jeder Gelegenheit die äußerste Strenge beobachtet, ließ ihn so gleich fordern. Er entschuldigte sich mit der Unwissenheit, man fand aber einen ähnlichen Riß in seiner Tasche, und nun half weiter keine Entschuldigung. Der Kommendant behauptet, der Graf habe selbst den Feldwebel zum Feind schicken wollen, um uns zu verrathen. Er wurde sogleich auf die Hauptwache gebracht, mit Ketten belegt. —

Wilhelmine. Gott! welches Schicksal!

Heist. Ein Standrecht über beyde angeordnet — Und so ist sein Leben in gröster Gefahr!

Brest. Freund! Sie kennen mich — Ich bin ein treuer Unterthan, aber auch eben so eifrig für meine Freunde — Können wir ihn nicht retten?

Heist. Mein Herz wünscht das nämliche. Ich wollte mit meinem Leben vor ihn haften, daß er einer solchen kleinen That nicht fähig ist. Aber Freund! Der Vorgang des Standsrechts ist schnell und fast allezeit dem Beklagten zum Untergang bestimmt. In einer halben Stunde kann er schon hingerichtet seyn.

Wilhelmine. Entsetzlich! — Mein Vater! —

Brest. Gerechter Gott: Freund! Mein Vermögen —

Heist. Kommen Sie zu unsern Generalen — Vielleicht erhalten wir durch seine Vorstellungen — Daß man besser untersucht, und nicht bloß zum Schrecken straft.

(sie wollen fort.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Friederika.

Friederika. Gnädiger Herr! Es brennt neben uns! — Unser Koch ist den Augenblick auf der Straße erschossen worden —

Brest. Mein Gott! —

Wilhelmine. Mein Vater! Vergessen Sie nicht den Major —

Heist. Kommen Sie ellends — er lebt noch — bey ihm ist noch Hoffnung — Aber jener ist tod und alle Hülfe an ihm verloren. (gehen alle in größter Verwirrung ab.)

Neunter Auftritt.

Volontair und Flitwitz.

Volontair. Was Teufel laufen die so untereinander!

Flitwitz. (lachend) Wegen dem Feuer so neben an ist; Die Leute sind das Bombardiren nicht gewohnt.

Volont. Und überall ist der Hauptmann dabey! Der Mensch ist mir mit seiner Conduite erschrecklich zuwider! Ich hätte das Mädchen gleich attaquirt, wäre er nicht dabey gewesen. Solche Artigkeitsmuster sind doch einem ehrlichen Kerl beständig im Wege.

Flitwitz. Drum wundert mich wie du einen solchen Anschlag machen magst, da dir bekannt ist was er vor eine Geißel für Soldaten ist. Gieb Acht, er wird nach dem Krieg irgendwo Burgermeister zu werden trachten, drum hält er es itzt schon so tapfer mit der Bürgerschaft, um sich Stimmen zu sammeln.

Volon-

Volont. Mache nur was wir abgeredet, er soll uns doch nicht hindern.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Friederika, Kaßirer und zween Träger;
(gehen in ein Seitenzimmer welches Friederika aufschließt.)

Flitwitz. Mademoiselle! Mademoiselle! Hören Sie doch! — was giebts denn?

Friederika. Ich habe keine Zeit (läuft fort.)

Volont. Ich glaube gar, die Hasen räumen schon aus. Gut! Gut! Wenn sie nur recht furchtsam sind! — Man tröstet sie, steht ihnen bey, dergleichen Gelegenheiten sind offt die besten sich fest zu setzen.

(Die zween Träger tragen einen großen Koffer und einen Mantel aus dem Seitenzimmer zur Hauptthüre ab; der Kaßirer geht mit. Friederika schließt das Zimmer wieder zu und will ihnen nach.)

Flitwitz. (hält sie auf) Bleiben Sie doch einen Augenblick. Ich will Sie um etwas fragen.

Eilfter Auftritt.

Volontair, Flitwitz und Friederika.

Friederika. Nur geschwind, denn ich habe viel zu thun.

Flitwitz. Was lassen Sie denn da fort tragen?

Friederika. (etwas betrübt) Des Major Treiths Bagage.

Volont. Wohin denn mein Engel?

Friederika. Ey! Sie werden es so gut, als ich wissen, daß man von keinem Kriegsgefangnen etwas aufbehalten soll.

Volont. Aber der Major ist ein vertrauter Freund des Herrn Barons, er könnte seine Bagage ohne Umstände hier lassen.

Friederika. Unser Herr handelt seiner besten Freunde, ja seiner Kinder wegen, nicht wider die Befehle, er verehrt

und befolgt sie aufs pünktlichste. Er sagt: wer die Gesetze befolgt, kann niemals fehlen. (will fort.)

Flitwitz. (hält sie zurück) Aber itzt wird Ihnen die Zeit lang werden, da der Major und sein Feldwebel ausquartirt worden?

Friederika. Nicht im geringsten! Ihre Kammeraden vor der Stadt werden uns schon die Zeit vertreiben.

Flitwitz. Wenn Sie wollen, ich will des Feldwebels Stelle vertreten. (hält sie immer bey der Hand.)

Friederika. (mit Stolz und verächtlichen Blicken.) Ich habe mit dem Feldwebel kein Verkehr gehabt. So hochmüthig bin ich nicht, daß ich einen Umgang mit Ihnen anfangen sollte. Hochmuth kömmt vor dem Fall.

Flitwitz. Ey! Sie müßen sich nicht selbst so gering achten; Ich würde mirs zur Ehre machen mit Ihnen in recht genaue Bekanntschafft zu gerathen.

Friederika. Mir würde es aber keine Ehre seyn. Ein Mädchen das mit Leuthen über ihren Stand, Bekanntschafft pflegt, ist der Verachtung ihres gleichen, ausgesetzt, und selten ohne Grund — Lassen Sie mich Herr Fähndrich.

Flitwitz. Nur noch einen Augenblick. (er zieht die vom Volontair erhaltne Börse vor.)

Volont. Mädchen, wenn auch dein Fräulein spröde thut, so must du es ihr nicht nachthun, dich kleidet es noch weniger.

Friederika. Mir muß die Rechtschaffenheit so gut anstehn als einer Gräfin.

Flitwitz. Hier Fritzchen, Sieh, ich verlange deine Bekanntschaft nicht umsonst.

Friederika. (stößt das Geld mit Verachtung zurück) Behalten Sie Ihr Geld, vielleicht haben Sie es bald nöthig sich verbinden zu lassen.

Volont. Nur nicht verächtlich!

Flitwitz. Nehmen Se immer. Ich habe genug — Sie müssen — Als ein Geschenk, daß sie uns nicht abgeneigt

seyn

seyn wollen, das Uebrige wird sich schon geben! (drückt es ihr mit Gewalt in die Hand.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Frip.

Friederika. (so bald sie Fripen gewahr wird) Nun wohl, Es gehört also mein? — Aber itzt erlauben Sie mir, daß ich mich entferne. (macht eine tiefe Verbeugung, giebt Frip das Geld.) Hier mein Freund, der Herr Fähndrich hat mir ein Präsent gemacht, und ich mache Ihm eins damit: So kömmt es nicht in fremde Hände. (läuft eiligst fort)

Frip. Ich bedanke mich! Entweder taxirt sie sich zu hoch, oder sie erkennt, daß sie so viel nicht werth ist, weil sie dem ersten besten ihren Anboth zusteckt.

Dreyzehnter Auftritt.

Volontair, Flitwitz, Frip.

Flitwitz. Verdammtes Thier!

Volont. Ah! Man muß aus einem andern Ton mit ihr reden.

Flitwitz. (zu Frip) Gebt her.

Frip. Das Geld? Nimmermehr! Ich habs von dem Mädchen bekommen, sie würde mich einen Undankbaren schelten, wenn ich es nicht behielte. Was geht es mich an von wem sie es hat!

Flitwitz. Macht keine Umstände!

Frip. Das geschieht in Ewigkeit nicht. Machen Sie das übrige mit dem Mädchen aus. Ich gebe einmal nichts zurück. Warum haben Sie sich nicht besser vorgesehen? Ist es was ungewöhnliches daß Frauenzimmer von Einem nehmen, damit sie dem andern geben können? Sie und ich sind

nicht die ersten, die auf solche Art miteinander in Verwandtschaft kommen.

Flitwitz. Ich schlage euch das Geld auf eurem Rücken ab.

Frip. Lieber fünf und zwanzig aushalten, als einen Pfennig zurück geben!

Volontair. Laß ihm den Bettel.

Flitwitz. Warte Prinzessinn, du sollst mirs gewiß bezahlen!

Frip. Geduld! ich will Ihnen ein Pflaster auflegen, wenn Sie es noch nicht wissen; — Der Major und der Feldwebel, unsre Nebenbuhler, sitzen in Eisen und werden wohl heute noch in die andre Welt spatzieren.

Volontair. Wie so?

Frip. Der Major hat den Feldwebel verkleidet mit dem Abriß der Vestung zu seiner Armee schicken wollen, der junge Herr ist aber attrapirt worden.

Volontair. Vortrefflich! Du solst gewiß nicht lange mehr leben, ich will schon helfen —

Frip. Der Major hat den Riß gemacht. Unser General ist itzt mit unserm Wirth zum Kommendanten gefahren, der Wirth will Bürgschaft stellen, wie ich gehört, daß der Major unschuldig sey. Aber was hilft das? überzeugt ist er.

Volontair. Schon recht, wenn er sich nur wacker um ihn annimmt, so kommt er zuletzt auch noch in Verdacht. Alles gut für uns!

Flitwitz. Drum war Heist so geschäfftig.

Frip. Der hat unsern General überredet, daß der Major unschuldig sey.

Flitwitz. Der Teufel hat den Menschen gemacht!

Volontair. Das wird alles nichts helfen. Der Kommendant ist im kleinen Finger mehr Soldat, als unser ganzer Bußpsalmen, er hat zu befehlen. Er läst sich gewiß nicht einschläfern. Sie sind beyde so gut als todt. Das Fräulein und ihr Mädchen sind zu verlassen, wir wollen schon sorgen daß Niemand andres einnistet.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bedienter.

Bedient. (zum Volont.) Euer Gnaden, das Regiment muß den Augenblick auf den Wall rucken.

Volontair. (betroffen) Das kommt mir just gelegen!

Frip. Es wird was absetzen. Sie arbeiten wie die Teufel um herein zu kommen.

Flitwitz. Allons Bruder!

Volont. Beynahe hätte ich Lust mich krank melden zu lassen. (gehen alle ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Das Theater stellt ein Gefängniß vor.

Erster Auftritt.

Graf Treith, Fleckmann. (Beyde in Ketten.)

Fleckmann.

Herr Major! Herr Major! — Ich bitte Sie fußfälligst um Vergebung! Lassen Sie mir zu Trost dienen, daß Sie mich nicht verwünschen!

Gr. Treith. Ketten und Tod, wenn sie der Dienst erfordert, kann ich mit Freuden ertragen, Entehrung allein unterdrückt mich. Ich werde als ein Verräther bestraft, woran ich nie dachte! — Das ist schmerzhaft! Doch wollte ich alles dulden, würde nur meine Unschuld nach meinem Tode entdeckt, aber das ist unmöglich, der Schein ist wider mich! und daran ist seine Unbesonnenheit Schuld.

Fleckmann. Aber mein Eyfer für unsre Armee, sollte der mein Unternehmen nicht etwas rechtfertigen?

Gr. Treith. Sein Unternehmen ist Tollkühnheit und entspringt nur aus der eigennützigen Absicht durch glücklichen Erfolg mit einer Erhöhung belohnt zu werden. Wer verdient beym Soldaten mehr Verachtung, als der, so sich durch Schleichwege empor zu bringen sucht? Er stiehlt seinen Kammeraden die Frucht ihrer Dienste.

Fleckmann. Ist denn nichts was mein Unternehmen rechtfertigen könnte?

Gr. Treith. Nein. Ich habe es ihm zur rechten Zeit untersagt. Die ganze Pflicht des Soldaten ist: Blinder Gehorsam.

horsam. Wer seine Pflicht weiß und sie übertritt, kann über die Strafe nicht murren, und macht sich des Mitleids unwürdig.

Fleckmann. Herr Major! ich murre nicht! ich habe das Leben verwürkt. Ich bekenne: ich sah mehr auf meinen Vortheil als auf meine Pflicht, das sträflichste ist, daß ich Ihre Lehren außer Acht gelassen, dieß kann ich mir selbst nicht vergeben! — Und doch wünsche ich — Sie möchten mirs vergeben! es ist die einzige Wohlthat die ich in meinem Unglücke hoffen kann. Durst nach Ehre und — wahrhaftig! Patriotismus! — man nenne ihn auch übertrieben, haben mich verleitet und unglücklich gemacht. Aber Herr Major — Gehorchen ist des Soldaten Pflicht — Ehre sein Ziel? um zum Ziel zu kommen, läßt offt der Gewissenhafteste die Pflicht einen Augenblick aus den Augen. — Bedenken Sie dieses, Herr Major! — haben Sie Mittleiden mit mir!

Gr. Treith. Ich bin gegen seinen Zustand nicht unempfindlich, aber was nützt ihm mein Mitleiden!

Fleckmann. Es wird Sie zur Vergebung reitzen, mehr wünsche ich nicht. Ich will aber Ihre Vergebung nicht erlangen, wenn nicht Eyfer für unsern Monarchen die stärkste Triebfeder meines Fehlers gewesen! Untersuchen Sie sich selbst, Herr Major! was würden Sie nicht alles für unsern Dienst thun? Sie würden nie dabey fehlen— Aber Sie sind Major, ich nur Feldwebel, um wieviel müssen Sie also vernünfftiger seyn als ich? Mein Eyfer für unsern Dienst ist so stark als der Ihrige, mir fehlt also nur Ihre Ueberlegung um Ihnen gleich zu seyn, und ein Kopf, der mehr Feuer als Vernunft besitzt, wird oft mit der besten Absicht strafbar.

Gr. Treith. Graf Treith vergiebt dem Fleckmann, aber der Major kann den Feldwebel nicht entschuldigen.

Fleckmann. Wenn nur Fleckmann Vergebung erhält, der Feldwebel hört mit ihm auf zu seyn. Ich danke, Herr Major und mein letzter Gedanke wird noch Dank seyn! Nun aber wage ich noch eine Bitte — Sie kennen meine Eltern —

Wenn

Wenn Sie zurück kommen, verschweigen Sie ihnen, daß ich auf solche Art das Leben verloren! — Mein Vater befahl mir zu dienen, ihm und mir Ehre zu erwerben, in den wenigen Jahren die ich diene und in dem Alter habe ich gnug gethan; er wird sich beruhigen wenn er glaubt: ich sey vor Elend wie viele meiner Kammeraden gestorben. Er sagte allezeit: im Dienst unsers Monarchen ist mir dein Leben nicht zu theuer. Erfährt er aber, daß ich durch die Schande gestorben, so würde der Gram seine Tage verkürzen.

Gr. Treith. Diese Bitte werde ich, ihm schwerlich gewähren können, mein Schicksaal wird wohl seinem gleich seyn.

Fleckmann. Herr Major! was stellen Sie sich vor!

Gr. Treith. Er weiß nicht was man sich alles erlaubt, um sich durch Furcht zu erhalten.

Fleckmann. Nein, das ist unmöglich! Habe ich nicht im Verhör meine Unbesonnenheit klar gestanden? Habe ich nicht bekannt, daß Sie mir den reinen Riß weggenommen? daß Sie mir mein Unternehmen verwiesen und die Ruhe anempfohlen? Was kann man noch für Beweise Ihrer Unschuld fordern?

Gr. Treith. Ich hätte ihn selbst ihnen überliefern und meinem Herrn schaden sollen!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Heist.

Heist. Herr Graf! — Freund! Freund — Wie muß ich Sie erblicken! — in meines Herren Land! — unter uns! — ich will Ihnen meinen Schmerz nicht schildern den ich darüber empfinde, urtheilen Sie nach sich was Sie an meiner Stelle empfinden würden. Ich schätze Sie! — Sie sind mein Wohlthäter, Freund! und ich muß eine solche Tyranney an Ihnen ausüben sehen!

Gr. Treith. Herr Hauptmann wir können nicht wider unsre Bestimmung streben. Sagen Sie mir: Ob Sie wissen, was man über mich beschlossen hat?

Heist. O Freund! stellen Sie sich das unverantwortlichste vor. Mein General hat mir erlaubt Sie zu benachrichtigen, welches zwar wider den Willen des Kommendanten läufft, aber es sind nicht alle Herzen Stein. Mein General bedauert Sie wie ich, wir stehen im stärksten Feuer, ihre Leute haben Sturm angelegt, dem ohngeachtet sagte er: eilen Sie zu Ihrem Freunde. Aber bin ich stark genug es zu entdecken? Sie sollen erschossen werden!

Gr. Treith. Ich stellte mir nichts anders vor! (bedeckt sich das Gesicht und wirfft sich auf einen Sessel.)

Fleckmann. (mit wilden Blicken) Warum? Weil ich ein Verbrechen begangen? Er ist unschuldig, wie kann man ihn strafen? Was haben Sie vor Gesetze? — Ist der Kommendant allein Herr? Darf er ohne Scheu Ungerechtigkeiten begehen? — Wenn Sie den Major lieben, wenn Sie ihm Dank schuldig sind, so bewegen Sie ihren General, daß er dem Kommendanten mit Muth Einhalt thue! Diese Handlung entehrt ihre ganze Armee. An mir soll man allen Eyfer auslassen, mich die schmerzlichsten Martern leiden lassen, ich habe gesündigt, nur ihn schone man! Eilen Sie Herr Hauptmann, ich beschwöre Sie!

Heist. Wenn euch sein Leben so lieb ist, warum waret ihr nicht bey eurer tollen Unternehmung darauf bedacht?

Fleckmann. Konnte ich mir vorstellen, daß in einem Staate, den man vor gesittet hält, solche viehische Befehlshaber anzutreffen wären, welche willkührlich strafen und die Gerechtigkeit zur Geissel der Sclaverey machen? Bey uns hat man kein Beyspiel, daß Jemand eines andern Verbrechen büßen muß, aber freylich hätte ich euch Sclaven nicht nach uns beurtheilen sollen. Ihr müßt der Ungerechtigkeit eure Hände leihen und dazu schweigen, Pfui der Schande! für Menschen, die man unter Christen zählt!

Heist. Mensch! Eure Unbesonnenheit hätte euch früh oder spät das Leben geraubt — Machtet ihr nur diesen würdigen Mann nicht unglücklich!

Fleckmann. Nein Herr, nicht ich, die Unbesonnenheit ihres Commendanten macht ihn unglücklich, ihre sclavische Verfassung. — Retten Sie ihn, wollen Sie sich dieses Vorwurfs entledigen, aber Sie zittern selbst, also ist es wahr was ich sage — Ich bin ein Wurm, ich wollte meinen Kopf in die Höhe heben, und fehlte, mein Verbrechen wird durch meine Strafe getilgt; aber ein Großer, der unter dem Deckmantel der Gerechtigkeit Verbrechen begeht, vor den kann keine Strafe ausgedacht werden die es tilgt.

Heist. Ich bekenne daß der Kommendant fehlt, aber Ihr gebt ihm Gelegenheit dazu. Doch was nützen alle Vorwürfe, mein Freund bleibt unglücklich (umarmt den Graf Treith.)

Fleckmann. Ich wage das Letzte; Wenn man mich zum Richtplatz führt, werde ich laut des Majors Unschuld erklären, und das Volk durch mein Geschrey zu bewegen suchen, vielleicht hat es Muth ihn zu retten!

Gr. Treith. Ich möchte wohl etwas mit Ihnen in Geheim sprechen.

Heist. Von Herzen gern! Die kurze Zeit, die ich noch hier verweilen kann, sey Ihnen gewidmet. Schildwacht!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, eine Wacht.

Heist. Führt den Mann (auf Fleckmann zeigend) ab, bis ich euch rufe.

(Fleckmann geht mit der Wacht ab.)

Vierter Auftritt.

Graf Treith, Heist.

Heist. Was verlangen Sie?

Gr. Treith. (mit verbißnem Groll) Es ist also beschlossen daß ich sterben soll?

Heist. Ohne weiters! den Aufruhr zu verhüten, diese Nacht um 12 Uhr, mit aller Grausamkeit verknüpft. Es ist niemand erlaubt Sie zu sprechen, Sie selbst sollten nichts erfahren bis Sie hingeführt würden. Auf alle Vorstellung die dagegen gemacht worden, gab der Tyrann zur Antwort: Mit Kriegsgefangnen müsse man so verfahren.

Gr. Treith. Wir wollen nicht weiter untersuchen. Er hat die Macht in Händen, er schaltet damit wie das Kind mit einem spitzigen Messer. Es sey! Ich sehe nun den Tod als meinen nächsten Kammeraden an. Aber ein Mann den die Ehre geleitet, der sich nichts vorzuwerfen hat als sein widrig Schicksaal, kann nicht auf den Platz der Entehrung treten. Sterben muß ich, ich kann mein Leben nur einige Viertelstunden abkürzen; Also — erzeigen Sie mir die einzige Freundschaft, Sie sind mir Freundschaft schuldig das haben Sie heut gesagt — schaffen Sie mir ein Gewehr, damit ich durch meine Hand und nicht durch die Hände der Gerechtigkeit sterbe.

Heist. Welcher Entschluß!

Gr Treith. Ein braver Soldat rechtfertigt ihn.

Heist. Sie sind ein Mensch!

Gr. Treith. Der vernichtet werden soll.

Heist. Der es aber nicht selbst thun darf!

Gr. Treith. Warum soll ich es andern überlassen? eine Viertelstunde ist ein kurzer Zeitraum.

Heist. Man kann aber nicht wissen — Die Rettung folgt oft der Gefahr auf der Ferße nach. Kein vernünftiger

Mensch muß sich den Tod geben, so lange er noch entfernt ist, kann man ihm entkommen, naht er sich, so muß man ihn nicht fürchten.

Gr. Treith. Mich setzt man aber in die Nothwendigkeit nicht den Tod, sondern die Art desselben zu scheuen, und ihr vorzukommen.

Heist. Freund, lassen Sie den Vorsatz fahren!

Gr. Treith. Ich beschwöre Sie, erfüllen Sie mein Verlangen! — Bey Ihrer Freundschaft, die Sie mir versichert, beschwöre ich Sie! Sehen Sie mich an: Soll ich Ihrer würdig seyn, so lassen Sie mich nicht durch die Schande fallen!

Heist. Gott! was fordern Sie von mir!

Gr. Treith. Die Ehre, unsre erste Pflicht fordert es. Was ist der größte Fehler eines Soldaten! — Wenn er seine Ehre verliehrt. Der Tod so mir bevorsteht, raubt mir sie, ich kann mich der Schande entziehen, fehlt man, wenn man über seiner Pflicht hält? Und fehle ich auf einer andern Seite, so falle dieser Fehler auf den, der mich dazu zwingt, weil er nur auf das Gegenwärtige sieht!

Heist. (Zieht eine Pistole vor, die er an seinem Degenkoppel befestiget hat) Hier Freund! Sie war einem ihrer Kameraden geladen. Aber erhalten Sie sich wenigstens so lange als möglich. Ich gehe — den Abschiedskuß! — O möchte ich Sie wiedersehen! — Wo nicht — so — fahren Sie wohl! (entreißt sich und läuft ab.)

Fünfter Auftritt.

Graf Treith, hernach Fleckmann.

Gr. Treith. Mit keinem Menschen sprechen! — Ha! Unmensch! wenn du an den Rand des Grabes trittst, sey dir ebenfalls aller menschliche Trost versagt! Was dir am

meisten

meisten am Herzen liegt, werde dir so wie mir entzogen! — Doch ist es nicht zugleich Wohlthat? Wie würde sich der Schmerz häufen, wenn ich von ihr Abschied nehmen sollte?

Fleckmann. (welcher von der Wache herein geführt wird, die sich alsdenn wieder entfernt) Herr Major! Herr Major! — wir haben noch einige Hofnung, mir hat einer unsrer Leute, der Dienste genommen und hier auf der Wacht ist, gesagt; unsre Grenadier hätten schon seit zwey Stunden ein Außenwerk, zwar mit großem Verlust, behauptet, der Sturm sey so heftig, daß er wohl nicht würde abgeschlagen werden. Vielleicht — Hören Sie! hören Sie! Was das für ein Feuer ist! — O Mars! sey an der Spitze unsrer Leute! rette einen würdigen Soldaten! (auf Graf Treith zeigend.)

Gr. Treith. Diese Hofnung ist so übereilt wie sein Unternehmen, durch ein Wunderwerk müßten die unsrigen heute in die Stadt kommen.

Fleckmann. Man kann nicht wissen! — Und wenn sie auch morgen erst herein kommen, so sind wir gerettet.

Gr. Treith. Wir müssen heute noch sterben, um zwölf Uhr.

Fleckmann. (voll Schrecken) Um zwölf Uhr? in der Nacht? in dieser entsetzlichen Stunde! und man sagt uns nichts? — Man gönnt uns keine Zubereitung zu einer so gefährlichen Reise? Sind das Christen? Menschen?

Gr. Treith. (mit einem wilden Blick) Er sagt: Mit Kriegsgefangenen müsse man so verfahren.

Fleckmann. (mit ängstlichen Minen) Mit allen Sünden beladen, ohne einigen Trost der Vergebung soll ich die Welt verlassen! Gott! — ich nehme meine Zuflucht zu dir! (er fällt neben einen Stuhl auf die Knie) Verlaß mich nicht. Zeige deine Macht an einem Elenden, der Muth genug hatte zu sündigen und nun — auch Muth hat dich um Vergebung anzuflehen! (er bedeckt mit den Händen das Gesicht, wirft sich damit auf den Stuhl und bleibt kniend liegen.)

Gr. Treith. (welcher in wilder Betrachtung gestanden, an der andern Seite, spannt die Pistole) Soll ich — oder soll ich nicht? — Ein Selbstmörder! — Das Wort ist fürchterlich! — Es raubt mir allen Ruhm: — Setzt mich unter die Verachtesten der Menschheit; Nimmt meinen Feinden einen Theil ihrer Schande, und wälzt mir die Zagheit auf — Die Zagheit? — Was sonst — Wer ist zaghafter, als derjenige, der Unglück scheut? — Ein Mensch! ein vernünftiges Geschöpf, scheuet sich ein kurzes Uebel zu ertragen, und scheut sich nicht ein unaufhörliches zu wählen. — Unaufhörlich! — Ja so heißt es — Ja, so muß es seyn. — Der Lasterhafte sollte bloß die Strafen hier zu fürchten haben? — Diese würden vor den größten Uebelthaten nicht erschrecken — und wie viele Laster bleiben hier verborgen, hier unbestraft. Eine ungefähre Entdeckung sollte also bloß die Ursache der Züchtigung seyn? — Und die nicht entdeckt werden, bleiben unbestraft? — Nein! — Dort — Dort müssen Belohnungen und Strafen uns erwarten, sonst wären wir die unglücklichsten Geschöpfe! — Also — Mensch! — dein eigner Richter seyn — kannst du nicht — dich erwartet — Schreckliche Aussicht! Tod, du ergreifst mich — und ich darf dich nicht beschleunigen. Erbärmlicher Zustand! — Die Ehre foltert mich, sie fordert, was die Fühlung unsrer Würde verbietet. — Verurtheilte Römer raubten sich zum Vortheil ihrer Familie, und zu ihrer Ehre das Leben *) — Und ich soll nach einer gleichen Todesart noch Schimpf für meine Leiche zu fürchten haben! — Werde ich also dadurch meine Ehre ret-

*) Verurtheilte Römer erhielten durch den Selbstmord den Vortheil: Daß ihre Leiber beerdiget wurden, und ihre Testamente gültig blieben; gegentheils aber fielen sie dem Henker in die Hände, und ihre Güter wurden eingezogen. S. Tacit. B. 6. §. 29.

retten ? Werde ich mir mein Schicksaal verbessern? — Nein, verschlimmern — Dort, just dort! habe ich die Folgen meiner Zaghaftigkeit zu fürchten. Wehe mir! O Gott! wo war ich als Mensch? Wo bin ich als dein Geschöpf? — Ja — ich fühle — mein Herz spricht, und Du allein weist, warum? Fort Eigenmacht! — (wirft das Pistol weg) Hier bin ich, Herr! Ohne Zittern erwart ich dein Urtheil, und taug ich für mich nicht mehr der Welt, so soll mir dieses elende Metall (auf die Börse deutend) noch die Freude empfinden machen, die ich dem verursache, der Wohlthaten verdient — Dieses ist wohl noch werth, eine Stunde länger zu leben.

Fleckmann. (welcher plötzlich auffährt) Was machen Sie, Herr Major?

Gr. Treith. (sieht ihn starr an) Itzt hat er mir den letzten Dienst erwiesen — Er stört mich — (zeigt ihm mit einer bedeutenden Mine das Pistol) Hier —

Fleckmann. (betrachtet ihn aufmerksam.)

Gr. Treith. (wendet sich weg, schlägt die Arme unter.)

Fleckmann. (nach einer Pause) Ich verstehe Sie. (Er nimmt das Pistol, drückt es auf den Treith ab, von welcher nur das Zündkraut abbrennt, er wirft es weg) Auch vergebens!

Gr. Treith. So ist es also bestimmt — Es soll so seyn —

Fleckmann. Ha! die Vorsicht will es nicht haben, Herr Major! Sie sollen, Sie werden leben, glauben Sie mir. Wenn Sie sterben sollten, wäre es ja einerley, ob Sie itzt, oder hernach stürben. So grausam wird doch Ihr Schicksal nicht seyn, daß Sie eben müssen hingerichtet werden. Und so viel Kraft habe ich doch auch noch ein Pistol abzufeuern.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Friedrich.

Friedrich. Hören Sie, Graf Treith! — Man feuert itzt erstaunend stark — Es ist ein Lärmen in der Stadt, der nicht zu beschreiben. Alles lauft untereinander — Man ist in der größten Unordnung — O wollte Gott! — (Man höret inwendig starkes Laufen und Reden.)

Fleckmann. Ja, ja, ich hoffe! Er wird uns erlösen!

Gr. Treith. Wie kommen Sie hieher? man hat doch allen Zutritt verbothen?

Friedrich. Je grausamer man verfährt, je mehr wird das Mittleid erregt. Der Officier der Wache denkt menschlicher, bedauert Sie im Herzen, die Gemeinen sind durch Geld leicht zum Stillschweigen zu bewegen; und so war es nicht schwer zu Ihnen zu kommen. Würdiger Mann, was würden wir nicht alles wagen, Sie zu retten.

Gr. Treith. O Freund! das ist unmöglich! machen Sie sich nicht auch unglücklich, verlassen Sie mich, und versichern Sie Ihren Herrn Vater, daß ich bis ans Ende von Ehrfurcht und Dank für ihn erfüllt gewesen. Ihrer Fräulein Schwester! —

Friedrich. Sie können es Ihnen selbst sagen, sie kommen beyde her. Ich gieng voraus und versuchte ob es möglich wäre Sie zu sprechen; die edle Gesinnung des wachthabenden Officiers erlaubte mir zugleich meinen Vater herrufen zu lassen, er muß den Augenblick hier seyn.

Gr. Treith. Ha! welche Wollust verschaffen Sie mir! Ich kann meinen Schmerz in den Busen Ihres Vaters, des würdigsten meiner Freunde schütten! das lindert einen grossen Theil meines bittern Schicksaals.

Friedrich. Schwache Hülfe! wenn man nur miteinander weinen kann!

Gr. Treith. Hülfe genug! es zerstreut die finstern Gegenstände, die sich des Geistes bey Annäherung des Todes bemächtigen, wenn er noch stark genug ist zu denken und sich allein überlassen ist. Der letzte Augenblick wird durch die Einsamkeit am gefährlichsten. Dem ärgsten Feinde kann nichts fürchterlichers gewünschet werden; als: Er möge denkend sterben und allein seyn!

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Brest, Wilhelmine, ein Unterofficier.

Brest. Mein Freund! } Zugleich da beyde den Ma-
Wilhelmine. Herr Graf! } jor umarmen.)

Unteroff. Erlauben Sie einen Augenblick — Herr Major, der Lieutenant von der Wache läßt Ihnen sagen, er risquire zwar seine Charge, da er diese drey Personen zu Ihnen gelassen, aber als Mensch wäre es ihm ohnmöglich Ihnen diesen Trost zu versagen. Er läßt Sie ersuchen, Sie möchten, was sie ohngefähr miteinander abzureden, so geschwind als möglich verabreden, damit Sie nicht überrascht werden. Es ist noch eine Stunde zu Ihrer Execution hin, — Es kann aber seyn, daß — wenn der Sturm so anhält — Wir in der Zeit Kriegsgefangene sind, dann haben Sie nichts zu fürchten. (will fort.)

Gr. Treith. Der rechtschaffne Mann! — Er soll ausser Sorgen seyn, ich werde sein Unglück nicht verlangen, nur einige Augenblicke soll er mir mit meinen Freunden gönnen!

Fleckmann. O Gott! wenn nur diesesmal der Sieg auf unsere Seite bliebe!

Unteroff. Ich wünschte es fast auch — aber nicht seinetsondern des Majors wegen! Er hat verdient daß er hängen

bliebe, bloß weil er an dem Unglücke des würdigen Mannes Ursache ist. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Graf Treith, Fleckmann, Brest, Wilhelmine, Friedrich.

Fleckmann. Alles verwünscht mich! Ich unglückliches Geschöpf!

Gr. Treith. (zu Brest) Ha! Freund! welch Glück gewähren Sie mir durch Ihre Gegenwart! ich wäre ohnehin als Schuldner so viel erhaltner Freundschaftsdienste ins Grab gestiegen, Sie mehren diese Schuld noch durch so ein unzahlbares Glück! — Gott lohne Sie dafür!

Brest. Man nenne mir etwas so mir für Ihre Rettung zu kostbar gewesen wäre! ich habe alles angewandt den Kommendanten zu bewegen, der würdige General in meinem Hause ebenfalls; ich both mein Vermögen, er seine Ehre dar, nur einen gesetzmäßigen Vorgang zu erhalten; — Er schlug alles aus, und machte uns beyde durch Drohungen stumm. Der harte Mann!

Wilhelmine. Er muß unter Tygern aufgewachsen seyn, da er Geschöpfe seines gleichen nach seiner Willkühr ohne Erröthen aufopfert!

Brest. Man kann nichts anders von ihm erwarten; Ein Großer ohne Religion gleicht einem austretenden Meere, welches alles verschlingt so weit es langen kann, und wenn es verschwunden, stinkendes Mooß giftige Ausdünstungen zurück läßt, die noch lange Tod und Verderben verbreiten.

Gr. Treith. Sie sind zu beklagen! Diese unglückliche Mode scheint stark bey Ihren Großen eingerissen zu seyn!

Brest. Aber wehe unsern Großen, wenn die Mindern ihrem Beyspiele folgen!

Gr. Treith. (da er alle drey voll Entzücken betrachtet, nach einer Pause) Wilhelmine! Herr Baron, ich kann nun die Welt vergnügter verlassen, da ich vor meinem Ende meinen Schmerz Ihnen anvertrauen kann. Alles ist schon für mich tod, eines einzigen Wunsches mich zu entledigen, ist noch ein Vergnügen für mich! Dieser ist; von Ihnen, mein Fräulein, Abschied zu nehmen, Sie zu versichern, daß ich in meinem Herzen Ihre Reize und Tugenden verehrt, und wäre das Schicksal nicht zuwider gewesen, so würde ich Sie um Ihr Herz gebethen haben.

Wilhelmine. Herr Graf! Ich darf es ohne Erröthen gestehen, mein liebster Wunsch wäre dadurch befriediget worden. Urtheilen Sie nun — welcher Quaal mein Herz ausgesetzt seyn wird, da ihm auf eine so grausame Art alle Hofnung geraubt wird.

Gr. Treith. Entzückende Versicherung! Meine Wünsche waren erhört worden! dieß ist Balsam für meinen Schmerz — Balsam? Armes Herz! er ist zu stark, er dringt tiefer als deine Wunde ist, und verzehrt das noch übrige gesunde! — Das zu erhalten, wornach man so lange geseufzt, und indem man es erhält, es auf ewig zu verlieren — ist ein zehnfacher Tod! (er wirft sich auf einen Stuhl)

Wilhelmine. Gott! — Ach mein Bruder!

Friedrich. Ich fühle deinen Schmerz so stark als du, da mir kein Bruder seinen Verlust ersetzen wird!

Brest. Kinder! vermehrt nicht unsern und seinen Schmerz! Herr Graf entschlagen Sie sich dieser Vorstellung, sie hätte doch nicht anders als bey Eroberung unsers Landes befriediget werden können, und wie zweifelhaft ist diese Aussicht! Wenn ich auch so sehr als Sie beyde diese Verbindung gewünscht hätte, wäre ihr nicht das Verbot unsers Monarchen entgegen gewesen?

Gr. Treith. Nein, Herr Baron. Ich hätte nur die Person Ihrer Tochter verlangt, ohne Vermögen; so wä-

re man nicht dagegen gewesen, man sieht nur auf die Güther.

Brest. O mein Freund! machen Sie nicht, daß ich über meinen Besuch unzufrieden werde! Ich wollte Ihnen die letzte Pflicht eines Freundes leisten, Sie sollten mir auftragen, was Sie ohngefehr nach ihrem Tode verrichtet wissen wollten. Ich kannte meiner Tochter Liebe zu Ihnen, aber ich hatte ihr befohlen sie zu verbergen: wenn Sie nicht selbst die Losung gegeben, würde sie meinen Befehl nicht überschritten haben. Nähren Sie diese schmerzvollen Gedanken nicht ferner, beschäftigen Sie sich mit wichtigern Gegenständen, tragen Sie mir Ihren letzten Willen auf und dann denken Sie an die Ewigkeit.

Gr. Treith. Ich hätte Ihnen viel aufzutragen, doch mein letzter Wille sey so kurz als mein Ziel zum Tode. Berichten Sie mein Unglück umständlich meiner Familie, meine Bagage wünschte ich, daß Sie meiner Schwester zugeschickt würde, nicht des Werthes, sondern der Papiere wegen, die ich nicht gerne in fremde Hände wollte kommen lassen. Ihrer Tochter tragen sie auf, daß sie ihren Schmerz über meinen Verlust mäßige, wenn unser Geist nach dem Tode die Handlungen der Zurückgebliebenen beobachten kann, würde sie mir dadurch die Ruhe rauben.

Wilhelmine. Hartes Geboth!

Brest. Du mußt es erfüllen.

Gr. Treith. Und nun an die Ewigkeit. Freund, ich habe alle meine Pflichten erfüllt, ich nähere mich mit heiterm Herzen dem Tode. Welches Glück für einen Sterbenden!

Friedrich. Ich hoffe noch, Ihre Armee wird Sie retten!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Unterofficier.

Unteroff. Das Feuer ist auf einmal vorbey, ohne Zweifel ist der Sturm abgeschlagen. Der Herr Lieutenant läßt Sie bitten Sie möchten sich entfernen, damit Sie sich und ihn keiner Verantwortung aussetzen möchten.

Fleckmann. Nun sind wir hin!

Gr. Treith. Meine Freunde leben Sie wohl! Gehorchen Sie, ich beschwere Sie!

Wilhelmine. Herr Graf! — (sie sinkt ihrem Bruder in die Arme.)

Gr. Treith.)zu Friedrich) Freund, bringen Sie sie fort!

Brest. (umarmt den Grafen mit äußerster Wehmuth) Dort sehen wir uns wieder! (er hilft seine Tochter abführen.)

Gr. Treith. (zum Unterofficier) Bleibe er noch einen Augenblick mein Freund.

Zehnter Auftritt.

Graf Treith, Fleckmann und Unterofficier.

Unteroff. Es ist fast unmöglich Herr Major! — Ich bin schon bey vielen Arrestanten die letzte Stunde auf der Wache gewesen, ich habe mit jedem Mitleiden gehabt, aber niemals hat mir mein Herz so weh gethan. Ein offenbares Unrecht kann doch ein wahrer Mensch nicht gleichgültig ansehen! Wer muß unser Kommendant seyn? Fast die ganze Wache denkt wie ich und bedauert Sie. Aber Sie können uns auch bedauren, denken Sie, wie uns zu Muthe ist unter einem solchen Manne zu dienen!

Gr. Treith. Guter Mann! Er beschämt seinen Befehlshaber. Hier (giebt ihm die Uhr) hat er ein Andenken für

die

die Freundschaft die er mir erzeigt hat; und dieses (giebt ihm die Börse) theile er mit denen, so den Befehl eures Kommendanten an mir vollziehen werden. Schenkt mir euer Andenken Kammeraden!

Unteroff. Ach Gott! Das ist ein trauriges Geschenk! — Wenn ich nun ins Feuer komme, wie wird mir mein Herz schlagen, so oft ich mein Gewehr abbrenne, werde ich fürchten so einen rechtschaffenen Mann zu treffen, als Sie sind. Gott segne Sie in Ihrer Sterbestunde! doch Sie bedürfen keines weitern Trostes, der Himmel kann einen solchen Mann nicht verlassen. (zu Fleckmann) Kamrad! Ihm wünsche ich Vergebung wegen diesen Mann! (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Graf Treith, Fleckmann.

Fleckmann Das gebe Gott!

Gr. Treith. Daran zweifle er nicht. Ich habe ihm alles vergeben, und bin nur ein Mensch! Er hat seine Pilgrimschaft vollendet, daß er aus dem Wege getreten, sind die Fußtapfen Schuld, welche von andern gemacht worden, um bequemer zum Ende zu kommen. Er steht die Folgen. Und immer besser, wenn ein Fehler abgethan worden, als wenn die Strafe erst zu erwarten steht. Den Tod hat er lange verachten gelernt, also bleibe er in Ruhe und bereite sich zur Abfahrt.

Fleckmann. Ach! Herr Major, was ist das meinem Herzen für eine Wohlthat! ich gehorche Ihnen.

Zwölfter

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Volontair und Flitwitz, (welcher am linken Arm verwundet ist.)

Gr. Treith. Was bringen die?

Volontair. Guten Abend, Major. Mich freuet es, daß ich Sie noch lebend finde. Sie sollen mich im Testament zu bedenken geruhen, darum komme ich her. Wollen Sie mir nicht das Fräulein vermachen? — Man befolgt der Sterbenden Befehle gern, es würde mir also die Eroberung erleichtern, wenn Sie mich in Ihre Rechte einsetzen. Was meynen Sie? — so wissen Sie doch an wen sie kommt?

Gr. Treith. (bleibt stillschweigend sitzen.)

Volontair. Nun? — Ich will Ihnen bey Ihrer Expedition die Augen verbinden.

Flitwitz. Wir meynen es herzlich gut mit Ihnen, es wäre uns unmöglich gewesen Sie nicht noch einmal zu sehen. Ich bin beym Angriff bleßirt worden, demohngeachtet will ich mich nicht eher zur Ruhe begeben, bis wir Ihnen die letzte Pflicht erwiesen und Sie zu Ihrer Ruhestätte begleitet haben. Trösten Sie sich, Sie werden viel Gesellschaft von Ihren Leuten auf dem Wege in die andre Welt antreffen. Wir haben sie glücklich zurück gejagt und einigen Tausenden die Sprache vertrieben — Armer Mann! Kein Wort? — Stellen Sie sich vor, sie wären vor unsern Werkern geblieben.

Volontair. Nun gutes Lamm! geben Sie uns doch Gehör! Wollen Sie mich nicht zu Ihrem Nachfolger einsetzen?

Gr. Treith. Sie wären dieser Ehre nicht würdig.

Volontair. Siehst du Flitwitz, noch stolz! Geduld Herr, er wird sich am längsten gebrüstet haben. Schmerzen muß es ihn freylich, daß ihm der Anschlag mißlungen, er hätte

was anders verdient, aber unsre Großmuth schenkt ihm aus Mitleid nur ein paar Kugeln.

Gr. Treith. Sie waren nie meines Zorns würdig, und itzt am wenigsten. Bleiben Sie so lange Sie wollen, Sie warten vergebens auf eine weitere Antwort.

Volontair. Aber es wäre ihm doch lieb, wenn wir giengen? Um ihm nicht die mindeste Freude zu gönnen, wollen wir bis auf den letzten Augenblick bleiben!

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Heist.

(ein Trompeter mit verbundnen Augen, hinter ihnen Brest, Friedrich, Unterofficier nebst einigen Wachten.)

Volontair. Nun wird wohl das Garaus da seyn.

(Unterofficier nimmt dem Trompeter das Tuch von dem Gesicht)

Heist. Herr Graf Sie sind frey und gehen sogleich mit diesem Mann (auf den Trompeter zeigend) auf Parole zu Ihrer Armee.

Gr. Treith. Wie ist das möglich?

(Der Unterofficier läßt dem Major durch einen mitgebrachten Mann die Ketten abnehmen.)

Heist. Ihr Prinz hat durch einen unsrer Ueberläufer Ihre Umstände erfahren und währendem Sturm den Trompeter an unsern Kommendanten geschickt. Er dringt auf Ihre augenblickliche Auslieferung, widrigenfalls er an einigen unsrer dortigen vornehmsten Gefangnen die nehmlichen Repressalien brauchen und bey Eroberung der Vestung Ihren Tod an der Guarnison rächen würde. Deßwegen sind indessen die Feindseligkeiten eingestellt worden. Der Kommendant muß sein Begehren erfüllen, weil unsre Verfassung erfordert seine Drohung zu verehren.

Fleckmann. Ha! Gott sey Dank!

Brest. (welcher den Grafen umarmt) Reisen Sie glücklich Freund!

Gr. Treith. Wo ist Wilhelmine?

Brest. Sie weiß es schon.

Friedrich. Mein Bruder! Sie werden doch Ihre Gesinnung nicht ändern?

Gr. Treith. Nimmermehr! (zu Heist) Freund lesen Sie in meinen Mienen was ich Ihnen nicht sagen kann.

Heist. Ich bin froh daß Sie meine Bitte, Ihren fürchterlichen Vorsatz so lange als möglich zu verschieben, haben statt finden lassen!

Gr. Treith. O Gott wo wäre ich! Könnte doch jeder Selbstmörder nur eine Minute Ueberlegung machen, er würde der Zukunft nicht trotzen!

Heist. (zu Fleckmann) Sein Leben hat der Prinz auch ausbedungen, aber die Leibesstrafe kann er nicht verbiethen, die hat er morgen zu erwarten. (zu den Wachten) Er wird in die allgemeine Arrestantenstube gebracht.

Fleckmann. Alles was man will, da nur der Major leben bleibt. (er küßt dem Major die Hand und geht mit der Wache ab.)

Gr. Treith. Aber Freund! können Sie es glauben — Diese Unmenschen kamen den Augenblick her, mir durch die gröbsten Beleidigungen den Tod noch schwerer zu machen.

Heist. (zum Unterofficier) Warum hat man sie eingelassen?

Unterofficier. Sie gaben vor: Sie wären des Herrn Majors vertrauteste Freunde, und bathen sichs vom Herrn Lieutenant aus, daß sie dürfften von ihm Abschied nehmen.

Heist. Die Strafe folgt auf dem Fuße nach (zum Volontair) der General hat schon befohlen Ihnen morgen die Uniform zu verbiethen weil Sie wie ein Bärenhäuter aus dem Feuer gelaufen. Und Sie Herr Fähndrich sollen nicht umsonst

sonst gelogen haben. (zum Gr. Treith) Freund glückliche Reise! (er küst ihn und giebt dem Unterofficier ein Zeichen.)

Unteroff. (zum Major) Ihr Tuch — So verbinde ich Ihnen gern die Augen, rechtschaffner Mann! *) (er verbindet erst dem Major, dann dem Trompeter die Augen.)

*) Weil der Major zu seiner Armee aus der Vestung gebracht wird, ein Gebrauch in Belagerungen.

Gr. Treith (nachdem er vorher Brest, Friedrich und Heist, geküßt) Lebt wohl Freunde! — Auch die Gefangenschaft zu verlassen machen es einem solchen Herzen schwer!

Flitwitz. Herr Hauptmann, Sie werden mich doch nicht unglücklich machen?

Heist. Dafür sind Sie sicher, ich habe zu viel Menschenliebe, aber den Dienst will ich Sie besser lehren, Kriegsgefangene behandeln zu wissen gehört mit zum Dienst. Wer sie tyrannisirt ist kein Soldat.

Ende.

Der

Der unglükl. Bräutigam.

Zwey Bräute an einem Tage, und doch keine Frau.
Ich unglüklicher Bräutigam! letzter Auftr.

Der

unglückliche

Bräutigam.

Nicht Lust-nicht Trauerspiel,

Man nenn es, wie man will.

In drey Aufzügen.

Personen.

Fünfling, ein gewesener Kaufmann.

Julie, dessen Nichte.

Klein, Liebhaber der Julie.

Hornkopf, ein resignirter Obrister.

Frau Flindschütz.

Biertopf, ein Kaufmann.

Matz, dessen Knecht.

Spitzkopf, ein Chymist.

Ein Postbothe.

Ein Notar.

Die Handlung geht in Herrn Fünflings Hause vor.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Klein, Julie,
(kommen mit einander in das Zimmer.)

Julie.

Aber warum denn so früh?

Klein. Weil dasjenige, so ich Ihnen zu sagen, so wichtig, und für mich so angenehm ist, daß ich die ganze Nacht nicht habe schlafen können. Ich wäre gern in der Mitternacht Stunde zu Ihnen gekommen, und hätte Ihnen meine Freude mitgetheilt — aber, weil es mir nicht erlaubt ist, Sie so spät zu sprechen, so muste ich es bis heute verschieben. Stellen Sie sich vor: Die Schwägerinn des Herrn Sekretairs vom Präsidenten hat mir gesagt, daß eine Bedienung von 100 Thlr. offen sey, und sie hat mir Hofnung gemacht, durch ihren Herrn Schwager diese Bedienung für mich auszuwürken. Hundert Thaler! Denken Sie, davon können wir gut leben; — Ihr Herr Vetter darf mir nicht mehr vorwerfen, daß ich kein Verdienst hätte — er wird in unsre Heyrath willigen; ist das nicht werth, daß ich in aller Früh Ihnen von unserem Glück Nachricht gebe?

Julie. O bester Klein! — Ich bin entzückt über diese Nachricht! — Aber freuen wir uns nicht zu stark, das Glück ist zu groß — schwerlich werden wir es erhalten!

Klein. Zweifeln Sie doch nicht. Die Frau Trinkbrand — das ist die Schwägerinn des Herrn Sekretairs — ist mit meiner seligen Frau Mutter in die Schule gegangen, sie

hat ihr auf dem Todtbette versprochen, sich meiner anzunehmen, bis itzt hat sie zwar noch nicht viel für mich gesorgt, aber bey dieser Gelegenheit wird sie alles einbringen. Und — sie kann mir nicht mehr geben — als wenn ich Sie — liebste — schönste — Mademoiselle Julie erhalte! Wenn sie mich erzogen — ja, wenn sie mir das Leben gegeben hätte — so würde ich ihr doch nicht so viel Dank schuldig seyn, als wenn sie mich in Stand setzet, heurathen — und zwar Sie heurathen zu können. (er küßt ihr die Hand) Mein Herr Vater, da er noch lebte, hat oft gesagt, wie er meine Frau Mutter geheurathet, so hätte er erst angefangen zu leben. — Ach! und itzt empfinde ich es auch.

Julie. Wenn werden Sie es meinem Herrn Vetter sagen?

Klein. So bald es vollkommen richtig ist.

Julie. Und, wie bald kann das seyn?

Klein. Heute wird die Frau Trinkbrand mit dem Herrn Sekretair reden — der wird es hernach dem Herrn Präsidenten sagen — und alsdenn muß es zu Stande kommen. Denn sie können die Stelle nicht lange unbesetzt lassen.

Julie. Wie heißt denn das Amt, was Sie bekommen?

Klein. Ich werde Supernumerari Acceßist.

Julie. (traurig) Ey dazu müssen Sie ja von Adel seyn!

Klein. Behüte der Himmel! Aber, man wird gleich Herr, Von! so bald man decretirt ist.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Hornkopf.

Hornkopf. (guckt zur Thüre hinein, da er Julien erblickt, kommt er herein) Ha! Guten Morgen, schönes Julchen!

Julie. (etwas betroffen) Unterthänige Dienerinn! — Gnädiger Herr Obrister — Schon so früh haben wir die Ehre —

Hornkopf. Der schöne Morgen jagte mich aus dem Bette. Ha! das thut meinem alten Felle wohl, wenn es so nach

dem

dem Winter in der Morgensonne ausduften kann! (auf Klein) Aber, was macht er schon hier? — (wechselsweise gegen beyde.) So, wenn der Vetter noch schläft, da läßt sich ein verliebter Seufzer anbringen. Nu! Nu! Ich habe es auch so gemacht. Mir war kein Weg zu groß, kein Wetter zu schlecht, um meinem Mädchen zu sagen, daß sie schön sey. Aber mir gieng es mit meinem ersten Angriff just, wie ihm. (zu Klein.) Ich muste auch immer hören: Bursche lern erst Brod verdienen, ehe du ans Frauenzimmer denken willst.

Julie. Gnädiger Herr Obrister, der Herr Klein bekommt itzt eine Bedienung —

Klein. Von 100. Thalern!

Hornkopf. Ey! der Teufel!

Klein. Und erhalte zugleich die Hoffnung höher zu steigen.

Hornkopf. Ja, ja, wenn er lange lebt, und etwas versteht —

Klein. Zum Anfang kann ich nicht mehr begehren —

Hornkopf. Es ist genug für ihn. Von der Pique muß man anfangen zu dienen. Wenn man weis, wie der Geringste lebt, so lebt man immer vergnügter, je höher man steigt. Man findet den Unterschied, man hält sich nicht für unglücklich, weil man reicher ist, als tausende, so ärmer sind. Aber nach jedem Maaße muß man sich einschränken, so verrichtet man seine Dienste mit heiterm Gemüth, vollkommen; so fallen die Projekte auf Schleichwege weg, man ist dabey ein ehrlicher Mann, dadurch entstehen Verdienste, und durch diese wird man wieder weiter befördert. Hundert Thaler sind für einen Menschen, wie er ist, ein guter Anfang. Aber er muß nur wissen, wie viel hundert Thaler sind, damit er nicht so leben will wie andere, die viermal mehr haben.

Julie. Ey ich will ihn wohl daran erinnern, wenn er es vergessen sollte. Mein Herr Vetter hat mich in der Wirthschaft gut unterrichtet.

Hornkopf. Will Sie seine Rentmeisterinn seyn?

(Julie schlägt die Augen nieder.)

Hornkopf. (etwas leise zu Klein) Das thue er ja nicht. Ein Liebhaber mit hundert Thalern, macht eben so viel Aufsehen, wie ein Strohsessel in einem mit Damast tappezierten Saal.

Klein. Euer Gnaden erlauben: Die Mademoiselle Julie wird als meine Frau, meine Rentmeisterinn seyn.

Hornkopf. Was? Er will mit hundert Thalern heurathen?

Klein. Ja, wenn es dem Himmel gefällt!

Hornkopf. O! der Antrag wird schon auf Erden verworfen werden. (auf Julien zeigend) Ihr Vetter wird gewiß dabey sein Wohlgefallen nicht bezeigen.

Julie. Gnädiger Herr Obrister! Ich zweifle nicht daran; Er hat bisher nur immer gesagt, der Herr Klein hat noch kein Brodt.

Hornkopf. Aber, Sie wird doch auch Fleischspeise, und nicht blos Brod haben wollen. Hundert Thaler verdient ein Tagewerker auch, und mehr; glaubt Sie, Ihr Vetter würde Sie an einen Tagewerker geben?

Julie. (zu Klein heimlich) Gehen Sie, ehe mein Vetter aufsteht.

Klein. Ich empfehle mich zu Gnaden. (küßt Julien die Hand, und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hornkopf, Julie.

Hornkopf. Ey, ey! Julchen! So will Sie schon das Joch des Ehestandes tragen?

Julie. Wenn es ein unerträgliches Joch wäre, so würden es nicht so viele Millionen Menschen schon getragen haben. So bald ein paar junge Leute sich verheurathen wollen, so wird der Ehestand gleich zu einem schweren Joche gemacht. Und Alte, so die Jugend wegen ihrer Schwächlichkeit

lichkeit in jedem überheben muß, haben doch so viel Kraft, diese schwere Bürde zu tragen; Sie fürchten sich nicht dafür, noch im 50sten und 60sten Jahre suchen Sie einen Ehegatten, damit Sie wissen, wer Ihnen bey Ihrem Tode die Augen zudrücken wird.

Hornkopf. Seht doch! Seht doch! wie Julchen ihr Sächelchen vertheidigen kann. Und mit welchem Eyfer! Ich habe nichts dawider, ich wünsche Ihr viel Glück! aber der Herr Vetter —

Julie. (schmeichelnd) Reden Sie ihm nur nichts ein, er wird, hoffe ich, keinen großen Anstand machen.

Hornkopf. Sie weiß, ich rede allezeit frey; aufrichtig; wie ich denke. Ihr Vetter weis das auch, wenn er mir etwas von der Sache sagt; so denkt er gewiß ich werde sie mißbilligen —

Julie. Wenn Sie aber das Gegentheil thun?

Hornk. So wird er denken, ich sey nicht klug oder nicht aufrichtig. Denn wem wird einfallen einem jungen Menschen mit 100. Thalern jährlicher Einkünfte, ein Mädchen — und so ein Mädchen wie Julchen ist zu geben! — Ihr könnt euch ja nicht satt eßen.

Julchen. Satt eßen, gut eßen und anständig davon leben.

Hornk. Das möchte ich bewiesen haben.

Julchen. Wir haben zwey Thaler täglich. —

Hornk. Wie viel? Zwey Thaler?

Julchen. Ja.

Hornk. Des Tags? Von hundert Thalern jährlich?

Julchen. Ja.

Hornk. Sie schlägt die Nebeneinkünfte ziemlich hoch an.

Julchen. Darauf rechne ich gar nicht.

Hornk. Nun so rechne mir aus, wie zwey Thaler auf den Tag kommen.

Julchen. Das Jahr hat 52. Tage — zweymal 50. ist hundert, also kommen zwey Thaler auf den Tag. — Zwey Tage sind drüber —

Hornk. Ach zwey Tage machen nichts. — Hm! hätte ich doch nicht geglaubt, daß Sie so gut den Kalender inne haben sollte — ja, ja 52. Tage — Es ist richtig — Eh! — Kann ich mich doch nicht besinnen, wie viel Wochen hat denn das Jahr wenn es 52. Tage hat?

Julie. (spöttisch) Zwölfe.

Hornk. Und drey hundert fünf und sechzig Monathe, nicht wahr?

Julie. Drey hundert fünf und sechzig — (bestürzt)

Hornk. Tage, und zwey und funfzig Wochen mein Engel! Also kommt des Tags 25. Kreutzer. Sie hat sich nicht viel verrechnet.

Julie. (Hält sich die Schürze vors Gesicht und geht beschämt ab.)

Hornk. (ruft ihr nach) Apropos! ich will mit frühstücken, sag Sie es ihrem Vetter wenn er aufsteht.

Vierter Auftritt.

Hornkopf allein.

Ha! ha! ha! Julchen, du hast dich brav verrechnet! ja, ja so gehts mehrern. Es würden viele nicht in Kutschen fahren, und Schulden haben, wenn sie ihr Einkommen berechnen könnten.

Fünfter Auftritt.

Hornkopf, Füngling.

Füngling. (im Schlafrock, und Schlafmütze) Was! schon ausgegangen?

Hornk. Wer wird so einen Morgen verschlafen! Ihr wißt nicht was gut ist. Solch Wetter jagt das Blut aus dem Winterquartier, und distillirt es, daß es wieder lauter durch den Körper läuft! die Dünste aus dem Kopf nehmen

durch

durch einen angenehmen Schweiß ihren Abmarsch, das Gemüth wird heiter und der ganze Körper um 99. pro Cento mehr werth.

Füngling. Du hast recht, Herr Bruder! Es ist mir leid daß ich so lange geschlafen. (spöttisch) Wann ich aber so einen Wecker hätte wie du, so würde ich auch früher aufwachen. Du hast dich gestern mit lauter angenehmen Gedanken, die du aus der Gesellschaft der Frau Flindschütz mit genommen, nieder gelegt, und diese haben dich auch heute so früh wieder aus den Federn gejagt, um dir in den schönen Morgen deine Schöne vorzustellen.

Hornk. Ha! das ist dir recht daß du etwas über mich zu spotten hast. Ein 55. jähriger Junggeselle auf der Freyth ist so ein Stof für deinen Witz.

Füngling. Bewahre, daß ich bey einer so ernsthaften Sache spotten sollte! wer weis was mit mir noch vorgeht. Im Herbst bricht man auch Früchte ab. — Aber wie weit bist du gekommen? darf man dir zur Eroberung Glück wünschen?

Hornk. Den Teufel! Entweder ist ihr der Liebhaber zu alt, oder sie traut sich nicht mehr zu heurathen. Sie hat mir ganz deutlich gesagt: Sie würde nie heurathen. Will sie mir nicht grade heraus sagen, daß ich ihr nicht anstehe, oder ist es wahr. — Genug, sie hat mir so ernstlich gesprochen, daß ich nicht weiter an sie denken will.

Füngling. Hat sie dir die Ursache nicht gesagt?

Hornk. „Ich bin vom Schicksal bestimmt den Ehestand „nicht zu genießen —„ Aber warum? — „Ach? Herr „Obrister! das bleibt ein ewig Geheimniß! — Ich kann — „ich darf nicht heurathen —„ Aber wer Teufel verbiethet es Ihnen denn? — „Dringen Sie nicht weiter in mich, ich „kann keinem Menschen meine Umstände entdecken; bleiben „Sie mein Freund! Wenn ich heurathe: so sind Sie der „einzige den ich wähle.„ Da hast du die ganze Auskunft.

Füngling. Ich weis nicht was ich denken soll. Nunmehr ist sie beynahe zwanzig Jahre hier, und man hat nie ihre wahren Umstände entdecken können. Sie war schön, als sie her kam — Sie führte sich so anständig auf, daß sie nach dem ersten Jahre, eine ansehnliche Parthy machen können, sie schlug sie aus, wie alle andern die ihr nach der Zeit angebothen wurden, und nie giebt sie eine andre Ursache an, als: Sie könnte nicht heurathen.

Hornk. Sie muß entweder schon verheurathet seyn und ist ihrem Mann entlaufen, oder — Sie ist gar kein Frauenzimmer.

Füngling. Das erste kann ich gewiß nicht wissen, fürs andere wollte ich gut stehn.

Hornk. Bey alle dem möchte ich den wahren Zusammenhang ihrer Sprödigkeit wissen! —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Postbote.

Postbote. (mit Briefen, wovon er ein Paquet mit Zeitungen dem Herrn Füngling giebt) Unterthänigen guten Morgen, mein werthgeschätzter Herr Füngling. Dero unterthänigster Knecht mein gnädiger Obrister! (zu Hornkopf) Ich bin noch nicht so glücklich gewesen Hochdero Logis zu betreten, das Paquet an Hochdieselben ist hier, befehlen Sie es, oder soll ich es Ew. Gnaden nach Hause tragen?

Hornk. Gebe er her Herr Mercurius, ich will ihm zwey Stiegen erspahren.

Postbote. Zu viele Gnade vor Hochdero Diener. (übergiebt ihm ein Paquet mit Zeitungen.)

Hornk. Nun wie befinden Sie sich Herrn Urian?

Postbote. Allzuviel Gnade gnädigster Herr! Dero unterthänigster Knecht wünscht noch lange so frisch zu seyn, um Höchstdero Befehl nach Möglichkeit zu Hohem Wohlgefallen vollziehen zu können.

Hornk.

Hornk. Ach! tres humble! tres humble! darauf gehört ein Priesschen. (reicht ihm Toback.)

Postbote. (welcher mit vielen Bücklingen Toback nimmt.) Ich nehme es als einen Befehl an — sonst würde ich es nicht wagen — die Ehrfurcht — (schnupft.)

Hornk. Noch eine auf den Weg.

Postbote. (nimmt wie oben Toback.) Euer Gnaden belieben mich zu überschütten —

Hornk. Dafür fürchte er sich nicht! das kostete mich zu viel Toback. Sind viele Fremde mit der Post gekommen?

Postbote. Der Wagen war voll.

Hornk. Nichts Militairisches?

Postbote. Nein, Ihro Gnaden. Aber ein besonderer Passagier ist heute mitgekommen. Ein Kaufmann, von — wenigstens 80. Jahren. Der liebe Herr muß sehr wirthschaftlich seyn! Er hatte sechs große Brodte, 40. Stück Häringe, und 20. Käse aus der Republik Schweitz, jedes mitten durchgeschnitten bey sich, vermuthlich damit er auf der Mauth solches als Provision angeben könne. Die Herren Beamten mußten darüber lachen, wie auch Dero unterthänigster Diener, sie wollten es ihm, vermuthlich nur zum Scherz, nicht paßiren lassen; Er ereiferte sich etwas darüber, und behauptete, daß er alles in vier Tagen zu verzehren gedächte.

Hornk. Den Kerl muß ich sehen. Sag er mir wo er einkehren wird.

Postbote. Euer Gnaden haben mit Dero Knecht zu befehlen, (will gehen.)

Hornk. Noch eins. Schnupfe er erst, ich geb ihm schon noch eine Priese auf den Weg. Sag er mir: Hat er nicht ohngefähr Acht gegeben, woher die Frau Flindschütz meistens Briefe erhalten?

Postbote. Gnädiger Herr! belieben sich dieselben unterthänigst dienen zu lassen — (Zuckt die Achseln.)

Hornk. Das darf er nicht sagen?

Post-

Postbote. So unanständig würde ich nicht antworten: Aber die 16. Jahre als ich das Glück habe das hochlöbliche Postamt mit meinen geringen Diensten zu unterstützen, habe ich der werthen Frau Flindschütz nichts als das Paquet mit den Zeitungen gebracht: Ich kann also auf Hochderoselben Frage nicht antworten. Es kann seyn, daß sie für gut befindet, ihre Briefe unter eines andern Addresse kommen zu lassen.

Hornk. (mehr für sich.) Das Weib ist nicht auszukundschaften!

Postbote. Euer Gnaden haben mir Dero unterthänigen Diener nichts weiter zu befehlen?

Hornk. Warte er: damit ich nichts schuldig bleibe. (reicht ihm Toback.)

Postbote. (nimmt wieder mit vielen Bücklingen Toback) Nach Hochdero Befehl — Ich empfehle mich in gnädiges Wohlwollen — Mein sehr werthgeschätzter Herr Füngling, ich bitte mich in geneigtem Andenken zu erhalten. (läuft eilfertig ab.)

Füngling. (der indessen die Zeitungen gelesen) Ihr Diener! Herr — werthgeschätzter Herr Briefträger.

Siebender Auftritt.

Füngling, Hornkopf.

(Beyde lesen die erhaltenen Zeitungen.)

Hornk. indem er die Zeitung öfnet) Wenn ich doch irgend eine Citation für die Flindschütz finden könnte, damit man wüßte, woher sie gekommen, und wer sie ist.

Füngling. (währendem Lesen) Verfluchter Kerl! — — Schurke! — Betrüger!

Hornk. Was ists?

Füngling. Spitzbube!

Hornk. Wer?

Jüngling. Ein Gaudieb, ein Beutelschneider! — Und daß man mit solchen Sachen nur den Raum in öffentlichen Blättern stiehlt!

Hornk. (sieht flüchtig die in die Händen habende Zeitung durch) Was giebts denn? — Hat einer den Stein der Weisen gefunden?

Jüngling. Solche Tagediebe stehlen den Leuten Geld und Vernunft.

Hornk. (immer noch in seinem Blatt suchend) Ey! zum Teufel! — so sag mir nur —

Jüngling. (liesst laut mit großem Eifer) „Ein Naturkündiger hat durch sein Bestreben das Mittel erfunden, aus „verschiedenen inländischen Erzeugnissen Stockfisch zu machen, der dem wahren Stockfisch an Güte gleicht, und „nur halb so theuer kann veräußert werden; Er erbiethet sich „jeden Orts eine bewährte Probe zu machen, will mit Unterstützung eine dergleichen Fabrique anlegen, und ist im Zei„tungs-Comtoir zu erfragen.„ (wirft zornig die Zeitung auf den Tisch) Der Teufel mag seinen Stockfisch fressen.

Hornk. Ey nun! Ists denn nicht besser, wenn der ehrliche Mann durch seine Kunst verhindert, fremde Stockfische ins Land zu schleppen, und so gar befördert, den hier erzeugten außer Landes zu führen? Dadurch bringt er zuwege, daß wir nicht mehr Stockfisch im Lande behalten, als wir nöthig haben.

Jüngling. Glaubst du denn, daß es wahr ist? Betrügerey ist es, Geld zu Anlegung der Fabrique zu bekommen, und dann zum Teufel zu gehen.

Hornk. Er hat immer sein Wort erfüllt. Er verspricht ja sonst nichts als Stockfische zu machen.

Jüngling. Aber, wer wird sich denn mit einem solchen Maulmacher einlassen?

Hornk. Stockfische.

Jüngling. (setzt sich verdrüßlich an den Tisch) Ja, das ist wohl wahr.

Hornk. Daß ihr Kaufleute euch so ungern euren Handel sperren laßt!

Füngling. Ey was! Ich habe die Handlung niedergelegt, ich rede also nicht aus Eigennutz. Aber kein gesunder Bissen wird daran seyn, er wird — Wenn der Kerl eine Fabrique anlegt: so eß ich in meinem Leben keinen Stockfisch mehr.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Julie bringt Koffee.

Füngling. (zu Julien) Du! einen Centner Stockfisch kauf mir heute noch, oder besser zwey Centner, itzt ist es noch Zeit ächten zu bekommen. Wenn nur jedermann so dächte, damit der Stockfisch, seinen Stockfisch selber fressen müßte!

Julie. Aber — so viel Herr Vetter —

Füngling. Geh! du weißt nicht was uns bevorsteht! Die Welt wird zu vernünftig, man will der Natur Trotz biethen — sie hat uns zu wenig und zu theuern Stockfisch erzeugt, deswegen will man davon eine Fabrique anlegen; und ich habe einen Ekel für allen neuen Fabriquenwaaren.

Julie. (schenkt indessen Koffee ein.)

Hornk. Ja, weil jedermann für deinem papiernen Tafelgeschirr einen Ekel gehabt.

Füngling. Denke mir nicht daran. Ich habe die Narrheit theuer genug bezahlt — die erste und letzte Fabrique, die ich angelegt —

Julie. Die Frau Flindschütz hat fragen lassen, ob es Ihnen nicht ungelegen wäre, wenn sie heute hier speißte?

Füngling. Ganz und gar nicht. Geh, laß es ihr gleich sagen.

Julie. (geht ab.)

Füngling. Bleib du auch beym Essen, Herr Bruder!

Hornk. Du willst mir gewiß den Pfeil recht tief ins Herz stoßen. (ironisch.)

Füng-

Füngl. (in dem nemlichen Tone) Ich will vielmehr deine Wunden zu heilen suchen! Ich will Vertrauter von der Flindschütz werden, und dir unter der Hand dienen.

Hornk. Erspahre dir die Mühe. Ich werde mich nicht aufhängen, wenn mein Anschlag mißlingt; und auch kein Jubelgeschrey anstellen, wenn sie sich erweichen läßt. Bekomm ich sie — nun, so habe ich ein Weib, bekomme ich sie nicht (spöttisch) so bleibe ich wie bishero beym Gelübde der Keuschheit. (nimmt die Zeitungen wieder in die Hand.)

Füngl. O, du Blume der Keuschheit! Dein Grab wird wohl wegen deiner bewährten Unschuld, voll lauter Lilien und Rosen duften!

Neunter Auftritt.

Die vorigen, Julie, (öffnet die Thüre, läßt Biertopf eintreten, welcher durchschnittene Brodte und Käse unter den Armen hat, so viel er halten kann.)

Julie. Hier ist der Herr Füngling.

Biertopf. Tausendfältigen Segen ins Hauß! Der liebe Gott schenke Ihnen allerseits alles erdenkliche Gedeyhen! (zu Füngling) Mich freuet es ungemein, den Herrn Bruder bey guter Gesundheit zu sehen.

Füngl. (welcher ihn sehr aufmerksam untersucht) Sie werden sich irren — Ich kann mich nicht besinnen —

Biertopf. O lieber Gott! Kennst du deinen alten Biertopf nicht mehr?

Füngl. Was! Bruder Biertopf! du lebst noch! Ich hätte geglaubt, deine Beine ruhten längst im Frieden! Nun leg ab — wo kommst du her? — Du bist wohl noch nüchtern? (zu Julien) Hurtig ein Frühstück.

Julie. (nimmt das Geschirr weg, und geht ab.)

Biertopf. (legt seine Sachen ab.)

Füngl. Das freuet mich von Herzen! (zu Hornkopf) Herr Bruder, das ist ein alter — alter guter Freund von mir, noch von meinen jungen Jahren her, ein Kaufmann aus Danzig. Wir hatten viel Verkehr zusammen, da ich die Handlung noch führte. Itzt habe ich aber schon über 10. Jahre nichts mehr von ihm gehört. Wahrhaftig! den Tod hätte ich eher vermuthet, als dich heute zu sehen.

Biertopf. Aber liebster Gott! Ich bin ja nicht einer von den ältesten — es giebt noch ältere wie ich; warum ist es denn so ein Wunder mich noch lebendig zu sehen?

Füngl. Nun — du wirst doch nicht weit von 100. Jahren seyn?

Hornk. Was! so alt, und noch mit so viel Proviant versehen?

Biertopf. (etwas verdrüßlich) Ey warum nicht gar!

Füngl. Nun, du warst doch schon 70. Jahr als du geheurathet hast —

Biertopf. Sechzig!

Füngl. Sechzig? Gut — dreyßig Jahr ist es daß du Hochzeit gehabt —

Biertopf. Ey daß dich! Potz Sapperment! zwanzig Jahr ist es.

Füngl. Zwanzig? — Also bist du erst 80. Jahr?

Biertopf. Ja, einen Monath und 25. Tage drüber, nicht eine Stunde älter Gottlob!

Füngl. Das hätte ich nimmermehr geglaubt. Ich war 20. Jahr als ich frey gesprochen wurde, zu der Zeit warst du schon zehn Jahre Buchhalter — jedermann hatte wegen deinem Alter und Erfahrung Hochachtung für dich —

Biertopf. Nun, da war ich fünf und vierzig Jahr. Man machte damals nicht jeden Ausgelernten zum Buchhalter: man muste etwas mehr als schreiben und rechnen können.

Füngl. Das ist itzt 35. — Ja, so wäre es richtig.

Hornk. Gott bewahre! daß ich nach zehn Jahren zu dir käme! du bist im Stande einem die Minuten auszurechnen. Ist es denn nicht besser, wenn man alte Bekannte findet, als wenn man nur noch allein vom Anfang der Welt übrig ist? ein trauriger Zeitpunkt, alles in der Ewigkeit zu wissen was man in der Jugend gekannt! ein sicheres Merkmal, daß man am längsten gelebt hat. Ich würde froh seyn, wenn ich noch ein paar hundert, meiner ersten Kammeraten zählen könnte, die in meinen Augen damals alte Knaben waren, so wäre die Tour zu sterben nicht so nahe an mir.

Füngl. Mir ist es auch lieb — recht lieb — daß er noch lebt — Ich habe eine außerordentliche Freude darüber — aber — es wundert mich doch — daß er noch lebt!

Hornk. Weil er erst in seinem sechzigsten Jahre geheurathet hat? freylich! freylich! die Frau sollte einige Jahre weggenommen haben.

Biertopf. Ach mein liebster Herr! die kostet mich keine Minute.

Hornk. War sie jung oder alt als Sie sie heuratheten?

Biertopf. Achtzehn Jahre! (seufzet.)

Hornk. Das läßt sich hören — die wird sich und Sie gepflegt haben — aber bey einer alten hätten Sie den Ehestand besser empfunden.

Füngl. Ey Herr Bruder! Es hat eine ganz besondere Beschaffenheit. — Zwey Stunden nach der Trauung ist die Braut verloren gegangen. —

Hornk. Und nicht wieder gefunden worden?

Biertopf. Ich habe nicht eine Silbe mehr von ihr gehört.

Hornk. Wie Teufel ist das zugegangen?

Biertopf. Ach mein werther Herr! ich weis es selber nicht. Ich wär mit meinen guten Freunden, die mir die christliche Liebe erzeigt, und zum Hochzeitmahl gekommen waren, innigst vergnügt, wir wollten uns eben zu Tische setzen, ich fragte nach meiner Braut, sie war verschwunden. Man weiß auch bis diese Stunde nichts von ihr.

Hornk. Das ist beym Teufel! schmerzhaft! Für einen Bräutigam ist das alles mögliche um ihn zur Verzweiflung zu bringen. In der Minute seine Beute zu verliehren wenn man sie besitzen soll. Aber haben Sie denn keine Spur entdeckt?

Biertopf. Nicht die mindeste. Anfangs hielten wir einen jungen Menschen im Verdacht, der ihr einen Liebhaber eher als ich gemacht hatte, dem sie aber mein Schwiegervater nicht geben wollte. Er war zu der nämlichen Zeit etliche Wochen unsichtbar, man wuste ebenfalls nicht wo er hingekommen! Er kam aber nachher wieder, und hat sich gleich darauf verheurathet.

Hornk. Wer weiß wo die auf Ihre Gesundheit ein Glas Wein trinkt — Es wird ihr vermuthlich recht gut gehen.

Biertopf. O nein, mein lieber Herr! Sie hat nichts als ihren Brautputz mitgenommen, der hat nicht über tausend Gulden betragen, baar Geld hat sie gar keines bey sich gehabt. Schwerlich lebt sie! — Ich glaube gar nicht, daß sie aus Leichtsinn meine Seite verlassen hat. — Ach! ich fürchte ich fürchte! der liebe Gott verzeih mirs, wenn ich an einem solchen Unglück unschuldiger Weise Ursache seyn sollte! —

Füngl. Was denn! was glaubst du denn Herr Bruder? daß du dich so betrübst?

Biertopf. (schweigt still und weint.)

Hornk. Glauben Sie etwan, daß sie aus Verzweiflung ins Wasser gesprungen?

Biertopf. O bewahre Gott! das darf ich nicht befürchten, Sie liebte mich gewiß zärtlich. —

Hornk. (bey seite) Daran zweifle ich.

Füngl. Nun? Was denn?

Biertopf. (nach einer Pause) Es war eben der Walpurgisabend. — Lieber Gott ich habe es nicht gewußt! — und ich fürchte, daß sie mir vielleicht von Hexen ist geraubt worden.

Hornk. (und Füngling lachen.)

Biertopf. Ach das ist nichts lächerliches. Ich habe lange

hernach

hernach von einem alten erfahrnen Manne gehört, daß die Hexen über eine Braut, die am Walpurgisabend getraut, wird, und noch keinen Kuß von einem Mannsbilde bekommen, so viel Gewalt haben, daß sie sie dem Bräutigam aus dem Bette rauben und auf den Blocksberg führen können.

Hornk. Das finde ich sehr vernünftig, der Bräutigam der seine Braut bis zum Beylager ohne Kuß bringt, verdient auch daß er sie verliehrt; aber der Fall ist so seltsam, daß ich in meinem Leben noch kein einzig Beyspiel gehört oder gesehen habe. Sie unglücklicher Prinz! Sie haben Ihre Braut vermuthlich zu zärtlich geliebt, daß Sie einen solchen grossen Fehler begangen haben?

Biertopf. Freylich, freylich! Ich habe ihr keine andre Liebkosung erzeugt, als daß ich ihr beym Ringwechseln die Finger zusammen gequetscht, und das nahm sie so übel auf, daß sie darüber zuckte.

Hornk. (bey Seite) O che Bestia!

Biertopf. Ich habe mir schon so viel Scrupel gemacht, daß ich meinen Ehrentag eben an diesem bösen Abend gehalten — daß ich — viel hundert Thränen — schon deswegen vergossen.

Fingl. Aber höre einmal Bruder! Ich glaube die Thränen sind unnöthig vergossen worden. Ein Mädchen von 18. Jahren, die einen jungen Menschen zum Geliebten gehabt — wird schwerlich einem solchen Greuel aufbewahrt bleiben.

Biertopf. Nein, nein, Ihre Unschuld ist unglaublich. Wie sie mir auf Befehl ihres Vaters das Jawort geben mußte, so sagte sie, sie würde jederzeit in mir ihren zweyten Vater betrachten! Sie wußte also nicht einmal, daß sie mit ihrem Manne anders umgehen müsse als mit ihrem Vater.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Julie nach ihr Matz.

Julie. (auf Biertopf zeigend) Hier mein Freund!

Matz. (welcher ebenfalls bepackt ist) Hier bring ich unsern Proviant.

Biertopf. Dorthin zu dem übrigen. Ist auch alles richtig? — Ja. Nun gut.

Julie. (betrachtet beyde, und zwingt sich das Lachen zu verbergen.)

Füngl. Ist das Frühstück bald fertig?

Julie. Gleich Herr Vetter (geht ab)

Matz. Der Kühmist ist noch nicht da.

Biertopf. Er wird schon kommen.

Matz. Ja, er kann nicht so gut laufen wie ich, er hätte es gerne gesehen, wenn ich die letzte Station auch noch über mich genommen hätte: Sarveteur! Ich bin heute Nacht müde genug worden. Zwey Stationen nach einander, und doch eher da zu seyn als der Wagen, das lasse ich einen andern machen. Und er ist um eine halbe Stunde von der letzten Post eher weggegangen als wir — ha! ha! Er ist doch noch nicht da. Ich wills ihm morgen anders zeigen, ich bin capable ich gehe erst fort wenn Sie aufsitzen — und — den Hals herunter! wenn ich nicht eher auf der Station bin als Sie. Die Postpferde, das Gott erbarm! die lauf ich wohl noch weg! Sie denken zu viel aufs Futter wie unser Kühmist, drum kommen sie nicht von der Stelle.

Füngl. (zu Biertopf) Hast du noch jemand mit?

Matz. Ein Kühmist den wir auf der Straße aufgelesen.

Hornk. Einen Kühmist?

Biertopf. Einen Chimisten (auf Matz) der Kerl kann nicht reden.

Füngl. Nun, warum ist er denn noch zurück?

Matz. Ich und Er wechseln um, einer geht zu Fuße und der andre fährt, damit mein Herr nur für einen auf dem

Postwa-

Postwagen zahlen darf, die letzte Station war die Reihe an ihm; Er ist sehr ausgehungert und kann nicht viel zusetzen, drum bleibt er gemeiniglich zurück.

Füngl. Nun wahrhaftig! das heist wirthschaften! Mich wundert aber daß das Postamt zufrieden ist.

Biertopf. Ach! warum sollte es denn nicht zufrieden seyn! Er wäre ohnehin zu Fuße gegangen, also verliehrt es ja nichts. Ich nehme ihn aus christlicher Liebe mit—

Füngl. So solltest du auch für ihn zahlen — denn itzt übst du nicht die christliche Liebe an ihm aus, sondern der ehrliche Mann da, weil er seinetwegen zu Fuße gehen muß.

Biertopf. Ey das schadet ihm nichts; So eine kleine Motion dient ihm vielmehr zur Gesundheit. Man wird vom beständigen Sitzen so fast krum.

Hornk. Ich glaube, es sollte Ihnen auch nicht schaden wenn sie mit unter zu Fuße gingen; Ihr Rücken zeigt, daß Sie viel gesessen haben.

Matz. Nein, bey meinem Herrn fehlt es hier (auf die Beine zeigend) die sind schon zu alt, zum Gehen.

Biertopf. Du weist wo mirs fehlt, ja! Geh auf die Post und warte bis Hr. Spitzkopf kommt, dann führe ihn her.

Matz. Um Frühstück wollte ich vorher bitten!

Biertopf. (nimmt ein Meßer aus der Tasche und will ihm von den mitgebrachten Brodten abschneiden, erblickt aber Julien mit dem Frühstück, steckt das Meßer wieder ein, und sagt zu Matzen) Warte noch!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Julie bringt Koffe, und einen Teller mit Zwieback.

Biertopf. O! mein gutes Kind, nehm Sie dieses liebe Brod nur wieder zurück, und bringe Sie mir Haußbrod davor, das ist gut genug.

Füngl. Ey mache keine Umstände Herr Bruder — es ist dir von Herzen gegönnt —

Biert. Das glaube ich schon, liebster Herr Bruder! Ich kann es aber nicht beissen.

Füngl. (zu Julien) Nun so bringe frische Semmel. —

Biert. Nein, nein, nur ein schwarzes Haußbrod.

Füngl. Nimmermehr! mit deinen Possen; Du wirst doch noch eine Semmel werth seyn.

Biert. Bester Herr Bruder! Im rechten Ernste! Ich bitte dich —

Füngl. Nun, wie du willst —

Julie. (geht ab.

Füngl. (schenkt indessen Koffe ein) Aber bist du nicht ein wenig eigensinnig?

Biert. Lieber Herr Bruder! ich bin es nicht anders gewohnt.

Füngl. Das ist deine Schuld. Warum bist du so genau, daß du dir nicht einmal weiß Brodt erlaubest. Für wen spahrst du denn? Du hast ja nichts, als lachende Erben, wenn du stirbst.

Biert. O du gerechter Gott! Sie werden nichts finden: Wenn ich nur so viel hinterlasse, daß ich ehrlich begraben werden kann. —

Füngl. Pfui! Pfui! Ich weiß es besser, verläugne es nicht. Es wird dir kein Mensch etwas abnehmen: Ich weiß, was die Handlung einträgt —

Biert. Ja, du hast es noch getroffen, du hast zu rechter Zeit aufgehört, aber itzt — Man darf ja fast mit keinem Menschen mehr verkehren — ehe man 10. Thaler gewinnt, verliehrt man 20. durch Banqueroute. Es wäre nöthig, man ließe sich immer gleich baar zahlen, und schickte niemand etwas auf Rechnung. Die Menschen haben kein Gewissen mehr. Man darf keinem mehr glauben. Ich habe in der Schweitz, in einem guten Hauße, Gelder, ich dachte, es wäre so sicher, als bey mir; Ein garstiger Mensch, ich

weiß

weiß nicht, was er dabey gesucht hat, kommt zu mir und sagt, das Hauß stünde auf dem Punkt zu falliren. Ich erschrecke über die massen. Ich reißte den Augenblick blos deswegen hin, um vor dem Ausbruch noch mein Geld zu erhaschen — Du verzwackter Lügenbeutel! — Hätte ich so viel Geld, wie froh wäre ich! Alles in der besten Ordnung, kein wahres Wort. Ich muß mich etwann verrathen haben, daß ich nicht recht traue, Sie wollten mir gleich meine Forderung baar zahlen. Ich hatte die gröste Mühe, ich mußte die besten Worte geben, daß sie es nur wieder behielten. Ist das nicht abscheulich! da habe ich nun eine solche entsetzliche Reise umsonst gemacht. Hat mich der Mensch nun nicht offenbar betrogen?

Füngl. Warum hast du dich nicht vorher bey andern erkundiget?

Biert. Ja mein Schatz, ich dachte wenn ich es kundbar machte, so könnten mir andre mit ihren Forderungen zuvor kommen, es könnte desto eher zum Bruch kommen, und ich möchte sitzen bleiben.

Hornk. Ey! was für eine christliche Liebe Sie haben! Wenn Sie also nur Ihr Geld bekommen, so hätten Sie sich um ihren Nächsten nicht bekümmert —

Biert. Ja, mein lieber Herr! In Handel und Wandel ist man sich selbst der Nächste.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Julie mit einem Brod.

Biert. So mein schönes Kind: Ach, was das für allerliebste Gottes Gabe ist! (Er schneidet das Brod durch, ißt etwas davon) Gott gebe es uns bis ans Ende.

Füngl. In meinem Hause kommt kein ander Brod auf den Tisch.

Biert. Gut, nur zu gut Herr Bruder! — Herrlich! — Wüßte ich doch seit langer Zeit nicht, wenn mir etwas so gut geschmeckt hätte.

Hornk. Das sieht man, ja! Sie essen recht mit Appetit.

Biert. Aber, man muß des Guten nicht zu viel thun! Herr Bruder, verzeih mir, ich kann nicht alles essen. — Ich werde meinem Matz das übrige geben. Ich gönne meinen Leuten, was ich mir selber gönne: (giebt Matzen das Brod) Da, laß dirs schmecken, du wirst aber nicht alles essen können, gieb dem Hrn. Spitzkopf die Hälfte, und eßt heute nichts von unserm Brodt, verstehst dus? Wir haben noch weit zu reisen, wir werden es schon noch brauchen.

Matz. Ja, ja!

Hornk. Ey, ey! das ist gut ausgedacht.

Füngl. Aber, Herr Bruder, du hast ja da wenigstens noch auf acht Tage Proviant; Warum führst du denn so viel mit, du bekommst ja aller Orten Brod?

Biert. Aber nicht so wohlfeil; es wird auf jedem Orte itzt theurer.

Füngl. Aber es wird dir verderben, es ist ja schon wie Stein so hart.

Matz. Ja, es ist schon ein wenig hart zu beißen.

Biert. Das schadet nichts: Sie haben noch gute Zähne.

Füngl. Es fängt auch schon an zu schimmeln.

Biert. Das ist gesund, es ist gut für die Würmer.

Füngl. Ey! das ist unmöglich, das können die Leute nicht essen: Höre ich will dir es austauschen, ich will dir frisches davor geben.

Biert. O, was für einen Gefallen erzeigest du mir dadurch! Es ist wahr, es könnte ihnen doch schaden, und wegwerfen, das wäre Sünde.

Hornk. Ja, ja! (vor sich) Itzt habe ich genug! Leb wohl, Herr Bruder.

Füngl. Nun, auf den Mittag sehen wir uns!

Hornk. (heimlich zu Füngling) Ich weiß nicht recht ob ich kommen soll; ich fürchte der Herr Bruder Biertopf packt uns alle als Proviant ein. Ihr Diener Herr Biertopf; ich werde heute noch das Vergnügen haben, Sie bey der Mittagstafel zu sehen, (vor sich) und zu bewundern. (geht ab)

Biert. Das wird mich freuen!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Hornkopf.

Matz. Soll ich den Koffer abpacken, und hertragen lassen?

Biert. (etwas aufgebracht) Zu was denn? Daß ich Morgen wieder aufpacken lassen, und doppelt zahlen muß? Ich brauche nichts. Herr Bruder, du wirst nicht böse seyn, wenn ich so bleibe, wie ich bin. Ich habe erst vorgestern ein weisses Hembd angezogen; warum sollte ich umsonst Geld ausgeben? Du weist wohl, man muß bey den Leuthen immer die Hand in der Tasche haben. Und warum sollte ich mich erst aufputzen, gute Freunde nehmen einander nichts übel.

Füngl. Bleib du, wie du bist! Mache gar keine Umstände. Ist es dir bequemer, oder glaubst du dein Kleid litte Schaden, wenn du es auf dem Leibe hast, so ziehe dich bis aufs Hemde aus, ich will dir meinen Schlafpelz geben.

Biert. Ich werde dich hernach drum bitten! ja, lieber Herr Bruder.

Matz. Itzt geh ich.

Biert. Ja, und warte bis Herr Spitzkopf kommt.

Matz. Ja! (geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Füngling, Biertopf und Julie.

Füngl. Wozu hast du denn den Herrn Spitzkopf mitgenommen? Kennst du ihn schon lange?

Biert. Es ist einer der grösten Chymisten. —

Füngl. Will er dir etwann Gold machen? Wenn du dein Geld lieb hast, so jag ihn fort. Er schickt dir alles zum Rauchfang hinaus. Die Herrn Goldmacher wollen immer andre glücklich machen, und selbst haben sie nichts zu essen.

Biert. Ey, ich bin kein Thor, Herr Bruder! — Aber — wie hast du dann immer gelebt?

Füngl. Gott Lob! ich bin immer recht wohl aufgewesen.

Biert. Nun das erfreuet mich! der liebe Gott halte ferner seine Hand über dich.

Füngl. Warum hast du mir aber nicht ein einzigmal geschrieben?

Biert. Liebster Herr Bruder! da du die Handlung niedergelegt, und wir keine Geschäfte mehr zusammen treiben, was sollte ich dir schreiben? Umsonst Geld ausgeben, und die Postämter bereichern. —

Füngl. Ey, ey! Herr Bruder, um 6 oder 8 Kreutzer zu erspahren, einen Freund zu vergessen! Von dem du nichts gewinnen kannst, an den schreibst du nicht? So lange du von jemand Nutzen ziehst, so lange ist er dein Freund? Und hernach denkst du nicht mehr an ihn? Das ist sehr eigennützig gedacht.

Biert. Lieber Gott! die Handlung erlaubt es nicht anders, du weist ja selber, was Geschäffte sagen wollen —

Julie. (welche das Koffeegeschirr wegtragen will) Befehlen Sie noch mehr?

Biert. Nein, mein liebes Kind. (betrachtet sie genau) Das ist ja ein recht schönes Kind; Etwann deine liebe Tochter?

Füngl. Nein, meines Bruders: Sie ist eine Wayse. Sie braucht einen Vater; Herr Bruder, hier könntest du ein Werk der christlichen Liebe ausüben — du hast niemanden, setze sie zu deiner Erbin ein.

Biert. Ach, mein Gott! wenn ich nur etwas zu hinterlassen hätte! (kneipt sie in die Backen) Wie alt ist denn der kleine Engel?

Julie. Achtzehn Jahr.

Biert. Ein allerliebstes Kind! Gott bewahre Sie vor Unglücke!

Füngl. Wäre das nicht schön, wenn du so eine Tochter hättest?

Biert. Ach, denke mir nicht daran, freylich! — Das wahre Bild meiner lieben verstorbenen Frau! — als wenn sie ihr aus den Augen geschnitten wäre.

Füngl. Nun, wenn sie ihr so ähnlich ist, so nimm sie an Kindesstatt an.

Biert. Ja! — Ja, — Wollten Sie dann mit mir reisen? mein schönes — wie heißt sie denn?

Füngl. Julie!

Biert. Liebes Julchen! he?

Julie. Es kömmt auf meinen Herrn Vetter an, ich stehe unter seinen Befehlen.

Füngl. Sag du nur: Von Herzen gern, wenn Sie mich zur Universalerbin machen. —

Biert. Je nu, wir wollen sehen! Sie müssen mir die Wirthschaft führen; Wenn Sie gut wirthschaften —

Füngl. Ja, das muß vorher alles ausgemacht werden, damit du hernach nicht mehr von ihr forderst, als sie schuldig, und im Stande ist, zu leisten.

Biert. Ey, ich werde von so einem lieben Kinde keine Unmöglichkeit fordern.

Julie. Das würde ich von Ihnen auch nie anders glauben: So ein ehrwürdiger christlicher Herr kann mit seinen Leuten nicht anders, als gütig umgehen.

(trägt das Geschirr ab)

Funfzehnter Auftritt.

Füngling und Biertopf.

Biert. Wahrhaftig, ein christlich, wohlerzogen, allerliebstes Kind! Sie gefällt mir außerordentlich!

Füngl. Das ist mir lieb! — wenn dir es gefällig ist, Herr Bruder! so wollen wir in mein Zimmer gehen, damit du dich ein wenig bequem machen kannst.

Biert. Wie es dir gefällt! — Ich beneide dich recht Herr Bruder, um das liebe junge Blut — Ich glaube — Ich werde mich doch ein wenig anders ankleiden — Der Herr speißt zu Mittage hier — Es schickt sich doch nicht, so wie ich da bin — Willst du nicht so gut seyn, und auf das Postamt schicken, mein Matz soll meinen Koffer herbringen, damit ich saubre Wäsche und ein ander Kleid anlegen kann.

Füngl. Ey! bleib du, wie du bist, es ist gut.

Biert. Nein, nein, bewahre der Himmel! es schickt sich durchaus nicht.

Füngl. Nun, so will ich durch meine Knechte den Koffer herbringen lassen, damit du keine Unkosten hast.

Biert. Ach das thut ja nichts. Etliche Groschen werden mir ja nicht an die Seele gewachsen seyn — Doch wenn du die Güte haben, und deine Leute hinschicken willst —

Füngl. Ja, ja, Herr Bruder!

Biert. Und mein Bart, — mein Bart — ich muß mich rasiren lassen — ach! und meine Peruque, die wird auch schön aussehen — die muß ich accommodiren lassen.

Füngl. Ey, was du vor einen Staat machen wilst!

Bier. Es schickt sich ja nicht anders — dein liebes Julchen! — kömmt mir nicht aus den Gedanken — Der Herr da, sieht mich heute zum erstenmal, denke nur, was er von mir halten würde! Es wäre dir ja selbst eine Schande, wenn ich wie ein Schwein zum Tische käme; Du must schon so gut seyn Herr Bruder — Einen Barbier — und

Füngl. Alles, was du willst, komm nur. Es soll dich keinen Kreutzer kosten.

Biert. Wie es dir gefällt, lieber Herr Bruder! Das ist wahr, du bist doch noch immer der alte brave raisonnable Freund.

(gehen mit einander ab)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hornkopf und Flindschütz.

Flindschütz. (geht mit niedergeschlagenen Augen auf und ab, hält sich ein Schnupftuch vor das Gesicht, verräth durch ihre Miuen daß ihr Hornkopf überlästig sey.)

Hornk. Wie befinden Sie sich itzt?

Flindsch. Etwas besser. Es wird, glaube ich, von keiner Bedeutung seyn.

Hornk. Wollen Sie sich nicht lieber setzen?

Flindsch. Eine Bewegung wird mir dienlicher seyn — Ich bitte Herr Obrister! entziehen Sie sich meinetwegen nicht der Gesellschaft. Ich werde mich, so bald ich vollkommen gut bin, auch wieder einfinden. (nimmt etwas zu riechen)

Hornk. Wahrhaftig! bis Sie nicht wieder mitgehen Madame — Soll mich kein Mensch dort sehen.

Flindsch. Aber warum, lieber Herr Obrister? Sie sehen, Ich habe nichts zu befürchten; Blos meine Grillen, die mir in den Kopf kamen, verursachten den Schwindel, der mir zustieß, ich kann mich allein am besten wieder zu mir selbst bringen.

Hornk. Ey, das glaube der Teufel, daß man sich selbst die Grillen vertreiben kann! Ich wenigstens kann es nicht. Wann mich der Splien anwandelt, so habe ich Zeit einen Freund aufzusuchen, und dann geht er vorüber. Allein — kurirt ich mich auf Englisch.

Flindsch. Sie müssen der Männer Temperament nicht mit dem unsrigen vergleichen — Verdruß erzeugt bey ihnen Zorn, der Zorn Wuth, die Wuth Verachtung gegen die Menschen, und

diese

diese den schädlichen Stolz, nicht länger unter ihnen zu leben — darunter verstehe ich rechtschaffene Männer —

Hornk. Ganz recht, denn Schurken denken im Verdruß auf Intriquen. — Aber weiter — und Sie?

Flindf. Wir weinen uns satt, kriegen Kopfweh, nehmen Antispmasmoticum, und legen uns schlafen. Aber das haben Sie itzt nicht zu befürchten, zu diesem äußersten Grad der weiblichen Schwermuth, wird mich die aufgestiegene Grille nicht verleiten, ich werde ein wenig nachdenken, und mich dann wieder beruhigen.

Hornk. Das heißt: Ich bin Ihnen überlästig?

Flindf. Nicht so, Herr Obrister —

Hornk. Ja, ja, wohl so? Ich verstehe Sie vollkommen — Aber beym Teufel! Es fällt mir schwer, daß ich sie verstehe — Ich — Ich — Pestilenz! ich bin verliebt. Ich bin ein Narr! sonst würde ich nicht so ungezogen seyn. Sehen Sie, Madame! wenn mir vor zwanzig Jahren jemand merken ließ, er wolle allein seyn, wie der Blitz war ich weg — damals war ich vernünftig. Ich konnte die Leute nicht leiden, die sich andern mit Gewalt aufdrangen, sie waren in meinen Augen abgeschmackt — itzt, ich sehe es, ich bin eben so — aber ich kann mir nicht helfen, die Beine wollen nicht von der Stelle, ich kann nicht fort; Ich bleibe wider meinen Willen — nein, das ist auch wieder nicht wahr — Ich bleibe gern da. Mit einem Worte! Es ist ein verdammtes Zeug, wenn man verliebt ist, und der Gegenstand kann einen nicht leiden.

Flindf. Darinn haben Sie Unrecht, lieber Herr Obrister, wenn Sie glauben, Sie wären mir unleidlich, so wie ich Unrecht haben würde, ihre Liebe nicht zu erwiedern, wenn es blos bey mir beruhte.

Hornk. So erzeigen Sie mir aber wenigstens die Freude, und entdecken mir, worauf es sonst beruht, wenn Sie sich aus der Schlinge ziehen wollen.

Flindf. Sollten Sie nach der Erklärung, die ich Ihnen erst gestern machte, noch weiter in mich zu dringen, für nöthig finden?

Hornk. Ja, denn jedes warum, muß sein darum haben. Ihre Antworten sind so, daß ich eine geheime Ursache vermuthen muß, und diese möchte ich gerne wissen, ehe ich mich völlig zurückziehe. Bin ich etwa nicht reich genug?

Flindf. Wir hätten von ihren und meinen Einkünften übrig zu leben.

Hornk. Bin ich Ihnen zu alt?

Flindf. Sie sind in Vergleich mit meinem Alter eben recht. Und, sollte ich heurathen, so müßte es ein Mann von Ihren Jahren seyn.

Hornk. Ist Ihnen meine Lebensart nicht anständig? Bin ich vielleicht zu wenig galant?

Flindf. Ihre Lebensart, Herr Obrister, ist so, als ich sie meinem Ehegatten wünschen würde. Aufrichtig, lustig, ohne ins lächerliche zu fallen. Ein junges Mädchen, die der Schmeicheley und dem Flitter den Vorzug giebt, ist zu beklagen, aber ein bejahrtes Frauenzimmer zu verachten.

Hornk. Ey verflucht! Alles ist Ihnen an mir recht, so wie ich bin, wünschen Sie sich Ihren Gemahl, und doch geben Sie mir den Korb? Dazu gehört ein Gelehrterer, als ich, das Ding zu erklären.

Flindf. Wenn ich einen andern wählte, dann könnten Sie sagen: ich hätte Ihnen einen Korb gegeben, aber dafür sind Sie sicher. Kurz — ich kann — ich darf nicht heurathen.

Hornk. (etwas hastig) Wer verwehrt es Ihnen?

Flindf. Meine Umstände.

Hornk. Sind —

Flindf. Nichts weiter, Herr Obrister. Sie erfahren sonst nichts.

Hornk. Bleibt mir auch keine Hofnung?

Flindf. (seufzend) Einige! — Aber sie war noch gestern stärker, als heute. Sie ist nun wieder sehr weit hinausgesetzt.

Hornk. Das ist ein neues Räthsel. (denkt eine Weile nach.)

Flindf. (nach einer Pause) Sie haben einen Nebenbuhler heute bekommen.

Hornk. Einen Nebenbuhler! Wie fein! Sie suchen Ausflüchte, Madame. Ich weis, Sie erlauben wenig Personen den Zutritt in ihr Haus, von denen, die ich kenne. Es müßte nur ein Fremder —

Flindf. Getroffen, ein Fremder, Herr Obrister.

Hornk. Etwann der alte Affe, der bey der Tafel neben Ihnen zu hucken, das Glück hatte?

Flindf. (lacht aus vollem Halse) Ja, ja, eben der.

Hornk. Immer besser! Sie machen mir ein vortreflich Kompliment, wenn mir das Stachelschwein Eintrag machen sollte.

Flindf. (lacht noch stärker(Und doch im Ernste —

Hornk. Nun, nun, schon recht. Den will ich bald expediren, ich setze ihm auf den Abend ein Schock Krebse, ein paar Dutzend derbe Krapfen, und einen Ochsenfuß vor; so frißt sich der Wolfsrachen gewiß zu Tode.

Flindf. (wie oben) So grausam könnten Sie seyn!

Hornk. Hol mich der Teufel! Ich wäre im Stande, eine Narrheit zu begehen: Denn, so wie mir itzt ist, war mir mein Tage nicht. Das druckt, das treibt von einem Orte an den andern. Ich kann den Plunder nicht so beschreiben, mit einem Worte, es ist eine verdammt abgeschmackte Sache, ums verliebt seyn, voraus bey einem alten Kerl; ich möchte mich mit Lust maulschelliren, daß ich nicht vernünftiger bin — und ich kann den Teufel nicht los werden. Oft die schönsten bravsten Kerls jagte ich vom Regiment, wenn sie heuratheten, es waren in meinen Augen lauter alte Memmen. Da haben wirs, itzt bin ich selbst so eine

Memme! Pfui Teufel! Und wenn Sie nur wenigstens helfen wollten, die Memme vollkommen zu machen.

Flindſ. Nun, nun Geduld! vielleicht —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Matz und Spitzkopf.

Matz. (zu Spitzkopf) Nun, hier ſollen wir warten.

Hornk. Iſt das der Herr Reiſegefährte?

Matz. Ja, Ha! Ha! Er iſt erſt gekommen — das Laufen will ihm nicht anſchlagen — Er ſagt, er wäre ſo müde — (zu Spitzkopf) Setze er ſich nur nieder, es hat nichts zu bedeuten. (zu Hornk.) der arme Schlucker iſt es nicht gewohnt.

Flindſ. (zu Hornk.) Iſt es Ihnen gefällig, wir wollen wieder zur Geſellſchaft?

Hornk. Ja, damit wir den Herrn nicht hindern ſeine Bequemlichkeit zu brauchen. Eine herrliche Geſellſchaft! Schade, daß ſie nicht mit eigner Gelegenheit geht, ſie würde einer Zigeunerhorde ziemlich ähnlich ſeyn. (Hornkopf führt die Flindſchütz ab.)

Dritter Auftritt.

Matz und Spitzkopf.

Matz. Nun ſetze er ſich nur nieder; mach er keine Umſtände, ein Menſch iſt ja ſo gut als der andere. Ob wir ſchon dienen müſſen, wir müſſen ja unſerm Herrn das Brod erwerben. Und ein Menſch iſt ja nicht ſchlechter als das Vieh, ſetzt ſich doch der Hund nieder wenn er müde iſt — (nach einer Pauſe) Aber bey eurem Handwerk müßt ihr verteufelt ſchwere Arbeit, und wenig zu eſſen haben — Er ſieht ja aus wie ein Pferd auf der Roboth — Verzeihe er mirs, daß ich ihn einem Vieh vergleiche, aber es kommt mir juſt ſo vor: wer am ſchwerſten arbeiten muß, kriegt den ſchlechteſten

festen Lohn. Und er muß doch was rechts verstehen, weil ihn mein Herr so gar auf der Straße aufnimmt, der wirft einem andern keinen Floh umsonst auf den Hals.

Spitzk. (Spitzkopf setzt sich) Ach!

Matz. Nicht wahr, das thut wohl? — Ja ich weis schon, was recht ist. Aber — mein Herr wird wohl bald kommen — Itzt sage er mir nur, ich habe ihn die Zeit her noch nicht gefragt — Was ist denn ein Kühmist eigentlich für ein Handwerker?

Spitzk. Ein Chimist, Freund! ist der größte und tiefste Gelehrte in der Welt.

Matz. Ein Gelehrter? — ach! das dachte ich wohl, daß er von keinem zunftmäßigen Handwerk sey — seine Kleidung — ja, die zeigt es. Ein Handwerk hat ja einen güldnen Boden, man mag kommen, wohin man will, findet man beym Handwerk Herberge, und mehrentheils Arbeit — aber ein Gelehrter — ja, wer hat immer Arbeit für einen Gelehrten? — Und hernach, wenn man arbeiten läßt, so muß man ja die Arbeit taxiren können! und wie viel giebt es, die der Gelehrten Arbeit verstehen? Die Reichen, hm! die geben sich mit der Gelehrsamkeit nicht ab — denn, wie ich mir einbilde, muß es schwer seyn — und die haben gern alles leicht. — Die Armen, wenn die es auch verstünden, und wollten zahlen, die können wieder nicht; Denn beym Geyer! Ein Gelehrter kann ja seine Arbeit nicht hingeben, wie der Schuster ein paar Schuhe.

Spitzk. Er hat nicht ganz Unrecht, mein Freund?

Matz. Gelte? Ja sage mir einer, was er will? ein Gelehrter ist nicht zu beneiden. Aber, nehme er es mir nicht übel, was ist er denn für ein Gelehrter? Er muß gewiß mehr können, als Verse machen, sonst nähme ihn mein Herr gewiß nicht mit.

Spitzk. Ha! Ich kann nicht viel, ich kann nur Gold machen —

Matz. (welcher ihn mit Erstaunen betrachtet) Nur Gold machen? — weiter nichts? — Potz Sapperment! Wenn er das kann, so ist er mehr werth, als alle Gelehrte — Goldmachen! Höre er, das kann ich fast nicht glauben —

Spitzk. Ich kann noch mehr —

Matz. O! es ist das schon genug, wenn es wahr ist; Er braucht nicht noch mehr zu können, aber ich glaube das noch nicht.

Spitzk. Er wird die Probe sehen, wenn wir an Ort und Stelle kommen.

Matz. Und meinem Herrn will er Gold machen?

Spitzk. Ja, so viel er will.

Matz (schüttelt den Kopf.)

Spitzk. Was hat er für Ursachen daran zu zweifeln?

Matz. Weil er sich selber keines macht, und so zerlumpt herumgeht; ha, ha! das kann er einem Narren weis machen, aber mir nicht. Was geht ihn denn mein Herr an? — Fickerment! wenn ich Gold machen könnte, was wollte ich für ein Kerl seyn! Ich bekümmerte mich den Geyer um andere Leute, ich machte mir so viel, daß ich wie ein Fürst leben könnte, ich wollte nicht so hergehen, wie er. Er lauft ja Gefahr, daß man ihn als einen Straßenräuber einsperrt, was hilfts ihm hernach, daß er Gold machen kann? Wenn er sich keines gemacht hat, und im Loche sitzen muß? Ey! dahinter steckt was anders.

Spitzk. Er ist ein einfältiger Mensch.

Matz. Was! ein einfältiger Mensch? Ich bin klüger, als er, und mein Herr. — Ich müßte erst eine Probe haben, ehe ich ihm glaubte, zeige er, daß es wahr ist. — Mache er mir einmal Gold, mache er mir gleich eins — und hernach will ich ihm glauben. Nun Gelt, er kann nicht?

Spitzk. Er Tropf! Glaubt er denn, daß ich hier auf der Hand aus nichts etwas machen kann? Ich muß Geräthe, und die gehörige Massa dazu haben, aus nichts wird nichts.

Matz. Ja, ja, das glaube ich; Die Geräthe, und die Massa werden wohl hernach so viel und vielleicht noch mehr kosten, als das Gold werth seyn wird, was er macht, wenn es ja noch wahr ist.

Spitzk. Mit ihm kann ich davon nicht reden, denn er versteht es nicht.

Matz. Eh! mache er mich doch nicht so dumm, ich verstehe freylich nicht viel, aber so viel doch, daß ich mir einbilden kann, er würde auf sich zuerst denken, denn jeder Mensch ist sich ja selbst der nächste. Er kann sich nicht einmal Brod kaufen. Mache er sich Gold, damit er nicht verhungert.

Spitzk. Ich habe genug gehabt. Mehr, als ich jemals gebraucht hätte.

Matz. Wo hat er es denn hingethan?

Spitzk. Ich habe nicht Ursache mich ihm zu entdecken.

Matz. Ja, ja, er kann nichts vorbringen. Schwenke finds! Lügen, lauter Lügen! Mich wundert nur, wie mein Herr, der doch sonst jeden Kreuzer weis, warum er ihn ausgiebt, sich kann so etwas vormachen lassen. Aber Gold! Gold ist sein Abgott, ja, und Goldmachen ist eine herrliche Sache, wer wird es nicht versuchen wollen, ich glaube, der Klügste könnte damit angeführt werden, aber ich wahrhaftig nicht. Hm! Ich muß doch meinem Herrn ein wenig meine Gedanken darüber sagen. Denn das ist ja so dumm, als man nur glauben kann: Ein Mensch der selbst nichts hat, will einen andern reich machen!

Spitzk. Er ist ein grober ungezogner Mensch, er hält mich für einen Lügner, und vielleicht gar für einen Betrüger, und blos, weil er zu dumm ist, eine Sache zu begreifen, die über seinen Horizont ist. Ich will ihm das Maul stopfen. Hör er: Ich hatte mir durch mein Goldmachen einen unbeschreiblichen Reichthum erworben, niemand konnte errathen woher; man spührte mir nach und erfuhr, daß ich beständig laborirte, man schloß daraus, daß ich den höchsten Grad in der Chymie müßte erreicht haben. Man wollte

mich zwingen, meine Wissenschaft zum Nutzen des Staats anzuwenden, ich wurde in Verhaft genommen, und sollte dann Gold machen. Ich wollte mich nicht dazu bequemen, und entschloß mich, eher das äußerste zu wagen, ich ließ alles das meinige zurück, steckte mich in diese elende Kleidung, und entfloh aus meinem Verwahrungsorte. Sieht er nun, daß sein Herr nicht so dumm handelt, wie er glaubt?

Matz. Ach! das ist was anders — itzt — Verzeihe er mirs! hm! hm! wie solls einer nun anfangen? Kann man nichts, sieht einen kein Mensch an — Kann man was rechtes, so wird man eingesperrt. — Aber wo war denn das?

Spitzk. Das wird er, und kein Mensch von mir erfahren.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Biertopf.

Biert. (mit einem andern Kleide, und frisirter Perücke) Nun? Sind Sie endlich da, lieber Herr Spitzkopf? Ich glaubte schon, es wäre Ihnen ein Unglück zugestoßen. Nun das freuet mich, daß Sie der liebe Gott begleitet. Ha! Ich will etwas mit Ihnen überlegen — (zu Matz) Gehe nur. Da hier — Ich bin heute recht vergnügt, weil ich meinen würdigen alten Freund, den Herrn vom Hause hier, gesund angetroffen — du mußt dich auch lustig machen — Hier hast du einen Groschen, trink meine Gesundheit! aber berausche dich nicht, sonst gebe ich dir ein andermal nichts.

Matz. Ich bedanke mich, ich bedanke mich! Sorgen Sie nicht — ich werde Ihnen gewiß keine Schande machen. Ich weis schon zur rechten Zeit aufzuhören, und meine Gesundheit ist mir lieb — Morgen wieder reisen — Es muß ja nicht alles auf einmal durchgebracht seyn. (Matz geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Biertopf, Spitzkopf.

Biert. Mein werther Herr Spitzkopf! Ich habe Ihnen etwas wichtiges zu entdecken. Mein alter lieber Freund Jüngling hier, hat ein schönes liebes Kind, eine Nichte von ihm; das Mädchen gefällt mir über die maßen — Ja ich kann nicht einmal mehr recht von ihr bleiben. Ich glaube also, es muß der Rathschluß des Himmels seyn, und dem kann man nicht widerstreben — Ich habe Lust sie zu heurathen.

Spitzk. Nun, das wäre ja recht gut.

Biert. Ja — aber so ein alter Mann, und so ein junges Mädchen — Sie muß eine wichtige Ursache haben, so etwas zu thun — Ich habe zwar ein ansehnliches Vermögen, aber wenn es noch einmal so stark wäre, so könnte sie es desto geschwinder reizen. Wie? wenn ich mich auf Sie verlassen könnte, daß Sie bey unserer Zuhausekunft mein Vermögen verdoppelten, so könnte ich sagen, ich besäße schon so viel —

Spitzk. Das können Sie füglich thun. Noch mehr: (ganz insgeheim) Ich will Sie wieder jung machen, Sie sollen das Leben wieder vollkommen genießen.

Biert. (voll Erstaunen) Was! — Herr Spitzkopf! mich wieder jung machen!

Spitzk. Ja, Herr Biertopf! Ich habe in meinem letzten Proceß den göttlichen Lapidem philosophorum glücklich hervorgebracht. Sie dürfen keinen Augenblick zweifeln, daß es mir nicht wieder gelingen sollte. Durch diesen Schatz besitzen Sie mehr, als alle Monarchen der Welt, Sie können 2. 300 Jahr, so lange Sie wollen, leben.

Biert. (wie oben) Herr Spitzkopf, ist das möglich, mich wieder jung machen?

Spitzk. So gewiß, als wir mit einander reden.

Biert. Ach, du himmlischer Mann! was ist das für ein Glück für mich, daß ich Sie gefunden! — Sie können mich wieder jung machen?

Spitzk. Stille! Gegen keine Seele müssen Sie etwas sagen —

Biert. Nein, nein! das schwöre ich Ihnen zu! — Aber ist das auch erlaubt? Greifen wir nicht etwan in die göttliche Gerichte, wenn wir uns selbst unser Leben verlängern?

Spitzk. Verlängern können wir unser Leben immer, aber verkürzen nicht. Und ist uns nicht alles, was wir in der Natur finden, zu gebrauchen erlaubt?

Biert. Ja, ja, — Sie haben Recht — Nun meinethalben! Wenn nur alles natürlich zugeht; Keine Teufelsbannerey kommt doch dabey nicht vor?

Spitzk. Sie sollen alles selbst sehen. Ich brauche ohngefehr 2000 Dukaten dazu.

Biert. Herzlich gern! Vom Himmel seyn Sie mir zugeschickt. Ja, das ist wahr. Itzt nehme ich kein Blatt mehr vor das Maul, ich werde um das Mädchen anhalten — ich bin ja wieder jung — Nein, nein, ich werde.

Spitzk. Das thun Sie ohne Scheu.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Julia.

Julie. Herr Biertopf, mein Herr Vetter schickt mich her, ich soll Sie fragen, ob Sie bald wieder zur Gesellschaft kommen werden?

Biert. (heimlich zu Spitzkopf) Lassen Sie mich mit dem kleinen Engel ein wenig allein.

Spitzk. Gut. (laut) Ich bestelle also drey Plätze auf dem Postwagen?

Biert. (verlegen) Warum?

Spitzk. Damit keiner mehr zu Fuße gehen darf.

Biert. Ja, so! — Je nun in Gottes Namen — schon recht. Das wird mich auch nicht arm machen.

Spitzk. (heimlich) Ich bringe es Ihnen ja Millionenfach wieder ein.

Biert. Das ist wahr! das ist wahr! Schon recht.

Spitzk. (geht ab.)

Siebender Auftritt.

Biertopf und Julie.

Biert. Nun, mein kleiner Zuckermund! Ich soll also zu ihrem Herrn Vetter kommen? Gleich, gleich. Warten Sie doch noch einen Augenblick. — Haben Sie denn Ihren Herrn Vetter recht lieb?

Julie. Recht von Herzen — und es ist auch meine Schuldigkeit; Denn er hat mich erzogen — Meine Eltern sind mir früh gestorben, und haben mir nichts hinterlassen. Es wäre mir schlecht ergangen, wenn er sich nicht meiner angenommen hätte!

Biert. Das arme Kind! — Es wäre aber auch eine Sünde gewesen, wenn er Sie hätte Noth leiden lassen. Wenn ich so eine schöne Nichte hätte, o! wie wollte ich mit ihr umgehen! Was ich ihr an den Augen ansehen könnte, sollte ihr wiederfahren. Alles das Meinige wollte ich ihr geben — Und ich habe Gottlob! ein schönes ansehnliches Vermögen. Ach! und keinen einzigen Erben.

Julie. Das ist zu beklagen! Sie könnten also eine arme Person recht glücklich machen?

Biert. Freylich, mein goldner Herzens-Wurm! Ich könnte Sie mit Gold auswiegen. Und mit welcher Freude würde ich das thun, voraus bey einem solchen Erben, wie Sie. (kneipt sie in die Backen.)

Julie. Und ihr alles zulassen?

Biert. Was ihr Herz verlangte.

Julie. O, das ist ewig Schade, daß kein Mensch so glücklich ist! Mein Herr Vetter ist zwar auch reich, und — (betrübt) Aber, ich soll mit niemand umgehen, als den er will.

Biertopf. Nicht wahr, Sie würden bey mir besser leben?

Julie. Auf diese Art freylich.

Biertopf. Nun, mein Engel! Ich will Ihnen einen Vorschlag thun — Ich will Sie zu meiner Erbin einsetzen, wollen Sit mit mir?

Julie. Wenn nur mein Herr Vetter darein williget!

Biertopf. Mit dem will ich es schon ausmachen, Sie müssen nur erst ja dazu sagen.

Julie. Aber ist es auch wahr, daß Sie alles thun werden, warum ich Sie bitte?

Biertopf. Alles, alles! Mein bestes Kleinod!

Julie. (schamhaft) Und wenn ich heurathen will —

Biert. (mit größter Lebhaftigkeit) Ja, ja, den Augenblick, wenn Sie wollen. Das ist mein einziger Wunsch; meine theure Seelenbezwingerinn!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Füngling.

Füngling. Nun? Kein Mensch kommt zurück. (zu Julien) warum sagst du mir denn keine Antwort?

Biert. Ach, zürne nicht, liebster Herr Bruder! Ich habe sie selbst aufgehalten; Sie würde sonst gleich zurückgegangen seyn. Mit so einem guten Kinde muß man nicht so hart umgehen.

Füngl. He, he, Herr Bruder! du kommst mir bald verdächtig vor, du vertheidigest sie bey jeder Gelegenheit. Wenn nicht die Unmöglichkeit im Wege stünde, so könnte ich bald glauben —

Biert. Glaube, was du willst — Genug Julie ist das beste Kind auf der ganzen Erde, und sie wird mit mir fahren, nicht wahr?

Julie. (bleibt beschämt still)

Füngl. Mit dir, Herr Bruder?

Biert. Mit mir, ja. Ich will sie zu meiner Erbin einsetzen, wenn ich einmal sterbe; So ein Engel verdient vollkommen glücklich zu seyn.

Füngl. Zu deiner Erbin?

Biert. Ja, ja, Herr Bruder.

Füngl. Ja Herr Bruder, wenn das dein Ernst ist — Ich liebe meine Nichte, ich gönne ihr jedes Glück, aber eben weil ich sie liebe, so bin ich auch um sie besorgt. Deine Erbin zu seyn, wird mit der Zeit eine schöne Sache seyn, aber, man muß auch Sicherheit darüber haben. — Ehe sie aus meinem Hause geht, denn so einen weiten Weg umsonst oder auf etwas ungewisses läßt sich so leicht nicht unternehmen. —

Biert. Liebster Herr Bruder alle mögliche Sicherheit. Ich will ihr hier mein ganzes Vermögen verschreiben, und damit sich niemand dawider setzen kann, will ich sie gar heurathen.

Julie. (vor sich erschrocken) Heurathen!

Füngl. Das letzte ist nicht nöthig — wenn du ihr eine gehörige Verschreibung ohne alle Ausnahme giebst, so brauchst du dich nicht erst lächerlich zu machen.

Biert. Was! Lächerlich machen? Ich kann ja mit meinem Vermögen anfangen, was ich will. Und es bleibt ihr alsdenn um so viel unbestrittner, wenn sie als meine hinterlaßne Wittwe, mein sauer erworbenes Vermögen in Besitz nimmt.

Füngl. Es wird ihr niemand Streitigkeiten machen, wenn sie auch eben nicht deine Frau wird — wenn du ihr gehörig —

Biert. Ey, besser ist doch immer besser. Sie hat mir schon ihr Wort gegeben. —

Julie. Ich?

Füngl. Dich zu heurathen?

Biert. Ja mein Engel! scheuen Sie sich nicht, man muß doch einmal in den lieben Ehestand treten, und was hilft das lange Warten! —

Füngl. Herr Bruder! Herr Bruder! Wo denkst du hin? Eine Person die deine Uhrenkelinn seyn könnte, zu heurathen!

Biert. Was! meine Uhrenkelinn! Ist das freundschafftlich? Mich so zu verlästern? (weinend.) Ich hätte alles für dich gethan, meine Freundschaft gegen dich ist unbeschreiblich — und du gönnst mir nicht einmal deine Nichte? Das hätte ich von dir nimmermehr geglaubt! — Kann sie besser versorgt seyn? Sie ist es zufrieden, und du machst allein Hindernisse? — O! Du lieber Gott! wie soll man noch auf einen Freund bauen! Lauter Verstellung, lauter Heucheley — ja so lange man nichts braucht, so ist man der beste Freund; Aber begehrt man den geringsten Beweiß der Freundschaft, da zeigt es sich, daß es lauter Maulmacherey ist. Begehr ich Geld? Begehr ich, daß du mir mit deinem Schaden dienen sollst? — Nichts. Bloß deine Nichte begehr ich — Sie ist voller Freuden darüber — und du verdirbst ihre und meine Freude! Ist das Recht? O du ehrvergeßner Freund! (er schluchzt unter folgender Rede des Fünglings immer fort.)

Füngl. Ums Himmelswillen Herr Bruder! Wo geräthst du hin! Nimm doch nur deine Vernunft zusammen. Habe ich denn gesagt, daß ich nicht darein willige? Ich mache dir ja nur Vorstellungen — es könnte dich ja mit der Zeit reuen. —

Biert. Nein, nein, ich weiß es gewiß es reuet mich nicht.

Füngl. Sey doch nur ruhig; ich habe dir ja nur dein Alter vorgestellt. —

Biert. Was hast du dich denn über mein Alter aufzuhalten! — wenn sie damit zufrieden ist. —

Füngl. Auch ihr bin ich verbunden Vorstellung zu machen; sie hat weder Vater noch Mutter — Ich bin ihr alles! —

Biert. Ja, ja, du wirst ihr schon Vorstellungen machen, daß sie zurück treten muß — was versteht so ein unschuldiges Kind! Was man ihr vorsagt das glaubt sie — Geh, geh, du bist ein falscher Freund! Du bist wie alle Freunde heut zu Tage.

Füngl. Nun gut. Du sollst sehen, daß du dich betrogen hast. (zu Julien.) Bist du damit zufrieden mein Kind?

Julie. Lieber Herr Vetter! Er hat mich nur zu seiner Erbin machen wollen, aber daß er mich heurathen wollte, davon hat er mir noch nichts gesagt.

Biert. Ey das versteht sich ja von selbst mein liebes Herz, daß man so ein ansehnliches Vermögen nicht umsonst hergeben wird.

Füngl. Nun was sagst du dazu? — Er ist 80. Jahr alt. —

Biert. Ey die Jahre thun hier nichts zur Sache, sie sieht auf die Person.

Füngl. Er hat ein großes Vermögen. —

Biert. Ja über 200000. Gulden.

Füngl. Ey! Ey! Und heute früh warst du blutarm!

Biert. Ach! das gehört nicht her — man muß sich zu rechter Zeit arm und reich stellen. — Nun weiter. —

Füngl. Nun? — Er kann bald sterben —

Biert. Ja, das weist du — Darauf müssen Sie nicht denken, ich hoffe noch lange, recht lange zu leben, Sie werden mich wieder lebendig machen. —

Füngl. Sie kann dich auch unter die Erde bringen.

Biert. Ey freylich! du bist der rechte Prophet! Sie wird mir nichts als Vergnügen machen, nicht wahr?

Füngl. Nun, so antworte.

Julie. Herr Vetter, ich habe gar nicht hieran gedacht, wie sollte mir denn einfallen, ohne ihren Willen mich zu verheurathen?

Biert. Nun da hörst du es, bloß auf dich kommt es an. Sie ist zu gehorsam gegen dich, du bist es nicht werth, wenn du ihr Glück so verhindern willst.

Füngl. Herr Bruder du wirst mir doch zugeben, wenn du es aber auch nicht thust, so ist es doch gewiß, daß solche Heurathen die ungereimtesten von der Welt sind. Die Jugend wird dabey aufgeopfert, und diejenigen setzen sich der größten Verantwortung aus, die sie befördern helfen. Das will ich nicht. Ich würde ihr nicht einmal zureden, vielweniger sie zwingen. Sie hat von mir ebenfalls ein ziemliches Vermögen zu gewarten, sie braucht sich also nicht wegzuwerfen. Ist Sie es aber zufrieden. —

Biert. Sie ist es, sie ist es, du mußt ihr nur keine Grillen in den Kopf setzen.

Füngl. Wohl. Damit du siehst wie freundschaftlich ich gegen dich denke, ich will ihr weder zu, noch abreden — Sie mag selbst überlegen, ob dein Vermögen so viel werth ist, daß sie davor einige Jahre, die du vielleicht noch lebst, Langeweile und Verdruß erträgt. Sie mag in einer Stunde ihre Erklärung geben. Aber du mußt sie unter der Zeit mit deinen Caressen auch zufrieden lassen; Denn wenn der Liebhaber gar zu sehr in ein Mädchen dringt, so läßt sie sich endlich zu allem bereden.

Biertopf. Ja, sie mag sich bedenken. Wir wollen sie nicht stören.

Füngl. So komm.

Biertopf. (heimlich zu Julien) Zweymal hundert tausend Gulden! Und sonst sollen Sie auch vollkommen mit mir zufrieden seyn. (Biertopf und Füngling gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Julie allein.

Was? der alte Bethbruder will mich heurathen! Kann sich der alte Narr einbilden daß mir so was nur träumen sollte? — Und sagt, meinem Herrn Vetter noch: Ich wäre es zufrieden! O du alter Lügner! Ans Grab mußt du

denken

denken und an keine Frau. Wie können doch alte Leute so kindisch seyn. Ein Mädchen von 18. Jahren soll einen Mann von 80. Jahren heurathen! das kommt mir eben so vor als wenn ich einen Zitronen Baum in die Eißgrube stellte. Ja, sein Geld wäre mir schon recht, damit ich meinen Klein heurathen könnte, aber Er! ha! ha! von seiner Person verlange ich nicht das mindeste. Endlich wenn ich gesichert wäre, daß er am Hochzeittage stürbe — mich mit Gold auswägen — hm! Ich bin nicht leichte, es müßte ein hübscher Haufen seyn — Potz tausend! wie wollte ich mit meinem Klein hernach leben! (nach einer Pause) Einige Jahre, sagt mein Herr Vetter? — So lange muß ich ohnehin noch warten biß ich meinen Klein bekomme, — wenn es nur nicht länger dauerte! — O nein — wer weiß ob so lange, er wühlt ja schon mit der Nase im Grabe. —

Zehnter Auftritt.

Julie, Klein.

Klein (voller Freuden) Nun ist alles richtig liebste Julie. Morgen früh werde ich dem Herrn Präsidenten vorgestellt, und dann trete ich mein Amt an. Hernach werde ich mit ihrem Herrn Vetter sprechen — nicht wahr?

Julie. Ach liebster Herr Klein, das wird nichts helfen, der Obrist hat ihm alles entdeckt, er sagte: Hundert Thaler wären freylich für Sie zum Anfang genug, aber eine Frau könnten Sie davon nicht erhalten — die Welt würde mich auslachen, wenn ich mich an einen Menschen hängen wollte, der nur 100 Thaler Besoldung hätte; ich sollte mich also nicht unterstehen, weiter mit Ihnen umzugehen.

Klein. Was sagen Sie, schönste Julie? Ich sollte also noch nicht Hoffnung haben Sie zu erhalten? warum habe ich mir denn so viel Mühe wegen einer Bedienung gegeben? Bloß Ihrentwegen; Und dennoch soll alle meine Mühe vergebens seyn! das wäre unerlaubt!

Julie. Sie wissen, daß es nicht bey mir beruht, daß mir alles recht ist — ich würde niemals gefragt haben, wovon wir leben würden? wenn ich Sie nur erhalten hätte. Aber da ich ihm Gehorsam schuldig bin, so muß ich auch nach seinen Befehlen leben — so schwer es mir fällt.

Klein. Das ist unchristlich! gar keine Barmherzigkeit! — Und wollen Sie weiter auf keine Mittel denken? Hören Sie. Er kann sein Wort nicht zurücknehmen — er hat einmal gesagt: er wolle in unsre Heurath willigen, wenn ich auf etwas weisen könnte; kann ich itzt nicht auf 100. Thaler weisen? Ha! Ich werde mit ihm sprechen, jetzt stehe ich in einem öffentlichen Amte. Er muß sich nicht einbilden: daß sich ein Beamter für einen Narren halten lasse!

Julie. Mit Ungestüm werden Sie vollends alles verderben. —

Klein. Aber was soll ich sonst thun? soll ich ihn bitten? herzlich gern, ich will ihn auf den Knien bitten. —

Julie. O das wird auch nicht viel helfen — Mir fällt ein ander Mittel ein — es ist zwar etwas gefährlich —

Klein. Es sey so gefährlich als es wolle — ich will alles wagen; Ich scheue keine Gefahr, —

Julie. Es ist heut ein alter guter Freund von meinem Herrn Vetter angekommen; Er ist schon über 80. Jahr alt, und kann ohnmöglich lang mehr leben. —

Klein. Nun?

Julie. Er hat über 200000. Gulden im Vermögen, und keinen einzigen Erben dazu. —

Klein. Ach mein Gott!

Julie. Der will mich zu seiner Erbin einsetzen. —

Klein. Ey, da ist uns ja auf einmal geholfen — Was brauche ich also erst die Bedienung anzunehmen?

Julie. Ich soll ihn aber heurathen —

Klein. Was?

Julie. Was meynen Sie, soll ich es thun? Es käme auf einige Jahre an, und vielleicht nicht so lange.

Klein. Julie! wo denken Sie hin! Ich sollte Sie verlieren. —

Julie. Sie verlieren mich ja deswegen nicht —

Klein. Wie? wenn Sie einen andern heurathen?

Julie. Es ist ja ein alter Mann von 80. Jahren! Er kann kaum mehr gehen — wie lange wird er also noch leben!

Klein. Und Sie könnten mir untreu werden?

Julie. Ich werde Ihnen ja nicht untreu; Sobald er stirbt, nehme ich Sie — Ich heurathe ihn ja nicht aus Liebe. —

Klein. Sie könnten sich entschließen, nur einen Augenblick mit einem andern zu leben?

Julie. Aber bedenken Sie, welch Vermögen wir dadurch erhalten — und kommen auf diese Art vielleicht noch geschwinder zusammen, als sonst. Denn mein Vetter wird nicht eher einwilligen, bis Sie eine beträchtliche Besoldung haben — wie lange kann das noch dauren? — Kann unter der Zeit nicht eine Parthie kommen, zu welcher er mich vielleicht zwingen wird, und dann wäre ich auf immer für Sie verloren. Sehen Sie, es geschieht ja blos aus Liebe zu Ihnen.

Klein. Aus Liebe zu mir? Aus Liebe zu mir einen andern heurathen, heißt das: Mich lieben? Sind Sie entschlossen es zu thun?

Julie. Wenn Sie es billigen —

Klein. Ich? Nimmermehr!

Julie. Aber bedenken Sie doch nur, 200000. Gulden und 80. Jahr alt!

Klein. Sie wollen es also?

Julie. Ich glaube es ist das Beste —

Klein. Nun wohl, so thun Sie es, ich wünsche Ihnen Glück dazu. Aber mich sollen Sie in Ihrem Leben nicht mehr sehen! — Wissen Sie, was ich thun werde? Soldat will ich werden! — Ja, und zwar den Augenblick.

Julie. Allerliebster Klein! Das wollen Sie thun?

Klein. Ja, und zwar itzt den Augenblick — Auch aus Liebe zu Ihnen — Und dahin will ich mich stellen, wo die größten

Kugeln hinfliegen, damit ich bald von der Welt komme. — (will fort.)

Julie. (hält ihn zurück) Bleiben Sie doch —

Klein. Nein — Sie sind eine Ungetreue, Sie lieben das Geld mehr als mich — Einen alten Mann heurathen!

Julie. Aber eben deswegen sollten sie ja eher zufrieden seyn, als wenn ich einen andern heurathete —

Klein. Sie sollen aber keinem auch nur eine Stunde zugehören, als mir — Gnug! ich werde Soldat, in ein paar Stunden sollen Sie mich schon in der Uniform sehen.

Julie. Nein, bester, liebster Klein! bleiben Sie — ich bitte Sie — thun Sie das nicht, fassen Sie keinen solchen schrecklichen Entschluß — Ich lasse Sie nicht fort.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Hornkopf.

Julie. Kommen Sie Herr Obrister — helfen Sie mir den Herrn Klein besänftigen — Er will Soldat werden.

Hornkopf. Warum?

Julie. Weil mein Herr Vetter nicht in unsere Heurath willigen will.

Hornkopf. Bravo! Mein Sohn! das ist recht. Lasse er sich nicht aufhalten; Als Soldat wird ihm das Heurathen schon vergehen, und er wird ein rechtschaffner Kerl werden.

Julie. Wie! Herr Obrister, wollen Sie ihn noch anfrischen?

Hornkopf. Das versteht sich. Glaubt Sie, daß ein Soldat jemand abreden wird, den Rock der Ehre anzuziehen? das muß ein Lumpenhund seyn, der das thut; Eine alte feige Memme; Ein braver Kerl gewiß nicht. Denn der findet nirgends ein besser Fortkommen — Seh er mich an Bursche. Ich war ein armer Teufel, ich wurde aus Noth Soldat, ich diente von der Pique auf, ich bin Obrister, Edelmann, und

reich

reich geworden; Wo hätte ich das erhalten! he! Freylich giebt es Hudeley, manchen Verdruß, man erlebt auch mit unter eine Ungerechtigkeit — Aber man mag schreyen, wie man will, so stark nicht, wie anderwärts. Ein Bärenheuter reißt dem Feinde gewiß nicht die Standarte aus der Hand, aber ins Dintenfaß tunkt jeder, und der Schmeichler am besten, der spritzt den Rand nicht an.

Julie. Ach! Herr Obrister machen Sie ihm doch nicht so viel Lust — vielleicht geht die Desperation bey ihm wieder vorüber.

Klein. O gewiß nicht, wenn Sie nicht von Ihren Gedanken abstehen--

Hornkopf. Von welchem Gedanken?

Klein. Sie will den alten Mann heurathen, der heute bey ihrem Herrn Vetter ist.

Julie. Er will mich zur Erbin einsetzen, und wie lange wird er dennoch leben! Ich wollte es bloß ihm (auf Klein zeigend) zu Liebe thun; (weinend) Und Er — Wenn er aber nicht will —

Hornk. Pfui, Julchen! Wer wird wegen einem Mannsbild weinen. Wenn Sie eine reiche Wittwe ist, so kriegt Sie hundert Männer vor einen — Sie kann hernach wählen — Was ist daran gelegen, ob er Sie will oder nicht — Aber er wird selbst kommen, er wird froh seyn, wenn Sie ihn nimmt. Das Geld deckt alles zu.

Klein. Nein, Ihro Gnaden, so wahr ich lebe! Ich sehe sie nicht mit einem Auge mehr an.

Hornk. Er muß erst fragen, ob Sie Ihn ansehen wird.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Biertopf und Spitzkopf.

Biertopf. (heimlich zu Spitzkopf) Ach, das ist abscheulich! Sie ist nicht allein.

Hornk. Nun Herr Biertopf, ich wünsche Ihnen Glück, ich habe etwas neues gehört, Sie wollen uns unser liebes Julchen entführen?

Biertopf. Ja, mein werther Herr! wenn es dem lieben Gott gefällig ist.

Hornk. Wenn Sie nur 50. Jahre weniger auf dem Halse hätten —

Biertopf. (geht zu Julien.) Ach! daran denkt mein liebes Julchen nicht —

Klein. (welcher Julien zur andern Seite steht, heimlich.) Mit so einem Gerippe wollen Sie sich verheurathen?

Hornk. Die alten Thaler! Die alten Thaler! sollen das Alter vergeßen machen, nicht wahr?

Biertopf. Ja ich habe mich entschlossen, wenn ich ja eher sterben solte, sie zur Erbin einzusetzen.

Hornk. Nun, das könnten Sie sich wohl so ziemlich einbilden.

Klein. (wie oben) Er kann sie ja nicht einmal ohne Brille ansehen.

Biert. Nun mein bestes Julchen haben Sie sich schon entschlossen?

Julie. Sie wissen ja, daß mein Herr Vetter bey der Antwort seyn will.

Hornk. Sie sollen sie itzt zur unumschränkten Frau Ihres ganzen Vermögens machen; Sie sollen sich verbinden, ihr ohne ihren Willen nicht unter die Augen zu kommen, und wenn sie Sie nicht selbst rufen läßt, nicht einmal darum ansuchen, Sie sollen sich um ihre Gesellschaft nicht im geringsten bekümmern. —

Klein. (wie oben) So ist es recht — so erklären Sie sich —

Biert. Vergeben Sie mir mein werther Herr — sie wird sich selbst erklären, sie braucht keinen Advokaten.

Klein. Auf keine andre Art wird sie nicht einwilligen —

Biert. Hat er auch etwas darein zu reden?

Hornk. Und viel, mein Herr! Er ist Prätendent von ihr — sie müßen mit ihm erst in Richtigkeit seyn. —

Biert. Was? Der Bursche will schon heurathen?

Klein. Ja, und bey mir ist es nicht so lächerlich als bey Ihnen. Ich habe alle Achtung vor Ihr Alter, Sie werden mir nicht übel nehmen, wenn ich mich unterfange zu sagen: Sie machen sich der Welt zum Gespötte, wenn Sie sich noch einmal als Bräutigam zeigen.

Biert. Darum hat er sich nicht zu bekümmern Herr Naseweiß.

Hornk. (zu Klein) Wenn er Soldat werden will, so muß er sich nicht schimpfen lassen. Wehre er sich um sein Mädchen —

Klein. Mein Herr! wenn Sie mich einen Naseweiß zu schelten belieben, so glaube ich nicht zu viel zu sagen, wenn ich Sie einen alten unhöflichen Mann nenne — Ich will nicht sagen Grobian, denn ich habe Achtung vor Ihr Alter.

Julie. (zu Klein) Bester Klein, bedenken Sie, daß er ein vertrauter Freund von meinem Vetter ist, und daß Sie dadurch alles verderben!

Biert. Er ungezogener junger Laffe! mich einen Grobian zu nennen? das wird mein lieber Bruder, der Füngling, nimmermehr leiden — zum Hauß hinaus soll er ihn werfen.

Hornk. (wie oben) Das muß ein Soldat nicht leiden.

Klein. Vergeben Sie mir mein Herr! Ich werde es hiezu nicht kommen lassen; Ehe ich dem werthen Herrn Füngling solche Ungelegenheit verursachen sollte, will ich lieber hinaus gehen, als mich hinaus werfen lassen.

Julie. Beruhigen Sie sich Herr Biertopf — vergeben Sie ihm —

Biert. Von Herzen gern, ich habe es Ihnen ja versprochen mein bestes Kind, daß ich alles thun will, was Sie verlangen, aber seyn Sie nur auch gegen mich mitleidiger. (heimlich) Hören Sie: Ich kam eben her es Ihnen zu sagen: Fürchten Sie sich vor meinem Alter nicht, der Herr (auf Spitzkopf zeigend) wird mir durch besondre Wissenschaft meine erste Jugend wiedergeben, und ich werde alsdann so frisch und jung seyn wie Sie.

Julie. (lauft von ihm fort.) O so mag ich Sie gar nicht.
Hornk. Was ists? Was capitulirt er?
Biert. Nichts! Nichts! (auf Julien.) St!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Füngling und Flindschütz.

Hornk. Komm Herr Bruder komm. Die zwey Liebhaber brechen sich sonst die Hälse. Ich habe zu wehren gehabt, sonst läge schon einer hingestreckt.

Füngl. Ist das Wort gehalten? Haben wir nicht verabredet, es soll keiner mit ihr ohne den andern reden? Ha! wenn du hinter meinem Rücken handeln willst, so werde ich es auch so machen.

Biert. Bewahr der Himmel Herr Bruder! das war mein Wille nicht. Ich kam von ohngefehr her, ich glaubte nicht daß sie hier sey, ich habe auch nicht allein mit ihr geredet.

Hornk. Ja, ja, wäre ich nur nicht hier gewesen, so hätte er wohl das Jawort heraus geholt, und den armen Klein ausgestochen.

Füngl. Herr Klein! Herr Klein! Sie vergessen immer was ich Ihnen sage.

Klein. Vergeben Sie, werther Herr Füngling, ich bin nur hergekommen Ihnen zu melden, daß ich so glücklich gewesen eine Bedienung zu erhalten. —

Füngl. Ich habe es schon erfahren, Sie hätten sich die Mühe ersparen können, es kömmt nur nur noch auf eine Nulle an, alsdenn wollen wir mehr mit einander sprechen.

Biert. Der ungezogene Mensch hat mir Grobheiten. —

Klein. (ganz ängstlich) Vergeben Sie — Ich empfehle mich unterthänigst. (lauft schüchtern und eilends ab)

Vierzehnter Auftritt.

Hornkopf, Julie, Füngling, Flindschütz, Biertopf: und Spitzkopf.

Biert. Ja, itzt lauft er fort. Nun, ich will es ihm gern vergeben, man muß seinem Nächsten keinen Verdruß machen.

Hornk. O Sie machen ihm Verdruß genug, da Sie ihm seine Braut wegnehmen.

Füngl. Nun wie stehts Herr Bräutigam?

Hornk. Schlecht. Die Braut will nicht recht drau. Sie ist noch voller Bedenklichkeiten,

Füngl. Nun Julie! Wo fehlt es?

Julie. Ich will lieber bey Ihnen bleiben. —

Füngl. (zu Biertopf) Ja, lieber Herr Bruder, auf diese Art mußt du also deine Bräutigamschaft aufgeben — Denn zwingen werde ich meine Nichte niemals.

Biert. O mein liebster bestes Kind! Warum wollen Sie nun zurück treten — vergessen Sie denn was ich Ihnen alles versprochen habe!

Flindf. O! Schämen Sie sich! Ein solcher alter Mann sucht ein junges Kind zu ihrem Unglück zu bereden! Wollen Sie denn die Sünde noch mit ins Grab nehmen, ein unschuldiges Mädchen verführt zu haben! Glauben Sie denn, daß die geringste rechtschafne Absicht in ihrem Entschluß wäre, wenn sie Ihre Hand annimmt? Sie betrügt Sie, wenn sie Ihnen Liebe und Treue zuschwört, denn sie hat nur Ihr Geld in Augen, und Sie verführen Sie zu diesem falschen Schwur. Wird sie Ihnen nicht stündlich den Tod wünschen? um von dem Ekel mit Ihnen zu leben, um von der Herzens Quaal ihre Liebe einem widrigen Gegenstande zu erzeigen, befreyt zu werden? wer ist an diesem Verbrechen Schuld als Sie? Sie wollen sie dazu überreden. Und wenn Ihr Leben über ihre Erwartung dauern sollte, kann sie nicht noch schrecklichern Folgen ausgesetzt seyn? Wird ihr

Herz, welches vielleicht zu zärtlich ist, die Ehre zu verletzen, von dem unerträglichen Zwang entkräftet, auch stark genug seyn der Verzweiflung zu widerstreben? Die Natur hat ihre Rechte, die sie sich nicht rauben läßt, wir widersetzen uns ihr vergebens. Es ist leider zu beklagen, daß viele gezwungen werden sich aufzuopfern, doch diese finden wenigstens Trost, indem sie sich beklagen dürfen — aber sich freywillig verläugnen, geht über alle Grenzen der Ehre. Und das soll dieses Kind thun! Ihnen zu gefallen?

Hornk. Packen Sie ein Herr Bräutigam, packen Sie ein. Das war eine verteufelte Prise.

Biert. Meine wertheste Frau! Ich habe Sie für vernünftiger angesehen. Was haben Sie denn für ein Recht ein Brautpaar zu trennen? Wissen Sie wohl, vortrefliche Frau Predigerin, was man demjenigen, was über uns beschlossen ist, nicht entgehen kann? So lange ich lebe, habe ich noch niemals solchen Antrieb zum Heurathen empfunden als hier, und eben deswegen glaube ich, daß wir beyde für einander bestimmt sind. Aber der böse Feind ist bey solchen Gelegenheiten immer geschäftig, und wo er nicht selbst hin kann, schickt er ein altes Weib hin.

Flindf. Sie sind ein alter Narr.

Hornk. He! Knabe! werde er nicht toll. Plagt ihn der Henker? Er kann ja am Ende nicht einmal heurathen. Er weis ja nicht, ob seine verlohrne Braut nicht noch lebt! wie will er denn hernach mit Gewalt eine andre nehmen?

Füngl. Es ist wahr Herr Bruder, hieran haben wir gar nicht gedacht.

Biert. O die lebt gewiß nicht mehr.

Füngl. Aber kannst du es auch beweisen?

Biert. (ist in Verlegenheit.)

Spitzk. (heimlich zu Biert.) Sagen Sie, ja.

Biert. Ja.

Füngl Aber hinlänglich? mit Dokumenten?

Biert. (wie oben.)

Spitzk. (ebenfalls) Ja!
Biert. Ja!
Füngl. Aber doch nicht gleich?
Spitzk. Ja!—
Biert. Ja!
Spitzk. Herr Biertopf würde es nimmermehr wagen sich in eine Verbindung einzulassen, wenn er nicht völlige Freyheit dazu hätte. Er kann es beweisen, daß seine Frau todt ist.
Füngl. Aber heute früh hat er nichts davon gesagt?
Spitzk. Er will die Welt von ihrem traurigen Ende ohne Noth nicht gern benachrichtigen.
Biert. Glaube mir liebwerthester Herr Bruder! Ich würde so was gefährliches nicht unternehmen! Es ist alles sicher, wir können gehörig zu Werke schreiten.
Hornk. Die Braut sagt nein, und damit hört alles weitere auf. Lassen Sie sich den Narren vergehen.
Biert. (zu Füngl.) Ach Herr Bruder, kannst du zugeben, daß man mit einem Gast von dir, mit einem theuren guten Freunde so umgehe! — Und warum willst denn du — und auch Sie mein liebstes Julchen, warum wollen Sie denn Ihr gegebnes Wort zurücknehmen?
Julie. Sie haben mich unrecht verstanden, es ist niemals mein Wille gewesen.
Biert. Nun, wenn das christlich ist —
Füngl. Komm Herr Bruder, komm; wir wollen vernünftig mit einander reden.
Biert. Aber Julchen muß auch mitgehen!
Füngl. Auch das. Komm mit.
Biert. (zu Julien, die er an der Hand abführt) Kommen Sie mein goldnes Kind; Sie werden doch noch mein werden. Was man mit Mühe erhält, ist desto angenehmer.
(Füngling, Biertopf, Julie und Spitzkopf gehn ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Hornkopf, Flindschütz.

Flindſ. (ſetzt ſich nachdenkend nieder, ſtürzt ihren Arm unter, und iſt äußerſt niedergeſchlagen.)

Hornk. Was iſt Ihnen, Madame? Sie werden ſich doch nicht über das ausgetrocknete Gehirn aufhalten!

Flindſ. O nein! mir liegen wichtigere Gegenſtände am Herzen! — Ach!

Hornk. Ums Himmels willen! So habe ich Sie noch nicht geſehen! Heute haben Sie einen ganz beſondern Humor?

Flindſ. Mein Herz war auch noch nicht in einer ſolchen Klemme.

Hornk. Wie ſo?

Flindſ. Ich muß wählen, ob ich mich aufopfern ſoll, oder andre unglücklich werden laſſe.

Hornk. Eine harte Wahl! — Wenn Sie mir die Umſtände entdecken wollten, vielleicht —

Flindſ. Meine Wahl iſt entſchieden, ſobald ich das Geheimniß entdecke. Erlauben Sie mir einige Zeit allein zu ſeyn. Ich habe es meiner itzigen Gemüthsverfaſſung wegen höchſt nöthig! (Sie geht ab.)

Hornk. Was iſt das? — Was gilts! was gilts! der alte Kerl hat an ihrer Unruhe einigen Antheil? — Etwann der Hr. Papa? das nicht, die Braut iſt ihm ja nach der Trauung entlaufen — Etwann gar — das wäre ein Teufelsſtreich! (geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Das Theater stellt ein ander Zimmer in dem Hause des Herrn Jünglings vor. Ein Tisch, an welchem Koffee getrunken worden, und auf dem noch das Geschirr stehet; Ein anderer, auf welchem Papier, Feder und Dinte befindlich, und Stühle zieren dasselbe aus.

Erster Auftritt.

Füngling und Hornkopf.

Hornkopf. Nein, nicht die mindeste Liebe trägst du zu ihr. — In eine solche ungereimte Heurath zu willigen!

Füngl. Aber, wenn Sie selbst damit zufrieden ist?

Hornk. So solltest du ihr alle die schlimmen Folgen, so daraus entstehen können, vorstellen; du solltest ihr abrathen; und wenn sie dennoch darauf bestünde, nicht einwilligen; das ist deine Pflicht. Was versteht so ein unreifes Gehirn? Sie sieht den Alten in Gedanken schon auf der Bahre, zählt die 200000 Gulden und theilt sie mit dem jungen Laffen, das sind ihre Bewegungsgründe. Sie glaubt, wie klug das alles sey! weil der hochgeehrteste Herr Vetter mit allem zufrieden ist; Und so macht Sie sich mit lauter Einbildungen und Gehorsam vielleicht zur unglücklichsten Person.

Füngl. Ey, warum nicht gar!

Hornk. Ey, warum nicht gar! Wenn der Kerl noch vier oder fünf Jahre lebt — was glaubst du wol, wie deiner Nichte dabey zu Muthe seyn wird?

Füngl. Aber, so lange lebt er nicht mehr —

Hornk. Das kann man nicht wissen, ein altes Leder ist zäh, es reißt oft schwerer, als ein junges.

Füngl. Nun, und endlich um 200000 Gulden lohnt sichs wohl der Mühe — ein paar Jahre zu seufzen —

Hornk. Ey, hol euch doch der Teufel mit eurem Gelde! was hilft mir das, wenn der Kopf darüber zum Narren wird! Geld! Geld! Um Geld ist euch Kaufleuten alles feil, ihr selbst am Ende, — Gesetzt nun — Julie stürbe eher, als er, was hast du hernach davon?

Füngl. Das wird aber nicht geschehen —

Hornk. Ja, das weißt du — wer versichert dir das? — Kannst du dir sie assecuriren lassen, wie eine Parthie Zucker?

Füngl. Was du nicht alles hervorbringst! gewinne ich denn etwas dabey? Mir ist es einerley, sie will es selbst —

Hornk. Warum will Sie? Weil man ihr vorgeredet hat: Sie würde in kurzem eine reiche Wittwe seyn, Sie denkt alsdenn auf ihren Klein. — Sage du ihr aber, du erlaubst ihr itzt den Klein zu heurathen, du wirst sehen, wie sie den alten Geldkasten wird stehen lassen.

Füngl. Glaubst du aber, daß es vernünftig wäre, ihr diesen zu lassen?

Hornk. Das sage ich nicht, es ist einer so viel werth, als der andre, beym Jungen muß sie verhungern, und beym Alten verschmachten.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, ein Notar.

Hornk. Ha, ha! Schon die Avantgarde vom Ehestande!

Notar. Unterthänigster Diener, liebster Herr Füngling! Nach Dero Verlangen habe ich den mir gemachten Auftrag aufs möglichste beschleuniget. Hier sind die beyden gleichlautenden Instrumenta. — Hm, hm! Die gewöhnlichen Formeln! Ich will nur den Hauptpunkt, den Herrn Bräutigam und die Jungfer Braut betreffend, berühren — hm, hm! — Ist es Ihnen gefällig? oder wollen Sie, daß ich Ihnen allein —

Füngl.

Fünq. Es hat nichts zu bedeuten, lassen Sie nur hören.

Notar. Also: „Herr Mathias Biertopf, als Bräutigam verschreibet seiner Braut, Jungfer Juliana Füngling, sein ganzes Vermögen, es habe solches Namen, wie es wolle, dergestalten: Daß, Hr. Biertopf sterbe noch vor der Hochzeit, oder hernach, mit oder ohne Leibeserben, Sie, Jungfer Braut, allezeit allein Erbin und Besitznehmerin seines Vermögens sey. Da ferner die Verbindung erst in einem halben Jahre festgesetzt ist, so ist Jungfer Juliana Füngling, von der Stunde an, als dieses Versprechen unterzeichnet worden, Frau und Erbnehmerin des Biertopfischen Vermögens, wenn er, Herr Bräutigam, auch nur eine Stunde nach der Ausfertigung, das Zeitliche verwechseln sollte —

Hornk. Also ist das Beylager erst nach einem halben Jahre?

Notar. Zu dienen, mein Herr Obrister.

Hornk. Nun, das ist noch etwas. Unter der Zeit, wer weis, stirbt der Alte nicht aus Sehnsucht.

Notar. Es könnte sich fügen, ja: Man hat schon dergleichen Beyspiele. Weiter, werther Herr Füngling —

Füngl. Ich habe das übrige schon gelesen. Vollkommen recht.

Notar. Gut. So ist dann hier die vidimirte Copie des Todtenscheins von der ehemaligen Braut des Hrn. Biertopfs. Wollen der Herr Füngling das Original nehmen, damit Sie sehen, daß alles richtig ist?

Füngling. Geben Sie her.

Notar. (liest) Wir Endes gefertigten, Gerichts und Gerechtigkeits-Innhaber, in dem Dorfe Schmerblock, bezeigen hiermit zu Steuer der Wahrheit, daß Anno 1752. den 18 May die Weichsel einen todten Weibskörper auf unsern, unter unsrer Gerichtsbarkeit seyenden, Grund und Boden ausgeworfen, ihres Alters ohngefähr 18 Jahr, mittler Statur, in einem weißen Kleide, an dem rechten kleinen Finger

einen

einen Trauungs- oder Reifring, worinn die Buchstaben M. B. gestochen, in der Tasche fanden wir eine kleine Schreibtafel oder Souvenir, auf welchem der Name Beata Biertopf mit goldnen Buchstaben befindlich. Da wir nun nicht wußten, ob diese Person mit Willen oder durch Unglück dem Strome zu Theil worden, ist selbe hier Orts gehörig begraben worden. Solches zeiget unsre gerichtliche Fertigung. Schmerblock den letzten Februar 1772.

Lorenz Schanzstoy
Erb- und Gerichts-Scholze.
Michel Grabowske,
Gerichtsbeysitzer.

Füngling. Richtig! Richtig!

Hornk. Die Jungfer Braut hat sich gewiß aus Liebe zum Herrn Bräutigam ins Wasser gestürzt. Herr Bruder! Herr Bruder, daß es Julie nur nicht auch so macht! —

Füngling. Nein! Nein, das befürchte ich nicht. Kommen Sie Herr Notar, wir wollen unterschreiben. —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Klein.

Klein. Ach mein allerliebster Herr Füngling, hören Sie mich nur einen Augenblick an! Ich höre, sie schreiten wirklich schon zu Werke die Jungfer Julie zu verheurathen. Haben Sie denn nicht das mindeste Mitleid mit mir? Ich werde der unglücklichste Mensch von der Welt, wenn ich sehen muß, daß sie ein andrer bekomme. Ich habe ja itzt zu leben — Warum bin ich Ihnen denn so verhaßt —

Füngling. Ich habe Ihnen schon gesagt, von einem solchen Einkommen können Sie kaum leben, vielweniger eine Frau erhalten.

Klein. Ich habe alles ausgerechnet — ich sage Ihnen: Wir können auskommen —

Füngling. Aber wie?

Klein. Wir werden freylich nicht leben wie Sie, aber wir werden uns doch fortbringen — und wenn wir zufrieden seyn, warum wollen Sie es denn nicht billigen!

Hornk. Es ist auch wahr, wenn nun Leute von Anschauen vergnügt seyn wollen, was geht das andere an! Die Alten bekümmern sich immer so viel um junge Leute, sie denken gleich, sie werden sie hernach erhalten müssen, wenn sie nicht fortkommen!

Klein. Nein Herr Füngling. Ich verspreche es Ihnen, ich will Sie niemals um etwas angehen, und ehe ich meine Julie darben lassen sollte, so will ich mir es eher entziehen —

Füngling. Das kann ich wieder nicht zugeben. Sie könnten wohl gar aus Liebe verhungen, dann müßt ich mich doch Ihrer Wittwe annehmen, und dann wäre sie nicht so bald an Mann zu bringen. Eine arme Jungfer geht immer eher fort als eine arme Wittwe mit ein paar Wayfen.

Klein. Ach! Sie stellen sich auch immer das schlimmste vor. Wie viele meines gleichen sind verheurathet, oder in Brautständen? —

Füngling. Ihre Frauen und Bräute haben entweder Vermögen, oder Gönner: Bey jeder ist etwas! Aber bey Julien trift keines ein.

Klein. Nun ich will mir auch Gönner verschaffen, verheurathen Sie Julien nur noch nicht, ich will mir alle Mühe geben, daß ich bald höher steige.

Füngling. Ja, das wird schwer halten, mein lieber Herr Klein, wenigstens so bald nicht. Wenn die Braut nicht etwa einen findet, der ihrentwegen ein Auge auf Sie wirft — Und Sie werden nicht gern Ihre Beförderung der Frau zu verdanken haben wollen. Welcher rechtschafne Mann thut das? Julie würde auch zu stolz seyn, ihrem Bräutigam Verdienste zu erwerben, also fällt das Projekt wieder weg.

Notar. Vielleicht kann sich aber Herr Klein Gönnerinnen erwerben, die Fürsprache ist immer kräftig, wenn sie nur aus einem schönen Munde kommt.

Hornk. Er müßte ein ander Aussehen haben, oder wenigstens einen Narren abgeben können, wenn das geschehen sollte. Und er ist weder reizend, noch närrisch genug, um auf die eine, oder die andere Art ofne Thüren zu finden.

Notar. Man findet auch manchmal Vergnügen, sich mit der Dummheit zu unterhalten.

Hornk. Also junger Herr: Schön ist er nicht, zum Narren taugt er nichts, er muß sich also auf seine Dummheit verlassen.

Klein. Ach! wenn ich nur Julien erhielte —

Hornk. Das ist wahr: Er würde alsdenn auf seine Dummheit so stolz seyn, als ein andrer auf seinen Verstand.

Klein. (zu Füngling) Lassen Sie sich doch bewegen, und verhindern Sie die Heurath. Ich verlange Julien nicht eher, bis ich so befördert bin, daß Sie selbst damit zufrieden sind.

Füngl. Das könnte noch so lange anstehen, daß Sie und meine Nichte darüber alt würden. So was ist einfältig, verkehrt! das heißt: In der Jugend mit Zwang alt, und im Alter ohne Kraft jung seyn. Und am Ende hängt es itzt nicht mehr blos von mir ab; Julie hat selbst eingewilliget —

Klein. O, das hat nichts zu sagen! Erlauben Sie nur, daß ich eine viertel Stunde mit ihr allein reden kann.

Füngling. Nein, mein liebster Herr Klein! diese Erlaubniß kann ich Ihnen nicht ertheilen. Vielleicht machen Sie noch ein grösser Glück? einem feyernden Dienstbothen trägt man immer eher Dienste an als einem der in Diensten stehet. Kommen Sie Herr Notarius.

Vierter Auftritt.

Hornkopf und Klein.

Hornk. Es ist nichts mit ihm anzufangen. Er bleibt ein Starrkopf. Was ist daran gelegen! Nicht wahr? Wir brauchen am Ende seine Nichte gar nicht, es giebt noch Mädchens genung — warte er nur bis er wird die Mondour auf dem Leibe haben, an jedem Finger werden zehen hängen.

Klein. Aber keine Julie!

Hornk. Was ist daran gelegen, ob sie Julie, Lotchen, Theres, Babet, Louise oder Sibille heißt, wenns nur ein hübsches Mädchen ist. Eine trägt die Nase so hoch wie die andre. Was wird man da für Umstände machen! Wenn ich ein solcher junger Kerl wäre, ich wollte mich da lange auslachen lassen.

Klein. Ich weis nicht: ob Euer Gnaden einmal verliebt gewesen sind, und ob Sie es wissen, wie einem recht Verliebten zu Muthe ist — Mir ist so: Wenn Julie eine Bettlerinn wäre, und eine Gräfinn, die zwanzigmal schöner wäre als sie, und Geld über Geld hätte, wollte mich haben, so würde ich doch lieber mit Julien betteln, als die Gräfinn heurathen.

Hornk. So denken alle gemeinen Leute, aber wer nur ein wenig Welt hat, sieht auf die Person zuletzt.

Klein. Ach ich weis gewiß, Euer Gnaden werden in der Jugend nicht so geredet haben. —

Hornk. So närrisch bin ich niemals gewesen — (für sich) Desto schlimmer, daß ich erst ein Narr werde!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Flindschütz.

Hornkopf. Ha! Madame, eben wollte ich Sie aufsuchen. —

Flindſ. Unmöglich kann ich mehr bleiben, ſolche Narrheiten anzuhören, und zu ſehen. Herr Füngling hat nun alle Achtung bey mir verloren, da er im Stande iſt, eine ſolche Thorheit zu begehen!

Hornk. Geld! Geld! Madame, und alles iſt recht. Manchen würde man nicht zum Laquaien machen, und doch laſſen ſich zehen, zwanzig ehrliche Kerls von ihm Lievrey geben, die klüger ſind als er; Kein Mädchen würde ihn anſehen — man reißt ſich um ihn, — Er hat Geld.

Flindſ. Geben Sie aber deswegen Herr Füngling Recht?

Hornk. Ich nicht.

Klein. Und Julien auch nicht?

Hornk. Ihr gebe ich vollkommen Recht, ſie verſteht es nicht.

Klein. Sie iſt eine Ungetreue, Sie hat mich niemals geliebt. Gut, ich will mich an ihr rächen. —

Flindſ. Und wie?

Klein. Der Herr Obriſte weiß es ſchon.

Hornk. Er hat Recht! Nur fort. —

Flindſ. Uebereilen Sie ſich nicht, es könnte Sie reuen. Julie kann immer noch die Ihrige werden. —

Klein. Aber itzt, da Sie ſchon alles ſchließen?

Flindſ. Wie viele Heurathen ſind ſchon den letzten Tag noch zurück gegangen!

Klein. Ach! wenn ich das hoffen könnte! —

Hornk. Madame! Sie nehmen ſich dieſer Sache ſtark an. — Ihre vorige Reden haben mir allerley Gedanken gemacht, mir ſcheint — Sie haben einigen Antheil — der — wenn meine Muthmaßung einträfe — mir gar nicht lieb wäre. —

Flindſ. (verwirrt) Nicht doch Herr Obriſter! bloßes Mitleid, das arme Kind unglücklich gemacht zu wiſſen, iſt der einzige Grund meiner Unruhe.

Klein. (zu Flindſchütz) Können Sie nicht Karten legen oder Koffe gießen?

Flindſ. Nun?

Klein. Ich wollte Sie bitten, mir zu ſagen, ob ich noch Hoffnung habe.

Flindſ. Gut, wir wollen ſehen. Ich will Ihnen eine Schale gießen.

Klein. O ja, Madame ich bitte unterthänigſt!

Hornk. Das wird ein rechter Soldat werden, wenn er ſich erſt allezeit wird wollen Kaffee gießen laſſen, ob er ins Treffen gehen ſoll oder nicht? Bleibe er lieber, was er iſt, der Kaffe iſt im Felde gar theuer, und wenn er dazu käme, ſo würde er noch theurer.

Flindſ. (aus der Koffee Schale) Sie müſſen geduldig ſeyn, es geht ein Lamm vor Ihnen her, und zeigt Ihnen den Weg; An ihrer rechten Seite ſteht ein Hirſch, Sie werden alſo noch glücklich ſeyn —

Klein. Aber Julie?

Hornk. Die führt ein Bock weg.

Flindſ. (wie oben) Julie ſieht ſich immer nach Ihnen um — Herr Biertopf reicht ihr die Hand, es liegt ihm aber ein Hund im Wege, vor dem er ſich fürchtet: An ſeiner rechten Seite liegt ein Krebs, die Heurath geht alſo zurück.

Klein. O, wenn das wahr wäre!

Hornk. Und mein lieber Bruder Füngling? Der hat gewiß einen Affen zum Wegweiſer?

Flindſ. Der arme Narr! Wer weiß, was er noch vor eine Geſellſchaft bekommt.

Klein. (küßt Flindſchütz die Hand) Ich danke tauſendmal Madame. Auf dieſe Art will ich noch nicht Soldat werden.

Hornk. Bey Leibe nicht! So lange Lämmer um ihn ſeyn, ſieht man ihn immer für einen Schöpſen an. Soldaten haben Löwen um ſich, da würde es ihm übel ergehen! (zu Flindſ.) Apropos! meine ſchöne Wahrſagerinn, gießen Sie mir doch auch eine Schale. Sie wiſſen ſchon: Auf meine Inclination.

Flindf. Ich habe es nicht erſt nöthig eine neue zu gießen, Sie ſind in dieſer ſchon da. Es liegt zwiſchen Ihnen und ihrer Inclination ein großer Drache —

Hornk. Dem haue ich den Kopf entzwey.

Flindf. Ja, es kommen aber ſieben neue Köpfe hervor —

Hornk. Das iſt der Teufel!

Flindf. Bey nahe. Hinderniß über Hinderniß!

Hornk. Und iſt keine Hoffnung, daß er ſich fortſchiert?

Flindf. Er iſt mit einer großen Kette angeſchmiedet, ſie können ihn nicht aus dem Wege räumen, er muß ſich ſelbſt verbluten.

Hornk. So will ich ihm eine Ader ſchlagen laſſen.

Flindf. Es iſt ihm nicht anzukommen.

Hornk. Ey, ſo hohl ihn der Teufel!

Klein. Ich will ſehen, was Herr Füngling und Julie machen. —

Flindf. Das wird itzt noch nicht wohl gethan ſeyn.

Hornk. Hört er nicht, er ſoll Gedult haben.

Klein. So will ich alſo warten. Aber die Zeit wird mir lange.

Hornk. O, glaubt er etwann gar, die Prophezeihung ſoll heute ſchon erfüllt werden?

Klein. Ich wünſchte es wenigſtens!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Spitzkopf.

Hornk. Was will er hier?

Spitzk. Man unterſchreibet eben die Heurathscontrakte; Herr Biertopf hat mich alſo erſucht, ich ſolle hier auf ihn warten.

Klein. O weh, man unterſchreibt!

Hornk. Geduld!

Klein. Aber — Wann nur nicht — Mir iſt doch bange —

Hornk. Geduld!

Flindf. Herr Biertopf muß auf einen sehr vertrauten Fuß mit ihm stehn, daß er ihn ersucht, fort zu gehen.

Spitzk. Ich stehe nicht in seinen Diensten, er kann mir also nicht befehlen.

Flindf. Also ist er wohl gar ein guter Freund von ihm?

Spitzk. Zu dienen.

Hornk. Er macht ihm wahrhaftig wenig Ehre.

Spitzk. Das Kleid macht nicht den Mann.

Hornk. Da hat er recht, denn er möchte gekleidet seyn, wie er wollte, so wäre er mein Mann nicht.

Spitzk. Das wäre mir gleich viel. Ich dringe mich keinen Menschen auf.

Flindf. Sage er mir: Da er ein Freund von Herrn Biertopf ist, so wird er vermuthlich auch seine Geheimnisse wissen. Wenn hat er den Todtenschein seiner Frau erhalten? Es kommt mir sonderbahr vor, daß er denselben erst in Vorschein gebracht, als man ihm Einwürfe wegen seiner itzigen Heurath machte, vorher wuste er nichts von ihr.

Spitzk. Die Sache hängt so zusammen: Herr Biertopf kam dieses Frühjahr auf das Dorf, wo seine Frau begraben liegt. Er gieng von ohngefähr über das Begräbniß, las einige Leicheninnschriften, und fand unter andern einen Leichenstein, mit der Aufschrift: „Hier liegt Beata Biertopf, sie „wurde den und den Tag von dem Wasser ausgeworfen;„ und was dann noch mehr dabey stand. Er gieng hierauf zu der Dorfsobrigkeit, forschte nach, und erfuhr aus allen Umständen, daß dieses seine Frau wäre. Man händigte ihm den bey ihr gefundenen Ring ein, und gab ihm den gehörigen Todtenschein. Wie er nun ein sehr gewissenhafter Mann ist; so beklagte er sie wegen ihrem traurigen Ende aufs heftigste, enschloß sich aber die Sache nicht eher, als in der äussersten Noth zu entdecken. Es würde auch noch nicht geschehen seyn, wenn er sich nicht entschlossen hätte, seinen Stand zu verändern.

Flindf. Ja auf dieſe Art läßt ſichs hören.

Klein. Wenn er doch die Nachricht ein Jahr ſpäter erhalten hätte! Itzt —

Hornk. Geduld!

Spitzk. Was zuſammen gehört, kommt doch zuſammen —

Flindf. Ja, ja, in einem halben Jahr kann ſich viel ändern.

Spitzk. Wenn die Jungfer Braut etwann in dieſer Zeit aufs Sterben rechnet, ſo betrügt Sie ſich. Ich ſtehe davor, Herr Biertopf, überlebt noch alle —

Klein. O weh! Madam —

Hornk. Geduld! (zu Spitzkopf) Er kann leicht davor ſtehen, denn er hat nichts zu verliehren.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Füngling, Biertopf und Julie.

Biert. (welcher Julien hereinführt) Nun, hier bringe ich mein liebes Bräutel. Meine werthe Frau, und Sie, lieber Herr Obriſter, wünſchen Sie mir Glück.

Hornk. Sie ſind ja erſt verſprochen — da läßt ſich noch nicht viel Glück wünſchen. Wie oft habe ich mich verſprochen, ich habe doch keine Frau.

Klein. (welcher ſich unter dieſer Zeit zu Julien geſchlichen, heimlich zu ihr) Was denken Sie nun dabey?

Julie. Daß alles vielleicht recht gut gehen wird.

Klein. (ſeufzend) Vielleicht!

Julie. Seyn Sie nur ruhig.

Klein. Sie reiſen doch nicht mit fort?

Julie. Nein.

Julie und Klein reden heimlich miteinander fort.

Hornk. (zu Biertopf) Aber bey den itzigen Umſtänden reiſen Sie doch nicht fort?

Biert. O ja! ich muß fort, aber nur, damit ich deſto geſchwinder wieder kommen kann, ich werde zu Hauſe alles

ſo

so veranstalten, daß ich alsdenn wenigstens einen Monath ausbleiben kann.

Spitzk. (deutet heimlich Biertopf an, auf Julien zu sehen.)

Biert. welcher eben gewahr wird, daß Klein Julien die Hand küßt) He, he! was ist das, junger Herr —

Hornk. Was? Auch eyfersüchtig will er seyn?

Klein. Vergeben Sie, Ich habe Julien gratulirt —

Biert. Das kann er thun, ohne die Hände zu lecken. Ich bitte mir aus, daß er nicht mehr ins Hauß kommt.

Hornk. Sehen Sie, wie er schon anfängt! Es wird gut werden: Itzt verbiethet er den Leuten das Hauß, zuletzt wird er Julien einsperren — Schon recht.

Klein. Ja, und doch haben Sie ihr heute Recht gegeben, wer weiß, ob Sie sich sonst dazu entschlossen hätte.

Hornk. Sie hat noch Recht, wenn Sie auf ihn nicht sieht — denn er ist ihr so viel nutz, als der Biertopf. Aber auf der andern Seite hat sie eben so viel Unrecht.

Füngl. Gehen Sie Herr Klein, ich habe es Ihnen schon gesagt.

Klein. Unmöglich kann ich Sie schon verlassen! Erlauben Sie mir nur noch eine wenige Zeit da zu bleiben, es fällt mir allzuschwer. —

Biert. Darnach fragt kein Mensch. Gehe er nur, gehe er, ich sag es ihm, oder er wird mich zum Zorn reitzen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Matz und der Postbothe.

Matz. (zu Biertopf) Der Herr von der Post will mit Ihnen reden.

Postb. Ich habe Sie gebührend fragen wollen: Ob Sie Gefallen tragen, Dero werthe Bagage heute auf das löblichste Postamt bringen zu lassen, oder ob dieselbe erst morgen abgeholt werden soll?

Matz. Ich glaube es ist besser heute noch, morgen hat man zu viel zu thun.

Spitzk. (sagt indessen Biertopf etwas heimlich.)

Biert. Ich, — Ich fahre morgen noch nicht fort — Ich werde das nächstemal erst abreisen.

Postb. Verzeihen Sie mein sehr werther Herr Passagier, Sie sind nebst zwey Personen eingeschrieben, Sie müssen also belieben mit zu fahren, oder wenigstens das Postgeld zu bezahlen; Denn die löbl. Postamts Cassa kann hierunter nicht leiden. —

Biert. Ich kann aber nicht fahren — Ich — bin krank.

Postb. Diese werthe Entschuldigung hilft nichts. Es sind auf Dero gefällig gewesene Bestellung andre Passagiers abgewiesen worden, welche vielleicht nun nicht mehr zu haben sind; Sie müssen sich also allerdings bequemen das betragende Postgeld gütig zu erlegen.

Klein. Das ist wirklich nicht anders; Oder Sie müssen mitfahren.

Biert. (zornig) Nein, ich fahre durchaus nicht mit, viel eher will ich zahlen.

Postb. Das beruht also lediglich bey Ihnen.

Spitzk. Wenn aber drey andre Paßagier statt uns fahren?

Postb. So ist es dem löbl. Postamt einerley.

Spitzk. (heimlich) Machen Sie. Daß Sie drey andre finden, eine gute Discretion. —

Postb. Ich will Ihnen allenfalls in einer Stunde Antwort bringen. Ich will den werthen Herrn Füngling zu Gefallen, in Dessen lobenswürdigen Hauß Sie als ein lieber Gast seyn, mich bemühen, andre an Dero Stelle zu finden.

Biert. (freudig) O ja mein lieber Herr! Auf ein kleines Trinkgeld. —

Postb. Sie sind zu gütig. Ich empfehl mich indessen zu gütiggeneigtem Andenken. (Postbothe geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hornkopf, Flindschütz, Füngling, Klein, Biertopf, Julie, Spitzkopf, und Matz.

Hornk. Gleich ist der Mercurius erböthig gehorsamst zu dienen, wenn er vom Trinkgeld hört. Aber warum ändern Sie nun Ihre Gesinnungen so plötzlich?

Biert. Meiner lieben Julie wegen, ich muß ihre Gesellschafft noch ein wenig genießen. Und — ich dächte Herr Bruder — (zu Füngling) Es ist doch immer einerley. Und es befestiget gleich die ganze Sache mehr — Ich weiß, du wirst es selber billig finden. —

Hornk. Nur heraus.

Biert. Denn beschlossen ist es doch einmal — und zurück kann es ohnehin nicht mehr gehen — Also ob es itzt, oder in einem halben Jahre geschieht. —

Hornk. Ha! Ha!

Biert. Wir könnten unsre Vermählung noch vor meiner Abreise vollziehen.

Flindf. (für sich etwas bestürzt) O Himmel!

Biert. Ich weiß Julie wird nichts darwider haben. Es wird ihr vielleicht im Gegentheil noch angenehmer seyn, wenn nichts mehr zu besorgen ist.

Klein. O! Weh!

Hornk. (lacht aus vollem Halse.)

Klein. Ach Gott!

Hornk. Geduld!

Julie. (betroffen) Wie! Herr Biertopf das wäre ja. —

Füngl. (lachend) Du bist zu hitzig Herr Bruder!

Biert. Ich möchte meine Freude gern vollkommen haben. —

Hornk. Freylich — Nicht etwann auch schon Gevattern bitten?

Biert. Wir wollen doch Julien hören, wenn Sie will —

Aber der Mensch muß fort — so lange der hier ist, wird Julie immer Anstand machen. (auf Klein)

Flinds. (sagt Klein etwas heimlich.)

Klein. (furchtsam) Ich will Ihnen keine Ungelegenheit machen — Ich bilde mir aber — Was rechts ein — Daß Sie sich vor mir fürchten müßen. (geht ab.)

Hornk. Recht so.

Biert. Nun meine liebste Julie, wollen Sie sich entschlüssen, und heute noch meine liebste Ehefrau werden?

Julie. Wie können Sie das verlangen! Herr Biertopf, das ist gar nicht möglich. —

Füngl. Warum dringst du denn so darauf? du bist ja nun gesichert. —

Biert. Ey wenn ich weg wäre, so könnten Sie allerhand Scrupel finden. —

Julie. Ich sollte also wohl auch schon mit Ihnen fort reisen?

Biert. Freylich! freylich! Mein allerschönstes Herz!

Julie. Gott bewahre!

Füngl. (ernsthaft) Ey! das geht nimmermehr an, und sollte eher alles zurückgehen.

Julie. Wie können Sie doch auf einen solchen Gedanken gerathen!

Füngl. Du must mich nicht gar zum Narren machen wollen.

Hornk. (welchen die Ungeduld nicht länger zu schweigen erlaubt.) Der Narr sieht euch, glaube ich, alle vor Kalbsköpfe an.

Füngl. Nein daran ist nicht zu gedenken — (aufgebracht.)

Biert. (ganz schleichend) Es ist ja nur eine Anfrage — Freylich! Freylich! —

Spitzk. Wenn mir erlaubt ist ein Wort zu sagen. Es ist gar nicht zu verlangen Herr Biertopf, daß die Mademoiselle Braut sich so geschwind zu einer so weiten Reise entschliessen sollte. —

Matz. Und wir könnten Sie nicht einmal mitnehmen. Es müßten hernach gar zwey zu Fuße gehen.

Spitzk. Aber wegen der Copulation finde ich nicht warum Sie Anstand machen sollten! Denn, ob Sie als verspro-chene Braut, oder angetraute Frau, dieses halbe Jahr noch in ihrem Hause verbleibt, das ist ja einerley. Sie werden hoffentlich nicht im Sinne haben, Ihre Entschliessung zu ändern, und also glaube ich, haben Sie auch keinen Grund sich zu weigern, da Sie Herrn Biertopf dadurch beruhigen —

Füngl. (zu Julien) Auf diese Art könntest du dich wohl entschliessen, du bleibst deshalb immer noch ein halbes Jahr in meinem Hause.

Biert. Ja mein Julchen, eher verlange ich Sie von Ih-rem theuren Herrn Vetter nicht weg zu nehmen.

Füngl. Nun, was meynst du? Es ist immer das nehm-liche —

Julie. (hält sich das Schnupftuch vor die Augen.)

Füngl. Was meynst du?

Biert. Ey, die Mädchen weinen alle, wenn sie zum Al-tar gehen sollen. Mache nur Anstalten.

Füngl. Es ist auch wahr. Nun gut, ich will gleich —

Flindf. (zeigt die äußerste Verwirrung.)

Biert. Hier im Hause, Herr Bruder, ohne allen Auf-wand — Zeugen haben wir hier.

Hornk. Ey ich gebe ihm keinen Zeugen ab.

Klein. (welcher etlichemal zur Thüre herein gesehen, kommt herein, fällt Füngling, der im Begriff ist, abzugehen, um den Hals) O liebster, bester Herr Füngling, haben Sie doch Barmherzigkeit mit meinem armen Herzen?

Füngl. (stößt ihn weg) Hat Sie der Geyer noch hier? Den Augenblick scheren Sie sich fort. (er nimmt den Klein bey der Hand, und will ihn fort führen.)

Flindf. Herr Füngling, ich bitte Sie, wagen Sie nicht das äußerste!

Klein. (zu Hornkopf) Sehen Euer Gnaden, Sie haben immer gesagt, Geduld!

Hornk. Komm er mit mir (zu Füngling) In meinem Leben komme ich nicht mehr zu dir.

(sie sind alle im Begriff abzugehen.)

Füngl. Ey du wirst schon wieder kommen.

Flindf. Bleiben Sie meine Herren. Ich werde dem ganzen Spiel ein Ende machen. Biertopf kann Julien nicht heurathen, ich bin seine Frau.

Alle stehen erstaunt.

Hornk. Da haben wir den Teufel! meine Muthmaßung trifft ein!

Flindf. (zu Biertopf) Sehen Sie, alter Betrüger, hier ist der Ring, das Souvenir, beydes die Zeichen, die Sie in ihrem falschen Todtenschein anführen, um mich für todt auszugeben. Ich habe bey ihrem Verlöbniß mit Julien der sie ihr ganzes Vermögen verschrieben, geschwiegen, ich glaubte eines von uns würde vielleicht bis zum Tage Ihrer Verbindung sterben; auf die Art wäre alles verschwiegen geblieben, und Julie hätte Ihr Vermögen erhalten, welches ich ihr von Herzen gegönnt. Da Sie aber so unbesonnen ihren Betrug beschleunigen wollen! so kann ich nicht länger schweigen, wie viel mich die Entdeckung auch kostet! Um Sie Ihr Verbrechen nicht vollenden zu lassen, wodurch Sie ihren alten Kopf noch an ihrem Ende verwürkt hätten.

Hornk. (zu Füngling) Izt klärt sichs auf, warum ich ihr nicht angestanden!

Flindf. Ich bin Ihnen Rechenschaft von meinem Verhalten schuldig. Hören Sie: Flister, der mich vor Ihnen geliebt, der auch mein Herz besas — Sie wissen, daß mich meine Eltern zwangen Ihnen meine Hand zu geben — entführte mich wider mein Wißen und Willen an dem Tage meiner traurigen Verbindung mit Ihnen. Mein Abscheu gegen Sie, und meine Liebe, so ich zu ihm getragen, war ihm bekannt, er glaubte, es fehle nichts als mich Ihnen zu entreißen, um

an einem unbekannten Orte die Seinige zu seyn. Meine Ehre aber, die heilige Pflicht, die mich zwar wider Willen an sie feßelte, siegten über meine Neigung, ich verwieß ihm sein Unternehmen, und benahm ihm alle Hoffnung, jemals in sein Begehren zu willigen. Er wollte mich durchaus nicht unglücklich wissen, bey Ihnen wäre ich es sicher gewesen. Er legte also für mich eine Summe auf Leibrenten an, wovon ich anständig zu leben hatte. Er versprach mir, mich nicht weiter zu beunruhigen, und so bald er nach Hause kommen würde, zu heurathen, um mir alle Furcht zu benehmen. Ich begab mich hieher, lebte unerkannt so — daß ich mir selbst keine Vorwürfe zu machen habe. —

Füngl. Auch die Welt wird Ihnen keine machen. —

Hornk. Wer nur eine Unze Ehre im Leibe hat, gewiß nicht! das schwöre ich, so wahr ich 55 Jahr auf dem Rücken habe!

Füngl. (zu Biertopf) Herr Bruder! Herr Bruder! Das lautet sonderbar.

Biert. Ich mag nichts mehr von ihr hören! Sie ist eine Meyneidige.

Flindf. Gut, ich mache auch keinen Anspruch an Sie — Ich bin vergnügt, wenn ich auf die Art mein Leben beschließen kann, wie ich es bisher geführt.

Hornk. Herr fordern Sie was Sie wollen von mir, was mir möglich ist, soll geschehen — machen Sie, daß die Frau ganz frey von ihren Klauen ist, — Ich würde Sie auf den Händen tragen.

Biert. Nein, einsperren will ich sie lassen, Ihre Eltern sind todt, itzt habe ich allein über sie zu befehlen. Warum hat sie ihrer Pflicht nicht nachgelebt. —

Hornk. Nicht so hitzig Knabe! Er muß erst fragen ob er nicht eingesperret wird. Was schreyt er! da er der größte Schurke ist. Er bringt einen falschen Todtenschein her — mache er sich erst itzt von seinem Versprechen loß — weiß er was das bedeutet falsche Schriften, und obrigkeitliche

Schrif=

Schriften zu machen? He! Er hat für sich zu sorgen — hängen kann er, hernach ist die wackre Frau frey, versteht er? Ja, und ich will das betreiben, er wird schöne Parade machen. Nur Geduld.

Füngl. Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß du in deinen alten Tagen, eines solchen Schelmenstreichs fähig wärst?

Biert. Ich will ja mein Versprechen halten, ich will ja deine Nichte heurathen —

Füngl. O! davon ist itzt die Rede nicht — (auf Flindf.) Das ist deine Frau, die must du annehmen.

Biert. Was?

Füngl. Nicht anders Herr Bruder.

Hornk. Und muß froh seyn, wenn sie nur mit ihm leben will.

Biert. (sieht Spitzkopf an, dieser zuckt die Achseln.)

Hornk. Es ist eine ehrliche Frau. Und, wenn sie nicht mit ihm leben kann, so ist es seine Schuld. Warum verkauft er sich höher, als er werth ist.

Biert. (zu Spitzkopf heimlich) Sie müssen sie auch wieder jung machen. (zu Flindschütz) Nun mein liebes Bräutchen, es sey so, weil es dem Himmel gefällig ist, daß wir nach so langen Jahren wieder zusammen kommen sollen, so will ich nicht widerstreben — Es sey dir alles verziehen. — Du wahre Erbin meines so sauer erworbnen Vermögens!

Flindf. (auf Julien zeigend) Sie müssen sich erst Ihres Versprechens entledigen, ehe Sie mich vor Ihre Erbin erklären wollen.

Biert. Das hebt sich ohnehin von selbst auf. (zu Füngl.) Nicht wahr liebster Herr Bruder?

Füngl. Ich bin freylich nicht wenig beleidiget, daß du mich so hintergehen wollen, indessen —

Hornk. Nein, nein, er kann es nicht umsonst begehren. Falsche Schriften zu machen, und vorsetzlich betrügen wollen —

Flindf. Ich will den Ausspruch machen: Damit alles in Vergessenheit kommt, und Sie weiter keiner Verantwortung

aus-

ausgesetzt sind, so treten Sie Julien zu einem Brautschatz das vierte Theil Ihres Vermögens ab.

Hornk. Das sind funfzig tausend Gulden.

Flindf. Auf diese Art wird ein Vorhang über die Sache gezogen. Sie kann ihren Klein heurathen, und Sie haben auf einer Seite befördert, was Sie auf der andern verhindert haben; Nemlich Leute zusammengebracht, die zusammen gehören.

Klein. (küßt Flindschütz die Hand) O beste, liebste! —

Hornk. Sieht er, der Hirsch hat treulich ausgehalten.

Flindf. Sie werden doch Ihre Einwilligung nicht versagen, Herr Füngling? stören Sie das Glück zweyer Leute nicht — die es in sich selbst finden.

Füngl. O Madame, ich weiß nicht, was ich sagen soll! Sie geben mir eine Lehre, daß ich — ohne dieses meine Einwilligung gebe. (legt Juliens und Kleins Hände zusammen.)

Julie. O bester Herr Vetter! tausendmal danke ich Ihnen, Zeitlebens —

Klein. Werde ich Ihr gehorsamer Vetter seyn.

Flindf. (zu Biertopf) Nun was sagen Sie?

Biert. Sie sind ja schon zufrieden.

Flindf. Nein, Sie sollen durchaus eine gute Handlung ausüben — Sie werden nie einen andern Erben bekommen, als mich, und ich werde noch zu viel haben — Wenn Sie sich aber weigern, so werde ich selbst wider sie seyn, und die Strafe dürfte schärfer seyn —

Hornk. Also Herr, funfzig tausend Gulden!

Biert. Ach, wo sollte ich 200000. Gulden her haben! höchstens die Hälfte.

Hornk. Betrügerey, auf Betrügerey! Haben Sie es nicht schriftlich versichert?

Füngling. Schäme dich, daß du dich gar so zu Schanden machst, ich verlange nichts, aber —

Biert. (in größter Angst) So wahr ich lebe! ich habe nur hunderttausend Gulden! —

Flindf. Gut, so geben Sie hievon das vierte Theil, und kein Wort mehr — Stellen Sie den Augenblick einen Wechsel auf einen Monath aus.

Biert. Aber —

Hornk. Nur heraus, es hilft nichts. Wenn mir Ihre Frau sagte, ich sollte mich ihrenthalben völlig ausschälen, so besänne mich nicht einen Augenblick, wenn sie nur mein wäre.

Biert. (mit Zittern) Nun, in Gottes Namen — hier sind holländische Papiere auf 20000. Gulden, das übrige —

Julie. (nimmt ihm solche aus der Hand) Schenke ich Ihnen mit Freuden, Ihre Ankunft hätte für mich nicht glücklicher seyn können.

Biert. (voll Zorn zerreißt den Heurathscontract) Und hier schenke ich Ihnen ihren verdammten Heurathscontract.

Füngl. (giebt ihm den seinigen, und den Todtenschein) Herr Bruder, Herr Bruder mache keine falsche Schriften mehr —

Biert. (auf Spitzkopf) Der hat sie gemacht.

Spitzk. (heimlich zu ihm) Ich ersetze Ihnen ja das Geld hundertfach.

Biert. Nein, nein, ich habe sie gemacht. Vergieb mir nur, lieber Herr Bruder. Nun itzt wollen wir vergnügt seyn, habe ich doch mein liebes Bräutchen wieder. Ich bin doch heute noch Bräutigam worden.

Matz. (zu Flindschütz) Mich freut es, daß ich unsre selige Frau noch habe kennen lernen, ich diene schon zwölf Jahre beym Herrn Biertopf, immer ehrlich, er wird mir nichts nachsagen können.

Flindf. Ich werde Anstalten machen, damit ich mit Ihnen abreisen kann.

Hornk. Wie? so schnell Madame.

Flindf. (gerührt) Herr Obrister, ich bin entdeckt: Wie kann ich länger da bleiben? Beklagen Sie mich, aber hoffen Sie mich nicht mehr zu sprechen. (geht ab)

Matz. Ich will mitgehen, vielleicht können Sie mich brauchen. (geht ihr nach.)

Zehnter Auftritt.

Hornkopf, Füngling, Klein, Biertopf, Julie, Spitzkopf.

Hornk. (zu Klein) Sieht er, wie die Prophezeyhung eingetroffen? Er hat seine Julie — (auf Biertopf) Und das ist der Drache mit den sieben Köpfen, der mir im Wege gelegen hat. Der Teufel hat sich nicht verbluten wollen!

Biert. (zu Hornkopf) Aber warum schelten Sie mich denn einen Drachen? Das ist sündlich.

Hornk. Weiß er nicht, daß ich sein Nebenbuhler gewesen? Wäre es nur möglich zu machen, noch sollte er sie nicht fortführen; Sieht er, ich bin auch schon ein alter Knabe, aber doch — denn je älter man ist, je närrischer ist man in der Liebe; Einen Finger wollte ich verliehren, wenn ich sie bekommen könnte.

Biert. Was? Sie haben in einem Liebes-Verständniß mit einander gestanden? Ich habe geglaubt, sie hätte sich so ehrlich aufgeführt!

Hornk. Nun Narr! Kann man denn nicht ehrlich bleiben, wenn man auch verliebt ist! Es hätte ihr jemand kommen und was unanständiges antragen sollen, der hätte die Thüre suchen können! Aber die alten Krüpels denken gleich immer das Aergste, sie predigen immer von üblen Beyspielen, weil sie nichts anders im Sinne haben. Der jüngste Mensch ist einem Mädchen nicht so gefährlich, als solche Susanna-Brüder.

Biert. Nein, nein, ich mag nicht länger da bleiben. Wer weiß! — (zu Spitzkopf) Liebster Herr Spitzkopf gehen Sie doch auf die Post, und sagen Sie, daß wir mitfahren; so brauche ich auch nicht erst Discretion zu geben.

Spitzk. Wenn aber für die Frau Liebste kein Platz mehr übrig wäre? —

Biert. So muß einer wieder zu Fuße gehen —

Spitzk. Verdammte Gelegenheit! (geht ab.)

Klein. (zu Füngling) Liebster Herr Vetter, darf ich nicht unterthänigst anfragen, wenn es Denenselben belieben wird, unsern Ehrentag anzusetzen?

Füngl. Können Sie auch die Zeit nicht erwarten? Itzt müssen Sie erst bey ihrem Präsidenten anfragen, ob der Ihnen erlauben wird zu heurathen?

Klein. Vergeben Sie, von daher habe ich nichts zu befürchten! Ich habe mich schon als einen verlobten Bräutigam angegeben.

Letzter Auftritt.

Hornkopf, Füngling, Klein, Julie, Biertopf und Matz.

Matz. (ganz außer Athem) Ach ums Himmels willen, was ist das für ein Unglück! Unsere liebe selige Frau geht nach Hause, gleich hier neben an, wie sie in ihr Zimmer kommt, setzet sie sich nieder, und sieht mich an, und hatte schon das Maul aufgemacht, mir was zu sagen; auf einmal bleibt sie so mit offenem Maul und Augen sitzen, und rührt sich nicht mehr. Ich fange an zu laufen, und rufe unten aus dem Hause einen Barbier, der schlägt ihr eine Ader, es geht aber kein Tropfen Blut. Er sagte, sie müßte eine große Ulrication gehabt haben; die Lebensgeister stünden bockstarr, und könnten kein Wort mehr reden. Er gebe ihr nicht einen Heller mehr um ihr Leben. Es müßte ein Wunder seyn, wenn sie wieder davon käme.

Biert. Ach du liebster Gott! Warum hat es ihr denn nicht eine halbe Stunde eher gefallen, das Zeitliche zu verwechseln!

Füngl. Wir wollen doch zu ihr gehen — die arme Frau!

Hornk. Nun, itzt dürfen Sie keinen falschen Todtenschein mehr machen. Es geschieht Ihnen Recht. Warum haben Sie nicht zu der Zeit geheurathet, wo Ihre Braut über Ihren Anblick keine Alteration bekommen hätte.

Füngl. Laßt uns doch zu ihr gehen.

Biertopf. Ich armer, armer Mann! Itzt muß ich sie noch begraben lassen? Zwey Bräute an einem Tage, und doch keine Frau. Ich unglücklicher Bräutigam!

Ende.

Wohl! O Flamme--verzehre mich! Vernichte zugleich meinen Geist!

Letzter Auftritt.

LB
Coburg

Macbeth,

ein

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen,

von

Stephanie dem Jüngern.

Personen.

Macbeth, König von Schottland.
Die Königinn.
Macduff, Than von Fife.
Gonerill, dessen Tochter.
Ein Kind des Mackdufs von sechs Jahren.
Banquo, Feldherr des Macbeths.
Fleance, dessen Sohn.
Malkolm, ältester Prinz Dunkans.
Der Geist des Königes, Dunkans.
Junker Curan.
Siward, Herzog von Nordhumberland Großvater des Malkolms, mütterlicher Seite.
Ein alter Mann.
Eine Kammerfrau der Königinn.
Ein Arzt.
Than von Roße.
Than von Angus.
Jack, ein Diener des Mackdufs.
Officiers und Soldaten.

Erster Aufzug.

Das Theater stellt einen dichten Wald vor. Es ist Nacht, ein heftiger Sturmwind, und ein eben so heftiges Donnerwetter wüthen, es herrscht die äußerste Finsterniß; schreckliche und häufige Blitze erhellen zu Zeiten die Gegend.

Erster Auftritt.

Macbeth, und Banquo.

Sie kommen aus dem hintern Grunde der Bühne mit unsichern Schritten hervor.

Macbeth.

Wir kommen bey jedem Schritt in tiefere Wildniß! Warum verließen wir noch zuletzt unsre Pferde! Ich kann nicht mehr gehen — Meine Beine wollen den rauhen Dienst nicht länger leisten — sie empören sich gegen meinen Willen.

Banquo. Wenn die Beine zu entscheiden haben, Sir! so gebieten die meinigen ebenfalls Stillestand. Aber wie? und wo können wir ihrem Begehren willfahren? Der Sturm droht uns mit zerschmetterten Bäumen zu bedecken, wenn wir verweilen; Wir müssen aus dem dichten Walde zu entkommen suchen —

Macbeth. Aber der Wald wird immer dichter. — Wir müssen zurück —

Banquo. Vorwärts Sir! vorwärts! wenn es hinter uns besser wäre, würden wir geblieben seyn.

Macbeth. Wäret ihr nicht Banquo, so dächte ich, ihr hättet die Engländer hier irgendwo versteckt und wolltet mich ihnen in die Hände liefern. Ihr habt mich meinem Gefolge entzogen, mich überredet die Pferde zu verlassen — wenn wir das Schloß Dunsinan mit kläglichen Minen, oder gar nicht wieder sehen, seyd ihr die Ursache.

Banquo. Wie kann ich die Schuld tragen daß unsre Begleiter eben so viel Schritte auf die linke Seite als wir auf die rechte gemacht haben! Ist es auf diese Art noch schwer in einer Stunde — zwey Stunden weit von einander entfernt zu seyn?

Macbeth. Hört! — mich däucht: Ich höre rufen —

Banquo. Ich höre nichts — als Donner uud das schneidende Geheule des Windes!

Macbeth. Merket recht auf! — Ich höre Stimmen.

Banquo. Der Sturm ist itzt Meister von meinen Ohren, er verdrängt jeden andern Schall — mit Mühe kann ich nur noch den Donner unterscheiden.

Macbeth. Es ist so. Nicht weit muß eine Anhöhe seyn. Das Geschrey kommt von Oben. — Wie! wenn die Nachricht von der Ankunft der Engländer wahr wäre! wenn das, was ich höre, ihre Stimmen wären! — Wenn mich mein Kundschaften ihnen entdeckte —

Banquo. Sie müßten sich nur auf der schottischen Gränze beflügelt haben, wenn Sie seit gestern schon so tief im Lande seyn sollten.

Macbeth. Vielleicht hat sich das Gerüchte verweilet, und Ihnen Zeit gelassen sich uns zu nähren, ehe es zu mir gekommen —

Banquo. Sir! die Nacht überwältigt bey Ihnen den Muth den Sie des Tages hatten. Sie verlachten denjenigen, der Ihnen die Engländer meldete, Sie schollten mich einen Feigen als ich Sie zu dieser Nachforschung aufmunterte, und itzt schreit Ihnen der Wind schon das englische Feldgeschrey zu. Lassen Sie Ihre Phantasey fahren. Es ist ein guter alter

schotti-

schottischer Wind, ich bin ein gebohrner Schottländer, ich stehe mit meinem Kopf davor! Er führt keine englische Silbe in seinem Maule.

Zweyter Auftritt.

Macbeth, Banquo, der Geist Dunkans erscheint.

Macbeth. Sagt was ihr wollt, ich höre ein hohles Geschrey — das sich an den Gipfeln der Bäume spaltet und unvernehmlich wird.

Banquo. So verläßt mich also das Gehör —

Macbeth. Halt! Ich sehe eine Gestalt. —

Banquo. Itzt haben Sie Recht Sir! Ich sehe auch —

Macbeth. Holla! wer ist da?

Der Geist. (geht ihnen immer näher.)

Banquo. Steh! und antworte, oder (er zieht den Degen.)

Macbeth. Wer bist du? — Ich befehle dir: Entdecke wer du seyst. (er zieht ebenfalls den Degen.)

Der Geist. Dein Oheim, den du ermordet!

(der Geist verschwindet.)

Dritter Auftritt.

Macbeth, und Banquo.

(Beyde stehen eine Weile unbeweglich.

Banquo. Hat das schreckliche Ungewitter, der Sturm mit seinem fürchterlichen Geheule meine Sinnen unterdrückt, daß die Furcht der Einbildung einen Gegenstand hervor bringt, wovor sich mein ganzes Daseyn erschüttert! oder ist es wirklich — was ich gern für Einbildung hielte?

Macb. Das Schrecken macht eine entsetzliche Pause in meinem Denken! Die Fäsern meines Gehirns erstarren, und wollen ihre alte Lage nicht wieder finden, mein Herz von seinem Pochen zu befreyen, wenn sie sich anklagten: das Gesicht, so ich gesehen, durch phantastische Gruppen entworfen

zu haben! Banquo! Ist es wahr? oder ist es nicht wahr? — war Dunkan da?

Banquo. Dunkan war es nicht, den haben wir durchstochen — Unsre Hände von seinem Blute gereiniget — wir sahen ihn der Erde seiner Mutter wieder geben, wir scharrten selbst Erde auf sein Grab, wir traten sie mit unsern Füssen fest, um ihn sicher zu behalten — Aber Sein Geist war es — Er war es! — Und nicht der Sturm vermochte ihn wegzublasen — So fest war der Schatten!

Mach. Der Donner — der Sturm ist so heftig! die Nacht so finster! die Blitze so feurig! — der Boden so schwankend unter meinen Füssen, als ich nie auf dem weiten Ocean in den grösten Stürmen gefühlet, gesehen und gehöret — als ich Makduald der Regierung Dunkans unterwarf! Die alten Eichen neigten sich mit ihren Wippeln nicht so gegen mein Haupt als ich Dunkan (der mir itzt droht) gegen Sueno bey Bertha zu Hülfe eilte — der Sturm trieb ihre Aeste in die Höhe, sie hielten mich in meinem Wege nicht auf, und itzt drohen sie mir den Tod! da sie sich alle Augenblicke mit meinem Hirnschädel zu vereinigen suchen! Banquo! Der Sturz meiner Regierung ist da! Die Natur bildet mir ihn in dieser schrecklichen Nacht vor — der Geist meines Oheims, der mich 17 Jahre in meiner Usurpation ruhig ließ, kömmt, mir das Ende derselben anzudeuten! Ich bin am Ende! das Schicksal setzt mir einen unübersteiglichen Schlagbaum in meine Laufbahn, ich muß inne halten und mir daran das Herz zerstoßen! (er fällt in Verzweiflung auf die Erde.)

Banquo. Sir! Welche Bilder machen Sie sich!

Mach. Willst du mir Muth einsprechen! Entledige dich erst selbst von der Furcht — deine Lippen zittern indem du mir Trost zusprichst, und dadurch wird er unkräftig! — Du kannst Dunkan, den König! meinen Oheim! du halfst ihn durchbohren, mein Vertrauen von dem Morde gegen dich flößte dir Hoffnung zu grosen Glücksstufen ein, du warst begierig mir deine Dienste auch in Werken zu zeigen, da er schon

LB Coburg

schon blutete und seine Seele verröchelte, drangst du dich noch durch mich und meine Gemahlinn hinzu, ihm Stiche zu geben, damit du Theil an dem Morde und also auch Anspruch auf das Glück haben könntest! — Sage! — War er es! — läugne es — wenn es dir dein Herz zuläßt! — Hast du nicht seine schreckliche Stimme gehört? — war es englisch? — Bey Gott! es war so deutlich, daß es der schlechteste Schottländer verstanden hätte!

Banquo. Sir! Ich muß Ihnen alles eingestehen — Aber woher soll nun Ihr Umsturz so sicher seyn? — Aus dem fürchterlichen Sturm? — Aus dem schrecklichen Wetter? War während Ihrer Regierung keine solche Zeit? — Aus der Erscheinung Dunkans? — Vielleicht hat sein Geist in diesen Gefilden seinen Wohnsitz — Wir haben diesen Boden so einsam — eben in der herrschaftlichen Stunde der Geister, noch nie betreten; Muß seine Erscheinung eben ein Vorbothe schlimmer Zeiten seyn?

Macb. Die meisten Thans sind von mir abtrünnig worden. Malkolm der Sohn Dunkans ist, wie man sagt, mit einem englischen Heere gegen mich im Anmarsch! Alles murret über meine Regierung — Kann eine so außerordentliche Erscheinung allen diesen Gegenständen den Ruckweg prophezeihen?

Banquo. Sir! Kein Than ist abtrünnig worden; Sie sind alle, die nicht mehr an ihrem Hofe erscheinen, von Ihnen ermordet, oder ihrer Güther beraubt und verjagt worden! Seit sieben Jahren zählet unsre Geschichte mehr enthauptete Vasallen als die ersten zehen Jahre Ihrer Regierung sind gebohren worden. Haben Sie sich beym Antritt der Krone über den Ungehorsam der Schottländer zu beklagen? — Waren die Innwohner nicht erfreut den Helden ihres Landes, auf dem Throne eines schwachen schlafenden Königs, wie Dunkan war, zu sehen? Prieß zehen Jahre hindurch nicht jeder die Entwürfe Ihres königlichen und heldenmäßigen Gehirns? Warum veränderten Sie auf einmal, nachdem

Sie sich den Thron befestiget hatten, die Vorsorge in Geitz, die Gerechtigkeit in Tyranney, die Unterthansliebe in Wollust? Was konnte bey Ihren Unterthanen anders daraus entspringen als Sehnsucht, nach dem Sohne des Königes unter dem sie diese harten Geißelstreiche der Regierung nicht dem Namen nach gekannt hatten?

Mach. Banquo! Du mein Geheimnißträger! du mein Mordgeselle machst mir Vorwürfe?

Banquo. Ich muß Ihnen das Geschwür zeigen, welches Sie öffnen müssen, um den Regierungskörper von dem unreinen fressenden Eiter zu reinigen, welches die Sehnen und Adern durchfrißt und endlich den Tod befördert — weil Sie mich durch Ihre schreckliche Einbildung auffordern, Ihrem Gemüth Ruhe zu verschaffen. Ich bin Ihr Vertrauter. Kein Schotte kennt noch den Mörder des Königs, als Sie, die Königinn und ich. Und ich, als Ihr Gehülfe finde: daß das Volk nicht ohne Grund heult. Um so mehr halten Sie die Kur vor sicher, weil ich die Wunde, die ich mir selbst schlagen geholfen, zu heilen suche — Ich bin ein Unterthan wie andre.

Mach. Du setzest meine Furcht aus einem lecken Schiff in ein durchschoßen Kahn. Soll ich dir noch trauen, da du auch anfängst mir Vorwürfe zu machen? der letzte Stamm auf den ich mich zu stützen hoffe, fängt an zu faulen! Jeder Kronenräuber wird die Krone mit Gelindigkeit auf den Kopf setzen, und mit Gewalt in die Stirne drucken, damit sie nicht dem Winde ausgesetzt sey. Die Furcht muß das Gebiß, der Schrecken der Zaum seyn, womit ein solcher Regent als ich, das Volk abhalte, nicht das Blut an der Krone zu bemerken.

Banquo. Sir! Das allzuharte Gebiß macht hartmäulich; Das Pferd setzt den Kopf auf die Brust und wirft den Reiter herunter —

(ein Donnerstreich fährt in einen Baum, welcher davon entzündet, und zu brennen anfängt.)

Mach. Deine Worte sind so kräftig, daß sie der Donner zu bestätigen scheint.

Banquo. Wir wollen suchen — aus diesem fürchterlichen Cirkel zu kommen. Mir scheint das Schrecken hat seinen Wohnsitz in diesem Umkreiß aufgeschlagen.

Mach. Ich werde es an meinen Versen mit aus dem Kreiße schleppen, es wird bis auf die Haut des Hirnschädels hinauf fahren und mich erdrücken.

(sie gehen tappend durch den Wald auf die rechte Seite ab.)

Vierter Auftritt.

Curan, und ein alter Mann.

(Kommen miteinander vom hintern Grunde auf einer andern Seite her, als Macbeth abgeht.)

Curan. Hier müssen Menschen wohnen, ich sehe Feuer.

Alter Mann. Ihr irret euch. Es ist in der ganzen Gegend kein Haus als das meinige, und das liegt noch eine größre Strecke weg, als ich mit euch gegangen bin.

Curan. Willst du mir abstreiten was ich sehe? — Laß uns hin gehen, deine Finger sollen empfinden, daß es Feuer sey.

Alter Mann. Ich leugne euch das Feuer nicht ab. Aber Menschen haben es nicht angelegt.

Curan. Ist es etwann ein Hexenfeuer? Bist du von der löblichen Zunft? Kein Wunder, wenn die Halbteufel ihre Wohnungen hier hätten, ich habe nie übermenschlichere Witterung gesehen, als heute.

Alter Mann. Seit 17 Jahren war kein solches Wetter.

Curan. Aber sage mir — das ist ein brennender Baum — das habe ich noch nicht gesehen — woher hat er sich entzündet um seine Gestalt zu verändern? wenn keine Menschen dabey gewesen?

Alter Mann. Ohnfehlbar muß der letzte Donnerstreich — über dem ihr eure Haut so schütteltet, darein gefahren seyn, und ihn entflammt haben.

Curan. Wie wohl wollten mir also meine Beine, daß sie 20. Schritte von hier, über einen holen Ast stolperten! Hätten Sie sich dabey nicht aufgehalten, so wären wir eben in der Minute, als der Streich sich in den Baum gelagert, hier eingetroffen — und mein Kopf hätte vielleicht die Stelle des itzt brennenden Wippels vertreten können. Verweilen ist auch manchmal gut.

(Der alte Mann betrachtet den Baum.)

Curan. Aber höre — Hier wollen wir nicht länger verweilen. Wo einer ist, können mehrere hin kommen.

Alter Mann. Wir haben noch bey jedem Schritt das zu gewarten, was ihr vermeiden wollt. Gut! Dessen Gewissenskammer vor dem Brande verwahret ist, der bleibt stehen oder geht weiter, wie es erforderlich ist.

Curan. Höre! Ich will dir gern zugestehen, daß es mir eben nicht lieb wäre, wenn mein Gewissen heute rechnen sollte; In der Stadt kann man seine Kapitalien nicht so beysammen behalten, daß man auf den Augenblick ausziehen kann, wie bey euch. Aber ich habe auch eben so wenig Lust, den Regen meinen Körper länger so durchfürchen, den Wind in meine Ohren und Nasenlöcher so nisten zu lassen, daß ich also keine Minute mehr säumen mag meine Haut unter Dach zu bringen.

Alter Mann. Ich halte euch nicht auf. Geht fort; Ich werde ohne euch eben so auf Ort und Stelle kommen, als in eurer Gesellschaft.

Curan. Den Antrag könntest du so gut dem König Macbeth machen, als mir; Wenn er sich in meinen Umständen befände, er müßte nach deinem Willen leben, und er wäre in dem Augenblick dein Unterthan, wie ich es itzt bin. So kommen Zeiten, wo dem ärmsten Mann, der reicheste untergeben ist! Jeder hat seine Gewalt, der Narr wie der Kluge,

der,

der Bauer wie der König — und der, an dem sie ausgeübet wird, empfindet sie von einem wie vom andern. Ich muß wohl thun was du willst — Schaffe mich fort — Ich weiß nicht wo ich hin soll — Ich werde dich bitten, daß du mich bey dir behälst. Sonst wärest du mir zur Last, weil du aber itzt ein Hauß in der Nähe hast, so bin ich dein Diener, damit du mich aufnimmst. Aber mache fort — die Blitze werden noch nicht schwächer.

Alter Mann. Hier auf dem Fußsteig — ohngefehr 200 Schritte werdet ihr mein Haus treffen. Geht, wenn ihr nicht bleiben wollt. Ich besinne mich auf die schwarze Nacht vor 17. Jahren, als der König Dunkan ermordet wurde. Sie war eben so schrecklich; Die Nachteule heulte weder vor noch hernach so fürchterlich, der Sturm kehrte Bäume mit den Wurzeln in die Höhe! Alles zeigte eine Veränderung an. Das Schicksal tauschte uns den König aus, und wir heulen noch über den Tausch.

Curan. Kein Tausch wird vollzogen, wobey nicht ein Theil betrogen wird.

Alter Mann. Wir empfinden es noch; Und werden es bald nicht mehr empfinden können. Mein Freund! Wer ihr auch seyd. Denke an meine Worte; Diese Nacht und jene, wovon ich sagte, ist so einerley, als das Geschrey des Uhu. — Wir haben einen neuen Tausch auf dem Tische — Macbeth wird abgelöst werden, und ich wünsche, von einem, dergleichen er abgelöst hat.

Curan. Wenn du noch vor deinem Ende durch Belohnungen reich zu werden denkest, so komme morgen mit mir nach Hofe, und sage das dem König unter die Nase; Ich will eine Wette auf dich machen, daß du ohne Belohnung stirbst.

Alter Mann. Und ich will mit Macbeth um mein Leben wetten; daß er über meine Prophezeihung erschrecken wird. Das Blut wird ihm ins Gesicht treten, und Todtenblässe wird es wieder vertreiben.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Macduff mit einigen Soldaten.

(Sie kommen von einer Seite, von welcher noch niemand eingetreten, das Wetter wird nach und nach ruhig.)

Macduff. (zu seinen Begleitern) Folgt mir getrost nach, wir mögen kommen wohin wir wollen, wir werden immer Schotten finden — He! Ich sehe Leute — (auf den alten Mann) Wer seyd ihr? — (Er greift ihn an die Brust) Seyd ihr hier bekannt?

Alter Mann. Ja! Ich wohne nicht weit von hier. Seyd mir gegrüßt Than von Fife!

Macduff. (erschrickt) Du kennst mich! Und bey dieser finstern Nacht! Du scheinst mir nicht mehr jung zu seyn, und deine Augen dienen dir noch so treulich!

Alter Mann. Meine Ohren, glorreicher Than! dienen mir noch besser. Ich hörte euch in Falkland öffentlich schreyen: Ich will den Tyrannen niemals mehr sehen. — Diese Worte nahmen so festen Sitz in meinen Ohren, daß ich den Ton der Stimme behalten werde; Ich freue mich so oft ich sie mir wiederhole!

Macduff. Du bist ein ehrlicher Mann, um so lieber bist du mir. — Ich habe mich von meinem Heere mit diesen wenigen Freunden abgesondert, weil ich den Tyrannen Macbeth suchen wollte. Er ist, wie ich gestern hörte, ausgegangen, hierum das Land zu kundschaften. Ich habe mich verlohren, und der Sturm hat mich so verschlagen, daß ich nicht weiß wo ich bin —

Alter Mann. Ihr seyd in Clydsdale — Der Weg nach Hamilton liegt euch zur Rechten —

Macduff. O zeige und sage mir, wie ich mein Gesicht wende, um nach Lanerk zu gehen, dort wird mein Herr mich erwarten.

Alter Mann. Ich will euch führen — bis ihr den Weg mit den Füßen fortstoßen müßtet, wenn ihr ihn verlieren wolltet —

Macduff. Habe Dank, ehrlicher Schotte. Ich will deine Ohren dafür belustigen. Malkolm der Sohn des Königs Dunkans hat von dem frommen König Eduard in England ein großes Heer erhalten, seinen Thron sich zuzueignen; Er ist in Prebles. Lauderdale und alle die er im Rücken hat, haben ihn schon zum König von Schottland ausgerufen. Der Than von Fife will ihn nicht erwarten — Ich will ihm entgegen eilen. Ich will ihm die Bothschaft in die Ohren rufen, daß ihn nur die Schwachen und die Kinder, die noch von der Amme geleitet werden, erwarten, alle andere aber strengen ihre Sehnen an, ihn geschwinder zu erreichen, ehe der Tyrann sie aufzuhalten denken kann.

Curan. (bey Seite) Wenn ich ihn doch Lügen strafen könnte!

Alter Mann. Gott sey gelobet! Meine Ahndungen werden eintreffen. Wie gern wollte ich mit euch gehen — Aber ich gehöre unter die Schwachen, ich muß den König Malkolm erwarten. Und ich würde nur einem Bessern den Platz wegnehmen. Die guten Zeiten kommen also zurück?

Macduff. Ja, alter Mann! Sie haben sich auf Flügel gesetzt, um geschwinder bey uns zu seyn. Die Tyranney des Macbeths hat jedem Schotten das Maul gestopft, so daß es jeder als ein Geheimniß nur seinem Freunde in die Ohren fliestert. Von allen diesen bringt keiner die Nachricht zu Macbeths Ohren. Schlüße alter Freund! wie viel wir auf unserer Seite haben. Es kommen Schaaren hinter mir nach, die Malkom entgegen streichen, und Macbeth weiß nichts. So viel Freunde hat ein Tyrann, wenn der rechtmäßige Herr an die Thüre klopft.

Alter Mann. Kommt ehrlicher Than! Kommt, ich will euch mein Versprechen halten. Die Nacht selbst freuet sich, sie wird heller. Kommt, damit ihr euch nicht versäumt.

Und

Und damit ich der Freude Luft machen kann, sie möchte mir sonst das Herz zersprengen: so eingepfropft ist sie; Ich muß machen, daß ich einen Theil davon an die meinigen abgeben kann.

Macduff. Wohlan! Geben wir unsern Beinen Arbeit. (auf Curan) Wer bist du?

Curan. (welcher sich entfernt gehalten, um nicht erkannt zu werden) Ich bin ein Schwacher, sonst gienge ich mit euch. Ich habe mich verirrt.

Alter Mann. (zu Curan) Der Mond fängt an zu leuchten, ihr werdet mein Haus nicht fehlen können. Hüte dich aber den Meinigen etwas zu sagen. Ich kenne dich nicht genug, du könntest Gift unter die süßen Nachrichten mischen. Ich werde bald zurück kommen, und dann selbst die reine Wahrheit mitbringen.

(Macduff, der alte Mann und die Soldaten gehen ab, wo Macbeth und Banquo abgegangen.)

Sechster Auftritt.

Curan, allein.

Schlafe ich? Nein! Leider ich schlafe nicht. Hätte mir getraumt — was ich gesehen und gehört, so könnte ich eine gute Bedeutung für Macbeth daraus ziehen; aber es war so gewiß Macduff, der widerspenstige Than von Fife, als ich fühle, daß der Regen meinen Leib befeuchtet hat. So fallen die Großen von Hofe ab, wann ihn das Glück verläßt, wie die Blätter im Herbst von den Bäumen, so bald sie keinen Saft mehr finden. Was hilft es dich Macbeth, daß sie dich König genannt; So lange du ihnen furchtbar warst, lallten sie dir diesen Namen vor; Nun schreyen sie ihn einem andern in die Ohren, der davon betäubt, nicht hören kann, daß sie dir es eben so gemacht haben. Dein Oheim war ihnen zu schläfrig, und du zu muthig. Was

werden

werden sie an Malkolm entdecken, wenn sie den Rausch ausgeschlafen haben! Kommt nicht und fordert mich zum König auf — Ich öfne meine Adern und jage euch mein Blut in eure Gesichter, wenn ihr mich dazu zwingen wolltet, damit ihr mir es nicht verwünschen könnt. Ihr seyd uneinig über das Aussehn des Königs; worüber du ihn lobst, wird ihn dieser tadeln; Du forderst Blut und du Wein — doch soll er beyden recht thun. Ihr spielt ihm ungleich vor, und er soll gleichen Takt halten!

Siebender Auftritt.

Curan, Macbeth, Banquo, kommen von der Seite, wo sie abgegangen, aber tiefer im Grund.

Macbeth. Dem Himmel sey es Dank, ich habe mich nicht betrogen, es ist ein Feuer, ohne Zweifel ein Wachtfeuer der Hirten.

Banquo. Sie irren sich doch Sir! Wir sind an dem Orte, wo sich das Schrecken und die Furcht in unsre Sinne eingedreht hat, daß wir noch nicht die Ruhe davor hinbringen können, das Feuer —

Macbeth. Ich erkenne mich — der Donner entzündete es — Wir wollen eilen, der Boden ist hier mit Nadelspitzen bewachsen, ich kann nicht bleiben, sie stechen bis in mein Herz hinauf.

Curan. (für sich) Macbeths Stimme! — He! Nehmt mich mit; Ich gieng euch zu suchen und verlohr mich so, daß ich mich zuletzt selber suchen mußte.

Macbeth. (zu Banquo) Laß uns eilen — hörst du —

Banquo. Sir! Es ist die Stimme Curans ihres Lieblings —

Curan. Ha! Meister Banquo, begleitet ihr den König? (er trift zu ihnen) Seyd mir willkommen meine Herren! Seyd mir willkommen auf diesem unangenehmen Spatziergang!

gang! Die Sonne hat mich ganz durchbrannt, hätten wir doch Sonnenschirme mitgebracht.

Macbeth. Schweige mit deinem Scherz Er kommt unangemeldet in meine Ohren, und wird mir zur Last. Wie kommst du hieher?

Curan. Ich suchte euch. Euer ganzes Gefolge ist getrennt. Einen hat die Sehnsucht euch zu finden nach Osten, den andern nach Westen getrieben. Vielleicht hätte ich euch eher gefunden, wenn mich das angenehme Wetter nicht daran verhindert hätte. Nun bin ich eine Weile hier auf diesem Platz, mein Gespan, der mich hieher geführt, hat mich stehen lassen.

Macbeth. Noch einmal, verstopfe dem Schmerz seine Quelle und sey ein Mann. Hast du Menschen hier gesehen? Sind wir in einer bezauberten oder natürlichen Gegend? Haben wir Hofnung Dunsinan wieder zu sehen oder nicht?

Curan. Sir! Ich sahe hier einen Widder, der von seiner Heerde sich verirret hatte; Es liefen ihm seine Schaafe nach, und er schleppte noch andre mit fort, weil er ihnen gute Weide zublöckte; so stark, daß alle Heerden die Ohren darüber spitzen und ihm nachlaufen werden.

Macbeth. Banquo! habt ihr nicht gehört daß der Narr zur Unzeit eine Geißel sey? Betrachtet und merket auf das Geschöpf. Ich will, er soll reden wie ein Mann, und er bleibt der Narr auch bey dem Unwillen seines Herrn!

Banquo. Nehmt die Vernunft nur eine kleine Weile in euren Sold, und sagt uns, ob ihr nicht mehr Nachricht habt, aus diesem Walde entkommen zu können als wir?

Curan. Merket auf, wenn ihr den Narren nicht hören wollt, so höret die Vernunft. Aber ich wette, die Vernunft wird euch gewiß unerträglicher seyn als die kollernden Worte des Narren. Macduff, der Than von Fife, der Than, dem ihr umsonst Gehorsam anbefohlen, war hier, begleitet von treuen Freunden (wie er sie nannte) aber in eu-

ten Augen von Verräthern; Sie haben euch gesucht, um euch noch eine Mahlzeit zu erspahren. Sie wurden eben wie wir, von dem Wirbelwind dieser Nacht herum getrieben. Ein ehrlicher Schotte, so nannten sie ihn, weist ihnen nun den Weg nach Lanerk, dort ist ein ganzes Heer solcher Freunde, und mit diesen Freunden eilet er nach Peebles, wo Malkolm mit einem englischen Heere auf sie wartet. In dieser Gesellschaft wollen sie euch alsdenn besuchen und sehen, ob euch die Krone von Schottland anpasset.

Macbeth. (zu Banquo) Höret: Aus dem Narren wird ein Rasender. (zu Curan) Rede: Ich leide nichts verdecktes mehr. Willst du mich foltern, da ich nur platte Vernunft von dir fordere? Wer dringt dir ein solches Geheimniß ab? Ist es Wahrheit? — O so kehre in den Narren zurück, und scherze über das Wetter, zeige mir aber keine vom Blitz verscheuchte Heerde. — Rede; was soll ich glauben?

Curan. Sir! Wenn je einer meines gleichen ernstlich sprechen konnte, so bin ich es in diesem Augenblicke. Das Schrecken und die Furcht über die Untreue eurer Unterthanen hat meinem Scherze eine tödtliche Wunde beygebracht, er liegt in letzten Zügen, wenn nicht die Vorstellungen, die ich mir gemacht, verscheucht werden. Es ist alles so wahr was ich sagte, als der Mond nun die düstern Wolken vertrieben hat!

Macbeth. Und Macduff — ?

Curan. War den Augenblick hier. Er ist ein Verräther an euch; Wenn ihr hieher gekommen wäret, so hätten eure Nasenspitzen einander grüßen müssen.

Macbeth. Ha! Verrätherische Brut von Dunkans feiger Freygebigkeit! — Ich habe dein Weib, deine Kinder noch in meiner Gewalt. Die sollst du als einen Triumph meiner Rache über deinem Hausthor aufgeknüpft finden, wenn du Malkolm hineinführen willst, du sollst mit deiner Stirne an

ihre Zehen stoßen, und über ihrem Anblicke heulend deinem neuen Könige in die Arme sinken! Ich will vollends alle Sähnen entzwey schneiden, damit der ganze Körper verstümmelt werde!

Banquo. Fortdauernde Grausamkeit muß ganz sicher die Folge Ihres Elends werden. Zeigen Sie denen annoch Treuen, Reue, und Hofnung beßrer Zeiten, dadurch verstopfen Sie den Zulauf des unreinen Geblütes; Aber Geschöpfe strafen, die noch unschuldig sind, vergiftet alle übrige Unschuldigen mit ähnlichen Gedanken. Wir wollen nun bey heiterer Nacht den Ausgang suchen — Und Anstalten zur Kur machen.

Macbeth. Nein! Nein! Diese schreckliche Lage der Erde soll mir noch mehr entdecken; Hier will ich meine Augen zum Schlaf zwingen. Die Erde hier, soll mir im Traum weißagen, in dieser Nacht will ich ganz mein Schicksal erfahren.

Curan. Macbeth! Ich sehe das Wetter hat gegen euch eben so wenig Hochachtung, und eben so wenig Mitleid bezeigt, als gegen mich. Der Sturm und der Regen hat euch so, als mich begrüßt. Ihr seyd von dem nehmlichen Werkzeug gezimmert worden als ich. Und ich kann mit meiner Maschine nicht mehr unter der blauen Decke des Himmels bleiben; Ich ziehe diesem mit goldnen Sternen besetzten Plafond ein Strohdach vor. Nicht weit von hier soll ein Hauß seyn — Laßt uns dahin eilen. —

Macbeth. Hier will ich bleiben.

Banquo. Sir! Nur in einem geben Sie nach. Ihre Gesundheit dürfte leiden —

Curan. In dem Hause wo wir hin wollen, werden wir den Wegweiser des Macduffs finden; Wir können bey Verstellung noch mehr von ihm erfahren.

Macbeth. Ha! Dies ist der Peitschenstreich, der meine Füße in Bewegung setzt. Ja, nun wollen wir dahin. Aber

wehe

wehe auch diesem Wegweiser, wenn er Freude über Malkolms Ankunft zeigt!

Banquo. Sir! Wir haben nur sechs Hände —

Curan. Wir treffen eine ganze Haushaltung an. Wir können schimpflich beerdiget werden. —

Banquo. Wir wollen versuchen, ihnen unerkannt mit süßen Worten die Stirne zu verändern.

Macbeth. Zeige dich gelaßen, wenn eine Glut in deinem Busen brennt! Lehre mich diese Kunst, und du wirst mich um ein Bubenstück bereichern.

(Sie gehen alle drey auf der Seite ab, wo der alte Mann, Curan seine Wohnung angedeutet hat.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Das Theater stellt einen großen Saal in dem Schloß Dunsinan vor.

Erster Auftritt.

Die Königinn und Fleance.

Königinn.

Das war eine fürchterliche Nacht Fleance.

Fleance. Ja, es schien als wollte die Natur ihre Zertrümmerung probiren. Es ist alles davon in Schrecken gesetzt worden. Die Alten wollen eine üble Vorbedeutung daraus ziehen; Sie sagen: Bey Dunkans Tode wäre eben so eine schreckliche Nacht gewesen.

Königinn. (erschrocken) Bey Dunkans Tode! — Es ist wahr — Ich erinnere mich. O jene war fürchterlicher und ungestühmer. Aber Fleance! Wenn die Söhne ihren Vater ermorden wie Malkolm und Donalbain thaten, ist es ein Wunder, wenn sich die Natur darüber erschüttert!

Flance. Mir fährt eine kalte Hand meinen Rücken hinauf, und macht mein Blut starren, wenn ich an eine solche Grausamkeit denke! Können solche Teufel noch unbestraft herum wandeln!

Königinn. Was redet ihr? Sie sind schrecklich bestraft. Sie konnten von dem Augenblick an den Boden ihres Vaterlandes nicht mehr vertragen: Ihre Füße fühlten Martern darauf, sie musten aus Schottland fliehen, ohne gejagt zu werden; Ihr Gewissen peitschte sie fort, sie irren nun als Fremdlinge umher; und durch ihre Flucht gaben sie eben zu

erken-

erkennen, daß sie die Mörder wären. Doch wir wollen auf etwas anders kommen — Habt ihr den König gesehen?

Fleance. Ich hielt ihm das Pferd als er abstieg.

Königinn. Die ungestüme Nacht, scheint ihn verdrüßlich gemacht zu haben.

Fleance. Ich erstaunte über sein Aussehen. Er zog die Stirne in so tiefe Falten, daß man sie vor Wunden gehalten hätte, die Augen lagen so tief im Kopf, daß man sie kaum sehen konnte. Sie rollten in ihrer fürchterlichen Lage, aber doch so finster hin und her, daß sie die Unzufriedenheit des Herzens verriethen — Er sagte mir mit einem rauhen Tone: Euer Vater grüßet euch durch mich; Ihr werdet ihn heute noch sehen — Und dann verließ er mich mit großen Schritten.

Königinn. Die rasende Natur hat sein Gemüth mürrisch gemacht. —

Fleance. Sollte er wohl einige Ungnade auf mich werfen, daß ich meine Liebe gegen Gonerillen fortsetze? Ich sprach vor seiner Abreise mit ihm davon, und bat ihn, nichts gegen meine Verbindung einzuwenden.

Königinn. Ihr widerspenstiger Vater, der aufrührische Macduff ist die einzige Ursache, daß Gonerill euch nicht sobald zu Theil wird. Sie ist in mein Herz fest gepfropft, und ich könnte sie nicht anders herausbringen, als indem ich den Stamm ausrotten wollte, ich mit der Wurzel desselben zugleich den Boden heraus reißen müßte. Wegen der Treue und Begebenheit eures Vaters, wünschte ich euch mit Gonerillen der Gespielinn meines Herzens zu belohnen; Aber ihr Vater wirft mir durch Ungehorsamm Hinderniße in den Weg. Doch bey Gott! Hier habt ihr mein königliches Wort — Der Vater soll schrecklich für seine Halsstarrigkeit bestraft werden, und ihr sollt die Tochter mit seinen Reichthümern beladen, erhalten. Meine Freundinn soll nicht die Narrheit ihres Vaters büßen.

Fleance. Gnädigste Königinn! Meine Lippen werden vor diese königliche Gnade noch Dank lispeln, wenn das unersättliche Gerippe, schon mit der Sense das Leben von meiner Zunge wird abgeschnitten haben. Und Macduff wird sich eher zum Gehorsam bequemen, wenn sein Eydam ihn dazu aufmuntern wird, als wenn einer seines Gelichters sich dieses Titels bemächtigte, und ihn noch mehr anfrischte seinen Kopf aufzurollen.

Königinn. Dieses sey auch der letzte Sturm der Gnade, auf seinen stolzen Mast — bricht er nicht — dann zerschmettre ihn die Rache und die Macht.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Macbeth, Curan.

Macbeth. Bald hätte ich gezweifelt die Königinn, und Dunsinan wieder zu finden.

Königinn. Wie erfreut bin ich Macbeth: euch wieder zu sehen?

Curan. Junker Fleance, es ist schade, daß ihr nicht mit uns waret; Ihr hättet allerley wunderliche Sachen bemerken können. Glaubt ihr wohl, daß sich der König so gut wie wir in seinem Lande verirrt hat? Und daß er wie wir durch und durch naß worden? das Wetter hat sich bey Gott! nichts daraus gemacht; Seine Person fand so wenig Respekt als die übrigen, Kluge und Narren alle wurden befeuchtet.

Macbeth. (zu Fleancen) Euer Vater Banquo, wird nebst allen Thans diesen Mittag an meiner Tafel speisen, ihr erscheint auch: Ich will den Aufrührern zeigen, daß ich Treue vorzuziehen und zu schätzen verstehe. Wir wollen überlegen wie dem eingerißnen Damm wieder aufzuhelfen sey.

Curan. Ich glaube die Materie so bisher zu dem eingerißnen Damm genommen worden, wird nichts taugen; Ihr müßt also, ihn zu befestigen und zu erhalten, ganz andre Geräthe

räthe dazu nehmen, wenn das Eisen zu schwer ist, so muß man es mit gelinder Erde probieren.

Mach. Ich wette, wenn ich dir die Besorgung auftrüge, du würdest zittern! So schwer es ist besser zu machen, so leicht ist es zu tadeln. (zu Fleancen) Ich erwarte euch bey der Tafel, so bald aber Banquo kommt, führt ihn zu mir.

Fleance. Gnädigster Herr, ich werde gehorchen. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Macbeth, die Königin, und Curan.

Mach. (zu Curan) Du zeige heute deine Kunst im Zutrinken. Lasse keinen unberauscht vom Tisch aufstehen. Besonders Banquo und seinen Sohn. Der Rausch ist der Kanal der Geheimnisse, er führt die verborgensten Sachen aus dem Herzen und theilt sie der Welt mit. Mir liegt daran, ihre wahren Gesinnungen zu erfahren.

Curan. Das will ich meisterhaft thun. Ihre Wangen sollen glühen, ihre Augen funkeln und ihre Zungen lallen. Und wenn sie alsdenn der Klugheit Abschied gegeben, will ich sie mit Vertrauen bestreien, damit sie ihre Geheimniße von sich geben wie die Bienen den Honig.

Mach. Entferne dich itzt. Es soll uns niemand stören.

Curan. Eher soll niemand die Schwelle betreten, als ich; Und ich werde nicht eher hereintreten bis die Nothwendigkeit mich herein jagt. (Curan geht ab)

Vierter Auftritt.

Macbeth, die Königinn.

Königinn. Macbeth! Was soll diese Stirne bedeuten — Ihr wollt Gäste haben und der Verdruß ist Wirth über euer Gemüth?

Mach. O! es sind fürchterliche Bilder in mein Herz gedrungen — Die haben die Freude daraus verjagt!

Königinn. Aber was soll daraus entstehen! Wollt ihr euch als ein Feiger von blinden Phantasey'n plagen, und als Verbrecher erkennen lassen, da ihr selbst zu verrathen scheint was der Welt verborgen!

Mach. Diese Nacht sind wunderliche Dinge mit mir vorgegangen. Dunkan erschien mir —

Königinn. (lachend) Dunkan! — Er! der nun nicht mehr einen Staub aufzuweisen hat!

Mach. Nicht er! Aber sein Schatten, der Rache an mir zu fordern scheint. Banquo sahe ihn; Er erschütterte sich so wie ich, — Er stellte mir Fehler an meiner Regierung aus; Er wollte: Dunkan erschiene mir zur Warnung, wegen meinen Ungerechtigkeiten —

Königinn. Banquo?

Mach. Ja, er schien von meiner bisher mit mir gleichgehabten Meinung zu wanken. Er wollte Aenderung —

Königinn. Aenderung!

Mach. Er hat sie auch schon gefunden. Er ist wo Dunkan längst war.

Königinn. Was sagt ihr?

Mach. Die Noth erfordert es. Er weiß außer uns allein, wie Dukan das Leben beschloß. Nun mich das Glück anfängt zu hassen — fängt er an zu tadeln, aus Tadel entsteht Untreue — Und wie würde das Volk triumphiren, wenn es mich als einen Räuber ansehen könnte! Die letzte Zunge die dieß Geheimniß verrathen könnte, müßte abgeschnitten werden, und wäre es meine eigne!

Königinn. Ich bekräftige diesen Schwur! Nur unser beyder Zungen verwahren itzt noch dies Geheimniß.

Mach. Höret ferner. Malkolm ist in Schottland, Macduff diese Nacht zu ihm gestoßen, alles abtrünnig was nicht unter meinen Augen durch die Macht gefesselt wird. Es muß jeder sterben der einen Rang im Lande hat! Neue Thans,

die ich machen werde, müssen durch meine Erhaltung die Ihrige befördern, und das Volk zu meiner Fahne fesseln.

Königinn. So Macbeth seyd ihr würdig eine Krone zu tragen, da ihr sie im Sturm zu behalten wißt!

Mach. In Irrland werden Trouppen geworben. Malkolm hat zehn tausend Engländer, diesen habe ich um die Hälfte so viel treuer Leute entgegen gesandt. Alle Thans die heute an meiner Tafel sitzen, sollen den Tod zu ihrem Nebenmanne haben; Wenn sie berauscht, ohne Kraft sich dem Schlafe ergeben, sollen ihre Seelen sie verlassen, und ihre Güter an meine Lieblinge vergeben werden.

Königinn. Aber was sagt ihr von Banquo? Er soll bey der Tafel erscheinen und ist in Dunkans Gesellschaft? — Lasset mir solche Gäste vom Tisch —

Mach. Er verließ mit mir unser Nachtlager. Wir waren allein, Curan bestimmte das Gefolge. Ich überwältigte ihn und streckte ihn zu Boden. Doch sagte ich, als ich zu meinen Begleitern kam: Er wäre, um eher erscheinen zu können, auf seine Burg geeilet. Wir müssen ihn heute erwarten — Man bringe dann die Nachricht von seinem Tode, so müssen Uebelgesinnte das vollbracht haben, wovon ich nur weiß. Und dann beweinen wir seinen Verlust wie wir bey Dunkan thaten.

Königinn. Lebet! Lebet Macbeth! Eure Hände sichern euren Kopf! — Aber Fleance? —

Mach. Muß heute noch seinen Vater sehen; Ich habe es ihm versprochen.

Königinn. Wie? Könnt ihr auch ihn scheuen? Er weiß nichts von dem Geheimniß, was sein Vater verwahrt hielt — Er ist unter unsern Augen aufgewachsen, unser Athem hat ihm unsre Denkungsart eingeflößt —

Mach. Ihr wißt was mich anfeuerte, Dunkan zu ermorden; Ein Traum. Drey Hexen erschienen mir und nannten mich König von Schottland. Hierauf machte ich mit euch den Entwurf zum Königsmorde. Diese drey Gestalten, ka-

men heute Nacht im Traume wieder zu mir, und zählten aus Banquos Nachkommen 8 Könige von Schottland. Haben nun diese mitternächtlichen Schwestern das erstemal Wahrheit mir vorgesungen, können sie es nicht auch itzt? Wenn ich aber ihnen zuvorkomme, so können sie auch im Weissagen lügen.

Königinn. O Macbeth! raubet mir Fleancen nicht! Meine Freundinn Gonerill stirbt dann mit ihm —

Macb. Wie? Ich soll Fleancen verschonen? da ich euch nicht verschonen würde, wenn ihr mir im Wege stündet? Sein Vater war mein Gehülfe beym Königsmorde, kann sein Sohn nicht eben solche Gesinnungen haben, und mir dasjenige thun was sein Erzeuger meinem Oheim thun half? Er hat sein Blut von Banquo erhalten, es fließt bey ihm nicht ruhiger als bey jenem. Redet nicht weiter für ihn. Sein Grab ist unter der bestellten Anzahl schon mitbegriffen.

Königinn. Ihr habet Recht. Nicht weiter. Er sterbe und umarme heut noch seinen Vater. Meine Zunge, wenn ich sie zu fürchten hätte, wollte ich ausreißen und den Krähen zum Futter vorhacken! Aber ist der Anschlag sicher gemacht, ohne daß ihr die Ausführer, wegen ihrer Geschwätzigkeit zu fürchten habt?

Macb. Wenn das Getränke ihre Augenlieder niederdrückt; sollen sie nach ihren Schlößern geschlept — und von meinen Leuten, die da glauben, Aufrührer zu entdecken, niedergehauen werden; Diese müssen alsdann wegen ihrer scheinbaren Unvorsichtigkeit nicht weniger bestraft werden.

Königinn. Amen! So müsse es geschehen! wanket nicht einen Schritt aus dem Pfade, sonst fallet ihr in die Grube.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Curan.

Curan. Verzeihet meinen Füssen wenn sie vielleicht zu frühe hereintreten; Hier diesen Brief brachte ein Bothe von Macduff an seine Tochter. Mir däucht er ist schwer von Verrätherey, seine Tochter athmet mit euch unter einem Dache, wie leicht kann nicht ihr, eurer itzigen Freundinn, das Herz umgewendet werden, so, daß sie statt Ergebenheit, Unmuth und Untreue denken lernt.

Mach. Gieb her. Der Rabe lehrt seine Jungen stehlen. Du hast Recht Curan; Mißtrauen gebiehret Sicherheit.

(er liest den Brief)

Königinn. Gonerill sollte sich verleiten lassen, an mir oder an Macbeth verrätherisch zu handeln! So stürze die Hoffnung sich Freunde zu erwerben in den Brunn!

Curan. Ich habe nie gesehen, daß ein Pförtner die Thüre ohne Ursache geöffnet. Er hört klopfen: Sieht er einen Bettler, so weißt er ihn ab, und schilt ihn aus, daß er es gewagt seine Hände zu beschäftigen; Ein Reicher muß ihn belohnen. Einen Schwachen stößt er zurück, einem Starken öffnet er aus Furcht. Einem Vornehmen aus Hoffnung, und einen Geringen hört er nicht an. Die Freundschaft läßt sich nicht durch Geld und Ehre kaufen, wenn sie Gonerillen gegen euch nicht feil war, so biethet ihr was ihr wollt; sie giebt euch nur Luft, die ihr nicht fassen könnt.

Mach. (welcher den Brief gelesen) Ha! Aufrührischer Than! Du sollst das Glück nicht genießen, wornach du dich sehnst. Gonerill soll zu ihrer Mutter nach Fife gehen, und ihn da erwarten — Er weiß aber nicht, der hochmüthige Kopf, daß er auch die, nebst seiner übrigen Brut nicht wieder sehen wird. Meine Befehle werden streng vollzogen! Gonerill soll dich nicht eher sehen bis du zu meinen Füßen

um dein Leben flehen wirst, es sey denn, daß heute noch meine Seele von meinem Körper sich losreiße;

Königinn. Macbeth, schonet nicht die letzte Ader von einem Ungetreuen; Zapfet den letzten Blutstropfen ab, damit er nicht zu schwären anfängt. Gonerill wird ihren Vater beklagen, ihre Mutter und Brüder beweinen, und Haß gegen uns gebähren. Tödtet die Natter in eurem Busen, ehe sie euch stechen kann. Sehet nicht auf meine Liebe für sie. Das Herz beweine ihren Verlust, aber die Königinn billige ihre Bestrafung!

Macb. Aber wenn Gonerill die Handlung ihres Vaters selbst mißbilligte, wie sollte ich eurem Busen seine Freundinn rauben, ohne daß sie es verdient hätte!

Königinn. Die Natur ist nicht zu ersticken.

Macb. Haben wir nicht schon Kinder, die die Laster ihrer Eltern selbst entdeckt, und die Bestrafung gebilligt haben? Andre haben wieder die Tugenden ihrer Eltern verfolgt, und selbst mit Blute ihr Absehn ausgeführt.

Curan. Mehrentheils finden die Väter bey ihren Kindern ungleiche Gesinnungen. Wenn man die Mütter allezeit bey so gräßlichem Unterschiede zwischen Sohn und Vater, auf die Folter bringen sollte — Was wettet ihr, die Söhne würden andre Namen annehmen müssen! Woher kommt es anders, daß ihr schon bey manchem Thun die Züge des Knechts, und an manchem Bauren die Gesinnung eines Thun entdeckt habt, als daß die Mütter ihre Männer auf einige Zeit verwechselt haben! Aber Macduff darf sich nicht befürchten, daß er bey einem seiner Kinder seinen Namen herleyhe. Seine Züge sind jedem zu stark eingeprägt. Und also glaubet nicht, daß Gonerill ihren Vater nicht beweinen würde.

Königinn. Ja Macbeth! Schonet Sie nicht. Demüthigt ihren Vater, schicket ihm die Köpfe seiner Familie in das englische Lager, und schlaget durch Herzeleid seinen Muth nieder. Der Schmerz über dem Anblick dieser stum-

men

men Gesichter wird sein Feuer dämpfen; Thränen werden sein Schwerdt stumpf machen, und ihr habt einen widerspenstigen Unterthan, durch sich selbst entwaffnet?

Mach. Erst will ich versuchen, ob sie es verdient. Curan gieb ihr diesen Brief, laß sie nicht muthmaßen, daß ihn meine Augen gesehen, oder daß ich seine Ankunft wisse. Liest sie ihn, so fasse ihre Minen in dein Gedächtniß, merke wohl was für Blicke ihr entfahren, und was sie dabey sagt. Dann beobachte ihr Unternehmen, will sie ihrem Vater Gehorsam leisten, so falle sie wie die andern! (zur Königinn) Kommt wir wollen sehen, wie unsre Gäste anlangen.

(Macbeth und Königin gehn ab)

Sechster Auftritt.

Curan allein.

Kaufe dir Freunde bey Zeiten ehe du sie nöthig hast, und wenn die Freundschaft auf dem Markte steht, warte nicht auf wohlfeilern Kauf. Sie ist nicht alle Tage zu haben, und am wenigsten wenn man sie braucht. Biete deine Freundschaft aus; Sieh aber wer, und zu welcher Zeit er sie kauft, sey nicht zu karg damit, sonst bleibt sie stehen, und du mußt sie vertrödeln lassen. Prüfe dich und deinen Freund, und haltet ihr beyde die Probe aus, so darfst du nicht mehr fürchten, daß er dir zurück geschlagen wird. Macbeth! Der Rath eines Narren ist oft besser als des klugen Schmeichlers, er wirft ihn plumb hin, man kann ihn fassen, aber dieser ist geziert, und fein gearbeitet, willst du ihn brauchen, so zerbricht er. Du warst glücklich, man prieß dich weise, und sang frohe Lieder auf deinen Namen. Du hattest Freunde genug, aber du verjagtest sie, weil dein Geitz keine Schranken kannte, der Schmeichler unterstützte deinen Sinn, du hörtest ihn allein, und alle andre flohen dich. Mißtrauen trat an deine rechte Seite, und du schlugst deine Freunde todt. Nun

kannst

kannst du nicht aufhören zu würgen, weil dir jeder dein Feind scheint, und indem du einem die Zunge lähmst, fangen zehn andre an zu schreien. Es sieht schlecht aus, wenn die Freunde mit Gewalt sollen erworben werden.

Siebenter Auftritt.

Curan, Gonerill, und Fleance.

Fleance. Curan, war mein Vater nicht wohl, als ihr ihn verließet? Alle Thans sind schon eingetroffen, nur er nicht.

Curan. Er war frisch, wie der Morgen; Aber seine Augenlieder schienen nicht zufrieden; Vielleicht hat ihn der Schlaf überfallen, und er verschläft die Zeit des Gastmals. Wir kamen spät aufs Stroh. Der Hahn hatte schon das zweytemal gekräht, und wir suchten noch immer Nachtherberge. Und kaum drehte die Sonne ihre Spitzen auf unser Dach, so saßen wir schon wieder zu Pferde. Und merket wohl, wir mußten eine ganze Stunde warten, bis man unsre Pferde gefunden hatte.

Gonerill. Ihr waret recht zu beklagen. Gut daß ihr keine weiblichen Gesichter in eurer Gesellschaft hattet, was hättet ihr dann angefangen?

Curan. Wir hätten eben nichts anders machen können. Und wäre die Königinn bey uns gewesen, sie hätte nichts weiter begehren können, als daß sie sich an unsre Hände gehalten. Hätte sie nicht fort wollen, so hätten wir ihr von ihrem Rock ein Zelt machen müssen, das wir doch noch am Ende in die Gefälligkeit des Windes hätten empfehlen müssen, ob er es ihr hätte stehen lassen.

Fleance. Ich bin besorgt, daß mein Vater ein Unglück erlitten, oder eine Krankheit sich erholet, er pflegt sonst der erste zu seyn, und heute ist er mehr als der letzte.

Gonerill. Es ist kein Wunder, der Weg ist weit. Alle Thans waren die Nacht zu Hause, nur er nicht. Die frem-

den

den Dächer geben dem Körper niemals die Ruhe, als die eignen. Ich hoffe ihr werdet ihn bald sehen.

Curan. Seyd unbesorgt Junker. Seine Backen waren roth, und seine Arme frisch, als er mir auf Wiedersehn zuwinkte. Und wird das Unglück ihn eben heute überfallen, da er als Gast beym König erscheinen soll? Wartet: Ich will seine Ankunft entdecken, und ihm zuerst berichten, daß ihr in angenehmer Gesellschaft seyd — (er will fort) Doch sehet, wie sich die Gedanken irre führen lassen: (zu Gonerill) Ich suchte euch schon vorher. Ein Bothe gab mir diesen Brief an euch. Und nun wäre ich wieder fortgegangen, ohne meine Dienstfertigkeit auszuführen.

Gonerill. (liest den Brief.)

Fleance. Hier in Dunsinan?

Curan. Bey Gott ja! Denn auf dem Wege wäre der mit dem Wasser davon geschwommen, und hätte er in meiner untersten Ficke gesteckt.

Fleance. Ihr vergrößert die Beschwerlichkeiten, nach Mode der Hofleute, damit man euch bewundern möge.

Curan. Fraget euren Vater. Und wenn er sagt, er habe größern Streit zwischen Sturm und Blitz erlebt — So will ich mich nicht mehr aus dem Hause wagen, um es nicht auch zu erfahren. (Er bemerket während beyden Reden die Mienen von Gonerill.)

Gonerill. O mein Vater!

Fleance. Was ist es?

Gonerill. Ach! Ach! er hat die Stirne gegen England, und den Rücken dem König zugewandt. Er verläßt uns, und will ich ihn umarmen, so soll ich ihm nachfolgen! Er wird am König untreu, und ich soll ihm folgen.

Curan. Und ich wollte wetten: daß ihr dieses nicht wollt, denn sonst würdet ihr es nicht entdecken.

Gonerill. O Curan; Behaltet das Geheimniß, bis ich es selbst dem Könige entdecket habe.

Curan. Verlaßt euch darauf. Ihr werdet an ihm merken, daß Ihr die erste seyd, von der er es erfährt. Aber muntert euch auf, damit ihr nicht mit traurigen Mienen die Speisen erblickt, Ihr würdet die Freude verjagen, die heute bey der Tafel herrschen soll. Junker beweiset eure Kunst, schwätzt ihr so lange vor, bis sie den Vater vergißt, und an dem Liebhaber hängen bleibt. Ich gehe indeß zum König, und sage ihm, wo ihr seyd. (geht ab)

Achter Auftritt.

Fleance, Gonerill.

Fleance. Lasset der Schwermuth keine Zeit, in euer Herz zu dringen, liebste Gonerill! Ihr seyd zum Wohl eurer ganzen Familie am Hofe. Macduff wird wieder zu sich kommen, er wird wieder umkehren, und ihr werdet ihm Gnade auswürken.

Gonerill. O Fleance! Ihr wollet mich beruhigen, aber daß mein Herz keinen Trost faßt, das ist mein Unglück! Denket nach: Wie viele hat Macbeth des geringsten Fehlers wegen hinrichten lassen! Die ganze Familie mußte helfen die Schuld eines einzigen tragen. Glaubet ihr: Bey dieser Noth wo Macbeth überall mit Abtrünnigen umgeben ist, er werde meinem Vater vergeben? Muß er ihn nicht zum Beyspiel andrer strafen? Und unser ganzes Hauß fällt durch seinen Ungehorsam.

Fleance. Stellet euch nicht das schrecklichste vor! Die Königinn liebt euch. Diese wird nie zugeben, daß ihre Freundinn die Schuld ihres Vaters büßen sollte. Glaubet! Sie wird euch schützen. Unser Bündniß wird diesem Gram ein Ende machen. Euer Vater hat alsdenn eine Stütze an euch, ihr werdet ihn erhalten, wenn er sinken sollte. Ihr wisset welches Vertrauen mein Vater vom Könige besitzt. Er liebt euch zu sehr, als daß er nicht seine Macht daran setzen sollte,

te, dem Könige das Schwerd aus der Hand zu winden, und euren Vater zu befreyen. Jaget also den düstern Blick von eurer Stirne, und gebet der Freundschaft Gehör.

Gonerill. Wird der König nicht selbst unser Bündniß itzt mißbilligen?

Fleance. Nein. Die Königinn will es; Sie hat mir noch heute eure Hand zur Belohnung versprochen; Sie redete von der Widerspenstigkeit eures Vaters mit Unwillen, und von unsrer Liebe mit frölichen Mienen. Dieses ist kein Hinderniß, fürchtet nichts.

Gonerill. Aber — Wenn auch alles dieses geschlichtet wird — Wo bleibt mein Vater? — Bey den Feinden seines Herrn?

Fleance. Wie lange wird es dauren, so sind sie geschlagen. Eine königliche Begnadigung wird ihn alsdann bald zurückrufen. Wartet, mein Vater soll euch Trost vorsagen, und euch überzeugen, daß die Sorgen umsonst euer Herz einnehmen. (Man hört Trompeten.

Fleance. Man bläßt zur Tafel. Kommt wir wollen in den Saal gehen. (Er führt Gonerill ab.)

Neunter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in den königlichen Speisesaal. In welchem eine große gedeckte Tafel ist.)

Macbeth, die Königinn, Curan, Roße, Angus und noch mehrere Thans kommen hinein.

Macbeth. Seyd mir willkommen meine edle Thans! Wir freuen uns über eure glückliche Ankunft. Wir werden Ihnen vielerley Neuigkeiten erzählen. — Ist Banquo noch nicht da?

Curan. Nein. Ich wollte wetten, er verschläft sich.

Macbeth. Der Himmel gebe, daß seine Abwesenheit eher von einem Mangel an Gefälligkeit gegen uns, als von einem zugestoßenen Unglück herrühren möge.

Roße. Seine Abwesenheit, Sir! Macht sein Versprechen tadelhaft.

Königinn. Er ist sonst ein Mann. Sein Versprechen läßt ihn nicht ruhen, bis er es erfüllt hat. Sein Ausbleiben muß eine wichtige Ursache haben!

Curan. Denket was ihr wollt: Er schläft.

Angus. Wenn er keine andre Entschuldigung vorbringen könnte, so würde ich ihn seiner Unachtsamkeit wegen beklagen.

Curan. Seyd ihr Herr von euren Handlungen wenn ihr schlaft? Was kann er davor, daß man ihn nicht weckt!

Macbeth. Man muß auf die Straßen sehen, ob man ihn nicht erblicke.

(Einer aus dem Gefolge geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Fleance und Gonerill.

Macbeth. Wir warten auf euren Vater.

Fleance. Der Himmel gebe, daß meine Unruhe ohne Grund sey, das Herz schlägt heftiger als je.

Gonerill. (will Macbeth zu Füßen fallen, der es aber verhindert) Ich bitte um Gnade —

Macbeth. Nach der Tafel wollen wir euer Verlangen befriedigen. Indessen wollen wir uns setzen. Und für Banquo seinen Platz lassen, wenn er noch kommen sollte, wie ich es wünsche. Ihr wisset euren Rang —

(Macbeth führt die Königinn an die Tafel, alle setzen sich. Die Königinn zur Rechten des Macbeths, zu seiner Linken bleibt der Stuhl leer. Sobald sich Macbeth setzt, hört man Trompeten und Pauken.)

Mach. Wir sind besorgt um unsern verdienstvollen Freund Banquo! Curan, rühre deine Zunge und muntre die Gesellschaft auf, bis ich außer Sorgen, und dich ablösen kann.

Curan. Ich werde hin und wieder wandeln, wo ich eine Falte auf der Stirn entdecke, sie wegzubeitzen. — Glaubet ihr wohl Than von Angus, daß ein Wurmstichiger Apfel der beste ist? — Der Wurm greift immer das gute an, gleich als ob er eine Ehre darinnen suchte die besten zu verunstalten. Der Gärtner weiß das auch sehr genau, er liest gleich die schönen aus, und legt sie bey Seite, damit wenn sie Würmer kriegen, die schlechten nicht auch anstecken, die ohnehin nichts nutz sind.

Mach. Ich wollte, ich könnte meine Thans auslesen, und sie in eine besondere Kammer bringen, damit sie nicht von den andern angesteckt würden.

Angus. Das wird etwas sehr leichtes seyn. Wir, die wir hier die Gnade haben mit dem Könige zu speisen, können uns ohne Sorge in die besondre Kammer setzen lassen. Unsre Herzen sind rein und werden es bleiben, wenn Sie nur nicht daran zweifeln wollen Sir!

Curan. Ihr wagt sehr viel vor alle Anwesende das Wort zu führen, und ihre Herzen zu versichern. Könntet ihr es nur vor euch mit Wahrheit thun, so wäre es schon ein Grosses. Aber glaubet mir, es giebt Menschen, die für sich selber nicht gut stehen können. Es war von je her so, daß die Alten immer den Jungen die vergangenen Jahre herzählten. Die alten Röcke heißt es immer, haben besser gesessen, als die neuen. Seht wer die Bequemlichkeit liebt, wird so einen alten Rock oder den Schneider wünschen. Und so läßt sich mancher bereden, der Mode wegen einen Narren mit zu machen, der Anfangs darüber gespottet. Könntet ihr schwören, wenn die Mode aufkäme, den Hut unter dem Arme zu tragen, und mit bloßem Kopfe zu gehen, daß ihr es nicht auch thun würdet? Wie könntet ihr also davor stehen, daß alle

diese Männer so bleiben werden, wie sie sind, da die Mode aufgekommen ist, sein Haus den Schwalben preiß zu geben, und in die Fremde zu laufen!

Macbeth. Wir wollen das von keinem glauben, die hier mit mir zu Tische sitzen, ich hoffe auch alle andere noch wieder bey mir zu sehen: Wenn nur ein Stillstand in der Mode gemacht wird.

Roße. Das gebe der Himmel!

Gonerill. (trocknet sich die Augen.)

Curan. (zu Gonerill) Ey! Seyd ihr durstig, daß ihr euch Getränke aus den Augen presset? Lasset das bleiben; Thränen schmecken nach Salz, ihr werdet also wenig Vortheil davon haben. Wir wollen die Becher schwenken. Meine Herren füllet ein, wir wollen die Gesundheit des Königs trinken. (Sie schenken sich alle ein.)

Curan. (zu Gonerill) Glaubet mir: Wer wegen der Zukunft weint, zeigt Kleinmuth an; Und das Vergangene beweinen, ist die Arbeit eines Narren. Es lebe Macbeth! Alle die auf einem unrechten Wege sind, sollen den rechten finden, alle Schläfer sollen aufwachen, so wird unsre Tafel voll, und Meister Banquo wird seinen Platz einnehmen.

(Alle stehen auf und trinken. Man hört Trompeten und Pauken.)

Macbeth. Curan! Betrachte Fleancen— Er will nicht lustig werden.

Curan. Junker könnt Ihr nicht reden, wenn Euer Vater nicht da ist? Ihr seyd volljährig, und könnt Euer Erbtheil erheben, und doch wollt Ihr nicht lustig seyn, wenn Euch der Vater nicht die Erlaubniß dazu ertheilet?

Fleance. Meine Angst nimmt zu, also muß die Freude abnehmen. Ich fürchte, mein Vater ist nicht mehr so beschaffen als ich, sonst wäre er hier oder hätte Bothschaft geschickt.

Macbeth. Das wollen wir nicht hoffen. Wir wollen seine Gesundheit trinken. Füllet ein, meine Freunde. (Sie schenken alle ihre Becher ein.)

Curan. zu Fleance) Stoßt die Furcht zur Thüre hinaus, und fanget an ein Mann zu seyn. Nehmet euren Becher — Es lebe Banquo! wenn ihm das Gehirn noch nicht ausgeronnen, so sporne er sein Pferd an, damit er bald eintreffe!

Macbeth. Mein theurer Banquo! deine Gesundheit. (alle trinken; nachdem er getrunken) Was ist das! Höret ihr nicht klopfen? (ganz ängstiglich) Da — und da — dreymal! (er springt von der Tafel auf) Bleibe wo du bist. Ich will dich nicht mehr beunruhigen! Komme mir nicht vor die Augen. —

Königinn. Was ist es Macbeth! Was bringt euch so auf! (zu den übrigen) Behaltet eure Plätze, ich bitte euch.

Macbeth. Mein Herz bebt! Hörtet ihr nicht klopfen? Es war ein Klopfen das mir ins Herz fuhr; Wie! wenn Banquo käme — wie Dunkan diese Nacht.

Königinn. Seyd ihr ein Mann? Schämt euch! was macht ihr vor Gesichter? Wollt ihr durch Zuckungen euer Herz öffnen. Setzt euch, sonst erregt ihr Verdacht.

Macbeth. (setzt sich) Vergebt mir meine Freunde, ein Anstoß von Kopfweh — Es wird, hoffe ich, vorüber gehen.

Curan. Der abwesende Gast kann sich für die Gesundheit nicht bedanken. Ich will es also an seiner Stelle thun —

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen.

(Banquo tritt in seiner Kleidung in den Saal, sein Gesicht ist Todtenblaß; er geht mit langsamen Schritten, und setzt sich auf seinen Platz neben Macbeth.)

Curan. Nun was habe ich gesagt! da ist er!

Alle. (außer Macbeth und die Königinn) Willkommen Banquo!

Macbeth. Himmel! welch Gesicht? laß die Erde dich verhüllen! deine Beine sind markloß, dein Blut ist kalt, du

hast keine Sehkraft in diesen Augen, womit du mich so anstarrest.

Königinn. Macbeth! — laßt mich loß!

Fleance. (will ihm die Hand küssen) Mein Vater; welch Gesicht! seyd ihr lebend oder —

Banquo. (Steht auf, reißt sein Kleid auf, zeiget seine blutigen Wunden, deutet auf Macbeth und verschwindet.)

Alle. (Gerathen in Erstaunen.)

Fleance Ha? Mein Vater! Mein Vater! du bist nicht mehr! — Deine Wunden hat Macbeth gebohrt! — (zu Macbeth der außer sich da steht) Ha Barbar! was that er dir! Was hattest du von ihm zu scheuen, daß du ihn tödten ließt, oder vielleicht selbst durchbohrtest. Verflucht sey die Hand die den Mord vollbrachte, sie gehöre wem sie wolle. Du bist es, er entdeckte dich. Kommt alle. Laßt uns ein Gastmahl verlassen, das mit Blute befleckt ist. Hütet euch! Thut er das an Banquo, was wird er an uns thun. Nehmet eure Herzen zusammen und eilet mit mir fort, Hülfe zu suchen und Rache auszuüben. Dieses sey der letzte Mord, den du verübtest, oder deine Hand müsse den Augenblick wenn du einen tödten willst, gegen dich selbst fahren! (alle gehen mit Furcht und Entsetzen ab; bis auf Macbeth und die Königinn.)

Zwölfter Auftritt.

Macbeth, die Königinn.

Die Königinn. Macbeth stützet mich! der Boden verlieret sich unter meinen Füßen! Das Herz wird von Angst gepreßt, daß es sich durch die Brust durchzudrängen scheint! — Welch Gesicht! Es will Blut! Blut will Blut haben, sagen sie; Willst du meines? — Ich habe keinen Antheil an dem Deinigen. Schickt dich Dunkan! — Warum hat er so lange gezaudert! — (nach einer Pause, indem sie sich gefaßt) Ha! Macbeth! Es ist vorüber, die Vernunft verjagt das Schrecken. (sie sieht sich um) Wo sind unsre Gäste? —

Faßt

Faßt euch, zeigt Herz; Wer darf es euch unter das Gesicht sagen, daß ihr sein Mörder waret — der freche Fleance? — Konnte der Geist euch nicht um Rache anflehen? — Wer wagt es! Macbeth einen Mörder zu nennen — He! man muß die Brut aufhalten — Nehmet eure Sinnen zusammen Macbeth, folgt mir; Ich habe dem Schrecken ein Gebiß angelegt, thut ein Gleiches, oder hört auf König zu seyn, (geht ab.)

Macbeth. (allein nach einer Pause) Es ist von jeher Blut vergossen worden, schon in jenen alten Zeiten, ehe noch menschliche Gesetze das gemeine Wesen säuberten! Ja, und von dort an bis itzt sind Mordthaten verübt worden, die zu entsetzlich sind, um angehört zu werden. Es war immer so, daß wenn einem das Hirn heraus war, so starb der Mann, und dann wars aus; Aber itzt steigen sie mit zwanzig tödtlichen Wunden wieder hervor, und vertreiben uns aus unsern Stühlen; das ist weit seltsamer als ein solcher Mord. Wenn Beinhäuser und Gräber die Todten nicht mehr behalten wollen, so sollen künftig die Magen der Raben unsere Gräber seyn! (geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Das Theater stellt einen Theil des englischen Lagers vor.

Erster Auftritt.

Malkolm, und Siward.

Siward.

Sir; Unser Heer ist nun um die Hälfte stärker, als da wir England verließen. Es kommen stündlich neue Verstärkungen. Es scheint als ob keiner sich für einen Schotten erkennen wollte, der nicht unter Ihren Fahnen gestanden. Macduff der Than von Fife ist mit einigen Tausenden bey uns eingetroffen. Er verlangt Gehör. Ich glaube aber ehe man sich ihm völlig vertraue, solle sein Vorgeben eine Probe aushalten.

Malkolm. Lasset ihn zu mir kommen. Ich will alle Verstellungskraft anwenden, um sein Gesicht ohne Maske zu erblicken. Meynt er es mit mir und mit seinem Vaterlande nicht aufrichtig; so soll er sich gewiß verrathen.

Siward. (zu einem Officier) Laßt Macduff, den Than von Fife kommen.

Malkolm. Aber sagt mir Siward: hättet ihr wohl geglaubt, als wir von dem frommen Eduard Abschied nahmen, daß wir in Schottland so wenig Widerstand antreffen wür-

würden? Alles jauchzet mir Heil zu. — Nicht wahr? auf diese Art ist es eine Wollust, sein Erbtheil an sich zu ziehen, wenn man über keine Leichen auf den Thron steigen darf.

Siward. Wenn die Zeit der Wegweiser ist; so kommt man behende auf Ort und Stelle. Hätten Sie gleich nach Ihres Vaters Tode die schottische Krone begehrt, so hätte man Ihnen mit einer Hand voll Erde das Maul gestopft, damals hatte Macbeth seine Zeit: aber itzt sind sie der Speise satt, die sie sich aufgetafelt. — Sie laden Malkolm selber ein und also ist es kein Wunder, wenn er ofne Thüren findet.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Macduff.

Malkolm. Seyd mir willkommen Than von Fife; — Was ist euer Verlangen? Wollt ihr die Köpfe abzehlen die ich nach Schottland gebracht, um euch darnach zu richten? oder wollt ihr Gift der Uneinigkeit unter meinem Heere ausstreuen, damit ihr Macbet die Mühe erspahret, sich gegen mich auf den Weg zu machen?

Macduff. Weder eins noch das andere treibt mich an, den Prinzen meines ehemaligen Königs aufzusuchen, und ihm in seinem Lande entgegen zu gehen. Die Pflicht jagt mich her. Soll nicht jeder Schotte die Hand zu einer Arbeit bieten, die den Bau des allgemeinen Wohls befördert? Wir sehen in Schottland nichts als Unglückliche; Keiner ist seines Haabes sicher, und weil der Tyrann das Guth nimmt, so nimmt er auch zugleich das Leben; damit er den Herrn davon ganz außer Stand setzt es wieder zu begehren, oder sich nur darnach zu sehnen. Als die Dänen unter ihrem Vater, in Schottland waren, zählten wir in dem blu-

tigen

tigen Kriege nicht so viele Todte als unter diesem Teufel, die er hinrichten läßt, um seine Raubsucht zu befriedigen. Gesetze und Gerechtigkeit hat er unters Joch gebracht, wer ihm Morden, Rauben und Buhlen hilft, wird erhoben, damit er nur ja das Gute bis auf die Wurzel ausrotten könne. Jeden neuen Morgen heulen neue Wittwen, schreyen neue Waisen, schlagen neue Klagen an den Himmel an, der, wie aus Mitleid abgebrochene Töne des Schmerzens wiederhalt. Können Sie also wohl glauben Sir; Daß ein einziger Mann noch seyn könne, der nicht mit aufrichtigem Herzen seine Gabe darbeut, um den Würgengel aus dem Lande zu verjagen?

Malkolm. Was that er euch, daß ihr ihn so lästert?

Macduff. Nichts, weder meinem Haabe, noch meinem Körper, noch denen die mir angehören. Aber meine Nachbarn, Geringere und Größere als ich, wie es ihm einfiel, richtete er zu Grunde. Und glauben Sie Sir! daß man allezeit Muth genug haben kann, das Blut fließen zu sehen, welches nicht verdient hat aus seinem Gefäße gejagt zu werden?

Malkolm. Ich glaube was ich weiß, was ich glaube will ich beweinen, und was ich kann, will ich ändern; Wenn ich die Zeit zum Freunde behalte. Was ihr saget, mag sich vielleicht so verhalten. Dieser Tyrann, dessen bloßer Name unsre Zungen lähmt, wurde nicht für ehrlich gehalten: Ihr liebtet ihn, und doch hat er euch nicht beleidiget. Könntet ihr euch durch mich nicht ein Verdienst um ihn machen? — Es ist Klugheit, einen den man zu fürchten hat, durch Aufopferung eines Schwächern, zu seinem Freunde zu bekommen.

Macduff. Ich bin kein Verräther. Und sollte mein Gesicht mir nicht behülflich seyn, mein Herz zu entdecken; Sollte es mir einen solchen Streich spielen, mich anders anzukündigen als ich bin, so wollte ich es mit einem schwarzen Tuch behängen, damit es nicht mehr lügen könne,

und

und bloß meine Zunge brauchen mir Vertrauen zu erwerben. Sir! Ich bin ehrlich! Ich komme Ihnen und meinem Vaterlande zu dienen; Ich lege zum Zeichen der Wahrheit meine Hand auf mein Herz. Und ist es anders, so stoße das Herz die Hand weg, und sie falle den Raben zum Futter hin!

Malkolm. Wenn Schwüre allezeit bey ihrer Entheiligung ihre Wirkung erhalten hätten — so wäre noch kein Freund betrogen, kein Monarch verrathen, keine Unschuld hinters Licht geführt worden. Kein Dieb hätte seinen beschönigten Raub erhalten, und kein Richter hätte noch kein ungerecht Urtheil gesprochen. Aber so waren sie von jeher der Schleyer der Falschheit. Wer einen unrechten Proceß hat, gewinnt ihn eher als der so Recht hat, weil er durch einen Schwur dem andern das Maul stopft. Vergebt mir! Meine Gedanken können euch zu nichts andern machen, als ihr seyd. Aber Macbeth ist ein Verräther. Macht und Würde können einen tugendhaften Charakter verfälschen, Engel ließen sich sogar dadurch verführen, warum nicht auch Menschen? Habt ihr Kinder?

Macduff. Ja, mein Weib ist bey ihnen. Und erwartet mich mit ihnen, und dem rechtmäßigen König von Schottland zu huldigen.

Malkolm. Eure älteste Tochter ist bey der Königinn?

Macduff. Ja. Aber sie wird ihrem Vater folgen.

Malkolm. In solchen gefährlichen Umständen solltet ihr euer Weib und Kinder diese kostbbaren Pfänder der Liebe verlassen ohne sie zu sichern? — Wem habt ihr sie verpfändet? Macbeth: und ich soll euch trauen? Und hättet ihr sie auch nur aus Unvorsichtigkeit dem Tyrannen Preiß gegeben, wie wollt ihr haben, daß man auf euch bauen könne? Da ihr euch einem solchen Tadel bey dem, was euer Herz angeht, aussetzt? Ich bitte euch, treibt mich nicht weiter; Meine Besorgnisse sollen euch nicht beleidigen, sondern nur

meine

meine Sicherheit seyn; Ihr könnt ein sehr rechtschaffner Mann seyn, aber ich kann denken was ich will.

Macduff. So blute dann, blute mein armes Vaterland! Und du eingethronte Tyranney, setze dich feste, denn Redlichkeit darf dich nicht erschüttern — Sie sind zu schwach Sir, den Tyrannen zu bekämpfen, Ihre Unterthanen müssen die Hände dazu biethen, Ihnen den Weg zu bahnen, deßhalb eilte ich Ihnen zu. Wollen Sie aus Unvorsichtigkeit Verrätherey ziehen, so müssen Sie erst die Freude aus Schottland verbannen, die sich über Ihre Ankunft verbreitet, die wird noch tausende zu solchen Fehlern verleiten. Viele werden hungrig den gedeckten Tisch verlassen, um Ihnen zuzufliegen und wenn sie auch auf dem Wege sterben müßten, so sehr sehnt sich jeder nach Ihnen. Aber leben Sie wohl, Sir! um allen den Raum, den der Tyrann in seinen Klauen hält, und den reichen Ost dazu wollte ich der Elende nicht seyn, für den Sie mich ansehen; Ich gehe wieder heim, und werde eine neue Unvorsichtigkeit begehen; Ich werde es ausrufen, daß Sie kommen, daß Sie mir nicht in Ihrem Dienste getrauet; Ich werde jeden aufmuntern zu Ihnen zu gehen, und vor meinem Fehler warnen, sollte auch mein aufgesteckter Kopf das erste Gesicht seyn, so Sie erblicken, wenn Sie nach Dunsinan kommen.

Malkolm. Bleibet. Ich will nun mein Mißtrauen gegen eure Absicht hinter die Thüre werfen, und mit euch vom Wohl dieses Königreichs sprechen. Es sinkt unters Joch, jeder Tag bringt ihm eine neue Wunde bey. Ich komme es mir zuzueignen, und ihr glaubt: euer Elend wird unter mir ein Ende haben? Aber wie? Wenn es noch höher stiege? Wenn die Laster, welche Macbeth ausgeübt, mit mir neue Kräfte erhielten?

Macduff. Aus allen Legionen des flammenden Abgrundes kann kein verruchteter Teufel als Macbeth hervor kommen!

Malkolm. Er ist blutgierig, schwelgerisch, geizig, falsch, boshaft, und stinkt nach jeder Erbsünde. Aber ich fühle in meinem Herzen ebenfalls den Grund zu allen diesen Lastern. Wie? Wenn eure Weiber, eure Töchter für meinen Nachstellungen und Gewalt nicht sicher wären? Wenn ein unersättlicher Geiz mich vermöchte, die Edelsten des Reichs aus dem Wege zu räumen, ihre Güther an mich zu reißen? Wenn mein falsches Herz andere nach mir beurtheilte, und oft aus Mißtrauen die Rechtschaffensten, einer mir mißfallenden Minewegen zu Grunde richtete? Was würdet Ihr alsdenn sagen? Würdet Ihr mich der Regierung tauglich finden?

Macduff. Der Regierung tauglich? Nicht des Lebens werth.

Malkolm. Ich bin, wie ich gesagt. Was thut ihr nun?

Macduff. Ich fliehe auf ewig aus Schottland. Diese Laster, deren du dich selbst anklagst, verbannen mich. Ich kann die Züchtigung meines armen Vaterlandes nicht länger ansehen, die Hofnung die ich mir von dir machte, scheitert, was nütze ich noch hier? mein Herz erliegt unter seinem Gram und wird entfernt über das Elend dieses Bodens brechen. O unglückselige Nation! O Schottland! Schottland! unter dem blutigen Zepter eines unrechtmäßigen Herrschers seufzend, wirst du deine glücklichen Tage nie wieder sehen, da der rechtmäßige Erbe deines Throns den Bann der Ausschließung über sich selbst ausspricht. Alle Hofnung ist verlohren! Rette dich selbst, verlängere Qualen, stürze in den Abgrund des Meeres und begrabe mit dir die Tyrannen in den Fluthen. Und ihr annoch redlichen Herzen folget mir nach, fliehet den Boden, welcher den Fluch des Höchsten trägt, da er von seinen Beherrschern verwüstet wird, ich sehe euch sonst nie wieder!

(er will fort.)

Malkolm. (hält ihn zurück) Ha! Macduff! diese edle Leidenschaft deiner Redlichkeit räumt dir völliges Vertrauen

in

in meinem Herzen ein. Der teuflische Macbeth hat schon durch manche, die sich als meine Freunde verstellen mußten, mich in seine Gewalt zu bekommen gesucht. Mißtrauische Klugheit war meine Sicherheit. Aber Gott im Himmel sey Zeuge zwischen mir und dir, daß ich in diesem Vertrauen, wozu du mich nunmehro gewonnen hast, mich gänzlich deiner Führung überlasse, und bey ihm schwöre ich, daß das Heer, so du bey mir siehst, mir mehr dienen soll, mein unglückliches Vaterland von der Tyranney zu befreyen, als mir die Krone von Schottland zu erfechten! die mich nicht so sehr reizt, wie das Glück meines Vaterlandes, und die ich nicht suchen würde, wenn sie mir nicht gehörte! Alle diese Laster, deren ich mich selbst anklagte, sind fern von mir! Siward, der ehrwürdige Greiß, mein Großvater, würde mit seinen Schutz versagen, wenn ich dessen unwerth wäre. — Nun warum schweiget ihr?

Macduff. So willkommne und so unwillkommne Dinge auf einmal sind schwer zusammen zu reimen!

Siward. (schlägt Macduff auf die Schultern) Seyd getrost Schotten! der ehrliche Mann hat Hofnung sein Fleisch wieder mit Ruhe zu essen. Wir werden euch befreyen —

Macduff. Und das kann bald geschehen. Wir können ihn überrumpeln. Er ist noch nicht im Stande sich zu widersetzen. Wir wollen nach Dunsinan eilen, ehe er Zeit hat zu entfliehen und sein Heer zusammen zu ziehen — In sechs Stunden können wir ihn erreichen —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Jack, mit Macduffs Sohn.

Macduff He! was ist da? Jack wo kommst du her? — Mit meinem Sohn — Und in deiner Miene trägst du Schmerz

Schmerz? Rede, wo sind meine übrigen Kinder? und was treibt dich hieher?

Das Kind. (lauft zu Macduff) O mein Vater! Warum habt ihr uns allein gelassen!

Jack. O Herr! laßt um dessentwillen, was ich sagen muß, den Ton meiner Stimme euern Ohren nicht auf ewig verhaßt werden! Es ist das schmerzlichste was ihr gehört habt.

Macduff. Hm! Ich errathe es!

Jack. Euer Schloß ist diesen Morgen überrumpelt, euer Weib und eure andre Kinder auf Befehl Macbeths unmenschlich niedergemetzelt worden — Ich bin mit diesem entflohen — Die Umstände zu erzählen, wäre, euern Tod auf den ihrigen häufen.

Das Kind. Ja mein Vater! seht ihr, warum seyd ihr von uns gegangen, die Leute würden uns nichts gethan haben, wenn ihr wäret zu Hause gewesen. Ihr sagtet mir letzt: Wie ich euch klagte, daß mir die Katze meine jungen Hünchen gefressen hätte, die alte Henne wäre schuld, warum sey sie von ihnen gelaufen. Und itzt ist es uns auch so ergangen.

Macduff. (steht in der äußersten Bestürzung.)

Malkolm. Ums Himmels willen! — Wie, Mann! drückt euren Hut nicht so auf eure Augenbraunen — gebt eurem Schmerz Worte: Ein stummer Schmerz preßt seine Klagen in das Herz zurück und macht es brechen.

Macduff. Er hat meine Kinder erwürgt!

Jack. Weib, Kinder, Hausgenossen, alles was er fand.

Macduff. Und must ich abwesend seyn! Auch mein Weib umgebracht?

Das Kind. Ja! meine Mutter!

Malkolm. Fasset euch; Rache soll die Arzeney seyn, womit wir diesen tödtlichen Schmerz heilen wollen.

Macduff. Er hat keine Kinder —

Malkolm. Rächet euch wie ein Mann.

Macduff. Das will ich: Aber erst will ich fühlen wie ein Mann. Ich kann nicht gleich vergessen, daß ich sie hatte, daß sie das kostbarste waren was ich hatte.—

Siward. Laßt euer Schwerdt wetzen, laßt Schmerz sich in Wuth verwandeln, erleichtert euer Herz nicht, setzt es in Flammen.

Macduff. O ich könnte weinen und schreyen wie ein Weib! — aber du gütiger Himmel schneide allen Aufschub ab! bringe du Stirne gegen Stirne, mich und diesen schottischen Teufel zusammen, bringe ihn nur so nahe, daß ihn mein Schwerd erreichen kann, und wenn ich ihn entrinnen lasse, o Himmel, dann vergieb ihm auch.

Malkolm. Dieser Ton geht männlich!

Macduff. (zum Kinde) Armer Junge, deine Mutter ist tod! was willt du nun anfangen; wo willst du nun eine Mutter hernehmen?

Das Kind Aber wo wollt ihr ein Weib hernehmen?

Macduff. Wie! Ich kann ihrer zwanzig auf dem nächsten Markte kaufen.

Das Kind. Und wollt ihr das thun? Wollt ihr mir eine andre Mutter kaufen? Nein thut das nicht, sie würde mich ausschelten wenn ich meine erste Mutter beweinen wollte.

Macduff. Nein guter Junge befürchte dich nicht. Ich habe deiner Mutter ewige Treue zugeschworen, wenn ich das nicht hielte, so würde ich ein Verräther.

Das Kind. Was ist ein Verräther?

Macduff. Einer der schwört und lügt.

Das Kind. Und die sind alle Verräther, die das thun?

Macduff. Alle, und müssen alle gehangen werden.

Das Kind. Wer muß sie hängen lassen?

Macduff. Die ehrlichen Leute.

Das Kind. So sind die Lügner und Schwörer nur Narren; denn meine Mutter und ihr habt oft gesagt, es giebt wenig ehrliche Leute in der Welt, und also müssen ja die Lügner und Schwörer stark genug seyn die ehrlichen Leute hängen zu lassen.

Siward. Gott helfe dir guter Junge! Aber was willt du nun in der Welt machen? willt du zu den Ehrlichen oder zu den andern gehen?

Das Kind. Ich will zu den Ehrlichen gehen, damit sie einen Mann mehr haben.

Macduff. Der Himmel segne dich, daß du nie anders denkst.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Fleance.

Malkolm. Seht wer hier kommt.

Macduff. Banquos Sohn!

Fleance. Ja so hieß mein Vater! (er fällt vor Malkolm auf die Knie) Gnädigster Herr! Nehmen Sie mich in ihren Schutz, und erlauben Sie daß mein Schwerd sich unter die Ihrigen menge, Rache ausüben, und Sicherheit verschaffen helfe! Es ist die höchste Zeit daß Hülfe kommt; Unser armes Vaterland erschrickt vor seinem eignen Anblick! Es kann nicht mehr unsre Mutter genannt werden, sondern unser Grab. Ein Land, wo allgemeiner Jammer alle Angesichter verzehrt, wo Seufzen, Aechzen und Schreyen die Luft erfüllen, ohne mehr bemerkt zu werden, und beym Getön der Todtenglocke kaum noch gefragt wird, um wen? Wo

rechtschaffne Leute schneller dahin sind, als die Blumen auf ihren Hütten, und sterben ehe sie krank geworden sind.

Macduff. O grausame, aber nur allzuwahrhafte Beschreibung! doch aus welchem Mund habt ihr sie gehört? Ihr habt sie gelernt, damit ihr sie hersagen und euch unter rechtschaffne Leute mischen könnt. Euer Herz fühlt nicht was eure Zunge spricht. Ihr habt keinen Antheil an der Noth.

Fleance. O Macduff! spottet meiner Noth nicht, ihr verringert die eurige dadurch.

Malkolm. Wie könnt ihr euch beklagen, da euer Vater der Liebling und Busenfreund des Tyrannen ist! der alle Noth verursacht!

Fleance. Ach gnädigster Herr! Mein Vater ist nicht mehr, sein Busenfreund hat ihn selbst getödtet!

Macduff. } zugleich { Banquo!
Malkolm. }
Siward. }

Fleance. Ja? Und wäre ich nicht entronnen, so würde ich nun auch wohl schon bey ihm seyn, Macbeth hat mir es wenigstens versprochen.

Macduff. Legt die Hand auf eure Brust, und redet die Wahrheit: Ihr seyd gekommen etwas auszusprengen, was niemals geschehen wird, damit ihr ein Recht habt Schmerz zu zeigen, Mitleid zu erregen, und euch Aufnahme zu verschaffen. Ihr seyd von dem Tyrannen besoldet, um uns ihm zu verrathen?

Fleance. O Macduff! Wie könnt ihr glauben, daß eure Tochter einen lieben könnte, der so schändlicher Falschheit in seinem Herzen Aufenthalt gäbe!

Macduff. O meine Tochter! Lebt sie noch? oder hat sie der Tyger zu meinen übrigen geschickt.

Flean-

Fleance. Sie lebte noch, als ich das Schloß des Tyrannen verließ; Ach! Und ich habe es schon bereut, daß ich sie nicht mit gerettet. Aber der Schmerz und die Wuth beflügelten mich dergestalt, daß ich weiter nichts gedenken konnte.

Malkolm. Aber wie hat Macbeth euren Vater tödten können? da er ihm geholfen den meinigen zu ermorden.

Fleance. (springt auf) O Gott! mein Vater hätte den König ermordet!

Macduff. Ja! Und wann es wahr ist, daß er todt ist, so hat er des Königs Blut an seinen Händen mit ins Grab genommen!

Fleance. So hat er seinen Lohn erhalten. Der stärkere Räuber bringt den schwächern um, wenn sie über den Raub nicht einig werden können. Aber doch wird mein Haß ewig gegen Macbeth brennen; Er hat ihn verführt, wie kann er ihn strafen? Und hätte er ihn nicht verführt, so hätte er ihm nicht gefährlich geschienen. Er ist der Saamen des Unglücks und des Schmerzens so mich itzt befällt. Jeder rechtschafne Schotte wird nun die Finger auf mich spitzen, und sagen: Das ist der Sohn von Dunkans Mörder! Und bin ich darum weniger werth, weil mein Vater sich mit Blut besudelte! O Sir! Lassen Sie mich unter Ihnen mein Vaterland von der Schande die es drückt, befreyen helfen, lassen Sie mich zum Glück desselben mein Blut verspritzen, da mein Vater das seinige angewandt hat, ihm Unglück zuzuziehen!

Malkolm. Landsmann! Wenn du so denkst, so verdienst du Mitleiden; Ist dein Herz so redlich als deine Zunge uns überreden will, so bleibe bey uns, und nimm Theil an der Rache die ich und ganz Schottland, ich hoffe es, bald schmecken werden. Ich will in die Fußtapfen meines Vaters treten, und ein gütiger Regent werden: Du aber thu

das Gegentheil, werde nicht wie dein Vater, sondern ein treuer Unterthan von deinem Herrn.

Fleance. Der Himmel höre es: Der erste Gedanke von Untreue, so in meinem Gehirn hervorkeimen sollte, bringe alles in Unordnung, daß ich meine Vernunft verliere als ein Unsinniger angeschmiedet, der Gesellschaft rechtschaffner Leute entzogen werde!

Siward. So denke bis an dein Ende, so wird die Ehre dein Grab zieren!

Macduff. So bald ich meine Tochter wieder an meiner Hand habe, will ich sie dir zuführen, aber wehe dir! Wenn du je anders denkest!

Malkolm. Nun sage uns, was bringst du weiter vor Zeitung mit? Hat dir dein Schmerz Raum gelassen, dich noch mit andern Nachrichten zu beladen?

Fleance. Der Than von Roße, Angus und andre sind mit mir in Ihrem Lager angekommen, Sir! Sie erbiethen sich die Gnade Ihnen ihre Treue in Ihre Hände zu schwören; Und warten nur auf den Wink dazu. Wie ich abreisete, hieher zu fliegen, gieng ein Gerüchte, daß verschiedene brave Leute aus dem Wege geräumt worden seyn; welches mir desto glaublicher war, weil ich aller Orten die Völker des Tyrannen in Bewegung sah. Nun ist die höchste Zeit zu helfen; Wenn Sie nicht alles, was noch Redlichkeit auf der Stirne zeigt, wollen ermordet finden. Der bloße Anblick von Ihnen Sir! Wird überall Krieger vor Ihre Rechte erschaffen, und selbst Weiber zum Fechten aufmuntern, um dieses unerträglichen Jammers los zu werden.

Malkolm. Laß es ihren Trost seyn, daß wir kommen. Wir wollen die angekommnen Thans empfangen. Unsere Völker sind marschfertig, wir wollen nun ihren Schwerdtern Arbeit geben. Kommt meine Freunde, diese Nacht soll Macbeths letzte seyn. (zu Siward) Und ihr mein Vater, der ihr mich in meine Rechte einsetzt, und Schottland von sei-

nem

neu Joche befreyt; Habt ihr je gefunden, daß ich nicht im Stande seyn dürfte, die Pflichten, die mir entgegen kommen, genau zu erfüllen; O so gebet diesem armen Lande einen würdigern als ich bin, und veranstaltet es so, daß ich in der Befreyung meines Vaterlandes meinen Tod finde. So sterbe ich ruhmvoll! Schottland wird mir Dank singen, und ich entgehe der Verwünschung, die ich mir durch eine üble Regierung zuziehen würde! (Alle gehen ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Das Theater stellt den königlichen Garten vor, im Grunde ist die Statue des Königs Dunkans zu sehen.

Erster Auftritt.

Macbeth, Goneril.

Macbeth.

Goneril höret mich: Ihr habt euch meines Herzens bemächtiget, so daß ich umsonst Mühe anwende, es euch zu entreißen. Ich sehe, daß ihr keinen Theil an dem Verbrechen eures verrätherischen Vaters habt; Ihr seyd unschuldig. Und ob zwar unser Recht fordert, euch sammt ihm zu bestrafen, so läßt es unser Herz nicht zu. Ich spreche euch von aller Strafe frey; Verbannet die Furcht und genießet den Vorzug eines Gerechten.

Goneril. Gnädigster Herr! — Ich erkenne die Gnade die Sie mir zuwenden. Aber sie ist nur scheinbar. Binden Sie meine Zunge nicht, lassen Sie dieselbe frey reden! Wenn Sie mich bestrafen wollten, so wären Sie ungerecht, und grausam, denn wie können die Schulden meines Vaters mich niederdrücken! Wollen Sie aber Dank und Ruhm erwerben, wollen Sie, daß ich die Herrschafft über Ihr Herz empfinden soll, so vergeben Sie meinem Vater! Dann kann ich Sie gnädig preisen. —

Macb. Was redet ihr Gonerill! Eurem Vater vergeben! Wie ist das möglich? Wollte ich es auch, er wird verächtlich darüber wegsehen, und mich einen Feigen schelten; Er wird glauben, da mir die Macht gebricht ihn zu bestrafen, da er nicht in meiner Gewalt ist, so wäre meine Vergebung nur Lockspeise, die ich ihm vorwerfe, um ihn durch den süßen Gesang in mein Netz zu locken —

Gonerill. O wenn es Ihnen Ihr Ernst wäre gnädiger Herr! —

Macb. Und dann, wie soll ich ihn davon bereden? Soll ich ihn mit den Haaren herbeyziehen, um ihm schön zu thun?

Gonerill. Ach! Auf diese Art kann ich auch meine Furcht nicht verbannen, sie wird nur wegen meinen Vater rege; Wegen mir? Was hätte ich zu fürchten! Eine Ungerechtigkeit? Es sey, das zukünftige Betragen meines Vaters würde dadurch bey der Welt gerechtfertiget; Er würde weniger strafbar. Sein Verfahren kündigte sich als Rache an; Und wer hat Kälte genug in der Rache zur rechten Zeit stille zu stehen! Darf ich Anspruch auf Ihr Herz machen, so sey es für meine Familie.

(sie fällt ihm zu Füßen.)

Macb. (hebt sie auf) Eine unschuldige Schöne zu seinen Füßen liegen zu sehen, ist jederzeit der heftigste Sturm auf das männliche Herz. Der strengste Richter giebt oft deshalb der Gerechtigkeit einen Stoß, vielmehr wenn die Wagschaale nur mit Willkühr belegt ist. Euer Vater hat völlige Vergebung, er komme bald, oder noch so spät!

Gonerill. (küßt ihm die Hand) Das Opfer ist groß gnädigster Herr! So sie meiner Bitte machen; Ich wünschte — daß ich und die Meinigen Kräfte genug hätten, so viel Dank und Ergebenheit davor zu bringen, daß wenigstens das Gleichgewicht hergestellt würde!

Mach. Ihr allein Gonerill seyd das im Stande. Ihr seyd mir Dank schuldig, dazu bekennet ihr euch selbst: Ihr könnt es beweisen. Ich will euch einen Antrag machen, den tausende suchen würden, und wenn ihr ihn verwerfet, so seyd ihr albern.

Gonerill. Ich höre mit Begierde.

Mach. Mein Herz ist von euren Reizen entzündet. Es wünscht Linderung einer Pein, die es schon eine Zeitlang empfindet, nur in eurer Gegenliebe kann ich diese finden. Doppelter Dank verpflichtet euch dazu, erst weil ich eure Bitte statt finden lasse, und dann weil ich euch vor hundert andern auswähle, euch anzubiethen was diese wünschen würden.

Gonerill. Was höre ich!

Mach. Ich liebe euch. Liebet mich ebenfalls, und laßt mich eure Liebe genießen. Ihr lebet am Hofe, ihr würdet meinen Hofleuten schlechte Ehre erzeigen, wenn sie euch das Geschwätz von Tugend noch nicht widerlegt hätten! Welches nur wegen der Mode manchmal muß hergewinselt werden. Ihr könnt nicht so albern seyn, mir, für das Leben einer ganzen Familie worunter das Eurige mitgehört, etwas zu versagen, so ihr bey einem andern nur vertauscht.— Nicht wahr? (Er küßt ihr die Hand)

Gonerill. Sir! wie erniedrigen Sie sich, ihren Hof und mich durch diese Schwärmerey! Sie erklären die Tugend vor Geschwätz, also scheuen Sie sich auch vor keinem Laster, und doch sollen Ihre Unterthanen keines ausüben? Sie erklären Ihre Hofleute vor Lasterhafte, und trauen sich noch unter ihnen zu leben, und ihnen die Stirne des Königs zu zeigen? Sie glauben mich schon nach Ihrem Sinn zubereitet, und doch wollen Sie so einen Preiß auf eine Nachlese setzen? Halten Sie mit dieser Forderung ein, Sie schlägt meinen Muth ganz nieder.

Macb. Ihr seyd vollkommen in meiner Gewalt, euer Vater und euer treuloser Liebhaber, alles hat euch verlassen. Ihre Verbrechen haben euch zur Geißel für sie gemacht. Durch euch kann ich sie zu ihrer Rückkehr zwingen, oder mich an ihnen rächen. Ich überlasse mich der Gnade, schone euch, vergebe ihnen, und ihr wollt den Dank den ich fordre nicht darbringen!

Gonerill. Sie fordern keinen Dank, Sie fordern Bezahlung. Sie machen durch die Forderung die Gnade verabscheuend. Was achte ich es, wann Sie mich Ihrer Rache aufopfern; Muß ich es nicht immer fürchten? Auch nach Befriedigung Ihres Verlangens? So wie Sie mir ein Leben erhalten, opfern Sie einer andern eins auf. Der Zügel der Wollust leitet das Gemüth eben so ans Altar wie in die liederlichste Schenke. Ich bin in Ihrer Gewalt. Es sey! Um einen so schimpflichen Preis will ich mir Ihre Gnade nicht erkaufen — Ich wäre eine doppelte Verrätherinn, sowohl an der Königinn meiner Freundinn, als an dem Fleancen meinem Liebhaber!

Macb. Wenn Ich euch aber meine Hand und die Krone anbiethe, wenn ihr keine Verrätherey begehen dürftet, und wenn ihr eure Familie selbst begnadigen könntet?

Gonerill. (erstaunt) Was wollt ihr denn mit der Königinn machen?

Macb. Ich will mich von ihr trennen; Und hiezu habe ich Recht. Sie ist unvermögend dem Throne Erben zu geben; Aller Aufruhr, der itzt das Eingeweide des Reichs durchwühlt, wäre unterblieben, dieser Mangel hat ihn veranlaßt. Gonerill, die Tochter des mächtigsten Thans, ist der Krone würdig, sie wird hiedurch Spaltungen unter den Aufrührern erregen, und dem Lande die Ruhe wieder geben.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Curan.

Curan. Ein Bothe aus Irrland bringt diesen Brief. Seine Augen funkelten Freude, und seine Backen waren in einer so heitern Lage, gleich als käme er von einer Brauttafel.

(Er giebt Macbeth den Brief.)

Mach. (nachdem er denselben gelesen) Du hast Recht Curan; Der Mann konnte nicht anders aussehen, da die Bothschaft die er bringt, Wollust vor mein Herz ist. O könnte ich sie den Verräthern zuschreien lassen, Sie würden ihre Schwerdter aus Schrecken sinken lassen, und sich auf ihre Knie werfen; Um Gnade winseln, und ihre kühne Nacken meinem Ausspruch mit Zittern darbiethen. Frische Truppen langen aus Irland an; An Zahl stärker, als die, so itzt in Schottland unter meinen Befehlen stehen. Sie werden den Engländern den Rückweg erspahren, und mit schottischer Erde ihre Herzen bedecken.

Curan. Nur daß sie nicht säumen, damit die Engländer nicht etwann ihnen verwehren können, ihre Füße auf die schottischen Ufer zu setzen.

Macbeth. Was meinet ihr Gonerill? Wollet ihr warten, bis die Zeit andre Gedanken in mein Gemüth bringt; Wo ihr euch alsdenn die Augen wund weinen könnt, um die Worte noch einmal aus meinem Munde zu hören, die ihr itzt nicht in eure Ohren lassen wollet?

Gonerill. (geht tiefsinnig in den Grund der Bühne, man sieht sie in den folgenden Scenen einigemal nachdenkend hin und wieder gehen.)

Dritter Auftritt.

Macbeth, und Curan.

Macbeth. Ha! Ich will in den finstern Wald, und so viele Arbeiter mit mir nehmen, daß sie jeden Baum, der stolz seinen Wippel in die Höhe trägt, niederhauen, bis ich nichts als niedres Gesträuche übrig gelassen habe! — Sage mir Curan wie ist dein Herz?

Curan. Wie es von Mutterleibe gekommen. Daun glaubet mir, jeder Mensch bringt seine Handlungen im Herzen mit auf die Welt; Und die Amme mag alle ihre Kraft anwenden, ihn umzukehren, es hilft nicht viel, sobald er unter der Ruthe hervor kriecht, so zeiget er, wie er die Stirne tragen will. Ich war immer so: daß ich bey einer Tafel sitzen blieb, so lange etwas darauf stand, und ich fragte nicht darnach, ob derjenige so mich eingeladen, es geraubt hatte, oder von dem seinigen hergegeben; Ich dankte dem einen wie dem andern. Ihr schlugt, wie man sagt, einmal eure Mutter, da sie euch auf dem Arme trug — Das war ein Zeichen, daß ihr nicht gern würdet unter jemand stehen wollen. Es ist auch eingetroffen; Ihr habt euch so lange bemüht, bis euch eure Landsleute zum Könige ausgerufen haben.

Macbeth. Du bist also noch so aufrichtig als du warst?

Curan. Das will ich beschwören!

Macb. Nun so sage mir; was spricht die Welt von Banquos Tode?

Curan. Sie sagt: Er müsse einen stärkern als er ist, im Wege gestanden seyn, der ihn deshalb auf die Seite geräumt habe.

Macb. Was hält man von der Erscheinung seines Geistes an meiner Tafel?

Curan. Daß ihr der letzte seyn müßt, den er bey seinem Tode vor seinen Augen gehabt hat.

Macb. Ja, weil er mich um Rache wird angefleht haben.

Curan. Das muß man unters Volk bringen: Denn Fleance hat euch für seinen Mörder ausgeschrien.

Macb. Der undankbare Jüngling! für alle Wohlthaten meine Ehre zu brandmarken und zu meinen Feinden zu fliehen! Der Wahnwitzige! Gleich als hätte ich nicht Macht seinen Vater öffentlich hinrichten zu lassen, wenn ich ihn nicht mehr hätte sehen wollen.

Curan. Das ist wahr! Ihr habt das ja schon öfter gethan — Es ist nichts leichter als einen bestrafen lassen, wenn man die Macht in Händen hat.

Macb. (für sich nachdem er eine Weile nachgedacht) Die Königinn ist die letzte Zunge, auch sie will ich nicht mehr fürchten. Ihr Tod verschaffe mir Sicherheit und ein Vergnügen, so ich bey ihr nicht mehr finde! — Curan! Ich will alle Mäuler verstopfen die einen unreinen Hauch gegen meine Ehre ausstoßen. Meine ankommenden Irrländer sollen die verpestete Luft von den rebellischen Stimmen reinigen!

Curan. Daran werdet ihr sehr wohl thun; damit ihr wieder ruhig schlafen könnt. Diese Stimmen nehmen euch Ruhe und Kräfte.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Macduff in Bauerkleidern.

(Macduff kommt aus dem hintern Theil der Bühne, er sieht sich aller Orten sorgfältig um.)

Macduff. (als er ihn gewahr wird) He! was sucht du? wer bist du?

Macb.

Macduff. Ich suche Macbeth.

Mach. Bleibt der König an deinem Gaumen kleben, daß du ihn den Namen nicht vorsetzen kannst?

Macduff. Es weiß es ja ohnehin ganz Dunsinan wer hier König ist, wenn ich also nach Macbeth frage, so wird wohl jeder wissen wen ich meyne.

Mach. Und glaubst du, daß man nur in Dunsinan Macbeth für einen König hält? Nicht in ganz Schottland?

Macduff. Die Stimmen sind getheilt. Das Heer so nach Schottland gekommen, macht eine so dicke Wand, daß man nicht hören kann, was die Leute hinter derselben sagen.

Mach. Deine Worte schneiden wie Scheermesser. Von wannen kommst du? Wer hat sie dir in Mund gelegt?

Macduff. Wenn ich mit Macbeth sprechen werde, so werde ich es entdecken.

Mach. Rede alter Träumer! Ich bin es.

Macduff. Verzeihet meiner Zunge, daß sie vor euch nicht redete wie sie sollte. Ich kannte euch nicht. Menthet, der Befehlshaber eures Heers, schickt mich an euch mit diesem Briefe.

Mach. Gieb her. Wenn der Brief so unhöflich gegen mein Herz ist, wie du gegen meine Person, so wünschte ich, deine Füsse hätten dich in eine Grube geführt wo du lebendig hättest verfaulen müßen!

Macduff. So wäre ein andrer kommen, der euch noch schlimmere Zeitung gebracht hätte.

(Macbeth liest den Brief.)

Mach. (nachdem er gelesen) O du Hasenlebrichter Soldat! Du fürchtest dich vor dem Rufe! wenn man dir sagt die Feinde sind dreymal stärker als du, und du willst drauf davon laufen; so braucht man dir keine gepanzerte Männer, sondern ein paar feige Kerls über den Hals zu schicken, die Angst und Furcht in ihre Gesichter bringen, und außer Athem sagen können: Die Feinde kommen! Sie sind

nicht

nicht zu zählen? Warte, ich will einen andern schicken, du bist nichts. Setze dich hinter den Ofen und erzähle deiner Großmutter die Angst die du ausgestanden, aber unter Männern laß dein Gesicht nicht mehr sehen, es gleicht einem Hirten, der vor dem Geschrey des Wolfs davon lauft, und seine Schaafe im Stiche läßt. Ich werde alle meine Reiter dem Knaben Malkolm entgegen schicken, was ist er gegen mich! Sie sollen ihn und seine Gefährten empfangen wie Leute die sich ungebeten an eine Tafel setzen. Alles, was Furcht zeigt, soll sterben, und selbst der Größte, wenn er wankt, soll gleich dem Kleinsten zum Schrecken der übrigen hingestreckt werden! Kommet ihr zärtlichen Engländer, die schottische Luft soll euch zur Pest werden, und was das Schwerdt meiner Soldaten übrig läßt, soll die Furcht aus dem Lande jagen, wie der Regen die Heuschrecken! — Warte du, ich will dir Befehle mit geben.

(geht voll Grimm ab.)

Fünfter Auftritt.

Curan, und Macduff.

Curan. Du bist ein unglücklicher Bothe. Du siehst einem Manne gleich, der den Speer zu führen im Stande wäre, und du trägst so eine feige Bothschaft vor den König!

Macduff. Menthet ist nicht feige, und die Bothschaft ist wahr. Alle Stunden werden die Fremdlinge von schottischen Einwohnern verstärkt. Sie sind nicht mehr zu bestimmen, und mit jedem Glockenschlag haben die Soldaten des Macbeths die Feinde zu gewarten, denen sie nicht widerstehen können, weil bey jenen Muth, und bey ihnen Furcht herrscht.

Curan. Die Soldaten des Macbeths haben 17 Jahre Milch geschluckt, ihre Lebern sind schlapp worden, und al-

ler Muth ist ihnen entgangen; Aber Macbeth hat sich frische Soldaten in Irland angekauft, sie werden denen feigen Schotten durch ihre Ankunft Muth machen und die Engländer werden sich über die Gränze drängen.

Macduff. Glaubet ihr das? Ich bin ein redlicher Schotte, ich wünschte, daß alles zum Besten des Landes geschehen möge!

Curan. Dies ist der einzige Trost den Macbeth hat; Darauf stützt er seinen Muth, denn seine Unterthanen rund um ihn sind voll von wunderlichen Gedanken, auf diese könnte er sich nicht verlassen.

Gonerill. (geht im Grunde spatzieren.)

Macduff. (wird sie gewahr und winkt ihr unvermerkt) Glaubet mir: Die Zeit ist gekommen wo kein Hauswirth weiß, was er mit seinen Brodgenossen vor ein Lied singen soll, um nicht auf der einen oder der andern Seite anzustossen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Gonerill.

Gonerill. (zu Macduf) Wer seyd ihr Mann?

Macduff. Ein Schotte. (er wirft ihr unvermerkt einen bedeutenden Blick zu.)

Gonerill. Wo kommt ihr her?

Macduff. Aus dem Lager.

Gonerill. (sie betrachtet Macduf, erstaunt, welches sie aber gleich verbirgt. Nach einer Pause) Steht alles wohl? — Junker Curan! wollt ihr nicht ausforschen wo sich die Königinn befindet? Ich suche sie schon lange.

Curan. Das sollt ihr bald erfahren. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Macduff, und Gonerill.

Gonerill. Täuscht mich mein Herz —
Macduff. Wenn es dir deinen Vater vorstellt, so täuscht es dich nicht.

Gonerill. (fällt ihm um den Hals) O mein Vater!

Macduff. Meine Tochter! (er macht sich von ihr loß) Daß wir nicht verrathen werden! (er sieht sich sorgfältig um) hier ist noch der Wohnsitz der Verrätherey, hier traue ich keinem Baume! Wir wollen unsre Umarmung spahren, bis wir aus den Gegenden weg sind, wo ein aufrichtiger Mann seinem Herzen ohne Gefahr nicht Luft machen darf.

Gonerill. Was führt euch hieher?

Macduff. Der Wunsch dich zu retten, ehe dich der Tyrann mit deiner Mutter und Geschwistern vereiniget. Es ist die höchste Zeit. Wenn er Verzweiflung an seiner Seite haben wird, so wärest du so wenig sicher als jene unschuldigen Opfer, die er seiner Wuth gebracht.

Gonerill. Was saget ihr? Meine Mutter und Geschwister? —

Macduff. Sind auf seinen Befehl ermordet.

Gonerill. Gott! — Verfluchter Wütrich!

Macduff. Gieb deinem Schmerz und deiner Wuth Aufschub bis du ihnen ohne Gefahr die Brust öffnen kannst. Ich komme dich abzuholen; Du must nicht säumen mir zu folgen. Ich habe mich demetwegen in die äußerste Gefahr gewagt. Siehe (zieht einen Dolch hervor) dieses war meine Zuflucht, wäre ich verrathen worden; Aus des Tyrannen Brust hätte ich ihn gegen mich gekehrt. Fest entschlossen dich zu befreyen oder mich an ihm zu rächen. Aber mein guter Schutzgeist ließ mich einen Bothen treffen, der Macbeth Briefe von seinem Feldherrn einhändigen sollte, ich nahm ihm dieselben

ab,

ab, band ihn, daß er mir nicht folgen konnte und in dieser Gestalt wartet er meine Rückkunft. Auf die Art konnte ich mich frey und ohne Furcht hieher wagen. Gonerill stoße das günstige Geschick nicht weg. Diese Nacht muß Macbeth Nachricht von unserm Siege bekommen — den wir gewiß erhalten werden! — und dann bist du unter seinen Augen nicht mehr sicher. Säume nicht einen Augenblick!

Gonerill. Ich, säumen! Wäre mir es möglich, ich hätte mich schon der Luft überlassen um mich zu euch zu bringen. Aber saget mir, wie soll ich entkommen? — Wie wollt ihr mich fortführen ohne entdeckt zu werden? Ich will euch folgen; Ich habe nichts wider mich als die Gefahr! Und für mich scheue ich auch diese nicht, aber für euch mein Vater —

Macduff. Schäme dich, daß dir nicht die Freude bey den Deinigen zu seyn Mittel gegen die Gefahr an die Hand giebt! Wirf deinen Körper, so wie ich, in andre Kleider, die dich unkenntbar machen, und überlaß dich alsdenn dem Geschick. Das Werk ist angefangen, es wird nicht unvollendet bleiben, oder der Meister vom Geschick müßte auf beyden Schultern tragen.

Gonerill. Scheltet mich nicht mein Vater! Ich bin ja nur ein Weib. Wir sind mit der Gefahr nicht so vertraut als die Männer; Die List ist unser Vorzug, und bey euch der Muth. Ich will einen Beweis geben. Mannskleider sollen mich noch unkenntlicher machen als euch diese, und so will ich euch folgen.

Macduff. (er umarmet sie) O meine Tochter! — (er läßt sie gleich los, sieht sich schüchtern um, umarmt sie neuerdings) Ich sehe niemand, du verdienst, daß ich dir mein Entzücken beweise. Fleance wollte es übernehmen dich abzuholen. Aber wir furchten, sein Jugendfeuer möchte ihn verrathen, darum machte ich mich auf den Weg. (Man sieht im

Grunde die Königinn kommen) Das Weib des Tyrannen kommt, ich entferne mich von dir. Vollende deinen Entschluß. (er zieht sich auf die Seite.)

Achter Auftritt.

Die Königinn. Die Vorigen.

Die Königinn. (zu Gonerill) O meine Freundinn! verjagt die finstre Stirne und werdet heiter. Ihr seyd treu und also fürchtet nichts. Die Rebellen werden nun ihre stolzen Köpfe bald sinken lassen. Neue Trouppen aus Irland sind angelanget. Macbeth wird seine Feinde zerstreuen wie Sand! Euer Vater wird euch dann sein Leben zu verdanken haben. Ihr bleibt die Zierde unsers Hofs; da alles abfällt, zeigt ihr Kraft genug euch nicht vergiften zu lassen.

Gonerill. (bleibt bestürzt.)

Die Königinn. Was ist es Gonerill? bey dieser frohen Bothschaft nimmt euer Gemüth keine andre Lage!

Gonerill. Meine Seele ist durch die vielerley Dinge, so itzt vorgefallen sind, entkräftet worden. Der Körper leidet dadurch mit; Eine schleichende Krankheit durchläuft alle meine Glieder!

Neunter Auftritt.

Macbeth. Die Vorigen.

Macbeth. (zu Macduff) Hier bringe dem feigen Menteth diesen Befehl, seine Furcht wird, hoffe ich, dadurch geschlagen seyn. Und bringe mir ja keine solche Nachricht mehr, sage es auch jedem, daß sich keiner wagt mit unglückli-

glücklichen Buchstaben mich zu grüßen, wenn er nicht meinen Zorn empfinden will.

Macduff. Ich wünschte, wir hätten die Zeiten überschritten, wo üble Bothschaften im Schwange gehen. (er geht ab, winkt noch vorher Gonerill ihm zu folgen.)

Macbeth. Sogleich will ich meine Rüstung anlegen. Mein Anblick beym Heer soll allen Feigen Furcht vor der Furcht einjagen. Ich will heute noch die Engländer schlagen, ich will eine Lücke in ihre stolze Anzahl machen; damit ich ruhiger schlafen könne!

Königinn. Das Glück unsers Hauses sey euch zur Seite!

Macbeth. Aber wie! Gonerill! Ihr seyd mit Traurigkeit überzogen! Habt ihr gar keinen Platz mehr für die Freude?

Gonerill. Gnädigster Herr! Ich bin schwach, ich befinde mich nicht wohl.

Macbeth (küßt ihr die Hand) Liebste Freundinn. Wir nehmen großen Antheil daran. Ihr seyd die einzige aus eurem Hause so Treue kennt. (zur Königinn) Ich danke euch, daß ihr die würdige Freundinn an Hof gebracht habt! wir werden sie auf das beste belohnen!— Ich wünsche daß die Unpäßlichkeit bald verschwinden möge!

Gonerill. Ich will nicht zweifeln, wenn ich nur einige Erholungsstunden haben werde. Die größte Gnade, die ich mir anitzt erbitten könnte, wäre: Die Erlaubniß mich auf einige Zeit zur Ruhe begeben zu dürfen.

Königinn. Ohne Anstand liebste Freundinn! Eure Gesundheit ist mir schätzbar!

Macbeth. Ich will euch begleiten Gonerill. (er biethet ihr die Hand.)

Gonerill. Gnädigster Herr! Sie haben itzt wichtigere Sachen vor, als einer schwachen Weibsperson beyzustehen.

Ich danke für diese große Gnade! Ich bin nicht so schwach, mich nicht allein wegbegeben zu können.

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Macbeth, und die Königinn.

Macbeth. (für sich) Sollte sie meinen Antrag über ihre Zunge haben kommen lassen? — So sterbe sie!

Königinn. Was denket ihr Macbeth?

Macbeth. Ob Goneril nicht in geheim Gift brütet, und ob wir nicht besser handeln, sie unsern Augen zu entziehen?

Königinn. Fürchtet nichts. Sie ist gegen uns treu. Aber daß ihre Umstände wegen ihrem Vater ihr nicht Schmerz bringen sollten, das wäre nicht zu muthmaßen. Verjaget alle Furcht wegen ihr. Denket auf eure Rache, ihr habt nun kein ander Werk vor euch. Flieget zu euren Fahnen, breitet Schrecken unter euren Feinden und Furcht für eurer Wort unter eurem Heer aus! Ihr habt die Geißel in der Hand, legt sie nicht weg, ohne sie gebraucht zu haben. Es muß sie jeder empfinden, der nur einen andern Buchstaben in den Namen des Schottischen Königs bringen will, als zu Macbeth gehört.

Macbeth. So ist mein Wille. Ich will so viel Blut vergießen, als ich nöthig habe, den Gedanken von Dunkan in jeder Brust auszulöschen! Ich will mein Haupt nicht eher ruhig auf das Küssen legen, bis die Brut von ihm vertilget ist. Kein Andenken soll mehr bleiben; Seine Bildsäulen sollen vertilgt, und sein Name in allen Büchern des Landes verlöscht werden, weil Aufruhr dadurch entstanden. Ich will jeden für einen Verräther erklären, der nur den

Namen

Namen Dunkan zwischen Zunge und Gaumen zu nehmen sich gelüsten will, damit Macbeth Ruhe genieße!

Man hört von der Statue des Dunkans her eine fürchterliche Stimme

„Die wirst du nicht genießen, bis Dunkan gerächet ist!
„Die Rache ist nahe. Bereite dich zur Rechenschaft und
„zittre!

(Macbeth und die Königinn sehen sich beyde verwirrt an, blicken auf die Statue des Dunkans, welche sich bewegt und ihnen droht.)

(Die Königinn bleibt vor Schrecken unbeweglich stehen.)

Macbeth. (nach einer Pause) Erde! Verschlinge mich! Die Worte so die Luft ausbrütet, fahren wie glüendes Eisen durch meine Ohren in mein Herz!

Königinn. (verwirrt) Macbeth! Seht — Seht — Dunkan lebt noch — gebt ihm noch einen Stich. — Stille! Haltet ihn, daß er sich nicht wälzt — Nehmet euch in Acht! Er bespritzt euch mit Blut! —

Macbeth. Wie redet ihr — Gott! Kommt zur Vernunft zurück!

Königinn. He! Seine Seele ist ausgefahren. Gebt acht! daß man euch nicht höre aus der Schlafkammer gehen. Kommt. Es ist schon tief in der Nacht — ruhet, wenn ihr könnt, damit die Morgensonne euren Augen nicht wehe thut!

Macbeth. Königinn!

Königinn. Nennet mich nicht so! Das Volk muß mich erst dafür erkennen!

Macbeth. O ihr Furien! Die ihr mir die Gedanken in mein Gehirn prägtet: Mein Kopf könne eine Krone tragen; Kommt, beweiset eure Macht! Gebt meinem Weibe ihre Vernunft wieder, damit sie mich nicht verrathe! Oder habt ihr

eure Luſt daran, den Menſchen das Gehirn zu verrücken, ſo zeiget eure Kraft an meinen Unterthanen, daß ſie mich nicht mehr für ihre Geißel anſehen. Unterſtützet das Werk ſo ihr angefangen, ſonſt ſeyd ihr ſchwache ſchleichende Schatten; Und der, ſo die Macht hat, euch zu zerſtäuben, iſt Urſache au allem Unglück, weil er euch nicht verhindert eure Gewalt auszuüben!

Eilfter Auftritt.

Curan, die Vorigen.

Königinn. (als ſie Curan erblickt) Macbeth! Rettet euch — rettet euch! Es kommen Knechte des Dunkans, ſie wollen ihn rächen. Seht ihr — Sie gehen auf euch zu — ſchonet Macbeth — Ich grif Dunkan zuerſt an! — Ha! Hier iſt eine Thüre! Kommt mit mir Macbeth! Sie können euch nicht ſchaden! (ſie lauft voll Verwunderung ab.)

Macbeth. Aerzte her! Aerzte her! — für ſie und mich! Hülfe gegen die Feinde! Und für unſer Gewiſſen! (geht ihr nach.)

Zwölfter Auftritt.

Curan allein.

Hülfe gegen die Feinde! Hülfe für unſer Gewiſſen! — Schwerdter gegen die Feinde, und Bücher für die Gewiſſen, das ſind gewöhnliche Mittel in ſolchen Krankheiten. Ein Buch und ein Schwerd drauf, iſt ein gefährliches Zeichen. Wer iſt ſo rein, daß er vor dem Geſetze beſtehe, und daß ihn nicht das Schwerd treffe! Macbeth! So bald du ein Buch nöthig haſt, biſt du verlohren! Brauche das

Schwerd

Schwerd allein, so stirbst du wie ein Held, das Buch macht dich zum Einsiedler! — Welch wunderlich Zeug! Die Hülfe kommt, und ihr werdet zu Narren! Bald glaube ich der Welt! Wenn die Gewissensthüre berührt wird, so entsteht im ganzen Körper ein Erdbeben — Mir wird bange! Es scheint mir alles öde hier! Das Schrecken foltert alle Gegenden in Dunsinan; Wer die Freude hier erblickt, lügt. Die Furcht vor der Zukunft zerrüttet meinen Kopf. O könnte ich doch schlafen — bis sich keiner mehr vor dem andern scheuen darf! (er geht ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Das Theater ist ein Wald.

Erster Auftritt.

Malkolm, Siward, und Fleance.

Siward.

Nun hoffe ich, ist der Tag nahe, da in Schottland Schlafzimmer wieder sicher seyn werden. Das Heer des Tyrannen ist ganz vertrieben, die nicht für ihre schändlichen Dienste ihren Lohn auf dem Schlachtfelde gefunden, laufen in Unordnung dem Schlosse Dunsinan zu, die mehresten haben aber auch vor dessen Thor noch die Waffen abgeworfen, und unsern Kriegern Barmherzigkeit abgefleht. Ich wünsche Ihnen Glück, Sir!

Malkolm. Ich danke euch mein Vater! — Aber wollen wir nun nicht dem Schwerd Rast gönnen, bis der Tag demselben zeige, wer den Tod zu erhalten hat?

Siward. Nein! Wir müssen das Tagewerk, so wir uns aufgelegt haben, vollenden. Der Tag hat sich zu früh beurlaubt, und wenn wir die Nacht zu Hülfe nehmen, so ist es für manchen besser. Wir sind an den Mauern von Dunsinan, warum wollen wir nicht vollends hinein! Warum wollen wir dem Tyrannen Zeit lassen, die Gemüther, die

nun schon auf unsere Seite sind, wieder abwendig zu machen?

Malkolm. Es sey! — Fleance! Wie schlägt euer Herz?

Fleance. Von Furcht, Hofnung, und Wuth. Wenn ich Macduff und seine Tochter nicht mehr finden sollte — wären sie den Klauen des Tygers nicht entkommen, so zaudre jedes Soldaten Schwerd bis ich den Teufel erreiche, und Rache wegen Vater, Geliebte und Vaterland nehmen kann.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Officier.

Siward. Was bringst du?

Officier. Eine Bothschaft, die euren Ohren wehe thun wird. Tapfrer Herzog wafnet euer Herz, damit die Wunde, die es bekommen wird, nicht tödtlich seyn möge. Euer Sohn Osber ist im Gefecht geblieben.

Siward. Mein Sohn! O Tod! Wie hast du dich geirrt! Was machst du mit einem Jüngling? Mich! Mich! Hättest du ergreifen sollen. Ich bin am Ende der Laufbahn, und er hat sie erst angetreten, was hast du davon! eine unreife Frucht zu brechen? O wie bitter ist der Sieg den ich erfechten helfe, ich habe Nordhumberland dadurch zur Wayse gemacht!

Malkolm. Mein theurer Vetter! O Siward! Wie stark ist euer Schmerz, er schlägt meinen Muth und meine Freude nieder!

Officier. Er hat seinen Tod mit Wucher erkauft. Er stürzte wie ein junger Löwe unter die Schaaren des Macbeths, er stieß unzählige nieder, bis ihm die tödtliche Wunde an der Brust ein Ziel setzte. —

Siward. An der Brust? Wohl. Schmerz nimm deinen Abschied. Mein Sohn starb als ein tapfrer Soldat. Er starb in der Rüstung, so will ich auch einst sterben; Es sey auf dem Schlachtfelde, oder auf meinem Lager! Bedauert mich nicht meine Freunde, wünschet mir Glück! Die größte Ehre eines Soldaten ist, wenn seine Söhne seine Thaten nicht verdunkeln.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Macduff und Gonerill in Mannskleidern.

Macduff. Nun Sir! Hier bringe ich mein letztes Guth, so ich noch dem Tyrannen entzogen, und welches meinem Muth immer eine Scharte gemacht hätte, wenn ich es nicht bekommen. Ich glaubte nicht, so bald zu Ihnen zu treffen. Sie haben mir eine ziemliche Strecke Wegs erspahrt; Sie haben den Weg mit mir getheilet.

Malkolm. Wir setzten uns vor nicht zu ruhen, bis wir unsere Füße nach Dunstnan gebracht haben; Wir durften also den Weg nicht schonen, damit wir keine zu große Lücke in die Zeit machen. Ich wünschte euch Glück, daß ihr diesen schönen Jüngling (scherzend auf Gonerill) dem Feinde entrissen, und unser Heer mit seiner Person vermehrt habt. Fleance, er soll euer Nebenmann im Treffen seyn. Habt acht auf ihn, daß er nicht wieder in des Feindes Hände komme.

Fleance. Ich stehe nun mit meinem Kopfe dafür, gnädigster Herr, daß er nicht mehr die Feinde mit seiner Person verstärken soll!

Macduff. Sir! Nun empfehle ich Ihnen meine Tochter, und meinen Leib dem Geschick. Mein Gemüth ist ruhig.

hig. Was dahin ist, kann nicht wieder gebracht werden. Ich will nicht eher aufhören zu fechten, bis ich die Krone auf Ihrem Haupte sehe, oder so lange ich Kraft habe Macbeths Schaaren zu mindern! Ich habe nicht Ursache es durch Schwüre zu bekräftigen, Meine Thaten zeigen, daß es mir Ernst sey!

Gonerill. Ich bin erfreut in Ihrem Schutze zu seyn Sir! Aber betrübt, daß meine Kräfte nicht zureichend sind, mich unter die Helden, so sie anführen, zu mischen, um zu Befreyung des armen Landes mit beyzutragen!

Man höret in einer Entfernung Getöse von Waffen und kriegerischen Instrumenten.)

Siward. Ich eile zum Heere. Folget mir nach, gehet der Ruhe entgegen. (er geht ab.)

Malkolm. (übergiebt Gonerill dem Officier) Hier übergebe ich dir das kostbarste Pfand, so ich nun besitze. Du wirst mir es wieder in meine Hände überliefern, oder deinen Kopf dafür hergeben. (er nimmt Macduff und Fleance jeden bey der Hand) Kommet! Nun sind eure Herzen an das meinige gefesselt. Ihr habt mir eine Geißel gegeben, die keiner von euch hintan lassen wird, und nun setze ich mein Leben in eure Treue!

Macduff. (zu dem Officier) Man bringe sie zu ihrem Bruder. (zu Gonerill) Gonerill stellt seine Mutter vor, bis der Vater wieder kommt. Und bleibe ich aus, so laß die Freude, Macbeth gestürzt und Malkolm auf dem Throne zu sehen, deinen Schmerz dämpfen, weine dir die Augen nicht wund, laß dein Schluchzen dich nicht hindern jedem zu sagen: Dein Vater sey an Malkoms Seite gefallen, wie der Tyrann vom Throne gejagt worden.

Gonerill. O mein Vater laßt mich nicht denken eure Hand zum letztenmal zu küssen, ich würde mich so lange darauf verweilen, daß das Gefecht ohne eure Gegenwart

vorbey gienge. Fleance bringt mir meinen Vater zurück, oder mein Herz bleibt in einer ewigen Schwermuth und nicht an der geringsten Freude nimmt es mehr Theil. Das Schicksal lasse sich begnügen mir Mutter und Brüder geraubt zu haben, nimmt es den Vater auch, so komme kein Schlaf mehr in meine Augen, ohne mich wieder mit ihnen zu vereinigen!

Fleance. Fasset Muth Gonerill, wir gehen mit Leuten zu kämpfen, die Macbeth dazu zwingt, deren Herzen aber schon bey uns sind. Wir werden ihnen nur ihre Lanzen abnehmen.

Malkolm. So ist es! Lebet, bis ihr wieder bey uns seyd, wohl!

(Malkolm führt Macduff und Fleance ab.)

Gonerill. Glück euern Schwerdtern! und Sicherheit euern Körpern;

(Geht mit dem Officier auf der andern Seite ab.)

Vierter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in einen Saal des Schlosses Dunsinan. Ein Tisch, auf welchem ein Waschbecken und Lichter stehen, und ein Ruhebette sind darinn.

Der Arzt, und die Kammerfrau.

Der Arzt. Laßt sie schlafen. Ihre Sinne erhalten mehr Kraft, als wenn sie sich mit so schröcklichen Bildern beschäftigen.

Kammerfrau. Ihr Betragen hält die Anwesenden in steter Furcht. Vorhin stand sie aus dem Bette auf, warf ihren Schlafrock um sich, schloß das Kabinet auf, nahm

Papier

Papier heraus, legte es zusammen, überschrieb es, las es, und gieng wieder zu Bette, und das alles im tiefsten Schlaf.

Der Arzt. Das zeigt eine große Unordnung in der Natur an! zu gleicher Zeit die Wohlthat des Schlafs genießen, und Geschäfte des Wachens thun! Redete sie etwann auch?

Kammerfrau. Das möchte ich keiner lebendigen Seele sagen, da ich keinen Zeugen habe, der meine Aussage bekräftigen könne. Sie redete solche Dinge her, daß ich um alle Schätze der Welt nicht mehr allein bey ihr bleiben wollte. Seht, seht, hier kommt sie. Bey Gott! im tiefsten Schlafe. Beobachtet sie nur. —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Die Königinn.

(In einem Schlafkleide mit zerrütteten Haaren und einem Licht in der Hand.)

Der Arzt. Sie hat die Augen offen —

Kammerfrau. Gott! aber wie starr!

(Die Königinn geht zu dem Waschbecken und wäscht sich die Hände, die Augen ganz starr.)

Kammerfrau. Seht! Seht! was sie itzt macht.

Königinn. Hier ist noch ein Flecken.

Arzt. Horcht, sie redt. Merket auf. Sie weiß nichts von uns.

Königinn. Sie ist im Schlafe.

Königinn. Weg; du verdammter Flecken; weg, sag ich — Eins — Zwey — Wohlan dann, so ist es hohe Zeit — die Hölle ist dunkel. Fy! Macbeth fy! ein Soldat, und erschrocken? Was brauchen wir uns zu fürchten, daß es auskomme, da niemand mächtig genug ist, uns zur Rechenschaft zu ziehen? — Ach bis dorthin ist es noch Zeit —

Aber

Aber wer hätte das gedacht, daß der alte Dunkan so viel Blut in ihm hätte!

Arzt. (zur Kammerfrau) Hört ihr das?

Königinn. Der Than von Fife hatte eine Frau, wo ist sie nun? — Goneril muß auch dazu! Wie? wollen diese Hände nimmer rein werden? — Nichts mehr hievon Macbeth! Nichts mehr hievon! Ihr verderbt alles mit diesem Starren. —

Arzt. Was spricht sie?

Kammerfrau. Der Himmel weis was sie sagen mag!

Königinn. Das riecht immer noch nach Blut; Alles Gewürz von Arabien könnte diese Hand nicht mehr anders riechen machen. Ach! — Ach! Ach!

Arzt, Was das für ein Seufzer war!

Kammerfrau. Ich möchte um alle Hoheit ihrer Person kein solch Gewissen haben! was ist alles in der Welt, wenn der Wurm im Herzen frißt!

Arzt. Wohl! Wohl!

Königinn. Waschet eure Hände, ich sags euch noch einmal, werft euren Schlafrock um — seht nicht so blaß aus, Banquo — ist todt, und Fleance muß ihm folgen; Banquo kann nichts mehr verrathen —

Arzt. Wirklich?

Königinn. Zu Bette, zu Bette, man klopfe an der Pforte. Kommt, kommt, gebt mir eure Hand, was geschehen ist, kann nicht mehr geändert werden — Wie wir hier fortgehen, kommen wir dort an. — Zu Bette, zu Bette, zur Ruhe! zur Ruhe!

(sie nimmt das Licht und geht ab.)

Sechster

Sechster Auftritt.

Der Arzt, und die Kammerfrau.

Kammerfrau. Was sagt ihr dazu?

Arzt. Man lispelt einander entsetzliche Dinge in die Ohren. Unnatürliche Thaten bringen unnatürliche Unruhen hervor, und ein angesteckes Gewissen murmelt sein Geheimniß seinem tauben Kopfküssen zu. Sie bedarf mehr eines Geistlichen als eines Arztes. Gott! Gott! vergieb uns allen! — Mein Gemüth ist ganz bestürzt. Ich denke, aber ich darf nicht reden — was ich denke! Das ist was die Großen mit Geringern gemein haben, daß sie sich so wie andere vor dem Gewissen zu fürchten haben.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Curan.

Curan. Nehmet euch zusammen und flieht. Die Feinde haben Dunsinan erstiegen, wir sind in ihrer Macht. Wie einer nun bey ihnen angeschrieben steht, so wird er empfangen werden. Die, so Macbeth helfen sollten, haben ihn verlassen. Sie haben ihren Gegnern die Hände gereicht und sie heraufgezogen, statt daß sie sie hätten herauf zu steigen verhindern sollen. Alles geht verkehrt zu. Man achtet auf Macbeth nicht weiter — Was macht die Königinn?

Arzt. Sie sagt und macht Dinge im Schlafe die schrecklich sind.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Macbeth.

Macbeth. Was für Soldaten! — O ihr Memmen! Laßt euch räuchern, damit ihr schwarz werdet, ihr seht nach Milch aus. Nun habe ich genug gelebt! Ehre, Zuneigung, Gehorsam, Freunde an das darf ich nicht mehr denken! Flüche habe ich zu erwarten. Doch es sey! Ich will mir meinen Tod bezahlt machen; Hier will ich sterben, aber so, daß ich noch beym letzten Athemzug einen tödte, um einen Kammeraten auf der Reise zu haben! Und dann, Hölle nimm mich hin, hast du ein Recht auf mich, so gebrauch dich deines Rechts, ich zittre nicht vor dir, du sollst mich mit so viel Herz bewaffnet ankommen sehen, als je einer deine Schwelle betreten hat. Die Furcht, die man vor dir hat, ist ein Schatte, den man nicht greifen kann! — Was macht die Königinn?

Arzt. Gnädigster Herr! Sie ist sehr schlecht.

Macbeth. Sie soll machen, daß sie stirbt, sie hat nicht mehr viel Zeit, wenn sie noch als Königinn sterben will.

Curan. Sehet, hier kommt sie. Was wird sie anfangen!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Die Königinn in jeder Hand mit einem Dolche.

Königinn. Ha! Macbeth! Seyd ihr mit eurer Arbeit zu zu Stande? Kommt ich will euch schützen! Seht ich bin bewaffnet. Wer sind diese? — Eure Feinde? — Ha kommt,

kommt, tretet hinter mich Macbeth — Nun — Zeiget eure Kraft, rennet an meine Hände — Nicht? — So fliehet dann — (sie läuft auf den Arzt, die Kammerfrau und Curan zu.)

Arzt. Gnädigste Königinn!

Königinn. Flieht, wenn ihr nicht sterben wollet.

(Curan, der Arzt und Kammerfrau gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Macbeth, die Königinn.

Macbeth. Alles flieht! Ihr habt Recht. Meine Arme können euch nicht mehr schützen. Nun bin ich ganz allein — sollt ich denen englischen Teufeln nicht ihre Lust verderben! sollte ich nicht schon todt seyn, wenn sie kommen! Nein, Sie sollen mich tödten, sie sollen Macbeth nicht nachsagen, er sey wie ein Narr gestorben. Was ich mir zugeeignet, will ich behaupten so lange meine Hand das Schwerdt führen kann, und verläßt mich die Kraft, dann nehmen sie mein Leben und meinen Raub hin. Ich habe mir meine Schuldigkeit gethan, ich habe mich durch Muth zum König gemacht, und so lange Muth mir nutzen konnte, brauchte ich ihn. Das Geschick war Meister über Dunkan, ist es von mir und wird es über Malkolm seyn!

Königinn. Macbeth! Sehet, diese Dolche rauchen von Dunkans Blut, diese werde ich seinen Knechten zur Seite legen, und den Mord müssen sie gethan haben! — Banquo ist schon zur Ruhe gegangen, legt euch auch nieder, damit uns niemand im Saal finde! — Die Nachteule heult schrecklich; Hört ihr?

Mach. Alles dieses war vor 17 Jahren so, aber itzt ist die Reihe zu sterben an uns! Ihr kommt als eine Närrinn durch die Pforte des Lebens hinaus; Ihr fühlt den Stoß nicht, wodurch ihr hinaus kommt. Aber ich sehe mich mit Muth bewafnet, unterliegen! O wie hätte ich Malkolm empfangen, wenn die, so mir helfen sollten, ihre Schuldigkeit gethan hätten. — Und Gonerill! Hätte ich sie nur noch durchbohrt! hätte ich doch in meiner Zeit mehr Leichen gemacht, so hätte ich den Feind geschwächt ehe er gekommen wäre! Aber so war es jeher, jedes Unglück zeigt seine Ursache. (er setzt sich aufs Ruhebette) Nun dann Tod! Komme doch, säume nicht, ich erwarte dich mit Verlangen. Was bist du? Bist du so schreckhaft? — Nein, mir bist du es nicht; Ich sehe dich an wie einen Diener von Schauspielern, du nimmst mir mein Kleid ab, damit es morgen ein andrer tragen könne; Mein Spiel ist aus. Ich habe die Rolle eines Königs gespielt. Gut oder schlecht? Das lasse ich der Nachwelt über, genug ich war König wie einer der dazu gebohren worden. (zur Königinn) Gebt mir eines von diesen Werkzeugen, was wollt ihr mit zweyen machen? (er will ihr einen Dolch wegnehmen.)

Königinn. Wie? Du lebst noch? Ey! du wirst doch einen Ort in deiner Brust haben der zu verwunden ist, und der am Leben hängt. (Sie sticht ihn) Da fahre hin! Nun Macbeth! Fürchtet euch nicht mehr — Nun ist er todt!

Mach. (will ihr den Dolch ausreißen) Ha! Furie! Du willst herrschen? Du willst dich beschönigen? (er fällt aufs Ruhebette) O hätte ich doch noch Kraft, deine Absicht zu vereiteln!

Königinn. (indem sie ihre Vernunft erhält) Ha! Welch ein schrecklicher Traum! — Wo bin ich? — Ich stehe, und der Schlaf bemächtiget sich meiner Sinnen? — Wo ist Macbeth? (Sie sieht sich um und wird ihn gewahr) Was ist das? Macbeth! O! Verflucht sey die Hand, die das verübte!

übte! Keine Ruhe komme mehr in diesen Körper, der diese Handlung vollbrachte!

Mach. Ihr sprechet euch selbst das Urtheil! — Ihr seyd meine Mörderinn! —

Königinn. Ich! — Ich schlief, und mir träumte —

Mach. O wie schaudernd ist mein Ende! — Da Ihr meine Mörderinnen seyd! — Ich sterbe — ohne mich an — Malkolm zu rächen! — Sie kommen — hört ihr? — Ach! Und ich lebe noch? — Und kann mich nicht mehr — als Macbeth zeigen!

Königinn. Welcher Lerm! — Macbeth!

Mach. Unsre Feinde — Vollendet das Werk — gebt mir noch einen Stich — daß ich sie nicht mehr sehe —

Königinn. Macbeth!

Mach. Säumet nicht — Ihr verdientet sonst nicht von mir auf den Thron gesetzt zu werden! — Tödtet mich vollends! — Dann tödtet nur noch einen Feind — Und — Sie kommen — macht fort —

Königinn. (giebt ihm noch einen Stich) Da!

Mach. (sterbend) Kommt — bald nach!

Königinn. Er ist dahin! Und ich seine Mitschuldige! ich, die ihn verführte, ich tödtete ihn? — O Himmel, Schütte alle deine Strafen auf mich! — Ha! Ich habe nicht vergebens gefleht. Hier kommen — alle die meinetwegen getödtet wurden, — Sie zeigen mir ihre Wunden — Ho! Ihr Blut scheint mich nieder zu drücken — Oh! Nur Gnade! Ehe ich sterbe! O Schöpfer! — Ha! Macbeth! Aus dem feurigen Pfuhl reicht mir die Hand? — Nein — Ich komme nicht — ich habe den Muth nicht wie du! Ich will Gnade erflehen — O! Gott! Höre mich! — Hier kommen Malkolm und seine Begleiter! (sie läßt den Dolch fallen) Nun verläßt mich meine Macht — In welchem Winkel bin

ich sicher! Sicher! Nur so lange sicher — bis ich meine Seele zur Abfahrt bereiten kann! (Sie läuft voll Verzweiflung ab) Ich will sterben! Aber Gott! wenn es möglich ist, wie ein Mensch!

Eilfter Auftritt.

Malkolm, Macduf, Siward, Fleance und Soldaten stürzen herein.

Macduff. (stürzt vor Malkolm her) Setzen Sie sich keiner Gefahr aus, Sir! — Ich habe Wuth in Händen;

Fleance. (will Macduff abhalten) Ich mein Vater — Ich will ihn tödten!

(Sie sehen Macbeth todt liegen)

Macduff. Ha! Er ist uns zuvor gekommen! Auch hierinn war er Tyrann, nicht einmal die Rache gönnte er uns!

Malkolm. Meine Freunde! Laßt euch daran begnügen, daß er dahin ist, und daß die Freude sich ohne Scheu wieder über Schottland ausbreiten kann!

Macduff. Es sey so! Lange lebe Malkolm der König von Schottland!

Alle Anwesende. Es lebe Malkolm der König!

(Sie fallen auf ihre Knie.)

Malkolm. Meine Freunde! Wenn ich es je vergessen sollte! daß ihr meinem Rechte eure Hände dargebothen; Daß ich an Macbeths Stelle gesetzt worden, um Schottland wieder glücklich zu machen: So falle noch in dem Augenblick statt der Krone ein Blitz auf mein Haupt, und verzehre ein Wesen was in der Vergessenheit besser aufgehoben! Doch eben so viele Liebe ich euch darzubringen gedenke, eben so viele Treue fordre ich dagegen —

Siward.

Siward. Dieser Schwur müsse nie aus deinen Gedanken kommen!

Alle. Es lebe Malkolm, bis seine Unterthanen von ihm wanken!

Malkolm. Stehet auf, wir wollen nun dem Schlaf dienen! (Sie stehen auf)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Officier.

Officier. Gnädigster Herr! Retten Sie sich — Es ist die höchste Zeit. Das Feuer nimmt überhand, und kaum können wir noch aus dem Hause kommen. Die Wuth unserer Soldaten war zu groß, an allen Ecken waren sie beflißen, dieses Schloß in Vergessenheit zu setzen, daß es nun unmöglich ist dasselbe zu erhalten.

Malkolm. So eilet dann — Der Leichnam des Tyrannen nebst seinem Weibe werden im Schutt seines stolzen Gebäudes zur Asche, und entziehen der Welt das Andenken seines Lebens!

(Sie wollen fort.)

Der Geist Dunkans erscheint mit einem Lorberkranz geziehrt, hält seine Hände gegen Malkolm,

„Ich bin gerächet. Herrsche. Sey Freund, Vater, Rich-
„ter und König!

(er verschwindet)

Malkolm. Nie weiche dieß heilige Staunen aus meiner Seele, damit ich nie unrecht handle!

(alle gehen ab.)

Letzter Auftritt.

Die Flammen brechen von allen Seiten herein; Die Königinn wird von Angst und Verzweiflung hin und her getrieben: Sie kommt endlich zu dem Leichnam Macbeths.

Gnade! Gnade! Nicht für dieses Leben, sondern für die Zukunft! — Ha! Ist kein Mensch, der mich der Flamme entreißt! — O Schöpfer! Mein Leib ist bald dahin, aber dort! dort! — Soll ich durch Feuer umkommen! — Wohl! O Flamme — verzehre mich! Aber vernichte zugleich meinen Geist!

(Sie stürzt sich auf den Körper Macbeths, der Saal stürzt ein, und beyder Körper werden mit Rauch und Flammen bedeckt.)

Ende.

LB Coburg

5. 4. 77

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stephanie, Gottlieb,

Stephanie des jüngern sämmtliche Lustspiele Mit Kupfern

Bd.: 2

1774

Coburg, Landesbibliothek -- C III 8/43
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920195-1